ctDaclah Booz soll Dr. Adam Michael
Birkfalz ... Erigsij gewesen sey.
Lapidij, für Alchymisten, Spagyrisch und Physi-
sein Lapis ex 8 Corp 1790 secij 99

Basilius Valentinus 1385 | Sistanius Gymnasij Bronsvicensis
Paracelsus gebohren 1511 | Senivogius Polnischer Alchy-
Norymberg — 1639 | Sendivogius Schwager Bo-
| Krausen gebohren

BIRKHOLZ (ADAM MELCHIOR)

Die ganze

höhere Chemie

und

Naturwissenschaft

in

allgemeinen Grundsätzen, nach den drei Uranfängen und Grundkräften der ganzen Natur.

Aus dem Lateinischen übersetzt, mit beigefügten Anmerkungen

von

AdaMah Booz.

Leipzig,
bei Johann Friedrich Junius, 1787.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorbericht des Uebersetzers.

Auf Anrathen und besondere Empfehlung eines vornehmen Kenners der höhern Naturwissenschaften, und wahren Gott- und Menschenfreundes, dessen edle und erhabene Gesinnungen sowohl, als tiefe Einsichten in die Naturgeheimnisse, ich überaus hochschätze und verehre, habe ich einen schon ehedem von selbst gefaßten Entschluß durch Uebersetzung gegenwärtiger Schrift um so viel mehr ins Werk zu setzen gesucht. Das gründliche Urtheil dieses verehrungswürdigen Mannes, da es Kennern und Lesern statt aller Empfehlung, mir aber zur Ehre, Aufmunterung und Rechtfertigung seyn kann, verdienet hier von mir wörtlich angeführet zu werden: „Wollten Sie,“ heißt es in einem seiner mir sehr schätzbaren Briefe an mich, „der Welt, oder den deutschen Liebhabern, recht was herrliches und vollständiges schenken; so übersetzen Sie des tiefsehenden *Jean d'Espagnet* enchirid. Physic. restit. und allenfalls auch dessen Arcanum Hermetic. philosoph. ins Deutsche. Ersteres ist einmal vor sehr viel Jahren in Leipzig übersetzt worden; allein, so viel ich weiß, ist solches gar nicht mehr zu haben. Letzteres ist dem chemischen Lustgärtlein 1747 beigefügt; aber merklich fehlerhaft übersetzt. Das Enchiridion übertrift alles. Dann steht bei mir der kleine Tractat des *de Nuysement* de vero philosophor. sale secreto, so der ehemalige Profes-

„ſor **Combach** zu Marburg lateiniſch herausgege-
„ben, überaus hoch, und als ein auctor claſſicus,
„angeſchrieben. Derſelbe iſt zwar dem dreifachen
„hermetiſchen Kleeblatt von 1767 deutſch beige-
„fügt; allein dieſes iſt vergriffen, und jenes ver-
„dienet allein ein eigenes Bändchen. Das wäre
„denn ſchon eine artige kleine Bibliothek, um zur
„wahren Erkenntniß Gottes, der Natur, und ſei-
„ner ſelbſt, zu gelangen.“ Mit dieſer ganz richti-
gen Denkungsart und Beurtheilung ſtimmt die
meinige völlig überein. Daher ich auch, aufge-
muntert durch den Beifall eines ſolchen gelehrten
Kenners und erhabenen Menſchenfreundes, ent-
ſchloſſen bin, dieſe Arbeiten, mit Gottes Hülfe,
den deutſchen Liebhabern und Verehrern der hö-
hern Naturwiſſenſchaft, nach und nach zu liefern.
Ich habe gegenwärtig mit der Abhandlung des
de Nuyſement den Anfang gemacht. Dieſer ge-
lehrte und gründliche Tractat vom **Salze**, dem
erſten Ur- und Grundanfange aller natürlichen
Dinge, iſt als ein Ergänzungsſtück zu den beiden
Abhandlungen des **Michael Sendivogius** von
den übrigen beiden Uranfängen und Grundkräf-
ten der Natur, nämlich dem **Sulphur** (Schwe-
fel) und **Merkur**, anzuſehen. Wie ich denn
auch in des **Lenglet du Fresnoy** Hiſtoire de la
Philoſophie hermetique à Paris 1742. 8. T. III.
S. 267. N. 756. finde, daß er ſo gar ſelbſt unter
des **Sendivogius** Namen herausgekommen, oder
wenigſtens ſo angegeben iſt: *Michael Sendivogius*
de vero ſale ſecreto philoſophorum, et de vni-
verſali

verſali mundi ſpiritu, ex gallico in latinum verſus a *Ludouico Combachio*, Caſſellis in 8. 1651. Wo es aber dabei heißt: c'eſt le traité *de Nuyſement*, daß es des de Nuyſement Abhandlung ſei. Er wird auch ebendaſelbſt S. 249. unter des Nuiſement Namen und dem nämlichen Titel Londini et Caſſel 1651 in 8. nebſt einer andern Ausgabe von Lugduni Bat. 1672. in 12. und noch einigen andern Schriften von ihm, angeführet. Die franzöſiſche Urſchrift dieſer Abhandlung wird ebendaſelbſt S. 249. unter folgendem Titel angegeben: *Nuiſement*, Receveur Genéral du comté de Ligny en Barrois, l'harmonie et conſtitution générale du vrai ſel ſecret des Philoſophes et de l'eſprit univerſel du monde, in 8. à la Haye. ohne Jahrzahl, wie ich aber bei andern finde 1639. in 12. desgleichen auch Pariſiis 1648. Ich habe mich bei meiner Ueberſetzung ins Deutſche einer neuern zwoten Ausgabe der lateiniſchen Ueberſetzung, wie es auf dem Titel heißt, von einem Curioſo Chemiae Indagatore, Francof. 1716. 8. bedienet. S. Beitrag zur Geſchichte der höhern Chemie oder Goldmacherkunde in ihrem ganzen Umfange. Leipzig 1785. 8. S. 1615. N. 200. *Du Fresnoy* fällt am angeführten Orte S. 249. f. folgendes Urtheil von ihm: On prétend que cet Auteur eſt plagiaire: he! que m'importe qu'il ſoit, pourvû qu'il me diſe des choſes curieuſes et peu connues; cependant le malheur eſt, qu'il n'en dit pas plus que les autres. Man giebt dieſem Schriftſteller Schuld, daß er ausgeſchrieben

habe: immerhin, wenns nur merkwürdige und nicht so bekannte Sachen sind; unterdessen ist das eben das Unglück, daß er davon nicht mehr, als andere, sagt. Der Verfasser des Beitrags zur Geschichte ꝛc. sagt S. 526. N. 26. von ihm: Nuysement, ein geborner Frankogall. — Seine Abhandlung über das geheime Salz der Philosophen, die 1639 zuerst erschien, und viele Auflagen und Uebersetzungen erlebte, soll, wie man sagt, — von keinem Belang seyn. Freilich! es stehen ja keine Processe drinne! Von seiner Lebensgeschichte ist mir weiter nichts bekannt, als was ich davon beim du Fresnoy im ersten Theile seiner angeführten Geschichte S. 393. f. und 477. finde: wo er als Generaleinnehmer von der Grafschaft Ligni im Herzogthum Barrois, ums Jahr 1618 angegeben wird, der sich in einem gewissen Ansehn, das er sich durch den unter seinem Namen herausgegebenen Tractat vom Salze der Weisen erworben, erhalten habe. Es sey ihm auch die Ehre wiederfahren, ins Lateinische übersetzt zu werden. Dieses kleine Werk befinde sich jedoch in einigen Bibliotheken noch im Mscpt, und zwar weit vollständiger, als es dieser Ausschreiber geliefert; daher habe er, Fresnoy, auch im dritten Theile seiner Geschichte angemerket, daß man den Nuisement nicht für den eigentlichen Verfasser halten wolle. Wahrscheinlicher Weise möchte er wohl bei Beförderung desselben zum Druck fälschlich geglaubt haben, daß seine Handschrift davon die einzige sey. Uebrigens ist

noch

noch zu merken: daß man diesen Schriftsteller nicht mit einem andern spätern verwechseln müsse, der sich des Sendivogius Sohn nennt, und gleichfalls einen deutschen kleinern Tractat vom philosophischen Salze, als dem dritten Anfange der mineralischen Dinge, geschrieben hat, den Fresnoy im dritten Theile seiner Geschichte S. 297. f. unter Sendiuogii Namen und folgenden Titel: Lucerna Salis Philosophor. hoc est, delineatio nuda tertii principii mineralium *Sendiuogiani*, siue salis pontici etc. ex germanico in latinum in 8. Amstelod. 1658. anführet, zugleich aber aus dem Borrichius mit anmerket, daß der wahre Name des Verfassers Johann Harprecht, der Sohn eines Tübingischen Professors sey, und, nach dem ersten Theile seiner Geschichte S. 481. ums Jahr 1657 gelebt habe. Die ursprünglich deutsche Ausgabe führt der Verfasser des Beitrags zur Geschichte der höhern Chemie S. 617. N. 217. unter folgender Aufschrift an: J. F. H. S. (Josaphat Friedrich Hautnorton, ein Schwed) Verlangter dritter Anfang der mineralischen Dinge, oder vom philosophischen Salz, nebst der wahren Präparation des *Lapidis* und der *Tincturae Philosophorum*, von dem Sohne *Sendiuogii*. Amst. 1656. 8. Aus welchem der Verfasser des Hermetischen A. B. C. 1st. Th. S. 157. ff. einen Auszug gemacht hat. Unter welchem Namen ihn auch Fictuld in seinem Probierstein 1st. Th. S. 90. N. 74. anpreiset. Die neuste deutsche Ausgabe von diesem befindet sich in Joseph Ferdi-

nand Kleeblatts neuer Herausgabe einiger rar gewordener chemischen sehr nutzbaren Tractätlein, als nämlich: 1) Sendivogii vom philosophischen Salz. 2) Cornelii Drebbels, von den Elementen. 3) Anonymi, vom philosophischen Wasser. Nebst einem rechtlichen Gutachten von Gewißheit der Metallverwandlung. Frankf. und Leipzig 1768. 8. von S. 17-76. unter folgender Aufschrift: Der verlangte dritte Anfang der mineralischen Dinge, oder vom philosophischen Salz u. s. w. vom Sohn Sendivogii, genannt J. F. H. S. Was nun mein eigenes ganz freies und unpartheiisches Urtheil anlangt, über vorliegende Abhandlung des Herrn de Nuisement, von welcher gleichfalls ein Auszug im ersten Theile des Hermetischen A. B. C. S. 230. ff. befindlich ist; so habe ich eben nicht nöthig, weitläuftig zu zeigen, daß ich sie für eine der besten und lesenswerthesten Schriften von dieser Art halte, die nach allgemeinen, ewig wahren und unwandelbaren Grundsätzen abgefaßt ist, wie das wahre Kenner und unpartheiische von dummen Vorurtheilen nicht eingenommene und zum Nachdenken gewöhnte Leser beim aufmerksamen Durchlesen selbst bald finden werden; sondern ich berufe mich dabei blos auf das oben angeführte zuverläßige Urtheil eines Sachverständigen Mannes, das ich, nicht etwa blindlings, sondern aus völliger Gewißheit und Ueberzeugung, in allem unterschreibe. Und der Verfasser derselben sey übrigens gewesen, wer, wo, und was, er wolle, so verdienet er gewiß

gewiß mit eben dem Rechte der Sohn des Sendivogius genennet, und wenigstens eben so sehr, als jener vom Fictuld, angepriesen zu werden. Auch schon der Seltenheit wegen verdienet diese Abhandlung durch eine deutsche Uebersetzung der Vergessenheit entrissen und allgemeiner und bekannter gemacht zu werden; welche Seltenheit selbst daraus erhellet, daß sie nicht einmal dem Fictuld bekannt geworden ist, sonst würde sie gewiß eben so sehr, als die mit ihr völlig übereinstimmenden Abhandlungen des Sendivogius von den beiden übrigen allgemeinen Principien der Natur, von ihm anempfohlen worden seyn. Daher auch vor allen Dingen diese gleichfalls seltener gewordenen beiden lateinischen Abhandlungen des Sendivogius, nach der besten Genfer Ausgabe in des Nathan. Albinei bibliotheca chemica, Colon. Allobrog. 1673. 8. von mir übersetzt, zugleich unter einem allgemeinen Titel, als ein zusammenhängendes Ganze, und als ein würklich in dieser Art klaßisches Werk, das seines gleichen nicht hat, und schwerlich in Zukunft haben möchte, nachfolgen sollen; weil ich gewiß hoffe, Kennern und Gelehrten dieser Art der höhern Naturwissenschaften hierunter die angenehmsten und ersprieslichsten Dienste zu leisten. Ueberdieß wird es für mich das erfreulichste Glück und die schönste Belohnung seyn, wenn von so vielen tausend durchs Lesen so vieler sophistischer und betrügerischer alchemistischer Bücher verführten und verblendeten Seelen nur einigen, woran ich nicht zweifle, durch meinen kleinen Beitrag ein helles

Licht aufgeht, und der rechte Ausweg aus ihrem Labyrinthe bekannt wird. Für jene Unglückselige, denen es blos um alchemistische Processe und Produkte, aber nicht ums Nachforschen nach der wahren Weisheit, und um Erlangung der dreifachen Grundkenntniß, zu thun ist, wird es freilich nichts seyn; eben so wenig als für den veränderlichen neuesten Geschmack der eingebildeten, zwar wortreichen, aber Sach- und Thatleeren Modegelehrten, die mit ihren finstern Eulenaugen dasjenige freilich nicht erkennen können, was ein anderer mit seinem scharfen Adlerblick bis ins Innerste durchschaut. Sie sollten wenigstens, wenn sie Gelehrte und Philosophen heissen wollten, den natürlichen Grundsatz nicht nur wissen sondern auch befolgen: **daß man von keiner Sache urtheilen, noch weniger aber darüber spotten müsse, von der man keine Kenntnisse und Einsichten hat;** sonst müssen sie sichs gefallen lassen, daß bei ihrem in solchem Falle allemal seichten Gewäsche, wie z. B. der Verfasser des **Horus** von dieser Materie eins wegplaudert, (anderer dergleichen vielfältigen Beispiele nicht zu gedenken, weil man mit Willen niemand beleidigen mag,) einem allemal einfällt:

Garrula limosis rana coaxat aquis!
Βρεκεκεκὲξ κοὰξ κοάξ! Froschgequake!

Allen wahren Gott- und Menschenfreunden aber empfiehlet sich zur aufrichtigsten Bruderliebe

der Uebersetzer.

Vorrede des Verfassers.

Ich glaube freilich wohl, daß diese öffentlich bekannt gemachte Schrift von sehr vielen verworfen, und nur von wenigen mit dankbarem Herzen auf- und angenommen werden wird. Denn da der menschliche Verstand insgemein mit Unwissenheit benebelt ist, und die Menge kurzsichtiger Menschen die Zahl der einsichtsvollen und weitsehenden Männer bei weitem übertrift; so hat man sich auch um die Kenntniß der höhern Wissenschaften nicht sonderlich bekümmert, sondern selbige oftmals aus schändlicher Nachläßigkeit, oder auch aus Gewinnsucht, die allezeit die zeitlichen Vortheile der wahren Ehre und Tugend vorziehet, vielmehr gänzlich verachtet. Daher auch solche thörichte Menschen, die mehr der irrdischen Güter und Besitzungen, als der Kenntnisse und Wissenschaften wegen, da zu seyn glauben, einzig und allein darauf umgehen, wie sie sich Reichthümer erwerben und Schätze sammeln mögen, und von den unvernünftigen und wilden Thieren, die blos für ihren Unterhalt sorgen, gar wenig unterschieden sind. Wenn sie jedoch, durch Erleuchtung jenes göttlichen Lichtstrales der Vernunft und des Verstandes, ihrem Zustande etwas gründlicher und weiter nachdenken wollten, so würden sie ohne Zweifel leicht einsehen können, daß sie die Nahrung zur Erhaltung des Lebens, das Leben aber zur Untersuchung der Wahrheit, und, in dieser

Rück-

Rücksicht allein, auch einen vernünftigen Geist, bekommen hätten. Da ich also befürchten muß, daß eine und eben dieselbe Ursache, die dergleichen Leute von dem ersten edlen und erhabenen Endzwecke ihres Ursprunges zurückzieht, auch dieser meiner Arbeit zur Verachtung gereichen werde, zumal wenn sie einige Spuren der chemischen Kunst hier bemerken werden, (wiewohl ich von selbiger in diesem Werkchen eigentlich nicht gehandelt habe) und daß ich mich unterstehe, solche Sachen zu erklären und in ein helleres Licht zu setzen, die der dreifach große **Hermes** auf seiner Smaragdtafel in solche Dunkelheit eingehüllet hat, daß so viele fürtrefliche Köpfe den wahren Sinn und Verstand derselben nicht haben entwickeln können; so habe ich wißbegierigen Männern in dieser Vorrede zu erkennen geben wollen, daß sie nicht etwa in diesem Buche das goldene Vlies, oder die goldenen Aepfel der **Hesperiden** suchen, sondern sich blos mit einer ächten Beschreibung der ersten Grundanfänge der Natur befriedigen müssen, in deren überaus reichen Schooße jedoch alle weltliche Schätze verborgen liegen, und zwar würklich unschätzbare Schätze, die alles andere, was der gemeine Haufen am meisten bewundert und fast anbetet, bei weitem übertreffen. Wenn demohngeachtet vielleicht manche aus Abneigung gegen alles, was sich von der Chemie herschreibt, dieses Buch verwerfen, oder doch nicht nach ihrem Geschmack halten werden; so wird deswegen weder auf mich, noch auf jene, einiger Tadel zurückfallen, weil der Geschmack verschie-

den,

den, und ihr Gaumen durch den Unrath der allgemeinen Irrthümer verunreinigt ist, weswegen sie nicht im Stande, und ganz unfähig sind, an diesen ausgesuchtesten Gerichten den hinlänglichen und rechten Geschmack zu bekommen: da hingegen Leute von einem aufgeklärtern und weit heitererm Verstande sich an diesen Annehmlichkeiten recht ergötzen, und gar gerne gestehen, daß niemand mit Recht den Titel eines gelehrten und weisen Mannes führen und behaupten könne, wofern er nicht ein Chemiste sey; weil niemand weder die ersten natürlichen Anfänge, noch die wahre allgemeine Materie, jemals einsehen und erkennen lernen wird, außer durch Erfahrungen in der chemischen Kunst. Dieses hat schon der Erzvater der Weisen, **Hermes**, deutlich und klar angezeiget. Denn außerdem daß er lehret, **wodurch**, **wie**, und **von wem**, der erste Urstoff der Dinge, d. i. der allgemeine Weltgeist, hervorgebracht worden sey, **wie** und durch welche Vermittelung er körperlich werde, und sich zu verschiedenen Gestalten und Arten aneigne und specificire, und **wie** aus ihm sowohl die obern als untern Dinge erzeuget, vervollkomnet, erhalten und vermehret werden; so eröfnet und zeiget er auch den Weisen den Weg, auf welchem sie, vermöge einer tiefforschenden Betrachtung der geheimen Naturwürkungen, zur Untersuchung und Ausfindigmachung der Mittel, und durch diese, mit Hülfe des Feuers, zur vollkommenen Reinigung, oder vielmehr Ausziehung der reinsten Essenz, dieses allen Körpern eingegos-

senen

senen Geistes, die zur Hervorbringung unglaublicher Würkungen am geschicktesten, und daher der Kraft und Würkung nicht nur, sondern auch der Zahl und Menge nach, nicht zu bestimmen ist, gelangen können. Ich führe dieses aber nicht etwa zu dem Ende an, als ob ich dadurch die Gelehrten anreizen oder gleichsam zwingen wollte, meiner Meinung beizupflichten, wiewohl sie auch nicht so gleich ohne alle Ursache verworfen werden muß, sondern damit sie Achtung geben, ob ich wahrscheinliche und mit dem Ansehen der Alten unterstützte Beweisgründe anführe. Ueberhaupt aber gehen diese Sachen und Wahrheiten blos diejenigen an, die sich durch einen gewissen Geschmack an der wahren Weisheit vom gemeinen Haufen unterscheiden; welchen ich auch diese Arbeit zur Beurtheilung vorlege, und die darauf zu gewartenden reichlichsten und ersprieslichsten Früchte von Herzen wünsche und gönne! . .

Kapitelinhalt
des ersten Buchs.

Kap. I. Daß die Welt lebe, und lauter Leben sey. S. 3

— II. Daß die Welt, weil sie lebt, auch Leib, Seele und Geist habe. 18

— III. Daß alles, was ein Wesen und Leben hat, durch den Weltgeist, und aus der ersten Materie, gemacht worden sey. 20

— IIII. In welchem Verstande die Sonne vom Hermes der Vater des Weltgeistes und der allgemeinen Materie genennet werde. 23

— V. In welchem Sinn der Mond die Mutter des Weltgeistes und der Universalmaterie sey. 30

— VI. Daß die Wurzel des Weltgeistes in der Luft zu suchen sey. 34

— VII. Wie die Erde den allgemeinen Geist nähre. 37

— VIII. Daß der Weltgeist die Ursache der Vollkommenheit in allen Dingen sey. 39

— IX. Von der Specificirung und Aneignung des allgemeinen Geistes an und in Körper. 42

Des zweiten Buchs.

Kap. I. Daß der Weltgeist einen Körper annehme; und wie er sich verkörpere. 46

Kap. II. Von der Verwandlung, oder Einkehrung, dieses Geistes in Erde; und wie in dieser Erde seine Kräfte vollkommen und ganz erhalten werden. S. 55

— III. Von der Absonderung des Feuers von der Erde, des Feinen vom Groben; und mit welcher Sorgfalt und Kunst dieses geschehen müsse. 83

— IIII. Vom Hinaufsteigen des Geistes in die Höhe, und in den Himmel, und vom Herabsteigen desselben auf die Erde. 130

Des dritten Buchs.

Welches aus einem einzigen Kapitel besteht; in welchem nicht nur die Gewißheit und Würklichkeit der Chemie, sondern auch ihr vielfältiger Nutzen mit verschiedenen Beweisgründen augenscheinlich dargethan wird. 180

IIte Abhandlung: Vom Schwefel, oder Sulphur, als dem zweeten Uranfange aller natürlichen Dinge. 203

IIIte Abhandlung: Vom Merkur, oder merkurialischen Urstoff, als dem dritten Uranfange aller natürlichen Dinge. 283

I.

Des Herrn de Nuyſement

Abhandlung

vom

wahren geheimen Salze der Weiſen

und vom

allgemeinen Weltgeiſte,

als

dem erſten Uranfang aller natürlichen Dinge.

Abhandlung
vom wahren geheimen Salze der Weisen, und vom allgemeinen Weltgeiste.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.
Daß die ganze Welt belebt, und voller Leben sey.

Da ich mir einmal vorgenommen hatte, vom Weltgeiste etwas abzuhandeln; so mußte ich vor allen Dingen beweisen: daß diese ganze Welt belebt und beseelt sey. Denn außerdem, daß die Natur nichts in einen geistigen Zustand versetzet, das sie nicht zugleich beleben sollte und müßte, und auch die Welt beständig und unaufhörlich mit Veränderung der Gestalten beschäftigt ist, welches nicht ohne Lebensbewegung geschehen kann; so sehen wir auch, daß eben diese Natur, gleichsam als eine fruchtbare und sorgsame Mutter, diese Welt in ihrem Schooße und Armen pfleget und an ihren Brüsten nähret, indem sie jeglichem Gliede einen hinlänglichen Antheil des Lebens mittheilet, so, daß man in diesem ganzen Weltall nichts antrifft, was sie nicht mit seiner Seele zu begaben suche; weil sie niemals müßig ist, sondern stets in ihrer Thätigkeit bleibt, die im Beleben und Lebendig-

machen bestehet. Dieser ganze ungeheure Körper also ist in einer immerwährenden Bewegung, die ohne Lebensgeist schlechterdings unmöglich ist und sich nicht denken läßt. Denn was kein Leben hat, ist nothwendigerweise auch ohne Bewegung. Es ist hier nicht die Rede von einer gewaltsamen Bewegung, die von einem Orte zum andern geschiehet; sondern von derjenigen, die sich verhält, wie das Ungestaltete zum Gestalteten, oder, um mich deutlicher auszudrücken, wie das Unvollkommene zum Vollkommenen. Das Wachsen der Pflanzen und Zunehmen der Steine geschiehet durch Bewegung, und diese durch die einfließende und mitgetheilte Seele, die diese große Masse oder Klumpen, vermittelst eines gewissen wurzelhaften oder ursprünglichen und nährenden Geistes, in immer anhaltende und fortdauernde Bewegung setzet. Dieses Geistes Ursprung und Miner, oder erzartiges Behältniß, gleichsam als eine gewisse erste Zeugungskraft und großmütterliche Ursache aller Dinge, ist im Mittelpuncte der Erde zu suchen, damit aus selbigem, gleichsam als aus dem Herzen, alle Lebensverrichtungen ausfließen, und sich durch den ganzen Körper ergießen und verbreiten können. Diese Wurzel aber steckt tief in dem Schooße des alten **Demogorgons**, des allgemeinen Zeugevaters, den die alten Dichter, als überaus fleißige und genaue Forscher natürlicher Geheimnisse, uns in einem sinnreichen Gemälde, als mit einem grünen Gewande, das mit eisenartigem Roste überzogen, und in dicker Finsterniß eingehüllet ist, angethan, zugleich als einen Ernährer aller Thierarten, geschildert haben; in dessen Bauch die Kräfte der Himmelskugeln beständig herunterwürken, die Eingeweide der Erde durchdringen, und selbige mit allerley Arten von Gestalten schwängern. So wie hingegen die elementarischen Eigenschaften und Kräfte diesem alten Vater, gleichsam als dem Erzeuger und Gestaltengeber aller Dinge, wiederum zu Diensten sind; als welcher, mit Hülfe des

Iliasts

Iliasts *), in Vertheilung der specifiken oder eigenthümlichen Gestalten, und, vermittelst seines Archäus, in Erweckung der Lebenswärme beständig beschäftigt ist. Denn dieser Iliast und Archäus sind gleichsam die beiden Werkzeuge zur Bildung, Erhaltung und Vermehrung aller Dinge.

Durch diesen Demogorgon also hat Gott, gleichsam als durch sein Werkzeug, alles hervorgebracht, was in und unter dem Himmel ist, so, daß dieser Demogorgon, der den Iliast und den Archäus in sich begreift, durch eine gewisse bewundernswürdige Vor- und Einrichtung, die den gemeinen Weltweisen ganz unbekannt ist, und von ihnen verborgenen Ursachen und Würkungen zugeschrieben wird, alles nicht nur zeuget und bildet, sondern auch nachgehends das gezeugte und gebildete ernähret und erhält, und in sofern die Pflichten eines guten Haushalters oder Proviantmeisters erfüllet und im Innersten der Erde eine gewisse Vorrathskammer und Magazin anleget, aus welchem er nachher alles, was auf der Oberfläche derselben nöthig ist, hervorlangen, und allen Produkten und Wesenheiten Leben und Kraft mittheilen kann. Daher die Erde, als ein Behältniß der obern Einflüsse und Kräfte,

*) Man merke hier: daß durch den Iliast der allgemeine Verweser verstanden wird, der die Zeugungsmaterie hergiebt; der Archäus aber ist das Naturfeuer, oder die natürliche Wärme, die in die Materie würket, und selbige zubereitet und zeitiget. Man wird hierüber nicht ohne Nutzen und Vergnügen nachlesen können: von Plumenök geoffenbarter Einfluß ꝛc. Amstd. 1777. S. 27. Oetingers Metaphysik in Connexion mit der Chemie, S. 414. Reflexiones über den Spiritus rector aus Hippokratis Aphorismen, in Oetingers Philosophie der Alten, Frkf. u. Leipz. 1762. 8. 2t. Th. S 6 ff.

den Urquell dieser lebhaften und belebenden Seele in sich enthält, aus dessen Strömen und Kanälen sie das wohlthätige Leben in die Thiere, Mineralien und Vegetabilien verbreitet, und die ihnen auch Empfindung, Wesenheit und Wachsthum mittheilet, so wie sie eine darzu schickliche und zur Bewegung eingerichtete Materie antrifft. Eben daher kömmt es, daß die Thiere, die aus einer nachgiebigern oder bildungsfähigern, und zur Bewegung geschicktern Masse bestehen, Empfindung und Wachsthum haben, und deswegen auch leicht ihres gleichen zeugen und fortpflanzen; weil sie nämlich mit einem empfindenden und wachsenden Leben begabet sind. Die Pflanzengewächse aber und alle hervorgrünende Dinge, deren Geist durch keine allzugrobe und harte Materie eingeschränkt und zurückgehalten wird, wachsen und vervielfältigen sich durch ein blos vegetirendes oder aufsprossendes und treibendes Leben, und bringen ihres gleichen aus den Saamen und durchs Verpflanzen hervor; aber nicht nach Art der Thiere. Die Mineralien hingegen, oder die Gewächse des Steinreichs, haben weder zum Empfinden, noch zum Wachsen ein Vermögen erhalten, sondern genießen blos des Lebens in der Wesenheit und Existenz; weil sie aus einer härtern Mischung und Zusammensetzung bestehen, als die Thiere und Pflanzengewächse, auch ihre Materie an und für sich schon weit gröber und roher ist, und also den belebenden Geist allzusehr einschränkt und gefangen hält, so, daß er nicht vermögend ist, seines gleichen hervorzubringen, wofern sie nicht vorher von der groben Unreinigkeit befreiet und gereinigt, und zur Feinheit der ersten Materie zurückgebracht wird. Wir wollen hören, was hierüber ein fürtreflicher lateinischer Dichter und Philosoph, IO. AVREL. AVGVRELLVS, *chryſop. I*, sagt; *)

Haec

*) S. Theatr. chem. Argentorat. 1613. 8. Vol. III. p. 192. Oder; Bibliotheca chemica contracta ex delectu et emendatione

Haec inter variant, quae nec primordia rerum
Extant, quaeque frui vitali ſorte negantur,
Vt media quaecunque ſedent tellure metalla,
Quique latent miro grati fulgore lapilli.
Nullo namque genus ſobolemue augere putantur
Semine, ſed cunctos aeui torpere per annos.
Verum haec ipſa etiam ſecreto viuere, quiuis
Sentiat, et vitae diuino munere fungi:

datione *Nathanis Albinei*, D. M. Colon. Allobrog. 1673. 8. p. 8. Aus dieſer angeführten Stelle des Dichters ſowohl, als auch aus dem, was der Verfaſſer weiter unten ſelbſt vorträgt, erhellet augenſcheinlich: daß er nicht, wie man gleichwohl aus ſeinen obigen Worten ſchließen ſollte, die ſonſt gewöhnliche Eintheilung und Charakteriſirung der Geſchöpfe in den drei Naturreichen, nach der Meinung der gemeinen Phyſiker, annimmt; als welche allenfalls nur in ſo fern Statt haben kann, in wiefern das Leben, Wachſen und Empfinden der Mineralgewächſe, ſo wie das Empfinden der Pflanzengewächſe uns nicht ſo in die Sinne und in die Augen fällt, wie bei den Geſchöpfen des Thierreichs. Kein Leben kann ohne Bewegung, und keine Bewegung, worzu auch das Wachſen gehört, ohne Leben ſeyn; wie das der Verfaſſer in der Folge weiter auseinander ſetzt. Aber ich gehe weiter, und füge noch hinzu: daß auch die Empfindung, ſie ſey auch noch ſo einfach, geringe und unmerklich, doch niemals vom Leben und Bewegen abgeſondert werden könne; ſondern daß dieſe drei: Leben, Bewegen und Empfinden, allemal beiſammen ſind, und zugleich und auf einmal gedacht werden müſſen. Denn ohne Empfindung kann kein Würken und Gegenwürken in einander, kein Beſtreben, und alſo auch keine Bewegung, oder kein Beſtreben zur Bewegung, kein Leben Statt finden und gedacht werden; welches ſogar auch bei derjenigen Kraft wahr und richtig ſeyn muß, welche die Phyſiker mit dem ſehr unſchicklichen Namen der trägen oder todten Kraft (vis inertiae — mortua) belegt haben, als

welche

Haec et oriri eadem si contemplabitur, et si
Augeri ex sese penitusque increscere cerner,
Vt mox e variis patefactis nosse licebit.
Quod si non sobolem educunt non cetera vertunt
In semet, caussa est, quod multa spiritus illic
Materie abstrusus, vitam qui porrigit omnem,
Explicat aegre ex se vires, ni viuida promat
Has hominum virtus densa sub mole latentes.

Hiervon

welche sich allemal mit einer Bewegung, oder doch mit einem Bestreben zur Bewegung zum Mittelpuncte, zur Ruhe, zum Zusammenhange, u. s. w. äußert. Nur daß dieses Bestreben, diese Bewegung in sich selbst, oder nach dem Mittelpunct eines andern Körpers, zurückgeht, seiner Freiheit beraubt ist, und nicht so in die Sinne fällt, als das entgegengesetzte, welches vom Mittelpuncte weg aus sich heraus, und nach der Peripherie zu, geschiehet. Und so kann also auch den Gewächsen des Mineralreichs, und überhaupt keinem existirenden Dinge, keinem Etwas, keiner Kraft, nicht nur nicht das **Leben**, sondern auch nicht die **Bewegung** und das **Wachsen**, ja auch nicht die **Empfindung**, abgesprochen werden. Ohne Zweifel muß das allen denenjenigen paradox, widersinnig, unbegreiflich vorkommen, die nur bei der Außen- und Oberfläche der Dinge stehen zu bleiben gewohnt sind; wer aber bis in ihren Mittelpunct, in ihr innerstes Wesen einzudringen, — und selbiges sich bekannt zu machen suchet, der wird sich auch gar bald von dieser wichtigen Wahrheit überzeugen können. Aber freilich ist das **Leben**, und also auch **Bewegen** oder Wachsen, und **Empfinden**, in Rücksicht der drei Naturreiche, gar sehr von einander, den Graden und Verhältnissen nach, unterschieden, und bald mehr oder weniger merklich oder unmerklich, bald mehr oder weniger offenbar und in die Sinne fallend. Von dem richtigen Begriffe des Lebens überhaupt, und von der Verschiedenheit des Lebens, Bewegens und Empfindens der Dinge in den drei Naturreichen, habe ich in meinen Dissertationen:

Quaestion.

Hiervon scheinet eine Ausnahme zu leiden, was weder zu den ersten Anfängen der Dinge mit gehöret, noch auch des Lebensgenusses theilhaftig geworden, ist; wie z. B. alle im Schooße der Erde verborgene Metalle und allerlei tief versteckte und so außerordentlich glänzende Edelgesteine. Denn von diesen glaubt man nicht, daß sie sich durch irgend einen Saamen vermehren oder ihre Arten fortpflanzen, sondern daß sie in einem immerwährenden Schlummer wie todt da liegen. Wiewohl, daß auch diese des göttlichen Lebensgenusses, obschon unbemerkt, theilhaftig seyn müssen, jedermann schon daraus abnehmen kann, weil er gewahr wird, daß sie immer von neuem entstehen, sich aus und durch sich vermehren, und eben so gut ordentlich wachsen und zunehmen; wie hernach aus verschiedenen Beispielen erhellen und offenbar seyn wird. Denn daß sie nicht ihres gleichen aus sich hervorbringen und sich dadurch fortpflanzen, noch auch andere Dinge in sich und in ihre Natur verwandeln, ist die Ursach diese: weil daselbst der alles belebende Geist mit so häufiger Materie umfangen ist, daß er seine tief eingesperrten und fest eingekerkerten Kräfte schwerlich und kaum äußern kann,

Quaestion. physico-chemico-medicar. specimen tertium. Lipſ. 1778. 4. p. 30—44. und De respiratione eiusque fine summo atque vltimo. Lipſ. 1782. 4. §. IX. p. 25. ſſ. etwas weitläuftiger gehandelt. Man vergleiche hiermit: F. C. Oetingers Philosophie der Alten, 2ter Th. S. 30 ff. und Theoph. Fr. Oetingers Metaphysik in Connexion mit der Chemie, S. 10. 455. 551. f.

woferne ihnen nicht die behende Lebenskraft der Menschen zu Hülfe kömmt, und selbige an Tag bringt und offenbar macht.

Alsdann also, wenn sie nicht mehr als unreine und grobe Mineralien vorhanden sind, können sie, vermöge der ihnen beigebrachten specifiken oder eigenthümlichen Form und Gestalt, zwar nicht ihres gleichen, sondern in ihres gleichen eine solche Veränderung und Vollkommenheit erzeugen und hervorbringen, dergleichen dem so sehnlich gewünschten Elixir der Weisen zugeschrieben wird; dessen göttliche Kräfte und Eigenschaften die Weisen nicht genug bewundern können, die Thoren hingegen verachten; weil sie, wegen ihrer verblendeten Eulenaugen, nicht bis in den Mittelpunct dieser wunderbaren Sache hindurchzudringen vermögend sind.

Wenn demnach die Thiere, die Mineralien und Pflanzengewächse, die einen sehr großen Theil dieser sichtbaren Welt ausmachen, voll lauter Leben sind; warum sollten wir genöthigt seyn, zu behaupten, daß das Ganze mangelhafter und unvollkommener sey, als seine Theile? Zumal da dieses aus den Dingen unterm Monde ganz wahrscheinlich in die Augen fällt. Denn wenn die Himmelskugeln den untern Körpern Lebenskräfte mittheilen; so folget nothwendig, daß sie diese vorher von jener allgemeinen Weltseele müssen empfangen haben; weil niemand einem andern etwas mittheilen kann, was er nicht vorher selbst hat. Hierüber drückt sich vorgedachter **Augurellus** also aus:

Hoc etenim quicquid diffunditur vndique coeli,
Aëraque et terras et lati marmoris aequor
Intus agi referunt anima, qua viuere mundi
Cuncta putant, ipsumque hac mundum ducere vitam.

Denn

Denn was sich nur von allen Seiten des Himmels her ausbreitet, Luft, Erde und Meer, soll in seinem Innersten von einer Seele getrieben und bewegt werden, durch welche man glaubt, daß alles auf der Welt lebt, ja die Welt selbst ihr Leben von selbiger her hat.

Die Bewegung aber (es versteht sich, die natürliche) setzt allezeit ein Leben voraus. Wie sollte also dasjenige, was für sich selbst weder Bewegung noch Leben hat, in einem andern Leben und Bewegung hervorbringen können? Bewegung ist allezeit mit dem Leben unzertrennlich verbunden; und von demjenigen, das sich stets entweder von selbst bewegt oder bewegt wird, kann man nicht sagen, daß es leblos sey. Die sich von selbst bewegende Weltseele ist die Ursache und der Ursprung aller Körperbewegungen, indem sie gewöhnlicher und ordentlicher Weise den Körper begleitet; daher es auch kommt, daß der feinste Theil dieser Weltseele, als welcher sich allezeit nach der Höhe zu bestrebet, und ganz oben in der Höhe seinen Aufenthalt hat, in einer beständigen kreisförmigen Bewegung mit den Himmelskugeln herumgetrieben wird, als welche sie, vermöge ihrer eigenen und beständig fortdauernden Bewegung in einem Umkreise mit sich fortführet: und eben deswegen sind alle obere Dinge mit einer dauerhaftern, vollkommenern und mehr unsterblichen Lebenskraft begabt, als andere weiter unten; weil nothwendigerweise folget, daß, was ein unaufhörlich fortdauerndes Leben genießet, auch eine in sich selbst zurückkehrende oder kreisförmige Bewegung haben müsse. Daher auch weiter folget, daß, was sich ohne Ende und Aufhören fortbeweget, auch ein immerwährendes und unbegränztes Leben zu genießen habe. Und also ist aus diesen Gründen klar und deutlich: daß die ganze allgemeine Welt überhaupt und durch und durch voller Leben sey, so daß auch jedes besondere Leben, der einzelnen

zelnen Gestalten und Gattungen an und für sich selbst, nichts anderes ist, als ein Leben, das sich von diesem allgemeinen Weltleben herschreibet, als welches allein mit Recht und wirklich Thier (Seele, Leben, vom griechischen ζῶον, ζάω, Leben) genennet werden kann in dessen leiblichen Elementen die verborgenen Saamen aller sichtbaren und körperlichen Dinge eingeschlossen und aufbehalten sind. Denn wir sehen, daß sehr viele Körper gezeuget werden und entstehen, ohne daß zuvor Saamen darzu da gewesen sind, dergleichen es gewisse Pflanzen giebt; ja es werden sogar, ohne vorhergegangene Begattung des Männchens und Weibchens, gewisse Thiere blos durch die Fäulniß hervorgebracht. Die sichtbaren Saamenbehälter der Pflanzengewächse sind die Kerne; so wie bei den Thieren die Saamenfeuchtigkeit. Eben so haben auch die Metalle ihren Saamen, der aber blos von den wahren Weisen erkannt wird, als die ihn aus ihrem eigentlichen Subjecte mit großer Sorgfalt auszuziehen wissen; wiewohl auch dieses weit leichter mit dem Verstande begriffen, als mit leiblichen Augen betrachtet werden kann. Und wenn nicht in den Elementen eine gewisse geheime Zeugungskraft verborgen läge, die das Fortpflanzungsvermögen in sich enthielte, so würden eine Menge Kräuter nicht einmal aus der Erde, geschweige denn aus hohen Mauern hervorwachsen und grünen können, wo niemals irgend ein Saamenkorn hat hingewehet oder hingepflanzet werden können, davon man nicht vorher Kenntniß gehabt und darum gewußt haben müßte *). So würde auch keine so

große

*) Zu mehrerm Beweise dessen will ich eine merkwürdige Stelle und Erfahrung aus einem überaus raren Buche, und demjenigen Exemplare davon, das ehedem der berühmte Job Christian Edelmann besessen und mit Anmerkungen bereichert hat, anführen: (Egid. Gutmanns) Offenbarung Göttlicher Majestät ꝛc.

Däschen

große Verschiedenheit der auf dem Lande sowohl, als im Wasser, ohne vorhergegangene Begattung der Geschlechter, erzeugten Thiere seyn, die gleichwohl wachsen, und nachher durch geschehene Vermischung und Paarung des Männchens mit dem Weibchen, ihres gleichen, sogar zur Fortpflanzung der Geschlechtsarten, hervorbringen, wiewohl sie selbst aus keiner solchen Begattung der Aeltern erzeuget worden sind. Dieses wird schon hinlänglich durch die Zeugung der Aale aus dem Schlamme, und der Fliegen und anderer Insekten aus den Auswürfen der Thiere, bewiesen. Auf gleiche Art mögen auch wohl die Austern und Seeschwämme, und viele Dinge im Wasser, die mehr Thierpflanzen als Fischarten genennet zu werden verdienten, ihr Leben erhalten haben; wiewohl dergleichen Körper nicht eigentlich eines ihnen eigenthümlich und besonders zugehörigen, als vielmehr jenes allgemeinen, Lebens genießen, das allen überhaupt gemein ist: und welches auch unter den irrdischen Dingen mehr in den feinern Körpern in seiner Kraft und Stärke erscheinet, indem selbige mit der

Däschen 1619. 4. 1st. Th. 5t. B. S. 97. VIII. Ob nicht Gott der Herr in Schöpfung der Erdkugel zu Stund an den Saamen aller Erdgewächse, Thiere und Metallen in die Erde beschlossen? Wo es heißt: „Wenn du in der Erd eine Grub auf fünf und zwanzig, mehr oder weniger, Klafter gräbst, und schlägst die ausgegrabene Erd über einen Haufen, läßt dasselbige also liegen, so wirst du in einem, zwei, drei, oder weniger Jahren sehen, daß die Kräuter, Gras, auch Bäume, die du nicht gesäet oder gesetzt hast, daselbst aus der ausgegrabenen Erde hervorwachsen und grünen, über alle deine Gedanken. So denn solcher Saame in seiner Kraft in der Erd nicht wäre; so würde dir nichts hervorwachsen. Denn wo nichts ist, da findet man nichts; weil aber der Saame in der Erd ist, so muß er hervorwachsen, so er an die Luft kommt.“

der allgemeinen Weltseele schon näher verwandt sind, als in den gröbern und von dieser mehr entfernten Körpern.

Demnach ist die Welt, die derjenige, der die Güte und Liebe selbst ist, durchgängig gut geschaffen hat, nicht nur körperlich, sondern sie macht auch Ansprüche auf die Intelligenz und das Verstandesvermögen, (denn sie ist mit lauter Bildern und Vorstellungen von allerlei Gestalten angefüllt) und besteht, wie ich vorher schon angeführt habe, aus lauter Gliedern und Theilen, die belebt und beseelet sind. Und daher wird sie auch von den Weisen ein Thier genannt, das durch und durch männlich und weiblich ist, und sich aus gegenseitiger Liebe mit seinen Theilen vereiniget; wodurch sie anzeigen wollen, wie heftig sie nach der Begattung und Vereinigung mit ihren Theilen strebe. Daher ist auch vermöge einer gewissen Ueberlieferung und Uebereinstimmung die Verschiedenheit des Geschlechts in Pflanzen und Thieren entstanden, die sich, nach Art der Welt, begatten und ihres gleichen zeugen, eben so, wie die Welt selbst, die aus sich eine nicht zu bestimmende Menge anderer kleinen Welten hervorbringt. Denn so viele Körper in der Welt gezeuget werden, so viele kleine Welten giebt es auch; weil man nämlich keinen Körper antrifft, an welchem nicht die Theile, Kräfte und Eigenschaften irgend einer Welt im Kleinen deutlich zu bemerken wären, so daß, vermöge der sich würksam und leidend verhaltenden Anlage und Einrichtung, gleiches seines gleichen hervorzubringen allezeit geneigt ist; welches doch nicht geschehen könnte, wofern nicht alles durch und durch belebt und beseelet wäre. Denn wie will eine Zeugung von einem todten Subjecte geschehen können? da es nicht wahrscheinlich, oder vielmehr unmöglich ist, daß etwas lebloses einem andern das Leben mittheilen kann. Wir sehen zwar, daß zuweilen ohne Begattung des Männchens und Weibchens, ja ohne einem und dem andern, viele Dinge

gezeuget

gezeuget werden, denen vermittelst der natürlichen Warmhaltung und Pflegung aus dem allgemeinen Leben ein Leben eingeflößet worden ist. So wie viele durch ein gewisses Kunststück, ohne Brüten der Henne, Eier und Junge ausbrüten. Andere aber richten sich gewisse Materien zu, und lassen sie in die Fäulniß gehen, woraus wunderbare Thiere entstehen, als: der Basiliske aus dem Eie eines Hahns, oder aus dem rothen weiblichen Monatsflusse; Scorpionen aus dem Basilienkraute; Bienen aus den Eingeweiden eines Ochsen; eine gewisse Art Enten aus den ins Meer herabgefallenen Blättern eines gewissen Baums *); und dergleichen andere Dinge, die uns und unserer

*) Es scheint, als ob unser Verfasser die gemeine Meinung hegte von der Erzeugung der Nordseeenten, welche von den Schottländern Clakis, Claiks oder Claikgees, von den Engländern aber Barnacles genennet werden; und die, wie viele Schriftsteller behaupten, aus den ins Meer herabgefallenen Mainzgens eines gewissen Baumes am Meerufer, oder aus den Seemuscheln und verfaulten Schiffsbretern, erzeuget werden sollen. Hiervon gedenket auch der sehr gelehrte *Lobelius* in adversar. stirpium p. 456. wo er anfänglich beizustimmen, hernach aber zu zweifeln scheint, und endlich gar schreibt, daß diese insgemein angenommene Meinung von dem berühmten **Fabius Columna** mit Recht widerlegt worden sey. Eine Abbildung von dieser Ente oder Gans, wie auch von dem Baume und von den Muscheln, hat uns der Sammler der Baumgewächsabdrücke des **Lobelius** im zweiten Theile S. 259 gegeben. Etwas weniges von dieser Enten-Art hat auch *Olaus Magnus* histor. septentr. XIX, 9. Jedoch glaubt man nunmehro die wahre Erzeugung dieser Vögel aus des *Caroli Clusii* auctario exoticorum p. 368. zu wissen, als welcher vorgiebt, daß die nach **Novazembla** segelnden holländischen Schiffer bei der Meerenge **Waygatz** dergleichen über ihren Eiern brütende Enten bemerkt hätten; welche Worte aus dem nämlichen Clu-

sius

unserer Welt unbekannt sind, und fast mehr Bewunderung als Glauben verdienen, weil sie wider den gewöhnlichen Lauf der Natur geschehen, indem sie, vermittelst einiger gewisser Materien, zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten, aus dem allgemeinen Leben das Leben an sich ziehen. Die Welt steckt demnach voller schwängernder Lebenskraft,

sius auch *Fabius Columna* stirpium minus cognit II, p. 92. wiederholet. *Ulysses Aldrouandus* ornitholog. XIX, 23. zu Ende, geht, in Ansehung dieser Meinung, die Mittelstraße, und spricht: daß er lieber mit mehrern irren, als so vielen berühmten Schriftstellern (die die Erzeugung aus den Muscheln behaupten) widersprechen wolle, und es könnten ja wohl diese Thiere aus der Fäulniß gezeuget, und nachher durch Begattung und Ausbrütung der Eier fortgepflanzet werden, wie man hierinne ein Beispiel an den Mäusen und andern kleinen Thieren habe. Hieher könnte auch ganz schicklich die Zeugung der Raupen aus den Pflanzen, sowohl auf natürliche als künstliche Art, gerechnet werden, die blos von dem Kraute, aus welchem sie entstanden sind, oder wenigstens von einem gleichartigen, leben, bis sie heranwachsen und zu einer Chrysalide und Puppe werden, aus welcher endlich ein Schmetterling hervorgeht, der hernach seine Art und Geschlecht durch Begattung fortpflanzet. Dergleichen ich selbst einen zu Rom beim Herrn Heinrich Corvin, einem berühmten Apotheker und Botanisten aus Holland, gesehen habe, der, der Erzählung zufolge, von vorgedachtem Herrn Fabius Columna aus Cypressenblättern durch die Fäulniß hervorgebracht worden war: er sah überaus schön, war gros, und hatte Flügel von der Länge des kleinen Fingers, die gleichsam voller Augen waren. Hierüber verdienet des berühmten Herrn Fabius Columna stirpium minus cognitar. P. II. p. 85. über eine Rautenraupe und dessen Chrysalis und Schmetterling gemachte Bemerkung und angestellte Beobachtung nachgelesen zu werden.

Anm. des latein. Uebers.

benskraft, und ist beständig mit lauter Lebenswürkungen beschäftigt, dergestalt, daß nichts in selbiger stirbt oder untergeht, sondern anstatt daß sie ohne Würken und Thätigseyn, und folglich ohne Leben seyn sollte, sie vielmehr unaufhörlich aus einem Dinge ein anderes wieder herstellt, und man folglich keinen Körper antreffen wird, der gänzlich vernichtet werde und untergehe. Denn wenn das wäre, so würden alle Theile der Welt, einer nach dem andern, nach und nach aus unsern Augen verschwinden, besonders nach so vielen Jahrhunderten und erlittenen Veränderungen, und man müßte sich verwundern, daß noch einige Ueberbleibsel von Dingen in der Natur vorhanden wären. Hiermit stimmt auch ein gewisser **französischer Dichter** überein, der in der geheimen Weisheit fürtrefflich bewandert ist, und seine geliebte Freundin in folgenden Worten anredet:

Votre aſpect inégal, qui ma fortune change,
Eſt comme le Soleil, contraire en ſes effets,
Qui amollit la cire, et endurcit la fange,
Et fait des corps nouveaux de ceux, qu'il défait.

Welche Verse auf folgende Art lateinisch gegeben werden können:

Veſter inaequalis vultus, mea tota reſultat
Vnde ſalus, cunctas aut ſors mutatur in horas,
Solis habet genium, puncto qui temporis vno
Diuerſos parit effectus: virtute caloris
Cum fundit ceras, et eodem luminis actu
Molle lutum in duras cogit concreſcere glebas,
Cumque ex corruptis iterum noua corpora gignit.

Dein unbeständiger Blick, von welchem meine ganze Wohlfarth und Glück abhängt, ist wie die Sonne, die zu gleicher Zeit einander ganz entgegengesetzte Würkungen äußert,

indem sie durch die nämliche und durch einerlei Wärme das Wachs erweichet und schmelzet, und den Koth austrocknet und harte macht, und aus vernichteten und verdorbenen Körpern wieder neue hervorbringt.

Zweites Kapitel.

Daß die Welt, weil sie ein Leben hat, auch Geist, Seele und Leib haben müsse.

Der Weltkörper wird am besten durch die Sinne erkannt; es liegt aber in ihm noch ein Geist verborgen, und in diesem Geiste eine Seele, die mit dem Körper, blos vermittelst dieses Geistes, vereinigt werden kann. Denn der Körper ist etwas grobes; die Seele hingegen das allerfeinste und von allen körperlichen Eigenschaften aufs weiteste entfernet. Um nun diese Vereinigung zu bewürken, ist ein Drittes nöthig, das mit beider ihren Naturen übereinstimmt, und gleichsam ein körperlicher Geist ist; weil die beiden Extremen nicht ohne ein Zwischenband, das mit ihnen beiden verwandt und einerlei Natur ist, zusammen verknüpft werden können. Der Himmel ist das Höchste, die Erde das Niedrigste; jener ist rein, diese aber unrein und verderbt: wie sollte also wohl jemand im Stande seyn können, diese zu erhöhen, und diese schlimme Verderblichkeit mit jener flüchtigen Reinigkeit zu vereinigen, ohne irgend ein mittleres Wesen, das an beiden Antheil hat? Gott ist das höchste und unendlich reinste und heiligste Wesen; die Menschen hingegen sind äußerst unrein und mit Sünden befleckt: dieser ihre Vereinigung und Wiederaussöhnung mit Gott konnte niemals geschehen und Statt finden, ohne die Vermittelung unsers Herrn Jesus Christ, der, als wahrhaftiger Gott und Mensch, hier ein wahrer Vereinigungsmagnet gewesen ist. Eben

so

so verhält sich in dem ganzen Weltgebäude jener körperliche Geist, oder geistige Körper, als ein allgemeines Werkzeug oder Verbindungsmittel zwischen Seele und Leib. Diese Seele ist in dem Weltgeiste und Weltkörper gleichsam ein Anziehungs- oder Vereinigungsmittel der göttlichen Verstandeskraft. Denn diese göttliche Verstandeskraft wird ganz deutlich und herrlich erkannt an den wirklichen Veredlungen und Erhöhungen, Erneuerungen, Veränderungen, Verschiedenheiten und Vervielfältigungen der Formen und Gestalten, die nirgends anderswoher entstehen können, als von der göttlichen Verstandeskraft, und nicht von der Materie, als welche an und für sich ohne Vernunft und Verstand ist, und kein verständiges Wesen zur Bildung und Specificirung der Dinge verursachen und hervorbringen kann. Die Welt wird also durch diesen Geist genähret, und durch die vermittelst dieses nämlichen Geistes ihr eingegossene Seele belebet; welches Virgil Aeneid. VI, 724. ff. nach Plato's Lehre, sehr schön in seinen Versen ausgedrückt hat:

Principio coelum ac terras, camposque liquentes,
Lucentemque globum Lunae, Titaniaque astra
Spiritus intus alit; totamque infusa per artus
Mens agitat molem, et magno se corpore miscet.

Anfänglich nähret der innwohnende Geist Himmel und Erde, und die fließenden Gefilde (Luft und Wasser), den leuchtenden Mondenball und die Sonnengestirne; und die durch alle Glieder strömende verständige Seele bewegt und belebet die ganze Masse und vereinigt sich mit dem ganzen Körper.

Den Augurellus im ersten Buche seines Gesangs also nachgeahmet hat:

Ast animae quoniam nil non est corporis expers;
Mundus at et mundi partes quoque corpore constant;

Spiritus haec intermedius fit, quem neque corpus
Aut animam dicas, sed eum, qui solus vtroque
Participans in idem simul haec extrema reducat.
Hic igitur maria ac terras, atque aëra et ignem
Viuereque augerique, atque in se cuncta referre
Semper auet, semper stirpes, animantia semper
Gignere, perpetuamque sequi per secula prolem.

Weil aber die Seele ganz und gar unkörperlich ist, die Welt hingegen und alle Theile der Welt auch einen Körper haben; so hat sich zwischen diese der Geist mitten inne gestellt, den man weder Leib noch Seele nennen kann, sondern der so etwas ist, das ganz allein an beiden Antheil hat, und diese Extreme auf Eins zugleich zurückbringen und zusammen vereinigen kann. Dieser nun sucht beständig Wasser und Erde, Luft und Feuer, zu beleben und zu vermehren, und alles von sich abhängig zu machen, beständig Pflanzengewächse und Thiere hervorzubringen und zu zeugen, und eine immerwährende Fortpflanzung zu unterhalten. . .

Drittes Kapitel.

Daß alles, was Wesenheit und Leben hat, durch den Weltgeist, und aus der ersten Materie, gemacht worden ist.

Alle Dinge werden davon genähret, wovon sie gemacht und entstanden sind. Und so siehet man augenscheinlich, daß alles, was nur ein Daseyn hat, durch diesen der Welt eingepflanzten Geist athmet, lebt, wächset und genähret wird; und hingegen, sobald dieser fehlet; so wird alles

alles aufgelöset, zerfällt und stirbt. Daher folgt: daß alles, was nur irgend da ist, aus ihm gemacht worden ist. Und er ist nichts anders, als eine einfache und feine Wesenheit, die, weil sie vom Körper, als von einer groben, undurchsichtigen Materie, oder von den Ueberflüßigkeiten der vier Elemente abgesondert werden kann, von den Weisen die Quintessenz (das Fünftelwesen) genennet wird, und alsdann wunderbare Würkungen verrichtet. Sie ist aber durch alle Theile der Welt verbreitet, und durch sie wird die Kraft und Würkung der Seele ausgebreitet und verstärket; als welche Kraft denenjenigen Körpern am häufigsten mitgetheilet, und von oben herab, nämlich von der Sonne, die eben ganz zuverlässig die Eigenschaft der Materie zur Essenz hervorbringt, eingegossen worden ist, die von jenem Geiste am meisten an sich gezogen und empfangen haben, so, daß dieser Geist, durch die Würkung der Sonne erwärmt, einen großen Ueberfluß des Lebens erhält, und dadurch die Saamenskraft aller Dinge belebet und vermehret, die hernach wachsen und bis zur bestimmten Größe zunehmen, so wie es die Art und Gestalt eines jeden Dinges erfordert. Daher mit Wahrheit von ihnen gesagt werden kann, wie es dort beim Virgil heißt:

Igneus est ollis vigor et coelestis origo.

Sie sind durch eine feurige Kraft beseelt und himmlischen Ursprunges.

Dieser Geist also, (den die Weisen ihren Merkur genannt haben) weil er viele, ja alle, Gestalten an sich nehmen kann, bringt alle Körper hervor, und ertheilet einer Sache ein reineres und weniger verderbliches, einer andern hingegen ein schwächeres und dem Untergange und Verderben mehr unterworfenes Leben, nach einer jeden Materie Anlage und Fähigkeit. Daher jene feurige Kraft und Stärke, die aus den Sonnenstralen herabkömmt, nicht

in allen Subjecten durchgängig einerlei und sich gleich ist, sondern sehr verschiedentlich ausfällt, je nachdem die Saamenskräfte mehr oder weniger davon bei sich haben. Alle Materien also, die von einer reinern Anlage und Zubereitung sind, haben ein dauerhafteres Leben und unverweslichern Geist. Denn da eine jede Sache großes Wohlgefallen an ihres gleichen hat; so ist es natürlich, daß diese himmlische Wärme, als die allerreinste, in die Körper desto tiefer ein- und durchdringt, je reiner sie sind, und daß sie selbige desto dauerhafter, lebhafter und unverweslicher macht. Dieses zu beweisen und zu bestätigen, darf man nur das Gold anführen, welches, als das reinste unter allen übrigen Erdkörpern, auch mehr von dieser Wärme und himmlischen Feuer bei sich hat, das, bei seinem Eindringen in die Erde, in den Minern einen zubereiteten und vorgerichteten Goldstoff antrifft, (nämlich den Merkur und Schwefel desselben, den Esdras eine Erde nennt,) welches vermöge kräftiger und fleißiger Naturwürkung, durch Reinigung und Absonderung alles Fremden und alles verbrennlichen irrdischen Unreinen, geschehen ist. Diese Materie (oder Goldstoff) ist in ihrem Anfange eine gewisse Saamenskraft, oder ein mit dem allerreinsten feinsten Staube oder Schwefel vermischtes Wasser, das sich, vermittelst seiner eigenen ihm beiwohnenden coagulirenden Kraft nach und nach verdicket, und durch anhaltende Würkung einer beständig fortdauernden Wärme verhärtet, so daß es endlich zu seiner Vollkommenheit gelangt, welche von Natur ganz einfach ist und in der Feuerfarbe besteht. Denn das ist ganz zuverläßig, und eine ausgemachte Sache, daß die Wärme der Tinkturen Mutter ist. Da nun aber niemand daran zweifelt, daß diese Wärme von der Sonne herkommt; so wird auch wohl niemand, der Wahrheit und Vernunft ganz zuwider, läugnen können, daß die Sonne aller Vollkommenheit Urheber und Vater sey. Wir wollen uns also mit unserm Gemüthe und Verstande

höher

höher hinaufschwingen, und wie dieses wohl zugehen und geschehen müsse, etwas sorgfältiger und genauer untersuchen.

Viertes Kapitel.

Wie Hermes die Sonne den Vater des Weltgeistes und der Universalmaterie nennen könne.

Allein, möchte jemand einwenden, wenn alle Dinge aus einer und ebenderselben Materie entstanden sind, wie kann denn die Sonne dieser Materie Vater genennet werden, indem sie ja selbst aus ebenderselben Materie geschaffen worden seyn muß? Um auf diesen Einwurf antworten zu können, muß man merken: daß, wenn man die ursprünglich vorhandene Materie aller Dinge betrachtet, diese unsichtbar ist, und nur durch Hülfe der lebhaftesten und tiefsten Einbildungskraft gedacht und begriffen werden kann: aus deren ihr von Natur anerschaffenen und beiwohnenden Sonnen- und Lebensfeuer die himmlische Sonne mit gleichem Lichte und Feuerskraft hervorgegangen und in die Höhe gesetzt worden ist, die nachher gleichsam durch Austheilung und Ausspendung dieser innerlichen und wesentlichen Wärme, mit der natürlichen Wärme zugleich vergesellschaftet, ihre Feuerstralen über den ganzen Erdkreis verbreitet, so, daß sie oberwärts die Gestirne erleuchtet, hier unten aber alle Dinge belebet. Weil sich aber die Erde gleichsam als die allgemeine Gebärmutter aller Dinge verhält; so würket auch die Sonne ganz vorzüglich in selbige, als in ein Behältniß aller Einflüsse, in deren Schooße die Saamen aller Dinge verborgen liegen, die durch die Wärme der Sonnenstralen erhitzt und in Bewegung gesetzt hervorwachsen. Daher sehen wir, daß zur Winterszeit, wenn die Sonne weiter von uns entfernt ist,

die aus Ermangelung der senkrechten Sonnenstralen zu sehr erkaltete, und der hinlänglichen Wärme beraubte Erde unfruchtbar liegt und nichts hervorbringt; im Frühjahr hingegen, wenn die Sonne nach ihrem gewöhnlichen Laufe zu uns und über unsern Himmelsstrich zurückkehrt, sie gleichsam wie von den Todten erweckt von neuem Leben und Kraft empfängt. Von dieser Veränderung ist einzig und allein die Ursache jener allgemeine/Geist, der durch und durch beseelt und belebt ist, in der Erde vorzüglich seinen Sitz hat, und, ehe er irgend etwas zeugen und hervorbringen kann, nothwendigerweise in einem Körper wohnen und verweilen muß, nämlich in der Erde, die gleichsam aller Körper Körper ist. Und so wie alle Dinge aus dem, woraus sie geworden sind, ernähret und erhalten werden, so findet sich auch zwischen diesem/Geist und der Sonne eine besondere Freundschaft und Harmonie; und eben deswegen haben die alten Weisen nicht ohne Grund gesagt: daß die Sonne zur Frühlingszeit ihren veralterten und durch die Winterkälte ganz entkräfteten und fast abgestorbenen Vater wieder erwärme und von neuem belebe. Weil er also durch die Sonne gestärket und belebet wird; so haben wir ganz Recht, wenn wir mit dem Hermes sagen: daß dieses Geistes Vater die Sonne sey, ohne welche er sonst unfruchtbar seyn würde, und weder wachsen noch sich vermehren könnte; und das um so viel mehr, da die aus den Gestirnen herab- und einfließende Wärme von der Sonne herkömmt, und die Erde schwängert, die, nachdem sie empfangen hat, diese geistige Materie zeuget, ausbreitet und vermehret, und selbige aus der Unleiblichkeit in die Leiblichkeit versetzet.

Hortulanus *), der Philosoph, von dem wir über des Hermes Smaragdtafel einen Kommentar, oder

*) *Io. Garlandii*, (s. *Hortulani*) Angli, Philos. Doctiss. Compend Alchemiae, siue in tabul. Smaragdinam Hermet. Trismeg. περὶ χημείας Comment. Basil. 1571. 8. Auch

oder gelehrte Abhandlung haben, hat die Wurzel- oder Uranfänge der Natur weggelassen, und den Anfang seiner Abhandlung sogleich mit den besondern Grundanfängen in der Alchemie gemacht; und versteht durch die Sonne das Gold der Weisen, welches er den Vater des Steins, und das mit allem Rechte nennet. Denn die Kunstgeübten wissen es aus Erfahrung, und haben es aus allen guten Schriftstellern (deren Anzahl doch ziemlich stark ist) *),

Auch in *Theatr. Chem.* Argentorat. Vol. II. p. 230. ff.

Io. Garlandii, (s. *Hortulani*) Angli, Philos. Doctiss. Compendium Alchemiae, oder: Erklärung der Smaragdischen Tafel Hermetis Trismegisti, im Hermetischen Rosenkranz, Hamburg 1682. 8. S. 51—80. Siehe Herm. Fictuld Probierstein 1st. Th. N. 81.

*) Dieses läßt sich wohl noch mit Grunde der Wahrheit behaupten; aber nicht, wie es eigentlich in der lateinischen Uebersetzung heißt: daß die Anzahl derselben unendlich wäre, welches man nicht einmal von den sophistischen und unächten Schriftstellern behaupten könnte. Oder wollte man auch lieber das Wort: infinitus statt indefinitus, eine unbestimmte, oder nicht zu bestimmende, Zahl annehmen; so würde auch dieses hier nicht Statt finden, indem sich die Zahl der ächten und guten hermetischen Schriftsteller noch gar wohl bestimmen läßt. Die beste und ziemlich zuverlässige Anzeige davon bleibt doch immer Hermann Fictulds Probierstein, davon die dritte Auflage in Dresden 1784 erschienen ist, und zwar als ein bloßer wörtlicher Abdruck der vorigen. Ich habe aber meinem Exemplare eine Menge historischer und litterarischer Berichtigungen, neuere Ausgaben und Auflagen von Schriften, und dergleichen Verbesserungen mehrere nach und nach beigefüget, die billig gehörigen Orts mit eingerückt zu werden verdienet hätten; welches einmal bei einer zu veranstaltenden vierten (vermehrten und verbesserten) Auflage geschehen könnte und sollte. Schöne Auszüge aus den besten Hermetischen Schriftstellern hat der

gelernet: daß in der wahren Materie und dem Subjecte des Steins das Gold und Silber der Vermögenheit nach, und das Queckſilber in Natur, liege. Und dieſes Gold und Silber iſt weit beſſer, als jenes allgemein ſicht- und fühlbare; weil jenes, das gemeine Gold und Silber, todt, dieſes aber lebendig, wachſend und vermehrend iſt. Denn wenn ſich dieſes nicht ſo verhielte, ſo würde die Materie niemals zur völligen Vollkommenheit gelangen können, die ſie durch die Kunſt erhält, und die ſo weit geht, daß **ſie die unvollkommenen Metalle, wie Hermes ſpricht, gleichſam durch ein Wunderwerk, zur Vollkommenheit bringt.** Jedoch könnte dieſes unſichtbare Gold oder Silber, das durchs Magiſterium, oder Meiſterwerk, bis auf einen ſo hohen Grad gebracht und erhöhet worden iſt, ohne Hülfe und Beiſtand des gemeinen Goldes oder Silbers, dieſe Vollkommenheit den unvollkommenen Metallen nicht ertheilen; daher auch die Meiſter dieſer Kunſt eines oder das andere, ſtatt eines Ferments, zuſetzen; und alſo iſt das Gold allezeit der Vater des Elixirs. Diejenigen nun, die ſich weiter von dieſer Wahrheit überzeugen wollen, müſſen die guten Schriftſteller fleißig nachſchlagen; weil es nicht zu meinem Vorhaben gehört, hierüber weitläuftiger zu ſeyn. Es iſt ſchon genug, wenn ich, nach meinem Gutdünken, zeige: daß der göttliche Hermes mit einem und ebendemſelben Finger dieſe und jene Saite zugleich habe berühren, oder unter einerlei buchſtäblicher Einkleidung einen doppelten Verſtand

Verfaſſer des Hermetiſchen A. B. C. vom Stein der Weiſen, in vier Octavbändchens, Berlin 1778 und 79 geliefert. Vieles hieher gehöriges Gute enthält auch: Anweiſung eines Adepti hermetiſche Schriften nützlich zu leſen. Leipzig 1782. 8. Theoretiſch praktiſches Handbuch der höhern Chemie. Hof 1784. 8.

stand habe verbergen wollen, welches er sattsam durch diese Worte anzeiget: man habe ihn Hermes Trismegist, den dreifachgroßen Hermes, genannt; weil er die dreifache Weisheit der ganzen Welt besitze; womit er nämlich zu verstehen giebt, daß, nachdem er die Zergliederung dieses allgemeinen Geistes angestellt, (als welcher von allen den drei höchsten Geschlechtsarten, die dieses ganze Weltsystem ausmachen, der materielle Urheber und Urstoff ist,) er die allgemeine Wissenschaft und Weisheit erlanget habe, so, daß ihm nichts mehr verborgen bleiben könne; besonders auch da er von dem Uranfange gesprochen hat, und wie alle Dinge von einem, nach Maasgebung und Anordnung des einen, hergekommen, und also aus dieser einzigen Sache alle übrige Dinge, durch Vorrichtung und Geschicktmachung darzu, entstanden sind. Dieses Eine nun, von dem alle übrige Dinge ihren Ursprung haben, ist jener allgemeine Geist, von welchem ich eben handeln will. Und dieses einzige Ding, von welchem er sagt, daß man dadurch Wunderwerke ausrichten könne, ist die wahre Materie des mineralischen Steins, von welcher ich oben geredet habe, die die Natur aus der ersten allgemeinen Materie, oder dem Universalgeiste, in der Erde hervorgebracht hat. Dieser Geist, der alle himmlische Kräfte, der Vermögenheit nach, in sich enthält, hat dieser mineralischen Materie so viel davon mitgetheilet, als sie zu der ihr bestimmten vollkommenen Selbstständigkeit nöthig hatte.

Ich will aber den Chemikern weiter nicht folgen, sondern, so viel als dieses Subject verstatten wird, zu erstern wieder zurückkehren und behaupten: daß dieser allgemeine Geist ein von der Natur zusammengesetzter Stein und Elixir sey, wodurch sie alle ihre Wunderwerke verrichtet, und der weit bewundernswürdiger ist, als der Chemiker ihr Stein, als welcher blos, eben vermöge dieses Geistes, in

seines

seines gleichen würken, und das noch mangelnde einführen und ersetzen kann. Denn weil er wirklich metallischer Natur, gereinigt und durch Kunst zur Vollkommenheit gebracht ist; so reinigt er auch die aus Mangel der Digestion in ihren Unreinigkeiten verbliebenen unreinen Metalle, und macht sie vollkommen. Dieser physische Stein aber ersetzet und ergänzet beständig diejenigen Dinge, die von ihm ihren Ursprung haben, und erzeuget alle Augenblicke neue, sowohl im Thierreiche, als Pflanzenreiche und Mineralreiche; welches er freilich ohne Mitwürkung und Einfluß der himmlischen Körper, besonders der Sonne, gleichsam als des Ursprunges und ersten Anfanges aller Kräfte und Zeugungen, nicht thun könnte. Er hat also die Sonne zum Vater, und enthält das geistige Gold und Silber in sich, weil er die erste Materie der ersten Materie des körperlichen Goldes und Silbers ist. Und weil er vermittelst der Luft die obern Kräfte empfängt, so sagt **Hermes: daß ihn der Wind in seinem Bauche getragen habe;** daher ihn auch **Raymundus Lullius** den **luftigen Merkur** nennet. Die Erde aber, als seine Amme, nähret ihn in ihrem fruchtbaren Schooße, welches alle aus der Erde erzeugte und hervorkommende Dinge beweisen. Denn wenn sie diesen Geist nicht bei sich hätte, so hätte sie weder Vermögen noch Kräfte, etwas zu zeugen und hervorzubringen, indem sie eigentlich weiter nichts ist, als das Gefäs, oder die Bärmutter für so viele Zeugungen und verschiedentliche Produkte. Diese allgemeine Materie, Merkur genannt, die, wie die Weisen sagen, unsichtbar und beinahe unkörperlich ist, kann blos durch ein feines Kunststück sichtbar und leiblich gemacht werden. Wenn nun diese Materie aus dem Schooße ihrer Amme herausgezogen, hernach von allen zufälligen Ueberflüßigkeiten gereiniget und künstlich zubereitet wird; so kann es nicht fehlen, sie muß von den Körpern, denen man sie beifüget, die verderblichen und ungleichartigen

Theile

Theile absondern, die gleichartigen aber und sich gleichförmigen erhalten und vermehren; zumal da in selbiger alle himmlische und irrdische Kräfte beisammen sind.

So viel ist gewiß, daß es scheint, als ob die unrecht verstandenen Schriftsteller den Befehl, oder vielmehr Rath, ertheilten: daß man zur Hervorbringung der Metalle auch Metalle gebrauchen müsse, wenn sie sagen: daß im Golde der Saame des Goldes stecke. Welcher Grundsatz freilich als ein Machtspruch und Urthel, ohne weiteres Appelliren, anzusehen ist. Denn außer dem, was ich oben angeführet habe, von dem Unterschiede der gemeinen Metalle und jener, die die Weisen zur Bereitung ihres Meisterstücks genommen wissen wollen, getraue ich mir auch noch zu behaupten: daß es ohne diesen allgemeinen Geist, der die einzige Ursache des Wachsthums aller Dinge ist, unmöglich sey, die Gold- und Silbermachenden Kräfte, die den gemeinen metallischen Körpern sowohl, als den geheimen und verborgenen, eingepflanzet und mitgetheilet sind, wachsend zu machen, und aus der Vermögenheit zur Würkung und Würklichkeit hervorzubringen; weil die Natur blos an und für sich selbst sich hervorzubringen nicht vermögend ist, sondern zu einer jeden Würkung und Operation eine würkende thätige Kraft, und eine Materie, in welche sie würken und thätig seyn kann, erfordert wird. Und diese würkende Kraft ist ohne Zweifel jenes Feuer, von welchem Pontanus spricht: daß es alle Weisen geheim gehalten haben, als den einzigen Schlüssel ihres Geheimnisses, in Ermangelung dessen (wie er selbst gestehet) er zweihundertmale (d. h. sehr vielemale) in der Praxis und Arbeit geirrt habe, ob er schon in der wahren Materie arbeitete. Dieser dreifache Merkur also, oder höchstes Universal, ist der erste Saame aller Metalle sowohl, als auch der beiden übrigen Naturreiche, der sich

nach

nach und nach verdicket und durch die anhaltende Würkung der in den Minern verborgenen Wärme härtet, und sobald er zur völligen Reinigkeit gelanget ist, eine Tinktur erhält. Er theilet sich aber in verschiedene Arten ab, und nimmt verschiedene Gestalten und Farben an sich, nämlich nach Verschiedenheit der Lagerstätte und der benachbarten Materie; und so bringt er im Bauche der Erde Metalle, Mineralien und Steine, und auf der Oberfläche derselben Bäume und alle Arten von Pflanzen hervor, je nachdem er durch die Sonnenstralen belebet und beseelet wird, ohne welche er unfruchtbar bleiben würde. Denn die Natur hat vom ersten Anfange an dieses zum Gesetz gemacht: daß die Sonne die Materie ohne Unterlaß wärmen und nähren muß, damit ihre dreifache Kraft, die animalische, vegetabilische und mineralische, unaufhörlich zur Würkung und Thätigkeit gebracht werde. Und das ist eben die Ursache, warum **Hermes** spricht: daß die **Sonne ihr Vater sey.**

Fünftes Kapitel.

In welchem Verstande der Mond die Mutter des Weltgeistes und der allgemeinen Materie zu nennen sey.

Damit niemand hier irre gemacht werde, so muß man erwägen: daß gleichwie wir, eben so auch dieses große All, Leib, Seele und Geist habe. Und da keine einzige Sache ohne diese drei ihr Daseyn hat, so folget nothwendig: daß sie einander verwandt, und allezeit beisammen anzutreffen seyn müssen. Und ob es auch schon zuweilen scheinen möchte, als ob zwei davon von einem Subjecte getrennt wären und fehlten, so sind sie doch eben so gut in dem zurückgebliebenen dritten versteckt und verborgen, wie das ein subtiler und tief forschender Künstler

leicht

leicht einsehen und durch Hülfe des Feuers in einem jeden Körper untersuchen und erfahren kann. Was also Materie ist, das ist auch zugleich Geist; und was Geist ist, das könnte man nicht so ganz unschicklich auch Körper nennen; indem man erwägen muß, daß sie unsichtbar und nach dem Naturgesetz einmal so gezeuget worden sind, daß sie blos eine und ebendieselbe Sache ausmachen. Daher die Materie nicht blos Körper, Seele oder Geist ist; sondern sie begreift diese drei zugleich in sich, weil eines mit dem andern gezeuget und genähret wird, so, daß bei Fortpflanzung und Würkung des einen die beiden übrigen allezeit zugleich mit angetroffen werden.

Wenn wir also behaupten: daß der Mond die Mutter des allgemeinen Weltgeistes und der Universalmaterie sey; so geschiehet das nicht ohne augenscheinliche Ueberzeugung, und es liegt hierinne gar nichts abgeschmacktes. Nur müssen wir genauer und völliger einsehen lernen, woher diese Mutterschaft eigentlich ihren Ursprung nehme. Wärme und Feuchtigkeit sind die beiden Schlüssel aller Zeugung, und zwar so, daß die Wärme des Männchens, die Feuchtigkeit aber des Weibchens Stelle vertritt. Durch die Würkung der Wärme auf die Feuchtigkeit entstehet anfänglich die Fäulniß und Verwesung; worauf alsdann die Zeugung folget. Dieses siehet man sogar augenscheinlich an dem kleinen Körper des Eies, in welchem die Saamensfeuchtigkeit vermittelst der Brutwärme in Fäulniß übergeht, hernach sich verdicket und ein Junges gebildet wird. Eben so gehet es auch mit der Zeugung des Menschen zu, als welcher durch Vermischung der beiden Saamensfeuchtigkeiten, der männlichen nämlich und der weiblichen, vermittelst der natürlichen Wärme des Weibchens, in der Bärmutter zu einem nach allen seinen Theilen vollkommenen Körper gebildet wird.

Durch die Verwesung verstehe ich hier die Veränderung und Verwandelung einer Form und Gestalt in die andere, welches blos vermittelst der Fäulniß, (dem einzigen Mittel und Wege zur Zeugung) geschehen kann, und zwar durch Zuthun und Beförderung eines gewissen Merkurs, oder Queckſilbers, als eines besondern Einführungsmittels der vegetirenden oder wachsendmachenden Kraft. Die Saamen aller Körper aber sind wäßriger Natur und Eigenschaft, und mit einer merkurialischen Feuchtigkeit gleichsam angefüllt. Wenn nun die ihnen eigenthümliche natürliche Wärme durch die äußere Sonnenwärme aus der Vermögenheit zur Würklichkeit und Thätigkeit gebracht wird, so erfolget hierauf durch die Zeitigung und Reifmachung die Zeugung. Daher die alten Weisen gesagt haben: daß die Sonne und der Mensch zeugen und gebähren; die himmlische Sonne nämlich die irrdische Sonne, als das Gold, und der Mensch den Menschen. Wie man denn offenbar siehet, daß ohne Sonnenfeuer das elementarische Feuer todt und unfruchtbar ist; daher auch die Sonne insgemein der Herr des Lebens und der Zeugung genennet wird. Die zu aller Erzeugung der Dinge nöthige Wärme also kommt von der Sonne her; die Wurzel- oder Grundfeuchtigkeit hingegen wird durch den Einfluß des Monds unterhalten, den alle Körper unter dem Monde empfangen und empfinden, indem sie nämlich durch die Bewegung dieses Gestirns, bei seinem Zunehmen und Abnehmen, eine Veränderung erleiden. Das ist eben die Ursache, warum **Hermes den Mond die Mutter der Universalmaterie, und die Sonne den Vater derselben genennet hat.** Denn vermittelst der Sonnenwärme und Mondesfeuchtigkeit wird alles erzeuget; weil Wärme und Feuchtigkeit, wenn sie zur Temperatur und ins Gleichgewicht gebracht werden, die Empfängniß veranlassen, und aus dieser Empfängniß alles gezeuget und zum Leben gebracht wird. Und obschon

Feuer

Feuer und Wasser einander zuwider sind; so kann doch eins ohne das andere keinen Nutzen schaffen, sondern alles empfängt und wird empfangen, nach Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Würkungen.

Ainsi dans l'univers discordante concorde
Aux generations devient apte et s'accorde.

Das heißt:

Hocque modo in mundo noua si generatio prodit,
Quae fuerat discors, modo fit concordia concors.

Und so wird auf der Welt, bei einer jedesmaligen neuen Zeugung, was vorher einander zuwider war, zu einer gleichstimmigen Harmonie und Eintracht gebracht.

Jedoch will ich mich nicht hier in diesem Kapitel bei dem Leser in den Verdacht bringen, daß er etwa zu voreilig urtheile und glaube, als ob ich ihn, nach der Hauptabsicht des Hermes, von der königlichen und gebahnten chemischen Straße, auf den Weg, den ich betrete, abziehen wolle; da ich gar wohl weiß, daß alle ächte hermetische Schriftsteller nach seiner Vorschrift behaupten, und wollen, daß ihre Sonne mit dem Monde vereiniget werde, um durch diese Vereinigung die nöthige Zeugung zu bewürken: Denn so spricht Arnold de Villa Nova in Flore florum: der Weisen ihr Saame geht in keine Vereinigung mit ihrem Körper, außer vermittelst ihres Mondes, oder Luna, und diese Luna ist nicht etwa gemeines Silber, sondern die wahre Materie des Steins, die in ihrem Bauche den Körper, oder die Sonne, Sol, und den Saamen, oder den Merkur, zusammen bringt und unzertrennlicher Weise bei sich behält. Von dieser Luna redet er auch in sei-

nem Nouo Lumine. wenn er sagt: daß ihm, außer seinem Lehrmeister, von welchem er dieses Werk gelernt habe, niemals jemand bekannt geworden sey, der in der wahren Materie gearbeitet habe, sondern daß alle herumgeschweift und in der Wahl der Materien und Sachen irrig gewesen wären, nicht anders als wenn sie aus einem Hunde einen Menschen erzeugen wollten. . .

Sechstes Kapitel.

Daß die Wurzel des Weltgeistes in der Luft zu suchen sey.

Der Wind ist nichts anders, als eine in Bewegung gesetzte und hin und her getriebene Luft, wie das aus dem Athemholen der Thiere zu ersehen ist, die, indem sie vermittelst der Luft Athem holen, einen Wind aushauchen. Der Wind ist also eine Luft, und die Luft ist durch und durch voller Leben und ein rechter Lebenszug. Denn ohne Luft kann nichts bestehen oder lebendig bleiben; denn so bald etwas derselben beraubet wird, so muß es sogleich ersticken und sterben. So gar die Pflanzen verlieren ihre Kraft und werden, gegen andere gehalten, welk, wenn ihnen die freie Luft entzogen wird. Daher die Luft nicht ohne Grund und Ursache ein alles durchdringender Lebensgeist genannt wird, der allen Dingen Leben und Beständigkeit mittheilet, alles zusammen hält, beweget und erfüllet. Durch diese Luft wird der in allen Dingen eingeschlossene und verborgen liegende allgemeine Geist erzeuget und veroffenbaret, indem er nämlich durch die Luft gebildet und verdicket und zur Gebärung kräftiger und geschickter gemacht wird. Daher der weise Calid mit allem Recht behauptet: daß die Minern, oder Lagerstäten, aller Dinge ihre Wurzeln in der Luft, das Haupt

und

und den Gipfel aber in der Erde hätten; womit er gleichsam anzeigen und zu verstehen geben will: daß die Luft die Ursache sey, daß dieser Geist seine Miner in der Erde wachsend mache, vermehre und vervielfältige. Wiewohl auch diejenigen, die in der Zubereitung des Steins der Weisen einige Erfahrung besitzen, behaupten könnten, daß des Calids angeführte Stelle anders zu verstehen sey. Denn nach dieser ihrer Lehre giebt es in dem Werke der Weisen zweierlei Theile: einen flüchtigen, der in Gestalt eines Dampfes in die Höhe geführet, verdicket, und in Wasser aufgelöset wird, und zwar unter der Benennung des Geistes; und einen fixen, oder feuerbeständigen, der auf dem Boden des Gefäßes zurück bleibt, unter dem Namen des Körpers; indem nämlich der flüchtige Theil für die Luft, und der fixe Theil für die Erde, angenommen wird, wie sie es denn auch würklich ihrer Natur nach sind. Rosinus hat den nämlichen Gedanken durch einen andern von eben diesem Schriftsteller erkläret, wenn er sagt: Man muß beseelte Dinge nehmen, selbige in die Höhe an etwas erhabene Orte führen, und sie auf der Spitze ihrer Berge einerndten und zu ihren Wurzeln wieder zurück bringen. Wobei am Rande angemerkt ist, daß diese Worte deutlich und wahr, und ohne alle Mißgunst, oder Zweideutigkeit, abgefaßt sind, ob er schon die Dinge, die er verstanden wissen will, oder von denen die Rede ist, nicht ausdrücklich genannt habe. Durch die Berge aber (sagt Rosinus) hat der Weise die Destillirkolben, und durch die Spitzen der Berge die Destillirhelme, andeuten wollen. Einerndten aber heißt gleichnißweise: das Wasser von den oben genannten Dingen über den Helm in die Vorlage führen und samlen. Ueber die Wurzeln zurückbringen, heißt: machen, daß gedachtes Wasser zur Erde, aus welcher es hergekommen, zurück gebracht

und in selbige eingeführet werde. Das nämliche bekräftiget Morienus, wenn er sagt: daß die ganze Arbeit und Verrichtung der Weisen ein bloßes Extrahiren oder Ausziehen aus der Erde, und Reduciren oder Zurückbringen des Wassers auf und über die Erde sey, bis die Erde zur Fäulung gebracht ist. Denn diese Erde geräth vermittelst des Wassers in Fäulniß und wird gereinigt; nach welcher Reinigung, mit Gottes Hülfe, das ganze Meisterstück eingerichtet und vollbracht werden kann.

Einige haben jedoch die Luft nicht mit in die Reihe der übrigen Elemente gesetzt, sondern sie als einen Leim oder Kalch angesehen, der ihre verschiedene Naturen untereinander verbindet. Sie hielten selbige nämlich für den Weltgeist oder das Werkzeug der Welt; weil sie der Ursprung und das Herab- oder Einführungsmittel unsers Universalgeistes ist. Denn sie empfängt und nimt zunächst die Einflüsse aller himlischen Körper in sich auf, und indem sie selbige andern Elementen und gemischten Körpern mittheilet, so fängt sie zugleich, gleichsam als ein göttlicher Spiegel, die Formen und Gestalten aller natürlichen Dinge auf und behält sie bei sich, um selbige nachher mit sich fort- und hinabzuführen; und beim Eindringen durch die Oefnungen und Schweißlöcher der Thiere, selbigen, es geschehe nun im wachenden oder schlafenden Zustande, Eindrücke davon zu hinterlassen. An den Thieren und Pflanzengewächsen kann man es abnehmen, daß ein jeder mit seiner Erde verbundene Geist, seine Kräfte und Eigenschaften aus der Luft erhält; denn man siehet, daß diese Dinge wachsen und in die Höhe steigen, so, daß dieser Geist, dem sie ihr Leben zu danken haben, ein beständiges Bestreben nach der Luft, als nach seinem Geburtsort, äußert. Auch Hermes sagt: der Wind, d. i. die Luft, hat ihn in seinem Bauche getra-

getragen. Womit Aristoteles übereinstimt, wenn er sagt: daß die feuchten Dinge aus der Luft, und die irrdischen aus den feuchten erzeuget werden. Denn die den Erdkörper zunächst umgebende Luft befeuchtet ihn von allen Seiten her; und diese durch die natürliche Wärme verdickte Feuchtigkeit wird in die Natur einer Erde umgekehret, die den Merkur und Schwefel in gehörigem Verhältnisse in sich enthält.

Das siebente Kapitel.

Wie die Erde den Universalgeist nähre.

Obschon die untern Dinge sowohl, als die obern, diesen Geist, als gleichsam eingegossen, in sich enthalten; so kann er doch in den uns zunächst umgebenden Körpern am augenscheinlichsten und leichtesten wahrgenommen und erkannt werden. Ein dergleichen uns ganz naher, wachsender und wachsend machender Körper ist die Erde; in welcher er daher erzeuget, und nicht ohne guten Grund und besondere Ursache in ziemlich häufiger Menge angetroffen und erkannt wird. Denn die Erde ist gleichsam ein gewisser Sammelpunct, oder das Ziel, nach welchem die Gestirne und alle obere Einflüsse ihre Stralen und Kräfte zugleich herabschicken. Ueberdies ist sie auch der Grund und Ruhepunct der übrigen Elemente, indem sie die Saamen und Saamenkräfte aller Dinge in sich begreift; daher sie auch die allgemeine Mutter der Thiere, Pflanzen und Mineralien genennet wird. Sobald sie also durch den Himmel und durch die andern Elemente geschwängert worden ist, so bringt sie aus ihrem Schooße alles hervor. Und obgleich dieser Geist von ihr ausgetrieben, oder auch ausgelauget, und überhaupt alles nach Belieben von ihr abgesondert und abgeschieden wird; so wird demohngeachtet diese ganz leer gewordene Erde, nachdem

sie eine Zeit lang der Luft ausgesetzt worden, von neuem von den himmlischen Kräften und Eigenschaften, wie zuvor, geschwängert, so, daß sie wiederum gewisse krystallinische Steinchen, und lichtreiche Funken hervorbringt; und so wird jener Geist, der für ganz abgeschieden anzusehen war, beständig wieder erzeuget, und grünet von neuem wieder hervor. Durch die von der Einwürkung des Himmels und der ersten Eigenschaften geschehene Schwängerung also wird sie beständig fruchtbar und zeugungsfähig gemacht. Denn aus ihr kommt alles hervor, was sich unterm Mondenkreise befindet. Alle belebte Dinge kommen von ihr her, werden durch sie erhalten, ernährt und endlich aufgelöset und in ihre Natur verändert. Die nunmehro von obgedachten Einwürkungen geschwängerte und in Bewegung und Regung gesetzte Erde giebt einen doppelten Dampf von sich, sowohl außerhalb, als innerhalb ihrer; welche Dämpfe eben von diesem irrdischen, in Bewegung gesetzten und durch die himmlische Wärme angeregten, Geiste ausgehen. Von dem aus der Erde heraus sich erhebenden Dampfe entstehen, wenn er nämlich feuchte ist, Thau und Reif; ist er aber trocken, so erfolgen Winde, Blitze und andere dergleichen trockene Ereignisse in der Luft. Bleibt hingegen der Dampf in der Erde eingeschlossen; so werden dadurch, wenn er feuchte ist, alle schmelzbare Dinge, als: Metalle und Mineralien erzeuget: ist er aber trocken; so entstehen daher die unschmelzbaren Dinge, als: Steine, und dergleichen. Uebrigens werden alle Pflanzengewächse von diesem Geiste, dessen Säugamme die Erde ist, gezeuget und genähret; daher auch die alten Dichter diese Erde die Mutter und Säugamme aller Dinge nennen. . .

Achtes Kapitel.

Daß der Weltgeist die Ursache der Vollkommenheit in allen Dingen sey.

Der allgemeine Geist ist das Hauptgeschlecht, das alle Geschlechter in sich begreift. Denn, wenn wir die untere oder Elementarwelt betrachten, so finden wir, daß er in drei Unterordnungen abgetheilt ist, nämlich: ins Pflanzen- Thier- und Mineralreich, doch so, daß er allezeit in jedem Dinge der nämliche bleibt, nur, daß er nach Verschiedenheit der Arten auch verschiedentlich würket. Und eben daher entsteht die unendliche Mannigfaltigkeit der Geschöpfe; denn sonst wäre nur eine einzige Gattung von Dingen in der ganzen Welt möglich. Wenn wir aber die obere und himmlische Welt betrachten, so werden wir ebenfalls finden, daß dieser Geist in allen Dingen der nämliche und sich gleich sey, und daß einer von dem andern blos in Ansehung der Reinigkeit und Feinheit unterschieden sey. Denn aus dessen reiner feurigen Substanz sind die himmlischen Geister geworden, die von der untern körperlichen Grobheit himmelweit entfernet sind. Und aus der mitlern luftigen Substanz sind die himmlischen Sphären und Kreise mit ihren Leuchtkugeln zusammen gesetzt. Aus ihm also bestehen alle Dinge; weil er der obern und untern Dinge ihre Kräfte und Eigenschaften in sich begreift, und zwar wegen seiner ausnehmenden gleichmäßigen Mischung. Denn unter allen Körpern macht dieser den Anfang und das Ende der Vollkommenheit aus. Sobald er aber seiner Kräfte beraubet werden sollte, würde er niemals die geringste Sache zur Vollkommenheit bringen können. Es ist jedoch hier blos von der einfachen und natürlichen Vollkommenheit die Rede. Ob er aber schon blos der Absicht der Natur gemäs vollkommen zu nennen ist, und nur eine gewisse Regel und Richtschnur, Thätig-

keit und Vermögenheit zur Vollkommenheit in ihm liegt; so erlangt er doch solche große Kräfte über die natürlichen Dinge, daß er alles aus der Vermögenheit zur Würklichkeit hervorzieht: er schaffet alles um und durchdringet auch die dichtesten Körper; er erweichet das harte, und verhärtet das weiche; und endlich vermehret, nähret und erhält er alles. Dieser Geist also, der in allen Körpern der Urheber des Entstehens und des Vergehens ist, würket nothwendigerweise auf eine dreifache Art: denn vermöge seiner Wärme und Trockenheit belebet er; durch die Kälte verdicket er, und macht gerinnend; und vermittelst seiner Feuchtigkeit vereiniget er und bringet zusammen. Daher ihm auch der Name einer dreifachen oder gedritten Erde beigelegt worden ist, nämlich: der verglasenden, der salzartigen und der Merkurialerde. Denn alle Dinge in der Welt sind aus Salz, Glas, oder Merkur geworden; wiewohl diese Grundanfänge beim **Paracelsus** etwas anders angeführet werden, nämlich: Salz, Schwefel und Merkur, welchen das Glas, als das vierte, hinzugefüget wird; als wenn er gleichsam damit sagen wollte: daß alle aus gedachten drei erstern zusammengesetzte Dinge endlich ins vierte zurückgebracht würden, und zwar so, daß über das Glaswerden hinaus keine andere Hervorbringung weiter möglich sey, weder durch Fleiß und Mühe der Natur, noch durch Hülfe der Kunst. Unterdessen will ich meine Meinung durch folgende Beispiele und Gründe beweisen: die Knochen der Thiere sind durch die Verglasung feste und harte Körper geworden; das Fleisch und die Nerven sind durchs Salz zusammen gewachsen, und vermittelst der Merkurialfeuchtigkeit in eine Masse zusammen geleimt und vereinigt. In dem Gewächs- und Pflanzenreiche können die Schalen der Mandelkerne, der Pinien, der Welschnüsse, Haselnüsse, und dergleichen mehrere, gleichfalls verglaset genennet werden; so wie auch die Schalen der Schildkröten, die Austerschalen, die Schneckenhäuser,

und

und dergleichen ähnlichen Thiere ihre Häuser und Schalen, die theils in der Erde, theils in der See hervorgebracht werden. Denn schon der bloße Geschmack wird es hinlänglich zeigen, daß dergleichen Körper würklich salzigt sind; weil nichts ungesalzen ist, außer was geschmacklos ist, und eben jene Körper, die zu Glase werden, das meiste Salz bei sich führen, nämlich: die Farnkräuter, das Kali, oder die Glaswurzel, und mehrere dergleichen. Dargegen jemand den Einwurf machen könnte: daß nicht das Glas, sondern das Salz die Ursache der Verhärtung der Knochen, der Schalen und Muscheln, bei den von mir angeführten Thieren und Pflanzengewächsen sey; worauf ich antworte: daß damit weder Erfahrung, noch Vernunftschlüsse, übereinstimmen; indem das Salz auch durch die allergeringste, luftige oder wäßrige Feuchtigkeit, von welcher es berühret wird, sich auflöset und zerfließet, da hingegen die andern vorher angeführten Dinge dem Zerfließen widerstehen, je nachdem sie mehr oder weniger durch diese verglasende Kraft und Eigenschaft gehärtet worden sind. Zur Bekräftigung dieser Behauptung will ich endlich die Edelgesteine, den Diamant und die Krystallen anführen, die eigentlich weiter nichts sind, als ein in dem Ofen der sinnreichen Natur bis zu seiner Vollkommenheit ausgearbeitetes Glas. Daß aber alle diese Dinge durch die Merkurialfeuchtigkeit verdickt worden sind, ist dergestalt augenscheinlich klar und offenbar, daß man hierzu weiter keines Zeugnisses, als die tägliche allgemeine Erfahrung, nöthig hat. Die Mineralien sind hinlänglich mit Salz, Schwefel und Merkur versehen. Die Steine, und alles, was aus der Erde hervorgezogen wird, und weder schmelzbar ist, noch sich hämmern läßt, haben zwar etwas Salz bei sich; über welches aber der verbrennliche und verderbliche Schwefel, der sich bei ihrer Verglasung und Verhärtung mit eingemischt hat, das Uebergewicht behält. Die Metalle und

alle schmelzbare und unter dem Hammer streckbare Dinge, sind vermittelst des Salzes und Merkurs zusammengehärtet und verdicket worden, obschon nicht ganz ohne die verhärtende und etwas unstreckbar machende Verglasung, jedoch nach dem Verhältniß der größern oder geringern Menge des unreinen und verbrennlichen irrdischen Wesens, das sich bei der Verdickung und Zusammengerinnung ihres Merkurs mit eingemischt hat. Daher man mit Wahrheit behaupten kann: daß alle Dinge gleichsam aus einer Triade, oder Dreiheit, erzeuget sind, nämlich: aus Glas, Salz und Merkur, oder Wasser; wo das Glas die Ursache der Härte ist, das Salz die Materie hergiebt, und das Wasser die Vereinigung und Verdickung bewürket.

Neuntes Kapitel.

Von der Specifikmachung, oder Verkörperung des Universalgeistes.

Die Weltseele, und ihre Einwürkung und Kraft wird durch Abbildung in allen Dingen offenbar und erkannt, in welchen sie sich ganz gleichförmig ist. Sie verbindet und vereinigt die obern Dinge mit den untern. Denn so viel Bilder und Vorstellungen im Himmlischen und Unsichtbaren vorhanden sind, eben so viele Saamenquellen, Ursachen und Gründe hat sie auch; daher sie, vermittelst dieses Geistes, so viele Arten und Gattungen in der Materie bildet. Wenn sichs dahrr zuweilen zuträgt, daß irgend eine von diesen Gattungen ausartet, so wird nachher die innwohnende Seele vermittelst dieses Weltgeistes wieder verbessert, und in den vorigen Zustand, der jenem zu allernächst, und zu jeder Bewegungsart geschickt und eingerichtet ist, wieder zurück gebracht. Unterdessen muß man nicht glauben, als ob diese Verstandeskraft angezogen

gezogen werde, sondern daß vielmehr die Seele mit dergleichen Kraft begabt sey und durch materielle Gestalten angereizet und erwecket werde. Worüber sich eben niemand, als über etwas abgeschmacktes, zu verwundern hat. Denn eben so bereitet sie sich selbst auch ihre Nahrungsmittel und Speise, als welche gleichsam in alle Dinge, durch welche sie angezogen und angeregt worden ist, übergehen kann, und allezeit und gern mit selbigen verbunden und beisammen wohnen bleibt. Zoroaster nennt die Uebereinstimmung und Harmonie der Gestalten mit den Vernunftkräften der Weltseele, Anlockungen oder Anreizungen; woraus erhellet: daß eine jede Sache und Gattung der Dinge ihre Kräfte und Eigenschaften aus der Weltseele hernimmt; zwar nicht alle durchgängig und insgesamt, sondern nur diejenigen, die den Saamen oder die Fortpflanzung, und andere diesen gleichförmige Kräfte, wodurch sie keimen und hervorwachsen, betreffen. Ein Beispiel hiervon kann man an dem Menschen abnehmen, der, ob er schon blos auf menschliche Art und Weise genähret werden kann, doch nicht die Natur der Vögel und Fische annimmt, die er verzehret, sondern die mit seiner Art und Gattung übereinstimmende menschliche. Es fügt sich auch, daß zuweilen verschiedene andere Thiere einerlei Speise und Nahrungsmittel genießen; aus welchen aber doch ein jedes blos dasjenige an sich ziehet, was seiner Art und Gattung eigen ist und zugehöret. Daher es allerdings bewundernswerth ist, daß aus einer und ebenderselben Speise der Mensch blos dasjenige anziehet, was sich für den Menschen schickt; der Vogel aber und das Thier blos das, was dem Vogel und dem Thiere angemessen und gleichförmig ist. Welches nämlich so zugehet: nicht als ob in einer und eben derselben Speise verschiedene und mancherlei Gattungen von Nahrungsmitteln enthalten wären; sondern weil die Thierarten, die genähret werden, blos das für sich schickliche und ihnen gleichförmige aus

dem

dem Nahrungsmittel anziehen und in ihre Natur verändern; wodurch sie wieder ihres gleichen erzeugen, vermöge der ihrer Seele nach ihrer besondern Beschaffenheit und Eigenschaft beiwohnenden Saamenskraft.

Eben so wenig muß man sich einbilden, als ob in der Weltmaschine Geist, Seele und Leib von einander abgesonderte Dinge wären; sondern diese Drei sind stets mit einander vereinigt und zusammen verbunden, wie man das am Menschen siehet. Durch welche Vereinigung der Lebensgeist ein Ganzes und eine körperliche Gestalt wird. Die Weltseele bildet und stellt sich nämlich verschiedene Arten von Gestalten vor, die der Geist in das Innerste der Elemente aufnimmt, körperlich macht, und ans Licht hervorbringt. Daher werden von Thieren wiederum blos Thiere gezeuget; Pflanzengewächse bringen wieder Pflanzen hervor; und aus den Minern entstehen die Mineralien; wiewohl das bei allen nicht auf einerlei Art und Weise geschiehet. Denn die Mineralien, wie schon oben angemerket worden ist, bringen ihres gleichen nicht auf eben die Art und Weise, wie die Pflanzen, hervor; weil ihr Geist durch die allzugrobe Materie zurückgehalten und eingeschränket wird, und nur erst nach gehörig geschehener Ausziehung und Wiedervereinigung mit der mineralischen Materie seines gleichen hervorzubringen geschickt und fähig ist. Denn sobald er durch die höchste Verfeinerung der Kunst, und künstliche Verstärkung des Feuers, einen Eingang und Durchdringlichkeit in die unvollkommenen Körper erlanget hat; so ziehet er blos die eigentlichen mineralischen Saamenskräfte, nicht aber die thierischen oder vegetabilischen, an sich; als welches ganz wider die Natur der Sache wäre. Hiermit will ich jedoch nicht sagen, daß er der übrigen thätigen Kräfte beraubt sey, sondern nur, daß er ihre Thätigkeit und Würksamkeit nicht eher und nicht anders beweiset, als nachdem er sich dieser oder

jener

jener Körperart specifik gemacht und angeeignet hat: denn sonst müßte folgen, daß eine jede Sache auch etwas ihr unähnliches und ungleiches hervorbringen könnte: daß z. B. ein Baum einen Menschen, eine Pflanze einen Ochsen, und ein Metall ein Kraut hervorzubringen im Stande seyn würde. Welches eben blos auf das Specifikmachen der Dinge seine Beziehung hat. Denn wenn man das Allgemeinste aller Hauptgeschlechter (wie es Raymund Lullius nennet,) betrachtet, so bringt das in einer jeden Sache, mit welcher es verbunden wird, seines gleichen hervor; weil es nämlich der Merkur ist, der aller Dinge Natur und Eigenschaft, bei seiner Vermischung mit selbigen, an sich nimmt. Die menschliche Kunst aber kann freilich das nicht vollbringen, was die Natur blos allein zu thun im Stande ist; als welche die Art und Gattung selbst hervorbringen muß, die nachgehends durch die Kunst weiter ausgebreitet und vervielfältiget wird; wenn anders die Arbeit aus der Art und Gattung ihrer Wurzel geht und unternommen worden ist, wie verständige Naturkenner das zu machen wissen: indem sie den einigermaßen specificirten, gehörig gereinigten und zu einer gewissen Vollkommenheit gebrachten Geist aus der Miner ausziehen, und ihn vollends geschickt machen, um vermittelst selbigen das Unvollkommene zur Vollkommenheit zu bringen. Wenn dieses alles genau erwogen wird; so kann ein fleißiger und erfahrner Künstler gar leicht ganz verwundernswürdige Verrichtungen und Arbeiten darnach unternehmen und zu Stande bringen.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Daß der Weltgeist einen Körper annehme, und wie er inkorporiret, oder verkörpert, werde.

Ich glaube im vorhergehenden Buche hinlänglich dargethan zu haben, daß vermittelst des Universalgeistes alle Dinge, nicht nur hervorgebracht, sondern auch leiblich gemacht und verkörpert worden sind. Es ist also noch übrig, daß ich auch anzeige: was für einen Körper dieser Geist annehme, und auf welche Art und Weise er sich selbst, und alle übrige Dinge, leiblich und körperlich mache. Denn es ist durchaus nöthig, daß er selbst erst leiblich und körperlich geworden sey, wenn durch ihn allein die übrigen Körper und leiblichen Dinge werden sollen; weil es unglaublich ist, daß jemand etwas hergeben könne, was er selbst niemals gehabt hat. Wir wollen also sehen, mit was für einem Körper und auf welche Art und Weise er bekleidet sey, nicht, als ob mein Vorhaben sey, mich hier in eine gelehrte Abhandlung von der Verkörperung der himmlischen und übernatürlichen Dinge einzulassen, sondern blos damit ich von dieser Untersuchung eine Anwendung auf die natürlichen und unterirrdischen Zeugungen, und auf den Erdkörper, als das Gefäß und den wahren Mutterleib, in welchem der erste und allgemeine Verkörperer aller Dinge sich selbst korporificiret, machen könne. Ich behaupte demnach, daß keine Verkörperung geschehen könne, ohne vorausgeschickten Beweger und vorhergegangene Bewegung, wodurch die

Ver-

Vermögenheit zur Würklichkeit gebracht wird, damit das, was kein Daseyn zu haben scheint, aus Licht komme, und, nach der Natur Absicht, sein endliches Ziel erreiche, welches allezeit in der Verkörperung desjenigen besteht, was sie hervorbringen will. Dieser Beweger aber ist kein anderer, als das Feuer, oder die Wärme, die sich zuerst in der Luft bewegt. Denn alle Zeugungen nehmen von daher ihren Anfang; weil das Feuer unter allen Elementen das würksamste ist, und folglich, als ein überaus feines und leichtes Element, auch desto schneller die Bewegung verursachet. Das Feuer also, das vermöge der ihm eigenen lebhaften Leichtigkeit in die Höhe steigt, und die unsichtbaren und uns verborgenen Dinge sichtbar macht und zum Vorschein bringt, erhält nothwendigerweise den Ursprung und Anfang zu seiner Bewegung und Würksamkeit von unten her, nämlich vom Mittelpunkte der Erde, wo, wie im vorhergehenden gesagt worden ist, der alte **Demogorgon**, der Zeugevater aller Dinge, wohnet, und daselbst, gleichsam als mitten in seinem Reiche, auf seinem Throne sitzt, um von da aus, durch seine Regierung, Beschützung und Erhaltung, allen Theilen dieses großen, rund um ihn herum ausgebreiteten, Körper- und Erdballs, von allen Seiten her, Lebensessenz mitzutheilen, damit jeder Theil eines jeden einzelnen Gliedes das, was ihm fehlet, desto leichter und geschwinder erhalten möge. Dieser uralte Zeugevater trägt in seinem fruchtbaren Schooße die Feuerswurzel bei sich, die von da aus einen unsichtbaren Dampf von sich läßt, den Hermes in seinem **Pömander** *) die **feuchte Natur** nennet. Denn der Dampf ist die erste und nächste Würkung des Feuers, und dergestalt mit selbigem verbunden, daß es sich ohne selbiges nicht einmal denken läßt.

Hier

*) S. 3. f. nach **Tiedemanns** Uebersetzung. Berlin 1781. 8.

Hier möchte aber jemand den Einwurf machen: wenn das ausdampfende Wesen eine Würkung des Feuers ist, wie kann es denn feuchte seyn, da das Feuer wärmt und trocknet, wo kommt also hier die ganz entgegengesetzte Eigenschaft her? Es findet sich aber hier ganz und gar nichts ungeräumtes, wenn wir nur erwägen wollen, daß es unmöglich sey, daß das Feuer ohne Feuchtigkeit, als seinem Nahrungsmittel, Grundwesen und Subjekt, ohne welches sich das Feuer selbst nicht einmal denken ließe, leben und bestehen könne. Denn da es, seiner Natur und Eigenschaft nach, thätig und unaufhörlich fort würksam ist; so muß nothwendig folgen: daß es beständig etwas haben müsse, worein es würken könne. Das Feuer also und dessen gleichwesentliche Feuchtigkeit verhalten sich wie Mann und Weib bei der Zeugung, und sind, wie wir hernach sehen werden, die ersten Aeltern und Ursache zur Verkörperung dieses Weltgeistes. Das Feuer ist aber gleichsam der erste Werkmeister; weil die Würkung allezeit vor der Leidenheit voraus geht, wiewohl das Leidende, oder das sich leidend verhaltende, mit dem Würkenden unzertrennlicher Weise zugleich bestehet, wie vorzeiten **Zenon**, der Stoiker, zu sagen pflegte und behauptete: daß die Substanz des Feuers vermittelst der Luft zu Wasser würde, und in selbigen als eine allgemeine Saamenskraft bestehe, und folglich die erste allgemeine Materie, woraus nachher alle Dinge erzeuget worden wären, gewesen sey. **Thales**, von Milet, der von den Griechen mit dem Zunamen des Weisen belegt wird, hielt das Wasser für die leidende Materie, das **Heraklit** auch das Meer nannte. Und der mehr und besser, als diese beide, erleuchtete **Moses** sagt: daß der Geist Gottes, vor Schaffung Himmels und der Erde, auf dem Wasser geschwebet habe, wo er das Feuer, wegen seiner edlen, reinen und würdigen Essenz, den Geist Gottes nennt. Wenn ich also behaupte: daß das Feuer der Grundanfang aller

Dinge

Dinge sey, so überschreite ich dadurch gewis nicht die Grenzen der Vernunft oder der Wahrheit; denn es ist ohne Zweifel das zuerst würkende, und das zuletzt, oder bis auf die letzte, zerstörende, und umändernde Wesen der Formen und Gestalten, deren Daseyns Ursache es so gar bis auf den Zeitpunkt geblieben ist, wo es die Sache in ihre Materie zurück gebracht hat, die weiter keiner Zurückbringung mehr, sondern einer bloßen Umgestaltung noch fähig ist; wie ich das sogleich durch angestellte Vergleichung mit den sichtbaren Dingen und Geschlechtsarten beweisen will. Die erste würkende Vermögenheit, die bei der Zeugung des Menschen zu würken anfängt, ist die Regung und Bewegung der Wärme, die, nach Art der Würkung des Feuers, (die vorzüglich in der Scheidung und Absonderung besteht) aus dem ganzen Körper die Saamenskraft anziehet (als in welcher der menschliche Saame der Vermögenheit nach enthalten ist) selbige kochet und digeriret, damit sie zur Ausstoßung, und nachher zur Zeugung und vollkommenen Vermehrung und Vergrößerung des ganzen Menschen geschickt und tüchtig werde. Und eben diese Gebährung und Vermehrung wird beständig vom Feuer unterstützet und regieret, als welches allein das Würkende ist, dergestalt, daß wenn es seinen höchsten Grad erreichet hat, und vom Schwefel der aus dem Unreinen der Nahrungsmittel entstandenen Excremente und Auswürfe allzusehr entflammt worden ist, es die Grundfeuchtigkeit, als den Sitz und Erhalter des Lebens, austrocknet; welches jedoch noch nicht die letzte Würkung dieses Feuers ist, sondern es lässet nicht nach, bis es den Körper durch die Auflösung und Verwesung zu Asche gemacht hat; als welches blos und allein die Würkung des Feuers ist. Damit aber dieses verständlicher und gleichsam handgreiflich gemacht werde, und um durch die Erkenntniß der letzten Materie eines Körpers desto leichter zur Wissenschaft der ersten zu gelangen; so setze

man nur einen Körper dem gemeinen Feuer aus, und man wird sogleich sehen, daß er etwas brennbares bei sich habe, welches beinahe ganz verzehret wird, bis er zu wenig Asche geworden, die von feuriger Natur ist, und ein reines Salz, als die letzte Substanz und Materie, enthält, dessen Zeugevater und Vermehrer einzig und allein das Feuer ist *); und fährt man gleich mit dem Verbrennen weiter fort, so wird doch allezeit ein Salz zurück bleiben, in dessen Innersten ein Feuer verborgen ist, das sich an seines gleichen ergötzet. Auf diese Weise haben die Scheidekünstler ausfindig gemacht, daß im Salze etwas unverbrennliches, oder das geheime Feuerelement, stecke, das mit dem ursprünglichen Feuer einerlei Würkungen hat; daher es auch des Körpers Balsam genennet wird, weil es dasjenige bei sich führt, was das Leben geben, vermehren und erhalten muß, und das in nichts anderm bestehet, als in einer feuchten, mit gemäßigter Wärme versehenen, Dunst. Johannes Fontan (Jean de la Fontaine) hat in seinen philosophischen Erzählungen **) hinlänglich gezeiget, daß er dieses Geheimniß gar wohl gewußt habe, wenn er die Natur folgendergestalt redend einführet:

Aucuns disent, que feu n'engendre
De son naturelle force que cendre:
Mais, leur reverence sauvée,
Nature est dans le feu antée:
Et si prouver je le vouloye,
Le sel à temoin je prendroye.

Oder:

*) Wenn das seine Richtigkeit haben soll, so muß man es von dem ursprünglichen wesentlichen Feuer der Körper verstehen: nicht aber von dem von außen angebrachten fremden Feuer.

**) Roman philosophique. S. Histoire de la Philosophie hermetique à Paris 1742. 8. T. I. S. 247. f.

Oder: in lateinischen Versen:

Sunt aliqui, placuit quibus affirmare, quod ignis
Praeterquam cineres nil generare queat.
Ast mihi commodius sentire videntur, in igne
Naturae vires qui residere putant.
Huius propositi si qua argumenta requires,
Dicam, sufficiens Sal mihi testis erit.

Einige wollen behaupten: daß das Feuer natürlicher Weise nichts, als Asche, erzeugen könne. Andere hingegen halten weit richtiger dafür: daß im Feuer die Kräfte der Natur verborgen liegen. Und wer für diesen Satz Beweißgründe verlangt, dem darf man nur das Salz, als einen hinlänglichen Zeugen, anführen. Daß es aber Feuchtigkeit besitze, erhellet deutlich aus seiner leichten Auflösung, so wie auch die häufige Wärme desselben aus dem geschwinden Gefrieren mit leichter Mühe bewiesen werden kann; wobei es merkwürdig ist: daß das Feuer bei seiner Würkung sich mit Feuer vereinige, so wie beim Zerfließen sich Luft mit Luft verbindet. Denn wie könnte in einem Subjekte das Feuchte vom Trocknen eingesauget werden, wenn keine natürliche Wärme vorhanden wäre; indem die von der Wärme herrührende Trockenheit natürlicherweise die Feuchtigkeit an sich ziehet. Und eben hieraus kann man leichte abnehmen, daß der Demogorgon, nämlich das Centralfeuer, nicht ohne Feuchtigkeit sey, als auf welche er in seinem eigenen Schooße würket, und dadurch einen aus zwo verschiedenen Eigenschaften gemischten Dampf erreget und in die Höhe führet, welcher von mir der Weltgeist, von vielen andern Philosophen aber der Merkur aller Merkure, genennet wird; weil alle andere Merkure gemeinschaftlich von diesem abstammen. Dieser in die Höhe aufgestiegene Dampf aber ist noch kein Körper, sondern ein Mittelding

zwischen Körper und Geist; indem er an beiden Substanzen zugleich Antheil hat; und wenn er in diesem Zustande verbliebe, würde er nicht das geringste zu erzeugen und hervorzubringen im Stande seyn. Er muß also einen Körper annehmen oder bilden; welches auf folgende Art geschiehet; Wenn jener feine Dampf, der aus dem Trocknen und Feuchten entsteht, in die Höhe steigt, so durchdringet er die lockere schwammigte Erde, und wird in selbiger nach und nach vermittelst der inwohnenden Luft und der Erde selbst, deren Oberfläche vom Mittelpunkte, in welchem der Brenn- und Sammelpunkt sich befindet, der diese Wärme von sich schickt, sehr weit entfernt ist, in ein Merkurialwasser verwandelt; fast auf die nämliche Art, als es im Destillirhelme geschiehet, wo die unsichtbaren Dämpfe oder herübersteigenden Geister sich sammlen und zusammen fließen. Weil aber dieser Dampf, und das daraus gewordene Wasser, aus zwo Grundmischungen bestehen, nämlich aus Wärme und Feuchtigkeit, so werden sie immer gröber und durch die gemäßigte und anhaltende Kochung nach und nach eingedicket; von welcher Würkung das Hauptwerkzeug und Mittel das innwohnende ursprüngliche Feuer ist, welches eben dieser Dampf enthält, indem es durch seine beständige Würkung das Trockne reizet und zwinget, daß es seine Feuchtigkeit in sich saugen, und die Verdickung und Gerinnung dieses Wassers verursachen muß, zwar nicht überall und durchgängig mit gleicher Festigkeit oder Härte, sondern anfänglich von einer schleimigten, und so fort verschiedenen, Art und Beschaffenheit. Die Natur sucht aber, nach der Anlage der Ideen und Bilder, in dem Schleime weiter nichts zu bewürken, als den Grund und Anfang zum Harte- und Festerwerden, welches durchaus nach der Vorschrift der Natur geschehen und erfolgen muß, als welche von einem Extremo, oder äußersten Dinge, zum andern nicht anders, als durch Mittel- und Zwischenwege,

über-

übergeht. Indem also die Natur ihr Kochen und Digeriren fortsetzt, so gerinnet dieses schleimigte Wesen, und aus der gröbern Materie desselben werden in den Adern der Erde oder den Hölen der Felsen die metallischen Körper erzeuget: welche, da sie aus einerlei Saamen entstanden sind, nicht in Ansehung der Substanz, sondern blos in Ansehung des Zufälligen, das sich ihnen, der verschiedenen Beschaffenheit und Anlage der Oerter und Lagerstäten nach, in welchen sie hervorgebracht worden, beigesellet hat, von einander abweichen. Das feinere aber von diesem Dampfe, welches immer aufwärts steiget, gelangt endlich bis zur Oberfläche der Erde, wo es verbleiben muß. Da es nun aber nicht müßig und unwürksam seyn, und doch auch nicht wieder zurück gehen oder höher steigen kann, (denn vermöge seiner geistigen Eigenschaft sucht es sich immer zu erheben) weil es nichts festes mehr antrift, das es mit sich fortführen könnte; so muß es, der Absicht der Natur gemäs, die Zeugung und Verkörperung einzelner Arten weiter fortsetzen. Um aber das, was ich hier gesagt habe, deutlicher einzusehen, so wollen wir aus diesen einzelnen Produkten eins heraus nehmen, und, zum völligen und gründlichen Beschluß dieses Kapitels, sehen, wie es hervorgebracht worden und entstanden sey. Denn dadurch werden wir nicht nur überzeugt werden, daß jener Weltgeist einen Körper annehme, sondern auch zugleich einsehen lernen, wie und auf was Art und Weise er sich zu verkörpern pflege. Eine in die Erde verscharrte oder gesäete Eichel würde daselbst beständig unnütze liegen bleiben und ohne hervorzugrünen verderben, woferne sie nicht eine würkende Kraft in sich hätte, die ihre von Natur erhaltene, aber verborgene, Vermögenheit zur Würklichkeit selbst hervor brächte. Und wo anders her könnte man sich wohl diese würkende Kraft vorstellen, als von dem aus dem Innersten des Demogorgons ausstralenden Centralfeuer? Dieses angezogene und durch die Stralen der

himmlischen Sonne unterhaltene Feuer wird dadurch in seiner Stärke und Kraft verdoppelt und gemehret. Nimmt also das Hervorgrünen nicht seinen Anfang vom Naturfeuer, welches, indem es in Dampfsgestalt sich erhebet und vervielfältiget, das natürliche Feuer in der Eichel erwecket, die ihres Theils auch, vermittelst ihrer eigenen Luft, in eine Dunst aufgelöset wird? Diese erweckte Dunst aber wird von dem ersten Dampfe genähret und vermehret, als welcher niemals mangelt, noch in die Materie der Eichel zu würken aufhöret, bis sie zum Ziel ihrer Vollkommenheit gelanget ist, worzu sie die Natur selbst bestimmt hat, nämlich: daß sie zu einer Eiche werden soll: diese aber, nachdem sie zu seiner Zeit ihre natürliche Größe erreichet hat, fängt an, eigentlich zwar nicht zu sterben, aber doch immer nach und nach abzunehmen, und endlich wieder in ihre erste Gestalt zurück zu kehren, nämlich zur Erde, wo jedoch der nämliche Dampf immer noch nicht mangelt, oder zu würken aufhöret. Denn aus der Fäulniß dieses Baumes werden gewisse Thierchen erzeuget, die man Polypen nennet, und zugleich eine ungeheure Menge anderes Gethiere und Gewürme: oder es geht, nachdem die Eiche zu Erde geworden, wieder eine andere Vegetation, oder Pflanzenleben, von neuem an. Wenn sich aber hier jemand einbilden oder sagen wollte, daß die Masse der Eichel vermehret und vervielfältiget würde, der würde sich stark irren. Denn es ist offenbar, daß sie beim Hervorgrünen ganz bleibt, und sich nicht durch irgend eine Verminderung oder Abnahme von ihrem Keime absondert, und demohngeachtet ist ein Baum aus ihr hervorgewachsen. Also entstehet die Eiche nicht aus Vervielfältigung und Vermehrung der Eichel. Auch wird durch Zusetzung und Vertheilung der umliegenden Erde wenig darzu beigetragen; denn auf diese Art müßte so viel Erde erschöpft werden, als die Größe des Baums beträgt, welches gleichwohl nicht geschiehet. Es müssen also wohl, da

es

es weder auf diese, noch auf jene, angeführte Art und Weise geschehen kann, irgend noch andere Mittel und Wege darzu vorhanden seyn. Blos und allein also der dazu bestimmte Geist oder Dampf ist es, der verkörpert wird, und dieses Individuum, oder einzelne besondere Gewächsart, hervorbringt; so wie sich von ihm überhaupt die Schöpfung, Vermehrung und Erhaltung aller Dinge herschreibt, nicht aber aus der irrdischen Masse, als welche nichts anders ist, als ein Auswurf der geistigen und ursprünglichen Materie. Dieses erhellet aus dem Verdauungsgeschäfte des Magens, wodurch die Excremente fast in eben dem Gewichte und eben der Menge wieder fortgeschaffet, und ausgestoßen werden, als die genossene Speise betragen hatte; da doch der Magen seine gehörige und besondere Nahrung herausgezogen hat, welche freilich nichts anders gewesen ist, als der in der Masse zuvor eingeschloßne und verborgen gelegene Geist, welcher einzig und allein vermöge seiner Trockenheit sich verkörpern, und vermittelst seiner Feuchtigkeit sich erweitern und vermehren kann, und durch seine eigene Wärme darzu angetrieben und angereizet wird.

Zweites Kapitel.

Von der Verwandlung dieses Geistes in Erde, und wie in dieser Erde seine Kraft unversehrt bleibe.

Aus angeführten Gründen ist, meines Erachtens, hinlänglich erwiesen, daß der Weltgeist einen Körper annehme. Es ist also noch übrig, etwas ausführlicher zu zeigen: wie und auf was Art und Weise er verkörpert werde. Ob man sich nun wohl bei dieser Untersuchung überall viele und große Mühe, fast ohne die geringste erfolgte Würkung und ohne allen Nutzen, gegeben hat; so

will ich es doch wagen den Beweiß davon zu führen, und diese Sache gleichsam sinnlich und recht handgreiflich zu machen, besonders denenjenigen zu Gefallen, die unter einem glücklichen und günstigen Himmelszeichen gebohren sind, und die seltnern Naturwürkungen nicht blos bewundern, sondern zugleich ins Heiligthum ihrer Geheimnisse selbst einzudringen suchen. Denn daß so viele gelehrte und wißbegierige Männer bei Untersuchung und Ausfindigmachung dieses Körpers/so gar erschrecklich angeführet worden sind, daran ist besonders Schuld gewesen, daß manche geglaubt haben, diese Kenntniß übersteige allen gemeinen menschlichen Verstand bei weiten, und sei blos den Engeln und Geistern bekannt und offenbar. Andere haben sich eingebildet, daß, wenn man den Weltgeist nenne, man sich keinen andern Körper dabei vorstellen müsse, als einen allgemeinen; weil ein allgemeiner Geist auch einen allgemeinen Körper haben müsse. Noch andere haben dafür gehalten: daß man sich dieses nicht anders vorzustellen habe, als daß die vollkommnern Körper in ihren ersten Geist und Saamen zurück gebracht und verwandelt werden, nämlich: nach vorher geschehener genauer und mühsamer Verfeinerung, ohne dabei zu bedenken, daß die Natur nicht rückwärts gehe, und daß, je vollkommener die Körper sind, desto weiter sie auch von ihren ersten Anfängen und ihrer ersten Körperlichkeit entfernt zu seyn pflegen. Endlich haben auch einige in der Meinung gestanden: man müsse aus den Körpern die Quintessenz herausziehen, und glauben: der feinere und flüchtigere Theil sei eben derjenige Geist, nach welchen sie streben. Sie verfehlen aber auf diese Weise ganz das vorgesteckte Ziel, und suchen den Ausgang im Niedergange und den Morgen im Abend. Denn sie machen die Körper geistig, anstatt daß sie die Geister körperlich machen sollten. Da aber jener Geist augenscheinlich in einen irrdischen Körper verwandelt zu seyn scheint, und ohne allen

Wider-

Widerspruch und Zweifel alle Körper durch ihn gezeuget worden sind; so muß er auch aus eben diesen ausgezogen werden, weil man sonst von dem geraden Naturwege, zu seinem größten Nachtheil, ganz und gar abkommen, und, anstatt einen irrdischen Körper zu machen, vermittelst des Feuers etwas erhalten würde, was die Quintessenzler ihren Himmel nennen. Der Anfang der Verkörperung aber geschiehet in allen Dingen von der Erde; denn die erste und nächste Würkung des Merkurs ist: daß er zu Erde werde. Warum will man also den Anfang mit der Janifikation, oder Feuer- und Geistwerdung, machen? Das wäre ja eben so viel, als wenn einer bei Aufführung eines Gebäudes vom Dache, und nicht vom Grund aus, anfangen wollte.

Uebrigens hätten diejenigen, welche die Körper in ihren ersten Keim und Anfang zurück bringen wollen, ihres Vorhabens wegen noch eher einen scheinbaren Grund vor sich, als jene, die sie gerne zur Quintessenz machen möchten; wenn sie nur nicht bei diesem Verfahren ihrer Absicht ganz zuwiderlaufende Irrwege einschlügen. Denn außer dem, daß die Natur niemals rückwärts geht, so bedenken sie auch nicht, daß sie den Weg zur Vervollkommnung fortgehe, nicht aber auf den zur Zerstörung zurückkehre, oder um mich deutlicher auszudrücken, der zum Ursprung oder zur Entstehung zurück bringt. Denn dergleichen Arbeiten sind nicht nur ganz und gar unmöglich, oder wenigstens dergestalt schwer und langwierig, daß das gewöhnliche Lebensalter eines Menschen zu ihrer Ausführung nicht hinreichend seyn würde; sondern sie würden auch auf diesem Wege niemals zu einer wahren und natürlichen Zurückbringung des Körpers gelangen, und einen blos eingebildeten Körper erhalten, der von demjenigen weit entfernt seyn würde, mit welchem die Natur zur Hervorbringung aller ihrer Würkungen und Arbeiten den

Anfang macht, und der allein der rechtmäßige Saamensbehälter aller Körper ist. Wenn man nur erwägen will, daß alles durchs Erdewerden sich verkörpere; so muß man nothwendig behaupten: daß ein zur Erdewerdung zunächst geschicktes Subjekt bereits schon vorhanden sey. Ich habe aber gleich anfangs angemerkt: daß das Feuer der erste und vornehmste Werkmeister auf der Welt sey, der den geistigen Dampf in die Höhe führet, selbigen kochet und austrocknet, damit er zum Körper werde. Denn es kann keine Verkörperung ohne Koagulation und Verdickung, als welche auf die Austrocknung des Feuers nothwendigerweise erfolget, vor sich gehen. Wo könnte aber wohl dieses Massewerden, Austrocknen oder Eindicken und Gerinnen füglicher geschehen, als in dem Erdkörper, aus welchem alle andere Körper hervorkommen? Es muß also ihre vorbereitete Materie daselbst verborgen liegen; denn wenn dergleichen nicht schon da wäre, so würde folgen: daß sie aus Nichts entstanden wären, welches der Ordnung der Natur widerspricht, nach welcher ein jedes Ding seinen Anfang hat, und aus Nichts nichts wird. Diese Materie also, oder Uranfang, hängt an dem Erdkörper, wo sie genähret, verdicket, und verkörpert wird. Und eben deswegen hätten diejenigen, die sie aus den metallischen vollkommenen und unvollkommenen, oder auch einfachen Körpern, durchs Anziehen der Quinteſſenz, haben ausziehen wollen, besser gethan, (als sie um die erste Saamenskraft sich bemüheten) sie hätten der Mutter Schoos geöfnet, als daß sie ihre schon völlig ausgewachsenen Kinder umbrachten und vernichteten, um sie in denjenigen Zustand zurück zu bringen, in welchem sie sich bei ihrer Empfängniß befanden. Wenn sie nun aber diesen Mutterschooß öfneten, was würden sie wohl daselbst finden? Denn man bekommt ja in selbigem nichts zu Gesichte. Und viele, die diesen Weg für außerordentlich vortheilhaft hielten, sind gleichwohl in ihrer Hoffnung,

wenig-

wenigstens eine Probe eines Anfanges zum Goldwerden mitten in den Minern zu entdecken, betrogen worden. Da das aber vergebens war, so verzweifelten sie an ihrem Vorhaben; weil sie nämlich zwischen der Weiche und der Härte eines Metalles nirgendswo eine mitlere Anlage und Einrichtung darzu antreffen konnten. Wo also das Auge nichts ansichtig werden kann, wie will es möglich seyn, etwas daselbst zu finden und herzuholen? Das ists eben, worauf so viel ankommt, und was die größte Kunst und Arbeit erfordert. Wenigstens werden dergleichen Naturforscher sich nicht vorstellen, daß die erste Materie ein so feiner Geist und aufgelößter Dampf sey, der blos mit dem Verstande und durch die Einbildungskraft wahrgenommen und gefasset werden könne. Weil sie aber doch dem Körper dieser Mutter anhanget, und in selbigem wohnet, so zeiget schon die Vernunft selbst, daß sie eine gewisse gleichsam körperliche und zur Verkörperung geschickte Natur und Eigenschaft an sich habe und besitze. Wiewohl ich nun schon im vorhergehenden deutlich und klar genug angezeiget habe, wenigstens scharfsinnigen Lesern, worinne eigentlich diese Natur und Eigenschaft bestehe, so will ich doch hier noch beifügen: daß die lockere schwammigte Erde mit einem geistigen Dampfe ganz angefüllt sey, der, vermöge seiner natürlichen Wärme, eine trockne, mit einer gewissen geheimen, oder Grundfeuchtigkeit begabte Eigenschaft und Beschaffenheit an sich nimmt, durch welche er sich verdicket und zu einen specifiken Körper zusammen gerinnet. Und so wie diese ausgetrocknete Naturfeuchtigkeit anfänglich Wasser gewesen ist, eben so muß sie durch Wasser wieder in Wasser zurück gebracht werden; welches das einzige Mittel ist, trockne Sachen zu Wasser zu machen, so wie das Feuer zur Austrocknung der Feuchtigkeiten dienet. Welches allerdings Arbeiten sind, die die Natur ganz genau bei der Erzeugung der Metalle beobachtet. Denn das durch die schwammigte lockere Erde eindrin-

dringende und fortfließende Wasser trift daselbst eine auflösliche Substanz an, mit deren feinsten und einfachsten Theilen es sich vermischet, und zu welcher Vermischung die Elemente im gehörigen Verhältniß das ihrige beitragen. Die auf solche Art aufgelößte und von neuem gemischte Substanz gerinnet demnach von selbst, und wird durch die ihr von Natur beiwohnende Trockenheit dermaßen verdicket und verhärtet, daß sie endlich durch immer zunehmendes und lange anhaltendes Kochen eine so gar metallische Härte erlangt. Da nun aber diese Substanz auflöslich ist, so kann sie doch wohl keiner andern, als der Natur des Salzes, theilhaftig seyn? Denn nichts läßt sich auflösen, als das Salz, dessen Menge und Verschiedenheit überaus groß ist, so wie es überhaupt an allen Dingen in der Welt die größte Mannichfaltigkeit giebt. Und je mehr und länger es gebrannt wird, desto leichter läßt es sich auflösen, wenn es nicht etwa bis zur Verglasung damit gekommen ist. Diese erste Materie ist also ein Salz, das heißt: das Salz ist der erste Körper, in welchem sie als greiflich und sichtlich erscheint. Eben von diesem Salze ist beim **Raymundus** die Rede, wenn er in seinem **Testamente** sagt: „Ich habe im vorhergehenden „schon bewiesen, daß man im Mittelpunkte der Erde eine „gewisse jungfräuliche Erde, als ein wahres Element, an„trift, und daß dieses ein Werk der Natur sey.“ Im Mittelpunkte also einer jedweden Sache liegt die Natur verborgen. Das Salz ist demnach diese jungfräuliche Erde, die noch nichts hervorgebracht hat, und in welche sich der Weltgeist zuerst verwandelt durch die Verglasung, das heißt: durch die Verdünnung und Verbreitung der Feuchtigkeit. Eben dieses Salz giebt allen Dingen die Form und Gestalt; und ohne Salz kann gar nichts sichtbar oder fühlbar werden; nur das Salz gerinnt zusammen und läßt sich koaguliren und eindicken. Eben dieses Salz theilet dem Golde und allen Metallen, desgleichen dem

dem Demant, und allen sowohl gemeinen als edeln Steinen, die Härte mit, und zwar vermöge einer überaus mächtigen aber auch geheimen verglasenden Eigenschaft. Was aber wichtiger als das alles ist, so sehen wir augenscheinlich, daß alle aus den vier Elementen zusammengesetzte Dinge endlich wieder zu Salz werden. Denn wenn ein Körper in die Fäulniß und Verwesung übergegangen ist, was bleibt endlich davon übrig, außer Staub oder Asche, in welcher ein kostbares Salz verborgen steckte? Und wenn ein Körper durchs Verbrennen, Verkalchen oder Einäschern vernichtet wird, was erhält man zuletzt durchs Ausziehen anders, als Salz? Hiervon wird man am besten in den Glashütten überzeugt werden. Daher **Arnoldus de Villa nova**, ein großer Arzt und Philosoph, in seinem **neuen chemischen Lichte**, von dem beständigen Wasser der Weisen, als einem trocknen Wasser, das eben so wenig, als das gemeine Queckſilber, die Hände netzet, also spricht: „Wer wird also wohl dieses „Wasser zu bereiten wissen? Derjenige, behaupte ich, zu„verläßig, der die Bereitung des Glases besorget.“ Der nämliche Schriftsteller hat, wo er von der Vortreflichkeit dieses trocknen Wassers redet, es deutlich genug offenbaret, wenn er in seiner chemischen Abhandlung, Breuiarium philosophicum genannt, sagt: „Ohne Salz wird „der Künstler eben so wenig ausrichten können, als ein „Armbrustschütze ohne Senne den Pfeil abdrücken kann.“ Und eben das sagt Fons amantium *):

Sans sel je ne puis mettre en effet
Utile chose pour ton fait.

Das

*) La fontaine des amoureux de Science, en vers par *Jean de la Fontaine* à Paris 1561. S. Histoire l. c. T. III. S. 166.

Das heißt:

Officium praestare tuis quoddam vtile rebus
Vtique non possum, deficiente Sale.

Ohne Salz kann allerdings ganz und gar nichts nützliches ausgerichtet werden.

Alle Körper also sind zuförderst aus Salz zusammen gesetzt, und wie ich im vorigen Kapitel angezeiget habe, so sind die Grundanfänge der Zusammensetzung sowohl, als Zersetzung und Auflösung, einander gleich. Auch alle Philosophen sind hierinne einerlei Meinung, und nehmen es als eine untrügliche Regel an: daß die erste Materie aller Dinge keine andere sey, als die letzte, das heißt: diejenige, in welche sie endlich und zu allerletzt aufgelöset werden. Als Beispiele hiervon führen sie das Eis und den Schnee an, als welche durch die Wärme in Wasser aufgelöset werden, aus welchem sie durchs Gefrieren entstanden waren. Und wenn ich alle Zeugnisse aus ächten Schriftstellern hier anführen wollte, so würde ein ziemlich starker Band davon angefüllt werden. Um aber zu beweisen, daß dieses Salz eine reine und wahre Erde sey (obschon nicht diese, die wir mit Füßen treten, als von welcher ich beweisen will, daß sie von jener blos ein Auswurf und Abschaum sey,) so muß ich zur ersten Schöpfung aller Dinge zurück kehren, die mir zum Bilde und Muster bei einer ganz gemeinen und gewöhnlichen Arbeit und Verrichtung, als Beispiel hiervon, dienen soll; als welche aus Nachahmung der Natur, und nach eben der Art und Richtschnur geschiehet und vollbracht wird, nach welcher dieses ganze große Weltall entstanden ist. Ich habe schon im vorhergehenden gesagt, daß der Uranfang aller Dinge das Wasser gewesen sey, oder die Naturfeuchtigkeit, wie sich Hermes ausdrückt, über welche, auch nach Mose, der Geist des Herrn schwebte und sich bewegte.

Hier-

Hierbei könnte aber die Frage aufgeworfen werden: wie gleichwohl jene große und vermengte Sammlung der Gewässer habe können von einander getrennet und abgetheilet werden, so, daß diese weite und grobe Erdmasse daraus habe hervor kommen können; und durch was für ein Mittel so verschiedene Dinge haben können aus der Erde hervorgebracht werden? Diese Fragen will ich blos damit beantworten, was mir die Erfahrung gezeiget und an die Hand gegeben hat, daß es nämlich aus der Natur der Sache wahrscheinlich und erweißlich sey, daß sich mitten in diesem Gewässer, vermöge einer Art von Absonderung und Scheidung, gleichsam ein gewisser Bodensatz zusammengehäufet habe, worinne ich dem Texte beim Mose folge, welcher sagt: daß Gott das Gewässer von einander abgesondert und geschieden habe; denn überhaupt giebt es eine gedoppelte Art und Gattung des Wassers: davon das eine aufwärts, in die Höhe, steiget und ausdehnend ist, das andere aber sich zusammen begiebt und gefrierend ist. Indem also ersteres, durchs Ausdämpfen, in die Höhe stieg, so ließ es letzteres auf dem Boden für und beständig zurück; wie das sowohl die Meer- als Brunnensalzsieder täglich erfahren. Es ist zwar wahr, daß das eine durchs starke Anziehen der Sonnenstralen, das andere aber durchs gewaltsame Austreiben und Fortjagen des Feuers bewürket werde. Unter allen Dingen aber auf dieser Welt besitzt doch blos und allein das Feuer, oder die Wärme, diese ausscheidende und absondernde Kraft und Eigenschaft; es geschehe nun auf die eine oder die andere, nämlich: natürliche, oder gewaltsame, Art und Weise. Diese Abscheidung, oder Absonderung, ist demnach auf eine oder die andere von diesen beiden Arten geschehen. Womit hätte aber wohl Moses dieses Feuer besser vergleichen können, als mit dem göttlichen Geiste, den man als den allgemeinen Ursprung des Lichts, der belebenden Wärme und der Lebensbewegung ansehen und erklären muß, durch welchen

alle

alle Dinge bestehen und in ihren Wesen erhalten werden? Man betrachte einmal das Natursalz, so wie es noch in seinem Chaos oder Mutterschooße verborgen, das heißt: in seinem Wasser aufgelöset, verbreitet und gleichsam ersäufet liegt, in welcher Gestalt wird es sich unserm Gesichte darstellen, und was wird ihm unser Geschmack und Gefühl sonst für eine Eigenschaft und Beschaffenheit beilegen, als die eines bittern Wassers? Als welche Gestalt und Eigenschaft es auch in Ewigkeit behalten würde, wenn keine Abscheidung und Absonderung darzu- oder darzwischen käme. So bald aber hingegen dieses flüchtige und leichtaufsteigende Wasser die Würkung des Feuers auf sich gewahr wird, das ihm zuwider und entgegen ist, so entstehet durchs Ausdämpfen eine Trennung und Scheidung, zugleich mit einer allmäligen Verminderung, bis endlich im Mittelpunkte seines Umkreises eine kleine Salzmasse erscheinet, die sich auf eben die Art und Weise zusammen begiebt, als es mit dem Erdkörper in der ersten allgemeinen Wassertiefe geschah. Das ist also die erste Würkung des Feuers, nämlich die Hervorbringung des Trocknen, das ist, der Erde. Gleichwie aber diese erste Erde zugleich mit ihren Auswürfen und Unreinigkeiten vermittelst des Feuers eingedickt und zusammengebacken blieb; eben so behält dieses Salz, das eine wahre Erde ist, seine Unreinigkeiten auch bei sich, wenn es gleich noch so rein und klar, weiß und lichtreich erscheinen sollte. Denn es wird überhaupt nichts erzeuget, genähret, und in seinem Wachsthum erhalten, was nicht seine Unreinigkeiten von sich gäbe, von deren Entstehung und Scheidung an seinem Orte weitläuftiger gehandelt werden soll. Dieses Salz aber, oder diese trockne eingedickte und im Wasser zu Boden gesunkene Erde, saugt seine ganze Feuchtigkeit wieder in sich, und wird durch anhaltendes Feuer von selbst ausgetrocknet, doch so, daß es seine Grundfeuchtigkeit bei sich behält, und selbige niemals fahren

lässet,

lässet, als von welcher es auch jene auflösende Kraft besitzt. Nachher aber, wenn es das Gleichgewicht zwischen dem Feuchten und Trocknen erhalten hat, bleibt es stets zur Hervorbringung der Dinge geschickt, indem es nämlich durch die Würkung der Wärme von der Vermögenheit zur Würklichkeit angetrieben und angefeuert wird. Und auf die nämliche Art, als der große Erdkörper dieses alle einzelne Wesen hervorbringende specifike Vermögen besitzt, enthält auch dieser unser Körper, den wir Salz nennen, selbiges in sich; obschon nicht dergestalt, daß er Kräuter, Metalle oder Thiere, so wie jener, hervorbringe, sondern daß er die ursprüngliche Saamenskraft aller Dinge in seinem Schooße heget, wie die Erfahrung durch die Würkungen des Feuers uns ihre Farben, Geschmack, Zunehmen, Fortpflanzen, und Verhärten entdecket, welches alles bei einem jeden von diesen dreien Geschlechtsarten wahrgenommen wird, und nicht nur dieses, sondern auch ihr eigenthümliches Feuer, das die Sonne hineingebracht hat, durch welches sie allen Dingen Leben und Nahrung mittheilet. Das habe ich so gar selbst einmal bei Ausarbeitung eines gewissen philosophischen Werks beobachtet: wo ich in dieser einzigen Materie alle Farben ganz deutlich, und zwar eine nach der andern, in der von den weisen Meistern dieser Kunst bestimmten Ordnung und Zwischenzeit zu Gesicht bekommen habe, genau so, wie es die Philosophen bei ihrer Materie und bei Bereitung ihres Steins angeben, daß es erfolgen müsse, zugleich auch die schnelle Schmelzbarkeit, sobald es zur höchsten Klatschrosenröthe gekommen war: gleichwohl aber brachte es die wunderbare und so lang gewünschte Würkung, nämlich die Verwandlung der Metalle nicht hervor; es äußerte aber in den menschlichen Körpern durch allgemeine und

natürliche Schweiße solche bewundernswürdige Kräfte, die ich kaum auszusprechen und öffentlich bekannt zu machen wage; damit ich mir nicht etwa den Titel eines Medikasters oder Quacksalbers zuziehe. Wiewohl der Durchlauchtigste Fürst, als ein unverwerflicher Augenzeuge, mich so gleich von diesem angethanen Unrecht befreien könnte. Denn so bald als der Ruf von diesen wunderbaren Kuren vor Ihro Durchlauchtigkeit Ohren gekommen war, haben Sie, gleichsam als ein menschenfreundlicher Jupiter, die Wohnung ihres armen Philemons mit ihrer Gegenwart begnadiget; worzu Sie vermuthlich eine besondere Grosmuth und die Erzählung eines gewissen rechtschaffenen Mannes bewogen haben mochte, der auf die elendeste Art mit Schmerzen geplaget, und durch die langwierige heftigste Krankheit dergestalt erschöpft war, daß ihm weiter nichts mehr übrig blieb, als die Hoffnung auf die göttliche Gnade, oder wenigstens auf den angenehmen Trost des herannahenden Todes. Eine getreue Erzählung hiervon hat bei Ihro Durchlauchtigkeit so viel vermocht, daß Sie ein ausdrückliches Informat von vieler Leuten Kuren, die ich mit einem und eben demselben Mittel wieder zu ihrer Gesundheit verholfen hatte, begehret haben. Und wenn anders der Geiz oder Neid jenes Mannes, dem die Gesundheit des Würdigsten Kardinals und Ihro Durchlauchtigkeit geliebtesten Herrn Bruders, gottseligen Andenkens, anvertrauet war, den Gebrauch dieses Arzneimittels verstattet gehabt hätte; so glaube ich ganz gewiß, daß der grundgütige, allmächtige Gott seine Gnade und Segen, die er so vielen elenden Menschen überflüßig ertheilet hatte, Seiner Eminenz auch würde haben angedeihen lassen.

Wenn also dieses Salz/alle Eigenschaften der Erde besitzt, wer wollte wohl behaupten, daß es nicht eine Erde sey, und folglich nicht ein zu Erde gewordener allgemeiner

Geist

Geist genennet werden müsse, wie es Hermes beschreibet? Ich gestehe aber gar gerne, daß diese Verwandlung nicht geschehen könne, außer durch ein Kunststück, das zwar überaus leichte auszuführen, aber desto schwerer zu erfinden ist. Denn das ist allerdings ein Unternehmen, das alle menschliche Gedanken übersteiget, nämlich jene erste Materie sichtbar und fühlbar darzustellen, die so viele berühmte und gelehrte Männer in allen Jahrhunderten für unsichtbar und unbegreiflich gehalten, ja so gar behauptet haben: daß die Kunstbeflissenen vermöge einer tiefgelehrten und dunkeln Theorie zwar wohl von der Fürtreflichkeit dieser Sache viel zu schwatzen wüßten, nicht aber als ob sie selbige aus Erfahrungen und Würkungen erforschten und einsähen. Denn so viel ist gewiß, daß unter so vielen wißbegierigen Männern, mit welchen ich in die vierzig Jahre den vertrautesten Umgang gehabt habe, und seit welcher Zeit mir diese Materie so ziemlich bekannt geworden ist, ich kaum ihrer sechse an der Zahl angetroffen habe, die von selbiger Kenntniß gehabt hätten.

Nachdem ich also hinlänglich dargethan habe, wie dieses Salz zur Erde geworden sey, welches würklich die allerwichtigste Arbeit ist; so ist nur noch übrig zu beweisen: daß es auch nach der Verwandlung seine Kraft beisammen behalte. Ehe ich jedoch weiter gehe, ist es schicklich und vernünftig, mit wenigem anzuzeigen, mit welcher Kraft und Eigenschaft dieser Geist, oder dieses Salz, vorher begabt gewesen sey, um hernachmals in selbigem, nachdem es in Erde verwandelt worden, die nämlichen Eigenschaften und Kräfte wieder aufsuchen und auffinden zu können. Ich behaupte demnach zur Bestätigung meines Satzes, daß es ganz gewiß sey, und gar keines Beweises bedürfe, daß die Himmelssphären nothwendiger Weise eines gewissen Endzwecks wegen in beständiger Bewegung sind. Denn wiewohl ganz natürlich gesagt wer-

den kann, daß der Endzweck, warum etwas bewegt wird, sey: um von einem Orte zum andern zu kommen; so geschiehet doch die Bewegung aus einer andern Ursache, und die Absicht der Bewegung ist nicht blos um von einem Orte zum andern zu kommen, sondern um durch die Bewegung die Würkung von einem andern gewissen Endzwecke zu erreichen. Denn man hat einen gedoppelten Endzweck: davon der eine bei den Philosophen derjenige ist, weswegen etwas geschiehet, so wie der Endzweck der Zeugung, nach dem Plato, die Seele des Plato ist, und der Endzweck, weswegen sich Plato der Tugend befleißigte, die Glückseligkeit ist. Ein anderer Endzweck ist derjenige, nach welchem sich die Dinge des vorigen Endzwecks wegen bestreben, so wie der Endzweck der Vermischung des Männchen mit dem Weibchen die Zeugung ist, der Endzweck der Zeugung aber der Mensch oder das Thier ist. Eben so hatte Plato bei seiner Reise aus Griechenland nach Aegypten die Erlernung der Weisheit zum Endzweck; der Endzweck der Reise aber war Aegypten, wo er nämlich hin wollte. Der Endzweck also bei der Bewegung der Himmelssphären ist nicht blos die Bewegung von einem Orte zum andern, sondern damit dadurch ihre Kräfte in die untern Körper einfließen mögen. Denn derjenige würde gröblich irren, der sich die Einflüsse als ganz unnütze, und auf solche Oerter, wo sie nicht auf- und angenommen werden könnten, einbilden wollte. Dieser Einfluß der himmlischen Kräfte aber geschiehet beständig und unaufhörlich fort; weil die Bewegung, von welcher er abhängt, eine kreißförmige ist, die allezeit, so wie sie aus sich heraus- auch wieder in sich zurück geht. Und das ist eben der Grund, warum die Dinge, die den Einfluß erhalten und aus selbigem entstehen, einerlei Natur und Eigenschaft mit ihm sind; weil sie nämlich die Vermögenheit und Vermehrung dieser Kräfte, an welchen niemals ein Mangel ist, unaufhörlich in sich aufnehmen.

Und

Und weil dieser Einfluß sich nicht über die Himmelssphären hinaus erstrecket, als woselbst, wie ich gesagt habe, nichts ist; so folgt nothwendig, daß er in irgend eine unterirrdische und körperliche Sache, auf welche er würken kann, geschehen müsse. Denn nichts verhält sich leidend, als was einen Körper hat: was haben wir aber wohl, außer der Erde, sonst für einen natürlichen Körper auf der Welt? Ist diese nicht der Hauptkörper, und die blos und allein für sich selbst bestehen kann; weil sie nämlich alle zu einem Körper erforderliche Eigenschaften hat, als: Länge, Breite, Tiefe und Oberfläche? Ist nicht das Subject, oder das vorgesteckte Ziel der Natur dasjenige, womit sie sich beständig beschäftigt, um Körper und belebte Wesen hervorzubringen? Wo könnte sie aber wohl ihre Würkungen und Arbeiten besser zu Stande bringen, als in dem Erdkörper? Die Erde allein ist also derjenige untere Körper, der die himmlischen Einflüsse empfängt und aufnimmt, als welche die Kräfte und das Vermögen besitzen, zu durchdringen, zu erwärmen, zu reinigen, abzusondern, zu beleben, zu vermehren, zu erhalten und zu erneuern. Es wäre ein ganz unnöthiger Streit: ob die Gestirne und Himmelssphären würkliche materielle Einflüsse in und auf den Erdkörper hätten; denn auch so gar die sinnliche Erfahrung benimmt uns allen diesen Zweifel. Dieses also als völlig bekannt und ausgemacht bei Seite gesetzt, will ich nur noch zu erweisen suchen: Wie und auf was Art und Weise diese kräftige Einflüsse geschehen. Ich habe schon im vorhergehenden gesagt, daß sie gerade zu herabwärts, und nicht hinaufwärts, steigen. Und da eines kugelförmigen Körpers sein Mittelpunkt unten ist; so müssen sie in die Erde herabschießen und in selbiger allein mit ihren Spitzen gleichsam hängen bleiben. Denn die Erde ist der wahre Mittelpunkt des Ganzen, und der Punkt von diesem ungeheuern Umkreise, in welchem alle Strahlen dieser Einflüsse zusammen laufen. Da aber die

Erde ein dichter fester Körper ist, und von selbiger alle übrige Körper ihre Dichtheit haben; so wird nothwendiger Weise die allerfeinste Kraft erfodert, damit sie auch in ihren kleinsten Theilen durchdrungen werden könne. Da nun die Himmelssphären aus der feinsten Materie bestehen; so bringen sie auch ihnen ähnliche Kräfte und Würkungen hervor. Denn die Würkungen und Verrichtungen kommen insgemein mit den Eigenschaften des Körpers überein, der sie hervor bringt. Dieses Durchdringen aber würde keinen Nutzen schaffen, sondern sich wie ein reißender Strom verhalten, der zwar über ein offenes Feld drüberhin läuft, wegen seines schnellen Laufs aber die Oberfläche desselben nicht befeuchtet, woferne er sich nicht eine Zeit lang verweilet und aufhält. Da es aber ohnfehlbar bis zum Mittelpunkt eindringt und weiter nicht kommen kann, weil es keinen tiefern Ort antrift, zu welchen es weiter hindurch dringen könnte; so muß es daselbst stehen bleiben und sich anhäufen. Daher einige behauptet haben: daß der Grund der Erde/das kostbarste sey; weil alle himmlische Kräfte daselbst zusammen kämen und sich vereinigten; als welche durch diese daselbst geschehene Vereinigung ein unermeßliches Vermögen erlangen, nicht blos wegen des beständigen Zuflusses, sondern auch weil sie von unermeßlich kräftigen, unverderblichen und unausbleiblichen Körpern herkommen. Die alten Poeten, die uns ihre Begriffe von diesen verborgenen Dingen in Fabeln eingehüllt hinterlassen haben, theilten die Welt in drei Theile ein, und eigneten dem Jupiter, als dem erstgebohrnen Sohne des Saturns, den Himmel zu, (wiewohl andere das Recht der Erstgeburt dem Neptun zuschreiben, die Wahl des obern Reichs aber dem Jupiter, aus gewissen sophistischen Gründen, die zu meinem Vorhaben nicht nöthig sind angeführet zu werden,) den Neptun aber machten sie zum Herrn des Meeres, und zwar durchs Loos; dem Pluto, als dem jüngern, gaben sie

die

die Erde zum Erbtheil, der jedoch unter den drei Brüdern für den reichsten gehalten wurde, weil in seinem Reiche alle Schätze der Welt beständig geboren werden, und er noch dazu seine beiden Brüder, in Absicht ihrer besten Besitzungen, sich zinsbar gemacht zu haben scheinet. Sie haben ihn zum Könige der Hölle ernannt, und ihm die Elisischen Gefilde, als einen wonnereichen Aufenthalt für die glücklich abgeschiedenen Menschenschatten seiner Hofstatt, eingeräumet. Auch behaupten die Gottesgelehrten, daß in eben diesem Orte die Hölle, und die Seelenmarter sey; wovon sie aus folgendem Beweißgrunde überzeugt zu seyn glauben: daß, weil es ausgemacht sey, daß daselbst die Einflüsse aller ihrem Wesen nach feurigen Gestirne zusammen kommen, auch nothwendig eine unglaubliche Hitze vorhanden seyn müsse. Man kann zwar allerdings diesen Ort eine Tiefe oder Abgrund nennen; weil außerdem nichts tieferes vorhanden ist: daß aber die Seelen in diesem Feuer gepeinigt werden sollten, und daß, ihrem Vorgeben nach, die Hitze so groß sey, oder seyn könne, das scheinet wider alle Vernunft, und wider alle wahre philosophische Grundsätze zu seyn. Denn außer dem daß, nach ihrem eigenen Geständnisse, die Seelen keinen Ort einnehmen, und, nach Ablegung der Last und des Gefängnisses ihrer Körper, ihrer Natur nach, aufwärts steigen und fliegen, wegen ihrer geistigen Leichtigkeit, die mehr an den feurigen Eigenschaften, als an allen übrigen, Antheil hat; so könnten sie auch nicht, es müßte denn gewaltsamer Weise geschehen, weder in diesem unterirrdischen Aufenthalte, indem sie leichte sind, eingeschlossen werden, noch auch, als einfache Wesen, die Würkung des Feuers auf sich empfinden, als welches über seines gleichen keine Macht und Gewalt hat. Wie können sie also behaupten, daß die Seelen in diese Oerter hinabfahren, um daselbst gemartert zu werden? Es müßte denn die schwere Sündenlast, mit welcher sie beladen, ihre

Natur hinabdrücken und sie in die unterirrdischen Oerter hinab stoßen und bis zum Mittelpunkt der Erde hinunter zu fahren nöthigen: oder eben diese Sünde müßte sie unter ihre Herrschaft gebracht, und sich mit selbigen gleichsam verkörpert, und, ich weiß nicht was für eine Mischung zuwege gebracht haben, die sie etwa leidenfähig, und der Einwürkung, zwar nicht dieses Feuers einfachen und natürlichen, sondern vielleicht eines andern gewaltsamen, von Gott zu dieser Würkung erschaffenen und bestimmten, unterwürfig machte, und vielleicht auch wohl durch Würkung dieses Feuers, von welchem hier die Rede ist, nämlich durch dessen verdoppelte geheime und göttliche Kraft; welches allerdings sehr wahrscheinlich, und durch das Ansehen der heiligen Schrift erweislich zu seyn scheinet. Jedoch will ich nicht ohne Grund eine besondere Meinung hegen, oder mich von der rechtgläubigen Lehre und Glauben trennen, als welcher zum Besten ich ziemlich lange das von Gott mir geschenkte Leben und meinen geringen Fleiß gewidmet und aufgeopfert habe. Demohngeachtet sage ich gleichsam im Vorbeigehen, (damit ich nicht zu weit von meinem ersten Vorhaben abkomme) daß der Schluß falsch sey: daß, weil an diesem Orte alle Einflüsse der Gestirne zusammen kommen, auch daselbst die größte Hitze entstehen müsse; welches ich gar gerne zugeben würde, wenn das Feuer der Gestirne von gleicher Beschaffenheit mit dem gemeinen Feuer wäre, nämlich: ein zerstörendes und verzehrendes, nicht aber vielmehr ein belebendes, erhaltendes und nährendes. Denn wäre es von solcher Beschaffenheit, wie man das insgemein glaubt; so würde schon längst nicht nur die Erde, sondern auch die ganze sichtbare Welt, verzehret worden seyn. Es werden zwar diese Einflüsse würklich in des alten Demogorgons Schooße erwärmt, allein durch eine Lebenswärme, nicht aber durch eine tödtende oder vernichtende; indem er daselbst vermittelst dieser durch den ganzen Erdkörper sich aus-

ausbreitenden Wärme eine gleichförmige Kraft anlegt, und also die erste bewegende und anregende Ursache aller Zeugungen wird. Auch muß man sich nicht einbilden, als ob die von der Sonne herrührende äußerliche Wärme allein die Erde erwärme und die Zeugung verursache. Denn wir sehen ja zur Winterszeit, wenn die Sonne am weitesten von uns entfernt ist *), daß alsdann die Erde mehr Wärme bei sich habe, als in der größten Sommerhitze, wie uns das die Erfahrung mit den Brunnen, Kellern, und tiefen unterirrdischen Gewölben, lehret: so, daß zur Zeit der heftigsten Winterkälte die Metalle unaufhörlich gekocht und eingehärtet werden, ja es vielmehr glaublich ist, daß alsdann ihre stärkste Verdickung und ihr Masseverden geschehe; weil, wegen der die Erde umgebenden Kälte der Luft und des Wassers, die Centralwärme zurück getrieben und in der Erde behalten wird. Auch ist die im Frühjahre zurückkehrende und uns mehr senkrecht zu stehen kommende Sonne nicht die fürnehmste Ursache des Wachsthums aller Dinge. Denn wenn dieses von ihr allein abhinge, so ist kein Zweifel, daß, je höher sie käme, nicht auch zugleich das Wachsen der Dinge verhältnißmäßig mit der wachsenden Wärme zunehmen sollte, da wir doch ganz das Gegentheil bemerken. Weil aber gleiches seines gleichen gern anziehet, und bei Zurück-

 weichung

*) Der Verfasser bedienet sich hier, wie man auch gleich aus dem folgenden siehet, des im gemeinen Leben gewöhnlichen, obschon eigentlich falschen, Ausdrucks; nach welchem man die Einflüsse und Würkungen einer Sache für desto stärker oder schwächer hält, je nachdem dieselbe Sache uns näher oder entfernter ist. Es kann dieses zugleich einen Beweiß mit abgeben für die actio rerum in distans (Einfluß und Einwürkung der Dinge in die Weite und Entfernung) z. B. beim sympathetischen Pulver, Waffensalbe, und andern sympathetischen Würkungen. . .

weichung des einen sich das andere gleichfalls zurück zie-
het; so ziehet die Sonne durch die magnetische Kraft ihrer
Stralen die Wärme der Centralsonne, die wegen Strenge
der heftigsten Kälte sich bis ins Innerste der Erde zurück
gezogen und zusammen begeben hatte, an sich und lockt sie
herbei, um, durch ihr Heraufsteigen bis zur Oberfläche,
allen Dingen die wachsende Kraft mitzutheilen. Folglich
ist es nicht die äußerliche Wärme der himmlischen Sonne
die den Erdgrund erwärmet, sondern vielmehr die der irr-
dischen Sonne beiwohnende natürliche Wärme. Denn
die Wärme ist doppelter Art: eine äußerliche, durchs Zu-
rückstoßen und Abprallen bewürkte, und eine durch Ein-
flüsse und durchs Durchdringen verursachte innere; von
welcher ich hier eben rede, die ihrer Natur und Eigenschaft
nach belebet, vermehret, erhält, durch Nährung der in
diesem Feuer enthaltenen Wurzelfeuchtigkeit, von welcher
ich im vorhergehenden Kapitel Meldung gethan habe.
Und um es noch mehr zu bekräftigen, daß dieses Central-
feuer nicht äußerst heftig, oder zur Marter und Verbren-
nung geschickt sey; so sehen wir ja, daß nicht aller Gestirne
ihre Einflüsse zur Wärme abzwecken, noch ihre Natur
ganz allein darinne bestehe, daß sie erwärmen. Denn
Saturn ist kalt und trocken; Jupiter ist warm und feucht;
Mars ist warm und trocken; die Sonne ist warm und
trocken; Venus ist kalt und feuchte; der Mond ist feuchte
und kalt; der Merkur aber hat eine von allen gemischte
Natur, und bequemet sich verschiedentlich nach allen.
Hieraus läßt sich nun leicht der Schluß machen: daß alle
Einflüsse vermöge der vier Eigenschaften, nämlich: der
Wärme, der Trockenheit, der Kälte und der Feuchtigkeit,
eine gemäßigte Wärme erzeugen; und daß derjenige Ort,
wo sie zusammen kommen, selbige nothwendig in ihrer
Temperatur und Gemäßigtheit enthalten müsse. Die
aus dem Mittelpunkte hervorsteigende Dunst also, oder
der Geist, hat an diesen vier Eigenschaften Antheil, und

daher

daher entstehen alle Eigenschaften der einfachen Wesen und Körper, davon einige erwärmen; weil die Wärme in ihnen die Oberhand hat, andere austrocknen; weil die Trockenheit überflüßig da ist, noch andere befeuchten und kälten, im Verhältniß der Menge oder des Mangels der Kälte und Feuchtigkeit, die bei ihnen anzutreffen sind. In einer andern Rücksicht lassen die Gestirne außer diesen noch weit mehrere und andere Naturen und Eigenschaften in den Mittelpunkt von sich aus; denn daher nehmen Geschmack, Farbe und Geruch ihren Ursprung, dergleichen Eigenschaften wir an allen Dingen schmecken, sehen und riechen. Ich behaupte demnach, daß die Gestirne die Erde in ihrem Mittelpunkte erwärmen, und daß folglich der sich daselbst aufhaltende ursprüngliche Geist an dieser Wärme Antheil nimmt. Und da das natürliche Vermögen der Wärme mit in der Absonderung und Scheidung besteht, so begiebt sich auch mit eben diesen Einflüssen diese absondernde Kraft zugleich mit herab, und scheidet das reine vom unreinen, das feine vom groben, das leichte vom schweren, und das süße vom bittern. Dergleichen Scheidung nun, die man eine reinigende nennen kann, ist die Ursache, daß alle Dinge von Natur und freiwillig die Auswürfe, die nicht mit zu ihrer wesentlichen Substanz gehören, von sich geben; welches überaus nothwendig ist. Denn es ist nichts in der Welt, wo nicht die Auswürfe die natürliche Substanz überträfen; und alles, was wir sehen und betasten, ist nichts anders, als ein Auswurf, der eine verborgene Substanz in sich einhüllet. Wir können dieses deutlich aus den Speisen abnehmen, die wir genießen, als deren grobe Masse nicht in unser Fleisch und Substanz verwandelt, sondern durch die hierzu bestimmten Oerter ausgeführet wird: die Natur hingegen ziehet blos einen unsichtbaren und geistigen Saft daraus an sich, der zur Gerinnung in unser Fleisch und Substanz geschickt ist. Eben so können wir behaupten, daß diese er-

digte

digte Masse, die wir mit Füßen treten, nichts anders sey, als ein Auswurf von der im chaotischen Schooße vereinigt gewesenen ersten Substanz, der den Mittelpunkt allenthalben umgiebt, und in gleichem Verhältnisse sich angelegt hat, daher eben die kugelförmige Rundung mit gleichwichtiger Substanz entstanden ist, welche das Verrücken oder Fallen verhindert. Denn da sie schon den untersten Ort einnimmt, so würde sie niemals weiter oder anderswohin fallen können, sie müßte denn wiederum in die Höhe steigen, von welcher Seite es auch geschehen möchte, welches aber ganz wider ihre Natur wäre. Wir sehen ja, daß die Linien, die von einem jeden Theile der Oberfläche des Zirkels nach dem Mittelpunkt (als nämlich nach ihrem Punkt) zu laufen, anders wohin nicht können abgeleitet werden, als daß sie wieder rückwärts an den Ort hinaufsteigen, wo sie herabgestiegen sind. Unterdessen behaupte ich damit nicht, als ob der Erdkörper weiter ganz und gar nichts, als ein bloßer Auswurf sey. Denn ob er schon blos etwas ausgeworfenes zu seyn scheinet, so steckt doch unter seinen Auswürfen eine reine Substanz verborgen, die, als eine ganz geistige, ohne Vermittelung eines Körpers nicht substantiell werden kann; wie wir das an allen hervorgebrachten Dingen sehen, als deren Saamen und erste Materie unsichtbar ist, und gleichwohl in einer gewissen körperlichen ihr angebornen Masse gefangen gehalten wird, weil ohne Excrement, oder Auswurf, nichts verkörpert werden kann. Daher auch diese Substanz bei der Zeugung der Dinge von dem Erdkörper, vermittelst der Würkung der eingeflossenen Wärme geschieden worden ist, und nichts von jener Erde bei sich behält, außer was sie davon blos zu ihrer Unterstützung und Halt nöthig hat. Diese Erde hat auch vom Anfange der Welt her keinen andern Nutzen und Gebrauch gehabt, als daß sie ein Behältniß und eine Werkstatt der himmlischen Einflüsse, oder mich besser auszudrücken, ein gewisses Gefäs seyn möchte, in welchem

welchem diese geistige Materie ihre Würkungen verrichten könnte, wie weiter unten im folgenden Kapitel deutlicher und mit augenscheinlichen Beweißgründen davon gehandelt werden wird, wo ich von der Scheidung und Absonderung weitläuftiger reden werde. Allein die Scheidung würde freilich von geringem Nutzen seyn, wenn hierauf die geschiedenen Dinge unnütze und ohne Würkung bleiben sollten. Die Natur geht auf diesen Endzweck los, daß sie durch die Scheidung das Leben würke und den Tod vermeide, der blos vom Ueberfluß der Auswürfe, die die reine und natürliche Substanz ersticken, herkommt; ich verstehe aber hier den natürlichen Tod, und nicht den gewaltsamen oder unnatürlichen. Denn wenn die Saamen der Dinge in diesem Erdauswurfe beständig vergraben blieben; so würde ganz gewiß nichts ans Tageslicht hervorkommen, oder des Genusses des Lebens sich zu erfreuen haben. Allein die himmlische Kraft ziehet sie, gleichsam als einen ursprünglichen Geist, durch ihren belebenden Einfluß hervor, und dieser, angeschwängert mit jener Kraft, beweget und befördert sie durch alle Arten und Gattungen hindurch, so wie es ihre Natur und Mischung erfordert. Die Belebung kommt also von der Reinigung her, welche die Gestirne durch ihren Einfluß bewürken, vermittelst dessen die vermehrende und erneuernde Kraft zugleich mit herabsteigt. Denn da sie in beständiger Bewegung sind, so äußern sie auch beständig die Würkung ihrer Einflüsse, und folglich auch eine immerwährende Belebung, indem sie unaufhörlich neues Leben zum Leben hinzusetzen. Daher kann es nicht anders kommen, als daß zugleich mit der Erhaltung und Erneuerung eine Vermehrung erfolge, und das eine zwar durch die unausbleibliche Unterhaltung des Lebens, das andere aber durch die immerwährende Ersetzung desjenigen, was bei Erzeugung der Arten drauf geht und aufgewendet wird, wie das augenscheinlich aus der Verkörperung dieser ersten Materie erhellet, als welche,

nach

nach geschehener himmlischer Beschwängerung, aus und durch sich selbst, vermöge einer gewissen lebendigen und unerschöpflichen Nahrungs- und Vermehrungsquelle, genähret, vermehret und vervielfältiget wird.

Daher wird sie auch der Drache oder die in sich selbst wüthende Schlange genannt, die, nach Art der Pflanzengewächse, allenthalben sich von neuem wieder erzeuget und hervor wächset, so, daß wo sie einmal Wurzel geschlagen hat, sie daselbst niemals wieder auszurotten ist, man mag sie gleich noch so sehr mit Wasser oder mit Feuer behandeln; welches eben ein gewisses und zuverläßiges Zeichen ist, woran man diese erste Materie gehörig erkennen kann. Dieses sind also die Haupteigenschaften, die dieser Universalgeist vom Anfange der Welt her durch die himmlischen Einflüsse empfangen hat, und bis ans Ende fort empfangen wird, und sie beständig durch wunderbare Würkungen in allen Gliedern dieses großen allgemeinen Körpers fortpflanzet und fortpflanzen wird. Man könnte aber hierbei die Frage aufwerfen: warum diese erste Materie, von welcher ich behauptet habe, daß sie so reine und mächtige Einflüsse vom Himmel erhalten, gemeiniglich mit so vielen mangel- und fehlerhaften Eigenschaften verunreinigt sey, und wie sie selbige an sich behalten könne, da sie sich gleichwohl unaufhörlich im Scheiden, Beleben, Vermehren, Erhalten und Erneuern thätig erzeige? Denn sobald sie nicht scheidet und absondert, so wird sie nothwendigerweise tödten; und wenn sie nicht vermehret, erhält und erneuert, so muß sie vermindern, vernichten und schwächen; welches sie gleichwohl, in Wahrheit zu sagen, niemals thut. Hierauf antworte ich: daß die Gestirne eine gedoppelte Influenz, oder Einfluß, haben, nämlich: eine natürliche und eine zufällige. Die natürliche ist ihnen ursprünglich eigen, und in der ersten Schöpfung mitgetheilet worden, und bestehet in der Regierung des ganzen

Welt-

Weltgebäudes, von welcher Hermes im Poemander redet, vermittelst welcher sie es in seinem Wesen erhalten, und durch ihre Kräfte vor dem Untergange verwahren, und vor der Zerstörung der Kräfte dieser Influenz, mit welchen der Weltgeist, wie wir sehen, unaufhörlich ausgerüstet und versorget wird, als der sich selbiger zu bedienen weiß, und sie in allen Dingen, denen er Wachsthum und Beständigkeit mittheilet, augenscheinlich darstellet. Die zufällige Influenz der Gestirne aber ist diejenige, die sie außernatürlich durch ihre verschiedene Stellungen und Aspekten erhalten, und die ist jeden Augenblick der Veränderung unterworfen, so, daß sie sich niemals gleich bleibt, und blos in die Würkungen der Materie, nicht aber auf die Materie selbst, Einfluß und Gewalt hat. Denn wir bemerken bei einer jeden, auch bösartigen, Influenz gleichwohl, daß die Erde von ihren Würkungen und Arbeiten in ihrem Mittelpunkte nicht ablasse, um sie gehörig zu vollbringen, und unaufhörlich Thiere, Pflanzengewächse und Mineralien hervorbringe. Ereignen sich ja zuweilen Mortifikationen und tödtliche Würkungen, so rührt das blos von einem bösartigen Aspekte her, der aber nur die Außenfläche der Körper, das heißt: die ausgeworfene Masse, nicht aber die innere Substanz, oder die Sache selbst, angeht. Aber freilich wird das zufällige dadurch geändert, so, daß ein solcher Einfluß bald diese, bald eine andere ganz widerwärtige, Würkung hat; welches hingegen die natürliche und Hauptinfluenz niemals thut, als welche vielmehr fix und beständig in ihrem Standpunkt verbleibet. Daher man den Schluß machen muß: daß die erste Materie, gleichsam als eine einfache, an und für sich blos himmlische Kräfte, an- und aufnimmt, die sie auch bei ihrer Vererdung immer bei- und fort behält. Man muß aber darthun, wie und auf was Art und Weise sie selbige beibehalte, und jenen Ausspruch des Hermes bestätigen können: daß sie ihre Kraft ganz

beisam.

beisammen behalte, auch wenn sie in Erde verwandelt worden ist; weil nämlich alle himmlische Kräfte herabsteigen und im Mittelpunkte zusammen kommen, und ihr Bestreben und Bewegen blos auf die Bearbeitung der Materie gerichtet haben, die als ein Behälter der obersten und höchsten Ideen und Abbildungen anzusehen ist. Die nämliche Materie, die voller Gestalten ist, wird zwar nicht der Würklichkeit, aber doch der Vermögenheit nach, durch unzählige Specificirungen und Aneignungen, verschiedentlich abgemessen, und ist also eigentlich kein Körper, sondern nur gleichsam ein Körper und ein beständiger Gefährte des Körpers, nach welchem sie, aus Begierde zur Bildung und Bearbeitung beständig verlanget, und sich ohne Unterlaß gegen ihn bestrebet und beweget. Und zwar wird ihr diese Bewegung durch die Würkung des himmlischen Feuers mitgetheilet, welches ich im vorhergehenden den ersten Beweger in dem Chaos genannt habe. Die alten Dichter, Orpheus und Hesiodus, haben es unter dem Namen des Amors, oder des Liebesgottes, beschrieben. Ronsard aber, der französische Homer oder Pindar, besingt es in einem unnachahmlichen Gedichte folgendergestalt:

Je suis Amour, le grand maitre des Dieux
Je suis celui, qui fait mouvoir les Cieux,
Je suis celui, qui gouverne le monde:
Qui le premier hors de la masse éclos,
Donnois lumiere et fendois le cahos,
Dont fut bati cette machine ronde.

Welches im lateinischen also gegeben werden kann:

Ex vulgo rudior si quis me nosse negaret,
Amor quod almus sim sciat.
Imperium cuius veneratur Jupiter, et cui
Dii Deaeque subiacent.

Is sum, qui moueo coelos, rutiloque capistro
Stellas et astra dirigo.
Is sum, qui moderor magnae telluris habenas,
Et quicquid orbis continet.
Primus ego, massa tenebrosa exclusus, in auras
Lumen coruscum detuli.
Imo ego diuisi vastum Chaos, vnde creata est
Mundi rotunda machina.

Sollte ich jemand unter dem unwissenden Pöbel unbekannt geblieben seyn, der wisse, daß ich der wohlthätige Liebesgott, Amor, bin. Meine Herrschaft erkennt und verehret auch Jupiter, und Götter und Göttinnen unterwerfen sich selbiger. Durch mich bewegen sich die Himmelssphären, und durch meinen hellblitzenden Zaum werden Sterne und Gestirne regieret. Ich habe die Zügel des großen Erdballs, und was die ganze Welt in sich hat, in meiner Gewalt. Ich habe, nach meiner Entwickelung aus dem finstern Klumpen, zu allererst der Luft das glänzende Licht mitgetheilet. Ja, durch mich geschah die Scheidung des ungeheuern Chaos, aus welchem die Weltkugel erschaffen worden ist.

Da also diese Materie ihrer eigenen natürlichen Beschaffenheit und Begierde nach zu ihrer Verkörperung geneigt ist, wer wird wohl vernünftiger Weise behaupten können: daß sie, bei ihrer Verkörperung, von selbst und von Natur, dieser die Verkörperung verursachenden Kräfte beraubet und entblößet werde? Und da sie, bei Annehmung eines Körpers, zuerst und zunächst in Erde verwandelt wird, wer wird wohl läugnen können, daß diese Erde mit eben den Kräften und Eigenschaften begabet sey? Denn ob sie schon in Ansehung der Vermischung und elementarischen Vereinigung einige Unreinigkeiten an sich hat, so bleibt sie doch in ihrem Innersten allezeit rein,

so, daß nach ihrer geschehenen Reinigung, auch so gar das Feuer (das doch sonst das mächtigste und würksamste unter allen Elementen ist) keine verzehrende und vernichtende Kraft mehr an selbiger ausüben kann, weil es von selbiger an Vollkommenheit und Feinheit übertroffen wird. Daher durchdringet sie die Körper so schnell, belebet und vermehret sie an Kraft, erneuert und erhält in ihnen dasjenige, was mit ihrer Natur übereinstimmt, nämlich die Grund- und Wurzelfeuchtigkeit, die sie, vermöge ihrer feurigen Feinheit, von den angebornen Auswürfen, durch welche sie ganz erstickt wird, reiniget und scheidet: kurz, sie ist selbst die allerherrlichste und kostbarste Arznei, von welcher **Jesus Sirach** XXXVIII, 4. sagt: **daß sie aus der Erde ausgezogen worden sey, und kein vernünftiger Mensch sie verachten werde.** Sie ist außerdem **jenes köstliche Salz**, mit welchem der große **Lehrer aller Lehrer Matth.** V, 13. **seine Apostel verglich, als mit dem auserwählten vom Himmel gekommenen Schatze.** Denn er hätte ja eben so gut sagen können; ihr seyd die Diamanten, Rubinen, Perlen, das Gold und Silber der Erde, wenn er nicht gewußt hätte, daß alle diese Dinge, ob sie schon bewundernswürdig sind, dennoch nichts enthalten, was mit diesem allgemeinen Salze verglichen werden könnte, als welchem allein sie das Opfer ihrer herrlichen Vollkommenheit schuldig sind. Diese Arznei würkt wie ein Feuer das alles unreine verzehret, und es vom reinen durch Absonderung der ungleichartigen Theile, und Annehmung der gleichartigen, scheidet. Da also der Himmel diese Jungfrau im Schooße der Erde gezeuget hat, so hat sie auch mit dem besten Rechte die ihren Aeltern angebornen Eigenschaften und Kräfte an sich behalten. Und so wie ein Kind, das natürlicher Weise an den Säften der Aeltern, durch die Vermischung ihrer Saamensfeuchtigkeiten, Antheil nimmt, von den alten Weisen mit der Benennung,

die

die aus dem Geschlechtssaamen der beiden Zeugenden zusammengesetzt ist, nämlich: Androgynus beleget, und von den Poeten Hermaphrodit genennet worden ist, weil es weder zum männlichen noch weiblichen Geschlechte gerechnet werden kann, indem es weder unter diesem noch jenem Geschlechte ein Zeugungsvermögen zu äußern im Stande ist; eben so kann man ganz schicklich dieser Jungfrau/den Namen der Uranogäa, oder des vererdigten Himmels, beilegen; indem sie, obschon in der Gestalt der Erde, gleichwohl die Kräfte der Himmel enthält, und unauflöslich mit sich vereinigt hat, und ihre wunderbaren Würkungen augenscheinlich darstellet. Wovon ich in dem vorhergehenden denenjenigen eine hinlängliche Erklärung und Anzeige gegeben habe, die mit dem Lichte ihres erhabenen Verstandes die gräulichen dicken Finsterniße des schwarzen Waldes zu zerstreuen bemühet sind, oder, wie Virgil sagt *): die der göttlichen Gnade vom Himmel herab gewürdiget werden, glücklicher Weise einen Eingang in das finstere Chaos der Erde zu finden.

Drittes Kapitel.

Von der Scheidung des Feuers von der Erde, des feinen vom groben; und mit welcher Mühe und Sorgfalt es geschehen müsse.

Die Natur, als die weiseste und sinnreichste Werkmeisterin, lehret uns durch ihre eigene Arbeiten daß man in allen Dingen einen Endzweck haben müsse, den man zu erreichen suche, und hernach, wo man seine Arbeiten

*) Aen. VI, 140. Sed non ante datur telluris operta subire.

ten anfangen soll. Ein verständiger Forscher natürlicher Geheimnisse muß also eine wahre Kenntniß von den Uranfängen, vom Wachsthume und von den Eigenschaften, sowohl innerlichen als äußerlichen, der Materie haben, damit er nicht Endzweck und Uranfang mit einander vermenge, wenn er anders ein fürtreffliches Werk zu Stande bringen, oder sich nicht durch die Herrschaft der Einbildungskraft und durch unbekannte Abwege von der königlichen Straße, welche die Natur seit der ersten Grundlegung der Welt her behauptet hat und gegangen ist, irre führen lassen will. Dem göttlichen Hermes ist dieser Weg, wegen der vollständigen Wissenschaft, die er von dem Weltbau hatte, am besten bekannt gewesen. Da er nun durch die Kunst hindurch in die Fußstapfen der Natur treten und ihr folgen wollte, so stellte er sich ganz vernünftig vor, daß die Erde aller Dinge Anfang, und die erste Kreatur sey, die durch die Scheidung im Leibe des Chaos geschaffen worden wäre. Daher er auf eine so vorzügliche Art und Weise den Eingang zum Heiligthume der Naturgeheimnisse, durch Vererdung dieser ersten Materie, von der ich im vorigen gesagt habe, daß sie im Schooße der Erde genähret werde, gefunden hat. Gleichwie aber ein Baumeister nicht blos damit zufrieden ist, daß er zu Aufführung eines Gebäudes die Materialien hat, woferne er nicht zugleich die Art und Weise und die Wissenschaft der Baukunst versteht, um selbige zu seinem Werk schicklich anwenden zu können; eben so war auch Hermes mit der Kenntniß der schicklichen Materie allein nicht zufrieden, sondern forschte fleißig nach, um die Art und Weise zu erlernen, wie er sein Werk, nach dem Muster des höchsten Baumeisters in Erschaffung der Welt, zum gewünschten Ende bringen möchte: er bildete nämlich aus selbiger eine kleine Welt, in welche er alle Kräfte der großen Welt hineinzubringen wußte, als aus welcher und nach deren Form und Muster er sie eben gebildet hatte. In der Betrach-

trachtung also, daß das vorzunehmende und auszuarbeitende Werk die allervollkommenste Sache sey, und daß zur Erreichung dieser Vollkommenheit, man mit den untern und noch groben Dingen den Anfang machen müsse, nämlich mit Scheidung der überflüßigen und zum Werke selbst unnützen Theile, nahm er sichs vor, um nicht etwa die Sache gar zu verderben, vor allen Dingen die einander widerwärtigen Naturen auseinander zu scheiden. Man kann daher in Wahrheit behaupten, daß, nach dem Sprichwort, er würklich den Vogel bei den Füßen gefangen habe, und also durch die rechte Thüre gerades Weges ins Heiligthum der Naturgeheimnisse eingegangen sei. Denn die Scheidung ist der Anfang zu allen Dingen, und die erste Arbeit, durch welche die untereinander vermischten Theile des Universalkörpers aus einander gesondert werden. Durch die Abtheilung und Zersetzung der ungestalteten chaotischen Masse wurde der Anfang gemacht zur Offenbarung und Einrichtung der Ordnung und Gestalt der Elemente. Denn ohne diese Scheidung würden Tag und Nacht, Sonne und Mond, Winter und Sommer, bis auf den heutigen Tag noch, als ein einziges Ding zusammen vermischt seyn, die so mannigfaltigen und verschiedenen Metalle und Mineralien würden in einem einzigen Körper, und alle Pflanzengewächse in einem einzigen Saamen enthalten seyn. Es war also nöthig, daß die Natur zu jener überaus schönen Ordnung und Unterscheidung, mit welcher wir dieses Ganze so schön ausgeschmückt sehen, durch das Werk der Scheidung den Anfang machte. Um aber auf besondere einzelne Fälle uns herabzulassen, müssen wir erwägen: wie diese gelehrte Werkmeisterin alle ihre Arbeiten von da anfange. Die Zeugungen nehmen weder ihren Anfang noch ihr Ende, außer durch die Scheidung; ein jeder Körper wird durch die Nahrungsmittel vermittelst der Scheidung gemehret und erhalten. Und wenn ich den Beweiß von diesem

Grundsatze durch die einzelnen Arten und Gattungen weitläuftiger ausführen wollte; so würde ich mich ganz gewiß in ein solches Chaos verwirren, aus welchem ich wegen der unbeschreiblichen Menge von Beispielen niemals einen Ausgang würde finden können.

Ich will also dieses als den ersten Grundsatz annehmen: daß die Natur alle ihre Arbeiten von der Scheidung anfange. Weil aber dieses bloße Wissen allein nicht genug ist, woferne man nicht weiß, was sie für Dinge scheide, und woher sie diese Absonderungskraft habe; so muß ich diese Materie etwas genauer aus einander setzen, damit mein Vortrag regelmäßig und ordentlich sey. Ehe ich mich aber an diese Einrichtung und Auseinandersetzung selbst mache, halte ich für rathsam, vorher eine gewisse Erklärung von der Scheidung, und wie vielerlei Arten derselben es gebe, vorzutragen. Die Scheidung also überhaupt ist nichts anders, als eine Theilung und Trennung oder Unterscheidung unähnlicher Dinge, als: des Himmels von der Erde, der Sonne vom Monde, und anderer vorher genannter Dinge, wie auch des reinen vom unreinen, der Wärme von der Kälte, des trocknen vom feuchten. Nach dieser gegebenen Erklärung aber will ich zwo Arten der Scheidung anführen, davon die eine blos die von einander verschiedenen nicht aber die einander widerwärtigen Dinge betrift, als: der Theile der Welt, die aus dem ersten Chaos abgesondert worden sind, oder um mich specieller auszudrücken: wie des Holzes von der Rinde, der Blätter von den Früchten, der Wurzeln von den Aesten. Diese Art aber sollte man blos eine Unterscheidung oder Unterschied nennen, weil diese Theile eigentlich würklich nicht getrennt oder von einander abgesondert sind, man mag nun die vornehmsten Haupttheile der Welt, oder man mag besondere und einzelne Theile betrachten. Denn obschon Himmel und Erde in Ansehung

ihrer

ihrer Lage, nämlich des obern und untern, getrennt zu seyn scheinen; so sind sie gleichwohl nicht von einander getheilt und abgesondert, indem zwischen selbigen ein beständiger Zusammenhang und eine immerwährende Verwandtschaft statt findet, wie man aus vielen Stellen dieses Buches abnehmen kann. Daher **Homer**, der in der Philosophie sowohl als in der Dichtkunst bewundernswürdig bleibt, gesagt hat: daß Himmel und Erde vermittelst einer **goldenen Kette** zusammen hingen *). Um aber

 beim

*) Das ist die merkwürdige *Catena Aurea* Homeri, wovon ein bekanntes Buch seine Benennung und Aufschrift erhalten hat: Aurea catena Homeri, d. i. **Eine Beschreibung von dem Ursprunge der Natur und natürlichen Dinge** ꝛc. Jena 1757. 8. das nachher unter dem Titel: Annulus Platonis, oder **physikalisch-chemische Erklärung der Natur** ꝛc. aufs neue verbessert und mit vielen wichtigen Anmerkungen Berlin und Leipzig 1781. gr. 8. heraus gekommen ist. Nicht also, wie manche glauben, als ob der Verfasser desselben Homerus geheißen habe, gesetzt auch, daß er in der Verbrüderung diesen Namen geführet hat. Siehe Vorrede zum Annulus Platonis S. XI. Die schönen Verse des **Homers** aber, aus welchen diese vielbedeutende Benennung genommen ist, sind in der **Iliade** 8, 17—26. folgende:

Εἰὸ' ἄγε, πειρήσασθε, θεοὶ, ἵνα εἰδετε πάντες·
ΣΕΙΡΗΝ ΧΡΥΣΕΙΗΝ ἐξ ὑρανόθεν κρεμάσαντες,
Πάντες δ' ἐξάπτεσθε, θεοὶ, πᾶσαί τε θέαιναι·
Ἀλλ' ὐκ ἂν μ' ἐρύσαιτ' ἐξ ὐρανόθέν πεδίονδε
Ζῆν ὕπατον μήστωρ', ὐδ' ἐι μάλα πολλὰ κάμοιτε·
Ἀλλ' ὅτε δὴ καὶ ἐγὼ πρόφρων ἐθέλοιμι ἐρύσσαι,
Αὐτῇ κεν γαίῃ ἐρύσαιμ', ἀυτῇ τε θαλάσσῃ·
ΣΕΙΡΗΝ μέν κεν ἔπειτα περὶ ῥίον Ὀυλύμποιο
Δηταίμην· τὰ δέ κ' ἂὐτε μετήορα πάντα γένοιτο·
Τόσσον ἐγὼ περί τ' ἐιμὶ θεων, περί τ' ἐιμ' ἀνθρώπων.

Wohlan, ihr Götter! versuchet einmal, ob ihr nicht werdet alle einsehen und gestehen müssen: daß alle Götter

beim vorigen Beispiele stehen zu bleiben, so sind Blätter und Früchte, Holz und Rinde, Zweige und Wurzeln, nicht

ter und Göttinnen (alles, Himmel und Erde) an der vom Himmel herabhangenden goldnen Kette anschließen. Aber mich Jupiter, den höchsten Rathgeber, sollt ihr gewiß nicht vom Himmel auf die Erde herabziehen, ihr möget euch noch so sehr darum bemühen: Hingegen wenn ich selbst freiwillig werde ziehen wollen, so werde ich Erde und Meer zugleich hinaufziehen: die Kette selbst aber werde ich alsdann um den Gipfel des Olymps winden: und so wird alsdann alles wieder erhaben und geistig geworden seyn. So sehr übertreffe ich alle Götter und Menschen.

Plato im Theätetus erkläret diese goldne Kette beim Homer durch die Sonne; und beim Lucretius II, 1154. heißt sie der goldne Strick:

Haud (vt opinor enim) mortalia secla superne
Aurea demisit de coelo *funis* in arua.

Ich kann mir unmöglich vorstellen, daß der goldne Strick das sterbliche Zeitalter vom Himmel auf die Erde herabgeschickt haben soll.

Vom Raymund Lullius Theor. et Pract. c. 79. zu Ende, im Theatr. chem. vol IV. p. 131. wird sie genennet *catena deaurata* et *rota circularis totius mundi*, die vergoldete Kette, und das kreisförmige Rad der ganzen Welt; per quam natura sagax omnia suâ regit instrumenta, rotando et circulando transeundo in circuitu, quam supremus creator conservare in suis diuinis mirabilibus et infinitis potentiis voluit et vult; durch dessen Vermittelung die verständige Natur alle ihre Werkzeuge durchs beständige Herumdrehen und Wenden im Kreise regieret, und welche Kette und Rad der höchste Schöpfer in seinen göttlichen wunderbaren und unendlichen Mächten hat erhalten wollen und noch will.

In

nicht als widerwärtige Dinge von einander abgesondert und getrennt, sondern sie sind blos, ein jedes derselben, nach ihrem Orte und ihrer Zierde von einander unterschieden; unterdessen haben sie eine gewisse Verwandtschaft und wechselseitige Verbindung untereinander, jedoch so, daß keines des andern Stelle einnimmt, sondern durch Uebereinstimmung einander forthelfen und unterstützen.

Eine andere Art der Scheidung ist die Auflösung oder Vertheilung der einander ganz entgegen gesetzten, widerwärtigen und überflüßigen Dinge, die keinen Zusammenhang mit der Natur und der Substanz der Dinge haben, als wie des reinen und unreinen, des kalten und warmen, des groben und feinen, und dergleichen ähnlichen Dingen. Nicht als ob ich damit sagen wollte, daß diese Dinge nicht zugleich beisammen bestehen könnten, sondern daß ihre Vereinigung und Vermischung, ihrer Verschiedenheit wegen die Zerstörung verursachet, oder wenigstens die Würkung der natürlichen Kraft, die der reinen Substanz

In des *Basil Vigenerl* Abhandlung de igne et sale c. 26. im Theatr. chem. vol. VI. p. 31. heißt es: Per quae, tanquam per *scalas Jacobi* et *auream Homeri catenam*, eleuamur ad spiritualium et intelligibilium cognitionem; wodurch gleichsam als durch die Jakobs Leiter und goldne Kette des Homers, wir zur Kenntnis der geistigen und verständigen Wesen erhoben und gebracht werden.

Also sind Aurea Catena Homeri, die goldne Kette des Homers; Annulus Platonis, der Platonische Ring; Superius et Inferius Hermetis, das Obere und das Untere des Hermes; Sol, die Sonne; Aureus funis, der goldne Strick; Catena deaurata et rota circularis totius mundi, die vergoldete Kette und das kreisförmige Rad der ganzen Welt; Scalae Jacobi, die Jakobsleiter; alles gleich- und vielbedeutende Benennungen von einer und ebenderselben Sache...

eigen ist, verhindert. Und diese Art der Scheidung muß eigentlich eine Voneinandertheilung oder Zertrennung genennet werden, deren sich die Natur bei allen ihren Produkten und Hervorbringungen bedienet, um die eigentlichen Würkungen und Kräfte einer jeden Sache in Freiheit zu setzen. Die erstere Art also macht blos einen Unterschied der in Ansehung der Lage und Figur einander würklich unähnlichen, jedoch in Ansehung der Kraft und der Substanz mit einander übereinstimmenden und gleichartigen Theile. Denn so viel ist gewiß, daß Holz, Rinde, und alles, was sich am Baume befindet, an der ihm angebornen und ihm besonders eigenen, allen seinen Theilen aber gemeinen, Kraft Antheil hat. In Ansehung der übrigen untergeordneten aber kann in so ferne eine Unähnlichkeit statt finden, daß sie nämlich mehr oder weniger vom wesentlichen an sich haben, aber nicht vom widerwärtigen. Denn eine und ebendieselbe Würkung erzeuget nicht in einerlei Materie einander gerade zuwiderlaufende und entgegengesetzte Dinge. Eine heilsame Pflanze giebt gewiß keine vergiftende Kraft von sich, gesetzt auch daß sie einem Körper heilsam, und dem andern tödtlich sey; so wie die Nieswurz die Wachteln nähret und fett macht, den Menschen hingegen tödtet. Unterdessen kann sie doch nicht diese einander widerwärtigen Kräfte in einem und eben demselben Subjecte äußern, daß nämlich die Nießwurz die Wachtel nicht nähren und tödten, noch den Menschen zugleich vergiften und nähren könne. Die eigenthümliche Kraft der Pflanze also ist in der ganzen Pflanze, allein jeder Theil der Pflanze ist in Ansehung der Lage und der Figur dem andern unähnlich, jedoch nicht in Ansehung der Kraft und der Substanz zuwider. Denn Blätter und Früchte gehören zur Substanz der Pflanze und haben mehr oder weniger von der Kraft derselben. Hier könnte jemand den Einwurf machen, daß der Kohl zwo einander ganz entgegengesetzte Würkungen hervor

bringe,

bringe, nach der gemeinen Meinung, nach welcher das Dekokt desselben den Leib öfnet, das Mus oder der Brei davon hingegen selbigen verstopft. Worauf ich antworte, daß, wenn diese Pflanze ihrer Substanz nach eigentlich laxiert, sie unmöglich auch zugleich anhalten und verstopfen könne. Denn, der Wahrheit gemäs, gehört das nach der Abkochung zurück gebliebene Mus nicht mit zur Substanz, wie das aus der Digestion und Verdauung des Magens erhellet, der zwar die Substanz des Kohls zu seinem Nahrungsmittel annimmt, den Brei aber, als einen Auswurf von keiner nährenden Kraft, von sich ausstößet, als welche Kraft ganz in der Substanz und in jedem Theile derselben steckt. Denn die Substanz hat diese Eigenschaft, daß sie nichts widerwärtiges in sich einlässet, sondern nur mehr und weniger, welches nämlich von ihren Kräften und Würkungen, nicht aber von der Essenz, zu verstehen ist. Der Mensch kann uns hier zum Beispiele dienen. Man kann von ihm behaupten, daß er in jedem Theile des Menschen nicht mehr oder weniger Mensch ist, als ein anderer; unterdessen sehen wir doch, daß sich die Kräfte und Würkungen des Menschen in einem als in dem andern, und in diesem Gliede als in jenem, mächtiger und vorzüglicher äußern. Das nämliche bemerket man an den einfachen Körpern oder an den Pflanzen, in welchen wir mehr oder weniger warme oder kalte, trockne oder feuchte Theile, sowohl in dieser als in jener, antreffen, welches auch ihre Farben und Geschmack offenbar anzeigen, und gleichwohl findet sich in diesen Dingen keine Widerwärtigkeit. Denn wir finden niemals, daß ein Theil der Pflanze wegen allzustarker Kälte vergifte oder umbringe, ein anderer aber vermöge seiner übermäßigen Wärme heile und gesund mache; so viel lehret uns jedoch die Erfahrung: daß die Blumen und das oberste der Zweige in Ansehung der Kraft und Würkung feiner sind, als der Stamm oder die untern Theile. Denn das ist

jeder

jeder Subſtanz eigen, daß die reinen Theile aufwärts ſteigen, die unreinen aber unten herum und bei den Auswürfen bleiben. Und zwar hat dieſes die Natur aus doppelten Urſachen ſo eingerichtet, nämlich: theils um die Pflanze damit zu zieren und durch die mannigfaltige Digeſtion und Miſchung dem Geſichte angenehm zu machen; theils aber auch um Menſchen und Thieren dasjenige darzubieten, was jegliches zur Erhaltung ſeines Weſens mehr oder weniger nöthig hat. Sie führet ſich alſo hierinne würklich als eine ſorgfältige Mutter auf, die alle nöthige und dienliche Sachen zubereitet, eine jede nach ihrem Grad und Verhältniß, ſo wie es nur irgend die Möglichkeit und Mühe und Fleiß verſtattet und an die Hand giebt. Denn ſie überſchreitet niemals das einfache in der Vollkommenheit; ſo wie z. B. bei den Kräutern die Blumen und Saamenkörner die vollkommenſten Theile ſind, die ſie hat ausarbeiten können; welche nachher die Kunſt, indem dieſe da anfängt, wo die Natur ſtehen geblieben iſt, zu einem höhern Grade der Vollkommenheit bringt, und zwar auf dem nämlichen Wege, welchen die Natur gegangen iſt, nämlich durch die Scheidung; wie im folgenden weitläuftiger erkläret werden ſoll.

Die Natur würket alſo durch dieſe erſte Art der Scheidung nichts anders, als eine Unterſcheidung der Dinge, zur Zierde ihres Subjects und zum Nutzen der Thiere, oder anderer Theile auf der Welt, unter welchen ſie eine wechſelſeitige Verwandtſchaft und Freundſchaft geſtiftet hat, damit alle von Natur und aus Zuneigung einander gemeinſchaftlich zu Hülfe eilen könnten. Von dieſer aber iſt die zwote Art der Scheidung verſchieden. Denn vermittelſt ſelbiger trennt und ſondert die Natur, oder die ihr nachahmende Kunſt, die widerwärtigen Dinge von einander, das heißt: ſie nimmt von der Subſtanz dasjenige hinweg, was nicht zu ihrem Weſen gehört, ſondern ihr viel-

vielmehr zuwider ist, und doch mit ihr verbunden ist, ob es ihr schon nicht angehöret sondern etwas fremdes ist, als: das reine mit dem unreinen, das feine mit dem groben, die Substanz mit dem Auswurfe. Und diese zwote Art der Scheidung geschiehet gleichfalls, wie erstere, aus gedoppelten Ursachen: einmal; um die reine Substanz vor dem Verderben und vor dem Tode zu bewahren; sodann, um sie, nach ihrer Befreiung von den groben Unreinigkeiten, in eine freiere und ungehinderte Würksamkeit und Thätigkeit zu setzen. Denn da das unreine mit dem reinen der Substanz verwickelt und vermischt ist, so wird dieses durch jenes beständig unterdrücket, bis es endlich ganz unterliegt und erstickt ist; und auf diese Weise verursachet es den Anfang und Anfall zum tödtlichen Verderben, das sonst niemals die einfachen und reinen Dinge, sondern blos die unreinen und zusammengesetzten überfällt. Eine jede Substanz also ist an und für sich selbst einfach und rein, und folglich dem Verderben und dem Tode nicht unterworfen, wie wir das an den obern und von allen Auswürfen befreiten Körpern und Dingen sehen. Mit den untern Dingen aber ist es ganz anders beschaffen. Denn diese liegen mitten in den unreinen Auswürfen dieser Welt; die von Natur zu Grunde richten und tödten, da hingegen das reine, seiner Eigenschaft nach, belebet und erhält. Tod und Verderben wird den Menschen wegen der Unreinigkeiten der Welt zu Theil, in welchen sie ein kurzes und mühseliges Leben führen, das voller Elend, Ueberdruß und Krankheit ist, ohngefähr auf die nämliche Art, als ein Verbrecher in einem finstern und schändlichen Kerker gefangen liegt, wo er zwischen Tod und Hofnung zum Leben, voller Gestank und Ungeziefer, und bei unreiner oder verdorbener Nahrung, in Ungewißheit schwebt. Denn alle Nahrungsmittel sind unrein, und führen den Henker des Lebens mit sich, nämlich ein in ihnen verborgenes Gift; daher endlich der Tod, gleichsam durch eigen-

händige

händige und freiwillige Uebergebung eingeführt, es mit uns ein Ende macht; weil sie nämlich an sich selbst nur eine ganz geringe Menge von der belebenden und nährenden Substanz bei sich haben, die noch darzu dergestalt mit Auswürfen beschweret ist, daß auch eine ziemlich starke Verdauungskraft des Magens kaum in Stande ist, sie allein herauszuziehen. Dieses Gift also, das zugleich mit der Substanz in den Körper hinein gebracht wird und selbigen durchdringt, wird unaufhörlich vermehret und angehäufet, bis es das Lebenslicht verdunkelt und endlich gar ausgelöscht, oder vielmehr die gesetzmäßig würkende Naturkraft, die in der Belebung bestehet, ganz zu Grunde gerichtet hat; woferne es nicht etwa durch Arznei und Abscheidung verhindert oder aufgehalten und unterbrochen wird.

Also wird das Verderben durch die Auswürfe fortgepflanzet, und zwar auf doppelte Art: erstlich durch den Saamen der Aeltern; denn da diese schon die verderbte Natur an sich haben, zumal wenn sie nicht recht gesund sind, so erzeugen sie auch einen unreinen und verderbten Saamen, der von Geschlecht zu Geschlecht immer mehr und mehr ausartet, jedoch so, daß er einer Verbesserung durch Arzneimittel fähig ist, als welche den Vortheil verschaffen, daß dem würkenden und zur Tödtung eilenden Verderben in seinem Laufe Einhalt gethan und gewissermaßen Schranken gesetzt werden. Man könnte diese Verderbung und Zugrunderichtung nicht ganz unschicklich den vermaledeiten Satan nennen, der die Welt umher durchzieht, und unaufhörlich die Menschen zu verschlingen sucht: daher er auch um die Erdkugel herum schwebt, das heißt: um die Auswürfe der Welt, die ihren Hauptsitz in der Erde haben, als welche zugleich selbst ihre Verderblichkeit andern Elementen mittheilet; so daß die von ihnen und in ihnen lebenden Menschen in und durch selbige verderbet

derbet worden sind, und folglich einen verdorbenen Saamen bei sich führen, der immer je länger je mehr ausartet und sich verschlimmert. Denn unser Zeitalter, das weit lasterhafter und ausschweifender als unserer Vorfahren ihres ist, hat auch unsern Zustand gegen unserer Voráltern ihren gar sehr verschlimmert, und unserer Nachkommen ihrer wird noch verderbter und vielleicht immer ausschweifender werden *).

Die zwote Art der Verfälschung und Verderbniß und ihre Entstehung rühret von dem beständigen Gebrauche der allzu sehr auswurfsmäßigen und unreinen Nahrungsmittel her, wodurch unsre Leiber dergestalt verunreinigt werden, daß sich diese Ansteckung vom Vater auf den Sohn fortpflanzt, wie wir das am Aussatz und andern erblichen Krankheiten sehen. Diese Nahrungsmittel aber ziehen ihr verderbliches Wesen aus ihrem Geburts- und Erzeugungsorte an sich. Denn nachdem der höchste Schöpfer aller Dinge mit der chaotischen Vermischung eine Einrichtung getroffen hatte, so ordnete er es so, daß die obern Dinge in ihrer Reinigkeit und Feinheit, die untern Dinge aber in ihrer Grobheit und Unreinigkeit, verblieben; indem es die Natur der Substanzen so erfordert, daß sie sich nach dem Orte ihres Ursprunges zu erheben, die Auswürfe aber, ihrer Natur nach, herab, und nach dem Mittelpunkt zu, steigen. Daher kommt es eben, daß das den Thieren- und Pflanzengewächsen beiwohnende Reine sich erhebt und nach oben zu steigt, und auf diese Art selbiger ihr Wachsthum und in die Höhe schießen befördert, bis es endlich gar von der Auswurfsmasse, die dieses Reine dem tödtlichen Verderben unterwirft, befreiet wird, und denjenigen Ort erreicht, wo es, ganz und gar frei von allen Auswürfen, ohne Veränderung

*) *Horat.* carm. III, 6. Aetas parentum peior auis etc.

derung und Befleckung seyn und leben kann. Aus eben dieser Ursache nehmen die mehr geistigen und feinen Geschöpfe, gleichsam als mehr gereinigte Wesen, die höhern Gegenden ein, und leben von den ihnen zukommenden und ihrer natürlichen Substanz gleichartigen Nahrungsmitteln; die mehr körperlichen aber bewohnen die untern Gegenden, und haben, in Schlamm und Unreinigkeit versunken, ihren Sitz und Aufenthalt in niedern Oertern, daher sie auch von dem mit irrdischen Auswürfen vermischten leben, und umkommen müssen. Denn was auch nur immer die Erde und die übrigen Elemente (als Behälter der Unreinigkeiten und Auswürfe) hervor bringen können, das ist alles verunreinigt und verdorben, und pflanzet daher nothwendig die Unreinigkeit und das Verderben auf alle Dinge fort, denen es zur Nahrung dienet. Und eben dadurch erhält das Blut eine böse Anlage und Beschaffenheit, wovon nachher alle bösartige Säfte entstehen, nur immer in einem mehr und in dem andern weniger, je nachdem die Aeltern mehr oder weniger dadurch angesteckt sind, und ein Mißbrauch mit den verderbten Dingen, als der Ursache der Vernichtung und der Sterblichkeit, getrieben wird. Denn wenn die Erde mit ihren Früchten eben so rein wäre, als der Himmel; so würden auch alle Thiere mit den himmlischen Bewohnern einerlei Leben genießen. Die Natur aber hat sich dieses Gesetz nothwendig gemacht, daß alle mehr körperliche Wesen auch meistens das körperliche einnehmen und bewohnen, und daß alles mehr verderbliche und unreine sich wieder zu seines gleichen hält. Die Erde aber ist unter allen Körpern der unterste, und daher auch mehr grob und verderblich. Sie kann also nichts aus sich hervorbringen, was ihr nicht gleich oder ähnlich sey; es müßte denn die Scheidekunst darzu kommen und durch Ausziehung der reinen Substanz im Körper, alles unreine und verderbliche hinweg thun; welches auch ein wahrer Philosoph durch seine Mühe und

Fleiß

Fleiß zu bewerkstelligen im Stande ist. Es ist mir niemals in den Sinn gekommen, wie es denn auch jetzt ganz und gar nicht meine Absicht ist, die Herren Aerzte etwa hierdurch zu beleidigen, denen ich vielmehr meine schuldige Ehrerbietung bezeige. Gleichwohl aber muß ich mich mit vielen gelehrten Männern darüber verwundern: daß sie nicht mit größrer Sorgfalt die Apotheker unterrichten, damit sie in Zubereitung der Arzneimittel mehrern Fleiß anwenden möchten; da sie doch gleichwohl bei der gewöhnlichen Art zu verfahren sich so oft in Ansehung des erwünschten Ausganges betrogen sehen. Denn sie suchen die kranken und schwachen Körper dadurch zu kuriren und wieder herzustellen, daß sie ihnen eine große Menge von Tränken anbieten und verordnen, die noch mit so vielen Unreinigkeiten und groben Auswürfen angefüllt und vermischt sind, daß das wenige Wesentliche, in welchem allein die heilende Kraft verborgen liegt, in seinem Gifte ganz erstickt wird und keine Würkung gegen die Krankheit äußern kann, auch die Natur selbige zu unterstützen nicht vermögend ist, indem sie selbst in diesem Streite unterliegen muß, und zwar von einer Seite wegen der Unreinigkeiten des Arzneimittels, von der andern aber wegen der Krankheitsursache. Es wäre daher eben so viel, als wenn einer die Verderblichkeit vermittelst verdorbener oder verderblicher Mittel und Waffen abwenden wollte; welches ich wenigstens für ganz unmöglich halte. Denn wie Petrarcha sagt: man hat noch niemals erlebt, daß Flüsse durch Regengüsse ausgetrocknet, oder Feuersbrünste durch Flammen getilget worden wären; wohl aber, daß, wenn verderbliches zu verderblichem hinzu kommt, die Verderblichkeit vermehret wird. Ueberdieß bemühen sie sich auch, der Kranken ihre Kräfte durch ganz schwache Nahrungsmittel wieder zu ersetzen, von welchen sie glauben, daß sie leicht zu verdauen, und, wegen weniger Unreinigkeiten,

der Verderblichkeit nicht so sehr unterworfen sind; allein sie bedenken nicht, daß sie auch auf diese Art wenig ausrichten, und daß auch die ausgesuchtesten Nahrungsmittel keinen sonderlichen Nutzen schaffen können, weil sie zur Tilgung oder wenigstens Verminderung der krankmachenden Ursachen keine Kraft oder Vermögen haben, und also dem elenden und schwächlichen hinfälligen Leben blos zur Unterstützung dienen, welches aber deswegen immer noch nicht von der Trennung oder dem Tode frei ist; woferne sich nicht die Natur freiwillig erhebt, und sich den tödtlichen Nachstellungen ihres Feindes entgegen setzet, oder man allenfalls durch auserlesene und mit vielem Fleiße bis zur übernatürlichen Reinigkeit und Vollkommenheit künstlich ausgearbeitete Arzneimittel zu Hülfe kommt, so, daß durch ihre unverderbliche Kraft die vorige Stärke und Munterkeit wieder hergestellet, und also der erste Ursprung der Krankheit von Grund aus gehoben werden möge. Denn jedwedes wahres Arzneimittel muß diese beiden Würkungen verrichten können: daß, indem es abführt und reinigt, es auch zugleich die Kräfte wieder herstelle und ersetze; als worinne der ganzen Arzneiwissenschaft ihre Kunst und Fundament oder Grundfeste beruhet; obschon heut zu Tage von diesen beiden genannten Stücken blos das geringere, nämlich das Abführen oder Purgieren gebräuchlich ist; das weit vorzüglichere aber, die Stärkung oder Wiederherstellung der Kräfte, fast gänzlich abgeschafft ist, und aus Trägheit oder Geiz vernachläßiget wird. Daß dem würklich also sey, erhellet so gleich aus einigen eingenommenen Arzneigaben, die weiter keine Würkung haben, als daß sie den Leib erschlaffen und öfters abführen, aber nicht etwa das, was die Ursache des Uebels ist, sondern eine jedwede Auswurfsmaterie, die übrigens mit der Krankheit nichts gemein hat; ja zuweilen verursachen so gar die unrecht zubereiteten oder ausgegebenen, oder unschicklich verordneten, einfachen Mittel

über-

übermäßige Ausleerungen, die der zuvor schon schwachen Natur auf eine gefährliche Art nachtheilig sind, und selbige sowohl durch die allzustarke Ausleerung, dafür sie sich überhaupt sehr entsetzet, als auch durch die mit solchen Purgiermitteln gewöhnlichen heftigen Bewegungen, immer noch mehr entkräften, und also mehr die Ursache des Todes, als der Heilung und der Gesundheit, befördern helfen; dergleichen heftige Bewegungen ihr eben so sehr zuwider sind, als die Ausleerung selbst. Denn sie kann die Anfälle dieser beiden geschwornen Feinde, die ihr den Untergang drohen, ganz und gar nicht vertragen. Eben darum werden auch durch die gemeine Arzneikunst und ihre zusammengesetzten Mittel, nach der gewöhnlichen Leier, hartnäckige Krankheiten selten geheilet; und wenn ja einmal unter vielen einer kuriret wird, so geschiehet das nicht durch ihre Pillen, Bissen und Arzneitränke, sondern durch die Kräfte der Natur, die stark genug ist, um das diesen Arzneimitteln beigemischte viele Unreine zu bezwingen, und aus ihrer wenigen wesentlichen Substanz etwas gutes und nützliches zu ihrem Besten auszuziehen; oder auch weil die durch die Stärke der Natur ausgetriebene und ausgestoßene giftige Eigenschaft dieser verderblichen und verwerflichen Dinge so mächtig ist, daß sie eine gewisse Menge von den ihr ähnlichen bösartigen Säften, vermöge der anziehenden und sympathischen Kraft, mit sich fort- und austreibet. Und indem auf solche Weise dergleichen fremdartige und unschickliche Arzneimittel den Körper angreifen, so setzen sie zugleich auch die Natur in Bewegung, die durch so einen Reiz sich sogleich gefaßt macht, diesem ihrem Feinde zu widerstehen, und alles was ihr schädlich und widerwärtig ist, mit Gewalt anzugreifen und von sich zu entfernen. Wenn daher irgend ein Arzneimittel der Natur zuträglich und nicht zuwider seyn soll; so muß es schlechterdings von seinem Gifte, das heißt: von der ihm anhangenden verderblichen Auswurfsmasse, befreiet und

gereinigt seyn. Vor allen Dingen also muß der Arzt solche Dinge wählen die dem menschlichen Körper gleichartig und gleichstimmig sind, und muß selbige von ihren Unreinigkeiten befreien, oder wenigstens diejenigen aussuchen und nehmen, die von Natur schon eine allgemeine, reine, und in ihrem Innersten verborgene Kraft bei sich führen. Diese Reinigung kann anders nicht geschehen, als durch Vernichtung und Scheidung des unreinen schädlichen, und durch Wiederherstellung des reinen, welches unter dem unreinen ganz erstickt und vergraben lag.

Da aber die Ausübung der Arzneikunst eigentlich nicht mein Fach ist; so will ich mich auch nicht weiter mit Abhandlung dieser Materie einlassen, sondern vielmehr dahin wieder zurück kehren, wovon ich bei dieser Gelegenheit etwas abgekommen bin. Um es also kürzlich zu wiederholen: da alle Dinge unterm Monde mit Gifte angesteckt, und in verderblichen Unreinigkeiten und Auswürfen ersäuft und gleichsam vergraben sind, die nichts als Ertödtung verursachen, und die wesentliche wahre Substanz in ihrer Freiheit und Würkung hindern; so hat sich die Natur gewissermaßen genöthigt gesehen, ein Absonderungs- und Scheidemittel anzuwenden, das durch Scheidung und Absonderung des reinen vom unreinen, des subtilen vom groben, des heilsamen vom schädlichen, seine Würkung vollbringet. Weil aber diese bewundernswürdige Werkmeisterin dergleichen Würkungen im verborgenen anstellt, indem sie vermittelst einer geheimen Digestion in den Körpern arbeitet, und zwar so, daß sie niemals die Gränzen der einfachen Vollkommenheit überschreitet, zu deren Erreichung blos ihre Vermögenheit erweitert und ausgedehnet wird, daher auch die körperlichen Nahrungsmittel nicht im Stande sind, die Körper, denen sie beiwohnen, bis zum höchsten Grad in ihren Eigenschaften zu bringen und zu erhöhen; so haben es die Philosophen vernünftigerweise

weise gewaget, diese Substanz von der verderblichen Masse gänzlich zu scheiden, und selbige, nach geschehener Scheidung, dem Naturwege gemäß, nämlich durchs digeriren und subliminiren, bis zu dem höchsten Grad der Reinigkeit zu bringen, indem sie ihr durchs Wiedergebähren eine neue Gestalt verschaffen, dergestalt: daß sie die Dinge ihrer ersten Natur und Eigenschaft berauben, und, um mich besser auszudrücken, den unreinen Körper in einen völlig reinen Geist, den feuchten und kalten in einen warmen und trocknen umschaffen; welches alles sie nicht blos in einzelnen Arten und einfachen Dingen, sondern auch in dem großen Weltcompositum, welches eben unser Universalgeist ist, bewürken. Denn woferne nicht die allgemeine Natur der Dinge erneuert wird, so ist es unmöglich, daß sie zu dem Stand der Unverweslichkeit und Erneuerung gelangen kann. Die Wiedergeburt also ist die erste Frucht, die man durch die Scheidung erhält. Gleichwie aber ein Saamenkorn von sich selbst nichts erzeugen kann, woferne es nicht stirbt und in der Erde faulet, eben so ist es unmöglich, daß etwas, ohne vorhergegangene Tödtung, erneuert und wiedergeboren werden könne. Die Tödtung ist demnach die erste Stufe in der Leiter, und der einzige Weg, auf welchem man zur Scheidung gelangt. Denn so lange die Körper in ihrer alten ursprünglichen Verdorbenheit bleiben, kann niemals eine Scheidung erfolgen, woferne nicht die Tödtung, das heißt: die Fäulung und Auflösung voraus gegangen ist. Das hat auch unser Herr Jesus Christus göttlicherweise gelehret, wenn er Joh. XII, 24. sagt: **Es sey denn, daß der Mensch, wie das Waizenkorn, ersterbe; sonst kann er das unverwesliche Leben nicht erwerben.** Nicht, als ob er damit sagen wolle, daß dieses unverwesliche Leben durch den körperlichen Tod müsse erworben werden; denn sonst würden die bösen und gottlosen Menschen durch den Tod einerlei Seligkeit mit den Frommen und Gerechten

rechten erlangen. Sondern er will dadurch nur so viel zu erkennen geben: daß der alte Mensch sterben müsse, das heißt: daß die alte Verderblichkeit, die wir aus dem Saamen unsrer ersten Aeltern angezogen haben, getödtet oder vernichtet und abgeschieden werden müsse. Diese Verderblichkeit aber bestehet eigentlich in der Unmäßigkeit und Unenthaltsamkeit, die durch den verbotenen Apfelbiß fortgepflanzet, und dadurch zugleich der Tod eingeführet worden ist, so, daß das Sterben unter den Menschen nicht aufhöret; weil nachgehends die Erde, und alle aus der Erde hervorgebrachte Thiere, von dem Gifte der in den Früchten, d. h. in den Nahrungsmitteln, verborgen steckenden betrügerischen Schlange angesteckt worden sind, deren Reize die elenden Sterblichen zur Uebertretung und zum verbotenen Apfelgenuß, in welchem eben der Tod verborgen lag, verführet haben. Und die Schlange ist eben der Verderber, den ich den Satan nenne; weil er auf der Erde herum schleichet und sie beständig umher durchziehet, sich in selbige und in alles, was sie hervor bringt, nämlich in die Thiere, Pflanzengewächse und Mineralien mit einmischt, und zwar aus der Absicht, damit er die Welt mit seinem Gifte anstecke, und über den Menschen die Tyranni des Todes bringe. Aus dieser Unmäßigkeit und Unenthaltsamkeit im Genuß erfolgte der Verlust der Tugend und guten Eigenschaften; weil das Laster eigentlich nichts anders ist, als die Verabsäumung des Guten und der Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit aber bestehet in einem gemäßigten Verlangen und beständigem Fortschreiten und Zunehmen im Guten. Diese Unmäßigkeit und Ausschweifung also muß in uns sterben; weil alle Arten davon den Menschen zum Sünder machen, und uns zur Bosheit und Gottlosigkeit anreizen. Eben deswegen ist uns anbefohlen, daß wir mäßig seyn und die Trunkenheit und den Rausch meiden sollen, als die wahren Urheber der fleischlichen Lüste; und daß wir öfters fasten sollen,

len, um das innere Feuer zu unterdrücken, das unsre Sinne reizet und in Bewegung setzet, und unser Blut zu seinem Verderben entzündet. Es ist aber unter den Zergliederern des menschlichen Körpers eine bekannte Sache, daß der Mensch eine gedoppelte Natur habe: eine himmlische und unsterbliche, und eine irrdische und verwesliche; davon erstere als ein Gefangener, letztere aber als ein Gefängniß anzusehen ist. Unterdessen ist es immer eine wichtige Frage, wie es möglich sey, daß jener himmlische Mensch, gleichsam in diesem stinkenden unreinen Pfuhle vergraben, seine wesentliche Reinigkeit bewahren und erhalten könne? Denn es ist ja bekannt: daß jedwede Flüssigkeit, sie mag noch so kostbar und fürtreflich seyn, Geruch und Geschmack verlieret, wenn sie lange in einem stinkenden Gefäße verschlossen und aufbewahret wird; und daß auch der gesundeste Mensch, wenn er in einem von der Pestilenz angesteckten Hause wohnet, der Gefahr, angesteckt zu werden, ausgesetzet ist. Der himmlische Mensch, der an und für sich selbst gut und untadelhaft ist, wird, in Verbindung mit dem irrdischen, dem von Natur lauter Unreinigkeiten und Laster anhängen, schwerlich unbefleckt bleiben. Die Verfälschung dieser wesentlichen Reinigkeit rühret ohne Zweifel von dem Essen vom verbotenen Äpfel her, oder, daß ich mich deutlicher ausdrücke, vom unmäßigen Genusse der schädlichen und vergifteten Nahrungsmittel. Eben deswegen muß man diese Unmäßigkeit und Verderblichkeit tödten, um jenem alten Verwüster des einen sowohl als des andern Menschen Einhalt zu thun, und um dasjenige durch ein neues Leben wieder herzustellen, was der Unverweslichkeit unsers himmlischen Vaters nahe kommt und ähnlich ist.

Unser Mittler aber, **Jesus Christus**, hat uns nicht mehr als zween Wege zur Wiedergeburt gelehret, einen durchs Wasser der Taufe, und den andern, durchs Feuer

des heiligen Geistes. Das Wasser dienet zum Abwaschen der Unreinigkeit und der Flecke; das Feuer aber verzehret und scheidet Unreinigkeiten von der reinen Essenz und Wesenheit. Und so wie sein kostbares Blut, (welches das wahre Wasser ist) von den Lastern reiniget, und den Menschen vom Tode erlöset, den die tödtliche Verderblichkeit des irrdischen Menschen eingeführet hat, so löset auch das Wasser den Schlamm auf und schaffet die unreinen Auswürfe fort, die in allen Substanzen das verderbliche und verwesliche erzeugen. Das Feuer des heiligen Geistes verzehret und scheidet die unreinen Auswürfe der Sünden; und eben so tilget auch das gemeine Feuer das unreine in der Substanz der Dinge, welches deswegen getödtet werden muß, damit sie wiedergeboren werden könne. Und diese Tödtung bestehet in der Fäulung und in der Digestion, wodurch sie zu Annehmung der guten Würkung der Scheidung geschickter gemacht wird. Und diese Tödtung erfolget in uns alsdann, wenn die Sonne des heiligen Geistes ihre göttliche Stralen auf den Mittelpunkt im Menschen, welcher das Herz ist, wirft, die ihn bis ins Innerste durchwärmen, und die verderblichen Leidenschaften des alten Adams nach und nach verzehren. Auf die nämliche Art hat das chemische Reverberirfeuer, das mit seiner Flamme den zu reinigenden Körper umschließet, die Kraft dasjenige zu verbrennen und zu verzehren, was einer unreinen und fremden Natur ist, und zwar mehr oder weniger, je nachdem diese Unreinigkeit Widerstand thut, und schwerer aufzulösen und abzuscheiden ist, welches hernach durch die Destillation vollends zu Stande gebracht wird. Das ist also der gerade Weg, den die Natur bei der Wiedergeburt aller Dinge beobachtet; als welche keine lobenswürdige medicinische Würkung haben würden, wenn sie nicht vermittelst Feuer und Wasser wiedergeboren würden. Die nämlichen Dinge erhalten auch nach dieser ihrer zweyten Geburt, oder Wie-

der-

dergeburt, in ihren Eigenschaften und Würkungen völlige Freiheit, da sie vorher, in der Auswurfsmasse ganz vergraben, ihre Lebensverrichtungen, mit welchen sie durch den günstigen Einfluß des Himmels reichlich versehen waren, nicht äußern und offenbaren konnten; eben so wie der Mensch, so lange ihn der alte Adam noch gefangen hält, keine löbliche und tugendhafte Handlung jemals verrichten kann.

Ehe ich aber in der praktischen Erklärung dieser Dinge weiter gehe, will ich die angefangene Ordnung wiederholen, daß ich nämlich, nach gegebener Definition und Erklärung von der Scheidung, und wie vielerlei Arten derselben es giebt, nun auch zeige, welches diejenigen Arten sind, von welchen man die zu scheidenden Dinge erhalte, und woher die Scheidungs- und Absonderungskraft ihren Ursprung habe. Ich habe aber bisher hinlänglich ausgeführet, daß es in jedem Körper zweierlei Theile gebe, davon der eine ein Excrement oder Auswurf, und der andere die Substanz ist, und daß der eine zufällig, der andere aber wesentlich sey. Denn die Substanz, blos an und für sich betrachtet, ist, wie ich schon im vorhergehenden gesagt habe, durchaus rein und ohne die geringste Verderblichkeit; das Excrement, oder der Auswurf hingegen ist durch und durch unrein, mischt sich in die Substanz mit ein, und befleckt und verdirbt ihre Reinigkeit. Von der Erzeugung und Bildung der Substanz ist in den beiden ersten Kapiteln dieses zweiten Buchs hinlänglich gehandelt worden; nun ist nur noch übrig, daß ich auch der Auswürfe ihre Natur und Eigenschaften erkläre. Und hier mache ich aus dem vorher gesagten den Schluß: daß außer dem Excrement nichts geschieden werden dürfe, indem ich den Grundsatz voraus setze, daß unter den leidend sich verhaltenden Dingen in der Welt unter dem Monde nichts von Auswürfen frei und leer sey. Denn als Gott die Theile

der Welt von einander sonderte, ließ er sein Machtwort ausgehen, daß gewisse Theile, diejenigen nämlich, die in der ersten Materie etwas gröber waren, sich zu unterst begeben, und als die minder feinen und schon ziemlich schweren, sich daselbst zusammen häufen sollten. Und aus dieser Auswurfsmasse, die sich unten um den Mittelpunkt herum zusammen begab, ist die Erde gebildet worden, die demohngeachtet auch einen Antheil von der wahren Substanz erhalten hat, nur daß sie wegen ihrer Grobheit in ihr zerstreut herum liegt. Denn nachdem **Phöbus** den monströsen von Gift aufgeschwollenen **Python**, der aus einem erdigten Schlamme hervor gekommen war, umgebracht hatte, das heißt: nachdem die angeborne Trockenheit durch Würkung der natürlichen Wärme die überflüßige Feuchtigkeit in sich gesaugt hatte; so fieng die Erde an, die in ihrem Schooße verborgenen Würkungen dieser Substanz zu fühlen. Diese Substanz ist jene geistige Materie, die niemals müßig ist, sondern die sich stets und ohne Ermüden mit Zeugungen und Belebungen beschäftiget. Sie ist auch eigentlich hier eine Erde zu nennen; weil sie würklich eine der Erde eigenthümliche und kräftige Substanz ist, und die allein durch ihre eigene Verkörperung alle Körper, nach eines jeden Abbildungs- und Vorstellungskraft, erzeuget. Dieses habe ich vormals in einer Pindarischen Ode, die ich dem Durchlauchtigsten Herzoge, **Alenson**, meinem gnädigsten Herrn, zugeeignet habe, beschrieben; wovon ich einige auf mein Vorhaben passende Verse hersetzen will:

L'esprit porte sur la face
De cette indigeste masse,
L'environnant tout autour,
Fait separer la matiere
Pesante de la legiere,
Et la noire nuit du jour.

Puis

Puis de l'humeur amaſſée
Le corps plus peſant et froid
Fait la rondeur compaſſée,
Que d'un ſerrement étroit
L'eau, ou l'air contrebalance
D'un poids ſi ferme et egal,
Que ſans ſouffrir même mal
Ne peut choir en decadence.
Puis verſant l'ame au dedans,
Et les ſemences du monde
La fait nourriſſe feconde
Du ciel et des feux ardens.

Von welchen Verſen der Verſtand dieſer iſt:

Mox in principio creationis
Cum confuſus adhuc jaceret orbis,
Plenus ſpiritus igneo calore
In ſummaque voraginis profundae
Motans ſe facie, fovendo cuncta
Fecit materiam rudemque maſſam,
Miranda vtique ſeparatione,
Vnam in multiplices abire formas:
Sic vt pars leuior volare ſurſum
Gauderet, grauior ſui deorſum
Centri quaerere conglobationem,
Et clara ex tenebris dies micaret.
Tum vero ex reliquo humido coacto
Adhuc corpore ponderoſiore
Frigidoque ſimul rotunditatem
Confecit quaſi circino globatam,
Quam cingens aqua ſtrictiore nexu
Aut circumſluus et volucris aër,
Sic intra propriam ratamque ſedem
Aequis ponderibus coërcuere,

Vt pars neutra ſuo loco moueri
Absque praecipiti queat ruina.
Illi praeterea ſluentem ab aſtris
Infundens animam atque ſperma viuum,
Sanxit inuiolabili ſtatuto,
Vt coeli foret igniumque nutrix.

„Als gleich im Anfange der Schöpfung der Welt alles noch konfus und vermengt untereinander lag; bewürkte der mit feuriger Wärme erfüllte Geiſt, als er ſich oben auf der Fläche des tiefen Abgrundes bewegte, und alles warm hielt, durch eine überaus bewundernswürdige Scheidung, daß die einzige rohe Materie und Maſſe vielerlei Formen und Geſtalten annahm. Es gieng dieſes nämlich auf folgende Art zu: daß der leichtere Theil ſich ſo gleich in die Höhe erhob, der ſchwerere aber ſich hinabwärts, nach ſeinem Mittelpunkt zu, in die Runde zuſammen begab, und der helle Tag aus der Finſterniß hervorbrach und durchblitzte. Hierauf aber wurde aus der noch übrigen verdickten Feuchtigkeit ein noch ſchwererer und kalter Körper gleichſam wie mit einem Zirkel zuſammen gerundet, den das Waſſer und die flüchtige ſchnelle Luft rings herum dichte umfloß, und ihn alſo in ſeiner gehörigen und begränzten Lage im Gleichgewichte zuſammen hielten, ſo, daß kein Theil aus ſeiner Stelle, ohne gänzlichen jählingen Einſturz, weichen kann. Ueberdieß wurde ihm durch den Einfluß der Geſtirne eine Seele und belebender Saame eingegoſſen, damit er nach einem unverletzlichen Naturgeſetze, des Himmels und des Feuers beſtändige Säugamme ſeyn möchte.“

Da aber bei dieſer allgemeinen Scheidung dasjenige, was mehr vom feurigen und feinen in ſich enthielt, ſich eine höhere Gegend zu ſeinem Aufenthalte wählte; das gröbere und maßive aber ſich in die untern Gegenden begab,

gab, um daselbst in Ruhe zu bleiben; so fügte sichs, daß die himmlischen Körper, in der Absonderung und Abgeschiedenheit von allen unreinen Auswürfen, unsterblich blieben und sich in Zirkelkreisen bewegten; indem sie von ihrem ersten Anfange an gleichsam in einem Fluge mit einmal in die Höhe hinauf stiegen, daher auch die ewigen Dinge von Natur allezeit eine runde Gestalt haben, als welche allein vollkommen und ohne Mängel ist. Eben so fügte sichs gegenseitig, daß die groben und erdigten Theile der Verderblichkeit und dem Tode unterworfen blieben; weil in der Verderblichkeit die einander widerwärtigen Dinge, nämlich die in ihren Eigenschaften, als: der Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit, verschiedenen Elemente vereinigt wurden. Hierdurch wurden die Unreinigkeiten mit eingemischet, die eigentlich die Auswürfe von der ersten Universalmaterie waren, als die an und für sich nicht rein erschaffen worden ist, wie sich manche einbilden; denn sonst würde alles, was aus selbiger hervor gieng, und noch itzt hervor kömmt, keine Ursache des Todes gewesen seyn. Und was noch mehr ist; es würde in dieser Unterwelt keine Zeugung haben erfolgen können, weil alsdann keine Aenderung und Abwechslung der Gestalten Statt gefunden hätte, als welche alle einerlei Ansehen haben würden, ohne allen Unterschied des obern und des untern. Alle Dinge würden gleich durch rein und fein, und folglich ihres Ausschmückens beraubt geblieben seyn. Ja, daß ich es nur frei heraus sage: es würde gar keine Erschaffung, weder der Materie noch der Welt, statt gefunden haben. Es war also durchaus nöthig, daß die feine Substanz mit den groben Hefen und Unreinigkeiten vermischt wurde. Denn wo nichts als lauter Reinigkeit herrschet, da findet auch kein Würken statt; weil ohne einem leidenden nichts thätiges ist, indem weder das reine über seines gleichen, noch auch das unreine über seines gleichen, die geringste Herrschaft ausüben kann.

Die

Die Natur aber beschäftiget sich beständig mit Scheidung des reinen vom unreinen, zur Erhaltung der Essenz und der zunehmenden Lebenskraft, und hat diese mit Unreinigkeiten vermischte Substanz zu ihrem einzigen Gegenstand, als welche beständig, mit Beibehaltung ihrer unerschaffenen Natur und ihres ursprünglichen Zustandes, sich weder nähret, vervielfältiget, oder anhäufet, daß nicht zugleich mit die Unreinigkeiten sollten genähret, vervielfältiget und angehäufet werden, die ihr zwar nicht wesentlich zugehören, sondern nur von der Geburt an ihre Begleiter oder leibliche Geschwister sind. Daß sich das würklich so verhalte, wissen diejenigen aus Erfahrung, die durch göttliche Eingebung die Art und Weise ausfindig gemacht haben, diese erste Materie auszuziehen, und sie naturgemäs zu verkörpern, die, wenn sie auch noch so gereinigt, helle, und klar erscheint, doch immer noch mit einer großen Menge erdigter Unreinigkeiten beladen ist, die nicht ohne große Mühe und Fleiß abgesondert werden kann. Ich glaube übrigens mit den stärksten Beweisgründen dargethan zu haben, daß ein jeder maßiver oder empfindbarer Körper nicht eben durch diese sichtbare und ausgeworfene Erde, sondern blos durch jene geistige Materie genähret und erhalten werde. Daher wir auch sehen, daß sie ganz voller Auswürfe sind, und ihre ganze Masse nichts als Excrement ist, in welchem diese geistige Materie, die zu ihrer eigenen Verkörperung am geschicktesten ist, unsichtbarerweise verborgen liegt. Denn alles was wir essen und trinken und in unsern Magen bringen, geht durch die bestimmten Orte fast in gleicher Menge und Gewicht wieder fort. Also nicht aus der Masse ziehen wir das Lebensöl heraus, sondern aus jener reinen Essenz und Substanz die in ihrem Innersten verborgen steckt. Um mich ganz kurz zu fassen, so ist das Excrement nichts anders, als die unreine Behausung dieses nährenden Geistes, und gleichsam das Vehikel, wodurch er zu dem Ort seiner Vertheilung

lung und Bestimmung gebracht wird, um daselbst die Digestion und gehörige Scheidung zu vollbringen. Führen nicht die Bäume und Pflanzen eine verkörperte ausgeworfene Masse bei sich, und ist nicht diese Masse dieses belebenden und wachsend machenden Geistes Führer und gewissermaßen Stütze, damit sie durch ihn wachsen können? Ich behaupte nicht, daß alles was im Baume oder einem andern einzelnen Körper ist, lauter Excrement, oder Auswurf, sey; denn überall befindet sich, ich weiß nicht was für eine substantielle Partikel, die ich eigentlich nicht Körper nennen kann, sondern die blos sich zu verkörpern gewissermaßen geschickt ist, als welches die Natur von selbst zu thun nicht vermag. Denn obschon alles sehbare und fühlbare würklich aus einer zur Verkörperung geschickten Materie erzeuget worden ist; so ist doch dieser Körper nichts substantielles oder selbstständiges, und man siehet ein bloßes Excrement, so, daß die Natur von demjenigen nichts blicken lässet, was zum belebenden Wesen und zur Substanz der Sache, oder mich deutlicher auszudrücken, was zur ersten und letzten Materie gehöret. Die Kunst aber, die durch ihren Fleiß die bloße Naturkraft übertrift, kann das gar wohl bewürken. Denn der scharfsinnige Physiker überleget, daß, obschon dem natürlichen Ursprunge nach die geistige Materie und Substanz der Dinge niemals rein angetroffen wird, so folgt doch, da sie mit Unrathe vermischt ist, daß sie ungleichartig, und also durch die Digestion des Magens scheidbar sey, als der die Excremente aus- und von sich stößet, die Substanz aber bei sich behält, nicht eben, als ob man diese Scheidung mit Augen sehen könne, sondern sie ist blos mit dem Verstande zu begreifen, aus den erfolgten Würkungen; weil man nämlich sieht, daß die Hefen und Unreinigkeiten geschieden und ausgeworfen werden, als eine zur Erhaltung des Wesens des Körpers unnütze Sache. Ueberdieß überzeuget uns auch hiervon die Vermehrung, Wiedererseßung

und

und Belebung, die den Körpern durch diese Substanz zuwächset, obschon die Natur die Art und Weise dieser Würkung vor uns verbirgt. Da also die Substanz scheidbar ist, so muß sie eine gewisse Reinigkeit in sich haben, die von gleichartiger Mischung und sich in allen Theilen ähnlich ist. Diese Reinigkeit aber kann durch die Natur nicht offenbar oder ans Licht gebracht werden, weil diese niemals anders, als einfach würket, um, ihrer Absicht gemäs, Dinge hervorzubringen und zu vervollkommnen. Der Künstler aber, der da bemerkt, daß die Wärme allein das Mittel und Werkzeug sey, dessen sich die Natur zur Erreichung dieser Vollkommenheit bedienet, und daß eben so das Feuer das einzige Reinigungs- und Scheidungsmittel sei, das allezeit nach einer vollkommenen Reinigung strebet; daß ferner im Mittelpunkte aller Körper eine reine Substanz enthalten sey, die durch die Natur geschieden werden könne, und obschon nicht völlig und genau, wenigstens doch im Verhältniß ihrer ausgebreiteten Kräfte; setzt sich vor, den nämlichen Weg zu betreten, und sich des nämlichen Werkzeuges der Natur, das heißt, des Feuers, zu bedienen, und es so zu dirigiren, daß er, ohne diese in ihrem Mittelpunkte reine Substanz zu zerstören, alle Auswürfe verbrenne und abscheide, bis er endlich zur höchsten Reinigkeit gelanget sey und sehe, daß das Feuer keine verzehrende Gewalt mehr über selbige habe, sondern vielmehr eine zur Erhaltung, Erhöhung, und Einführung einer ihr gleichen Tinctur oder Eigenschaft, zuträgliche Würkung äußere, und also endlich diese ganze durch und durch reine Substanz in ihre eigene Natur umschaffe. Indem also der Künstler wahrnimmt, daß sich diese Substanz in allen Dingen ursprünglich befinde, und daß alle Dinge verbrannt werden können, so, daß nach der Verbrennung eine Asche übrig bleibe, die das Feuer nicht verzehren kann; so macht er hieraus ganz weislich den Schluß: daß in dieser zurückgebliebenen Asche ein gewisser Schatz

ver-

verborgen stecke, dem die Macht der Feuersflamme nichts anhaben kann. Indem er nun seine Arbeit weiter fortsetzt, so trift er ein gewisses Salz an, das nicht etwa durchs Feuer hervorgebracht werden, sondern vielmehr als ein Ueberwinder des Feuers anzusehen ist, und gleichsam als eine Art eines reinen Goldes aus jedem verbrannten Körper. Dieses Salz ist die letzte Materie, die bei Zergliederung der Körper übrig bleibt, und nicht die Asche, aus welcher das Salz zuletzt heraus gezogen worden ist, aus welcher auch nachher nichts mehr heraus gezogen werden kann. Denn wenn sie durch die angezogene Feuchtigkeit zu Wasser wird, so wird dieses durch die Wärme wiederum in ein Salz eingedicket; daraus man den Schluß machen kann: daß dieses Wasser der wahre Merkur gewesen sey, aus welchem die Körper zuerst erschaffen worden sind, und daß eben dieses in der Asche verborgene Wasser die gänzliche Verzehrung beim Verbrennen verhindere; eben so wie der im Schooße der Erde verborgen liegende allgemeine Merkur vor Hervorbringung der Körper. Daher der überaus gelehrte **Rovillaskus** *) diese Feuchtigkeit in seinen Schriften ein **Wasser des Merkurialfeuers** nennet; weil selbiges durchs Feuer erzeuget und genähret, und überhaupt die Güte und Kraft desselben um so vielmehr vermehret wird, je länger es in selbigem verbleibet. Denn die letzte Würkung des Feuers bestehet im Salzmachen, und das Salz ist nichts anders, als ein trocknes Wasser, das seine Feuchtigkeit und Trockenheit durchs Feuer bekömmt und erhält, und daher nothwendig mit selbigem gleicher Natur ist. Welches ich deswegen hier anführe, damit es nicht etwa jemand abgeschmackt vorkomme, daß ich zu Anfange dieses Buches behauptet habe,

*) S. Histoire de la Philosophie hermetique. T. III. à Paris 1742. 8. p. 288. f. N. 711. 712.

habe, daß das Feuer nicht ohne Feuchtigkeit sey. Denn da es von selbiger genähret wird, so muß es auch an selbiger Antheil haben; weil alle Dinge eben daraus ihre Nahrung nehmen müssen, woraus sie geworden sind; so, daß Feuer und Feuchtigkeit gleichsam zwei auf einander sich beziehende Dinge sind, deren keines ohne das andere, nicht einmal in der Einbildung, bestehen kann. Und ohne Zweifel haben die Elemente eine solche Verwandschaft und Connexion unter sich, daß eins an dem anderen Theil nimmt, und jedes zugleich mit dem andern vergesellschaftet ist. Denn die Erde enthält Wasser, Luft und Feuer; das Wasser enthält Feuer, Luft und Erde; die Luft Erde, Wasser und Feuer; und das Feuer hat Wasser, Luft und Erde bei sich: ohne welche Vertheilung keine Verwandlung und Umkehrung untereinander, und auch keine Sympathie oder Uebereinstimmung statt finden könnte. Aus diesem angeführten kann man den Schluß machen, daß nichts von Excrementen, oder Auswürfen, frei sei, und daß Excrement und Substanz zwei Theile sind, aus welchen alle Körper bestehen, und daß blos das Excrement allein, als etwas zufälliges und das keine Verwandtschaft mit dem Wesen der Substanz hat, vom Subjecte geschieden werden müsse. Ferner kann man daraus folgern: daß das Feuer allein diese Arbeit verrichte und erleichtere.

Es ist nunmehro Zeit, daß ich weiter gehe und erkläre, wie dieses geschehe. Denn es ist nicht genug, blos vorzutragen, daß die Scheidung der Anfang der Würkungen sowohl der Natur als der Kunst sey, noch auch blos zu wissen, welche Dinge scheidbar sind, wenn man nicht zugleich die Zubereitungsart praktisch verstehet. Ich habe aber schon im vorhergehenden gesagt, daß es zwo Arten der Scheidung gebe; eine, welche der Unterscheidung und Schönheit wegen geschiehet, von welcher ich weiter nichts

erwäh-

erwähnen will; weil sie blos der Natur eigen ist, und nicht zur Kunst gehört; die andere Art aber ist diejenige, die durch die Theilung und Trennung der Theile geschiehet; von welcher ich die Ausübungskunst angeben und erklären will. Ich habe im vorhergehenden gesagt, daß alle sichtbare und greifliche Dinge aus zween widerwärtigen Theilen zusammen gesetzt sind, nämlich aus dem Excrement und aus der Substanz. Die Substanz an und für sich ist einfach und untheilbar, sie mag nun überhaupt für die erste allgemeine Materie, oder für besondere einzelne Arten genommen werden, nach dem Eindruck der himmlischen Idee oder Gestalt, die unbestimmt und uneingeschränkt ist; das heißt: diese Substanz ist im Schooße des Weltalls, oder in jeder Art der zusammengesetzten Körper, eine einzige im Wesen, Kraft und Eigenschaft. Und man kann nicht behaupten: daß in einem und eben demselben Subjekt der eine Theil von einer Art, der andere aber von einer andern sey. Allein mit den Excrementen, oder Auswürfen, verhält sich die Sache ganz anders. Um dieses desto besser einzusehen, will ich folgenden Grundsatz festsetzen: daß es nämlich nur zwei Mittel und Wege gebe, wodurch alle Scheidungen geschehen können, nämlich durch Feuer und Wasser: und daß in allen Körpern nicht mehr als zwei Dinge scheidbar sind; deren eines durchs Feuer, das andere aber durchs Wasser geschieden wird. Vor allen Dingen muß man für ausgemacht annehmen: daß die Natur des Feuers in Verzehrung und Vernichtung alles brennbaren bestehe; das Wasser hingegen die Substanz und alles befleckte abwasche und reinige. Das Feuer verzehret alles flüchtige und luftige, weil das sein eigentliches Nahrungsmittel ist. Das Wasser aber löset alles erdigte und grobe auf. Es muß also nothwendig zwischen diesen beiden äußersten Dingen eine gewisse mittlere Anlage und Einrichtung befindlich seyn, die da erhalten und gerettet werden muß, und die weder etwas unrei-

nes noch verbrennliches an sich hat, wodurch sie etwa diesen beiden Streitmitteln unterwerflich würde: und hieraus erhellet deutlich, daß das verbrennliche und unreine beiderseits das Verderben und der Untergang aller Dinge sey. Welches der göttliche Hippokrates sehr wohl gewußt hat, wenn er sagt: daß alle Krankheiten entweder aus der Luft oder aus den Nahrungsmitteln entstünden: wodurch er nämlich zu verstehen giebt, daß die Uebermaas in den auswerflichen Nahrungsmitteln, und die alles verderbliche in sich aufzunehmen fähige Luft, und die durchs Feuer entstandene Excremente, die das Naturfeuer übertreffen, entzünden und verderben, gar leichtlich die Ursache von einer jeden Krankheit seyn. Denn der Auswurf von den Nahrungsmitteln erfüllet die Körper mit erdigten Unreinigkeiten, und die brennbare Luft erzeuget eine sulphurische verbrennliche Materie; denn indem sie sich leicht erhitzet, so verzehret und zerstreuet sie zugleich auch die Lebens- und Wurzel- oder Grundfeuchtigkeit, so, daß sie durch die vermehrte Menge des flüchtigen und brennbaren selbige mit sich fortführet. Die erdigten Unreinigkeiten also und das verbrennliche sind die beiden Urheber des Verderbens, und verhindern in allen Dingen die kräftigen Würkungen der Substanzen. Wenn man zum Beweise dessen allgemein bekannte Gründe verlangt, so kann uns der Gestank bei der Digestion und bei den Excrementen davon überzeugen; denn dessen Empfindung durch den Geruch, bei Verbrennung der Dinge, zeigt eben nicht viel gutes an. Eben so verhält es sich mit den aus den Körpern fortgehenden stinkigten Ausdünstungen der Excremente, die allezeit eine Verderbniß voraussetzen. Außer dieser Verderbniß aber die sie erzeugen, führen sie auch noch zwo Unbequemlichkeiten bei sich, davon die eine die Durchdringlichkeit, die andere aber die Figirung oder Festmachung

machung hindert; welches gleichwohl zwo zur Erhaltung des Lebens unentbehrlich nothwendige Würkungen sind. Denn was das Leben nähret und erhält, muß wohl billig etwas subtiles und feines seyn, damit es die Körper auch bis in die zartesten Theile durchdringen, ja so gar, als ein geheimer Balsam, das im Mittelpunkte des Körpers verborgene Lebenslicht stärken und seine Substanz vermehren könne. Denn wenn das etwas grobes wäre, so würde es vielmehr verstopfen, ersticken und auslöschen, als durch solche feine und enge Kanäle hindurch dringen. So muß es auch, von der andern Seite betrachtet, da es das Leben in seinem Zustande erhält, vernünftigerweise etwas festes, beständiges und nichts flüchtiges seyn. Denn wenn es etwas flüchtiges wäre, so hätten wir alle Augenblicke den Tod zu befürchten, nämlich wegen der Verderbniß, die die auszuwerfende unreine verbrennliche Materie erzeuget, als die unserm Leben beständig nachtheilig ist. Das erdigte Wesen also verhindert das Eindringen; die Verbrennlichkeit aber das Fest- und Beständigwerden. Hieraus kann zum Vortheil der Arzneiwissenschaft eine heilsame Erinnerung angemerket werden: daß nämlich ein jedes wahres Arzneimittel, das zu Wiedererseßung der Kräfte, oder zu Abwendung des bevorstehenden Todes, in den Körper genommen wird, diese beiden Eigenschaften haben soll: daß es nämlich bis zum Mittelpunkt der Gesundheit dringe, und daß es diesen Mittelpunkt, durch seine Verbindung und Ausdehnung durch den ganzen Körper, erhalte. Dieses haben ehedem die Alten mit glücklichem und rühmlichem Erfolge in der Ausübungskunst angewendet, und nicht vor so gar langer Zeit hat der zu sehr ausgeschriene und allenthalben verhaßte Paracelsus, als jener ihr Nachfolger, seinen Nachkommen dasjenige von neuem erkläret, was schon vor vielen Jahrhunderten bekannt gewesen war. Es mag einer dagegen reden und thun was er will; so kann ich wenigstens mit Gewißheit

und Ueberzeugung behaupten: daß ohne Würkung des Feuers nichts zu seiner Reinigkeit und Beständigkeit gebracht werden könne; welches gleichwohl die beiden bei Bereitung eines jeden Arzneimittels am meisten zu beobachtenden Stücke sind. Zu dieser Behauptung zwingt mich diese bündige Schlußfolge: daß kein würklicher Arzneikörper, nach seinem ersten Ursprunge, d. h. in seiner ersten Gestalt wo er voller verderbter, grober, unreiner Auswürfe ist, bis zum Ort und Sitz der Gesundheit gelangen, noch auch selbige bewahren könne; weil es ihm an der feinen Durchdringlichkeit und fixen Beständigkeit fehlet, zweien zur Verbesserung und Wiederherstellung des verderbten und verlohren gegangenen, und zur Erhaltung des wiederhergestellten, unumgänglich nöthigen Eigenschaften, als welches niemals durch die gemeinen Zubereitungen, sie geschehen nun in Substanz, oder durch Aufgüsse, bewerkstelliget werden kann. Die Unmöglichkeit daß es in Substanz geschehen könne, erhellet leicht von selbst; weil diese keine andere, als heftige Reinigung macht, die mehr eine gefährliche Schwäche, als heilsame Wiederherstellung verursachet, wie ich zuvor bewiesen habe. Was aber die Aufgüsse anlangt, so kann dadurch weiter nichts aus den einfachen Mitteln ausgezogen werden, als etwas salpeterartiges, das sich in allen übrigen Körpern befindet, zugleich mit einigen unreinen auswerflichen Theilen. Daher auch durchs Aufgießen nicht die innere Kraft der Dinge, sondern blos der äußerliche Geschmack, ausgezogen wird, der gleichwohl in seinem Mittelpunkte ganz anders, als in der oberflächigten Materie, beschaffen ist. Denn wir bemerken gewöhnlicherweise, daß die gemeinen Aufgüsse überaus bitter sind, und daß man sie mit Zucker oder Honig verbessern müsse; weil die Apotheker größtentheils nicht die Geschicklichkeit besitzen, die natürliche Süßigkeit, die den Dingen von Natur eigen ist, herauszuziehen. Denn alle Bitterkeit, die von einem bitter schmeckenden

Salze

Salze herrührt, enthält in ihrem innersten eine Süßigkeit, die durch bloßes Aufgießen niemals ausgezogen werden kann, sondern allein durchs Feuer, und zwar auf eine überaus künstliche Art; zumal da diese Süßigkeit das allervollkommenste in der ganzen Arzneikunst ist. Daher sagt auch **Arnold von Villa nova: so bald man das bittere süß zu machen wird gelernet haben, so wird man das ganze Meisterstück erlangen.** Welches auch **Braceskus** *) sehr wohl eingesehen hat, wie er in dem Gespräche: **Demogorgon,** bezeuget.

Um wieder zu meinem Vorhaben zurück zu kehren, so kann diese verborgene Süßigkeit nicht offenbar werden, wenn sie nicht völlig von den erdigten Unreinigkeiten, und von dem flüchtigen und luftigen Brennbaren gereinigt und frei gemacht worden ist. Denn das erdigte Wesen theilet einen fremden Geschmack mit nach Beschaffenheit der dem Salze eigenen Auswürfe, aus deren Verschiedenheit, nach Unterschied der Arten und ihrer Geburtsstellen, der mannichfaltige Geschmack entstehet. Denn jeder Geschmack rührt vom Salze her; und je mehr des Salzes vorhanden ist, desto stärker ist der Geschmack. So wie hingegen das luftige und flüchtige Wesen üble und unnatürliche Gerüche erzeuget, indem es wegen der Verbrennlichkeit und Entzündbarkeit des fettigten und verbrennlichen Schwefels jenen Gestank erwecket, den man bei Verbrennung einer Sache wahrnimmt. Daß aber dieses flüchtige Wesen ein Auswurf sey, erhellet zur Genüge aus dem stinkenden Rauche brennender Körper, davon sich der Rus oben in den Kaminen und Rauchfängen anlegt, der den

*) S. Histoire de la Philosophie hermetique à Paris 1742. 8. T. III. p. 35. 68. 128. Und *I. I. Mangeti* bibliotheca chemica curiosa. Colon. Allobr. 1702. fol. T. I. libr. II. sect. III. §. V. N. 66.

Geruch von den verbrannten Körpern, und die Bitterkeit der Salzauswürfe an sich behält. Und dieses ist um so mehr aus der Schwärze und Dunkelheit klar, womit dieser Dampf alle Dinge, die er berührt, überzieht, und der das Naturlicht und dessen Glanz hindert, als welches allezeit rein und von der Finsterniß abgesondert erscheinen will; wie das an vollkommenen Körpern aus ihrem blendenden Glanze, als dem Zeichen großer Reinigkeit, zu ersehen ist; da hingegen andere, nach ihrer mehr oder weniger reinen Zusammensetzung, auch mehr oder weniger dunkel erscheinen, wie die vollkommenen oder unvollkommenen Metalle, und die Edelgesteine den hinlänglichsten Beweiß hiervon geben. Wenn wir nur die weitläuftigen und fremden Auswanderungen unterlassen, und, dem Rathe des Orakels zu folge, einheimische Reisen und Untersuchungen innerhalb uns selbst anstellen wollen, nämlich durch Nachforschung unserer Krankheitsursachen; so werden wir gar bald finden, daß selbige von diesen ansteckenden und unser Gesundheitslicht verdunkelnden Dämpfen herzuleiten sind, woraus wir offenbare Beweise von dem, was innerhalb vorgeht, hernehmen können. Denn ein gesunder Mensch hat, vermöge der innern Klarheit seiner natürlichen Disposition und Anlage, ein heiteres und lebhaft gefärbtes Angesicht; ein kranker hingegen siehet so gleich beim ersten Anfall der Krankheit blaß und bleich aus, und bekommt eine dunkle bleisüchtige Farbe, wovon die natürliche Lebhaftigkeit ganz verdirbt und verschwindet. Und diese ganze Veränderung rührt blos von den brennbaren und verbrennlichen Dämpfen der sulphurischen Auswürfe her, die sich durch alle Glieder hindurch verbreiten, und vermöge ihrer schwefelartigen Dünste den Körper durch die erweiterten Schweißlöcher bis auf die Oberfläche damit anstecken. Man könnte auch sagen: daß diese Bleichheit und Mißfarbigkeit von der Natur, die sich von einer Krankheit befallen fühlt, herrühre; indem sie nämlich alles

reine

reine und gesunde Blut nach innen zuziehet, damit sie auf diese Art ihre Kräfte sammeln, wider die Krankheit kämpfen, und ihren Anfall aushalten könne; und also bei dieser Gelegenheit die äußerlichen Theile jener natürlichen Klarheit und Durchscheinbarkeit beraubet würden. In welchem Streite die äußern Theile sich gleichsam als Erden und wie todt verhalten, und ganz verfinstert werden; weil die Erde, in welcher der Streit angeht, ihrer Natur nach schwarz ist, so wie hingegen das Feuer seiner Natur nach helle und klar ist, gleich als zwei ihren Eigenschaften nach widerwärtige Elemente. Die Erde also ihres Theils, als ein dickes finstres Wesen, erzeuget die Schwärze, und das verbrennliche sulphurische rauchigte Wesen verdunkelt gleichfalls; daher so wohl jenes als dieses an der Verderblichkeit und dem Untergange aller Dinge Schuld ist. Und außer diesen beiden findet sich eigentlich in dieser Welt nichts, das den allgemeinen Untergang verursachte; weil sie in allen Dingen anzutreffen sind, und von diesen untern Zusammensetzungen keine einzige von diesem Uebel befreiet ist, ausgenommen das Gold und die Edelgesteine, die von der Natur, so viel als möglich, zur Vollkommenheit gebracht sind. Und so ist also der Tod von allen übrigen Körpern gleichsam ein beständiger Gast, der sich ihrer zu bemeistern und sie endlich gar zu zerstören suchet. Die Natur aber hat als eine fromme gute Mutter und sorgfältige Erhalterin ihrer Werke, zu ihrem Beistande zwei mächtige und scharfe Fechter ausgerüstet, um die Hitze der stürmischen Widersacher zu dämpfen: davon der eine das Feuer ist, als ein Verzehrer des schweflichten brennbaren, der andere aber das Wasser, das die erdigten Unreinigkeiten absondert und wegschwemmet. Gleichwie aber die Natur in allen ihren Arbeiten sinnreich und fein ist, so hat sie uns auch eine ebenfalls nachforschende fleißige Kunst hinterlassen. Denn außer diesen beiden giebt es gar keine andere Absonderungsarten und Scheidungen,

die die Natur selbst von der Welt Anfange her beobachtet hat, deren erste unförmige, leere und untereinander vermengte Saamenskräfte im Wasser aufgelöset wurden, wo vermittelst des über selbigem schwebenden Feuergeistes des Herrn, als dem ersten Würker und Beweger bei der chaotischen Scheidung, die Theilung und Trennung geschah, worauf sogleich die Scheidung des Lichts von der Finsterniß erfolgte, desgleichen die Unterscheidung der Gestalten aus der Vermengung, der Gebährungen von der Unfruchtbarkeit, und des Todes vom Leben. Und wären die Dinge in ihrer ersten Mischung so untereinander vermengt geblieben, nämlich das unreine mit dem reinen, der Auswurf mit der Substanz, die Erde mit dem Himmel, das Leben mit dem Tode; so wäre auch alles ohne Würken, Vermögenheit, Wesenheit und Leben geblieben, und die ganze Masse läge als ein unnützer Klumpen da. Indem also der Künstler das überlegt, und beobachtet, daß nichts seine Kräfte äußern könne, bis die Vermischung mit den Auswürfen und Unreinigkeiten gehoben ist; so nimmt er Feuer und Wasser zu Hülfe, und zwar dem Beispiele der Natur zu Folge, deren Arbeiten er sorgfältig beobachten muß, besonders bei Erzeugung der Metalle, die allezeit desto vollkommener sind, je mehr sie im Schooße der Erde gereiniget und ausgekocht worden sind. Es bleibt also dieses ein ausgemachter, fester und beständiger Grundsatz: daß Feuer und Wasser die allgemeinen und vornehmsten Mittel zur Scheidung sind. Da aber die Dinge verschiedentlich zusammen gesetzt sind, und eins schwerer zu trennen ist als das andre; so war gleichfalls nöthig, daß dieser beider Mittel ihre Würkung auch verschiedentlich eingerichtet wurde, jedoch so, daß man dabei niemals den einfachen Naturweg verließ. Denn bei einigen muß man das verbrennliche und schmierigte schwefelichte, das brennbare und färbende Wesen auf einerlei Art und Weise ausziehen, bei andern aber wieder das erdigte

digte unreine auf eine andere Art. Das Kalciniren nebst dem Auffublimiren wurde zur Reinigung des verbrennlichen erfunden; um aber die erdigten Unreinigkeiten wegzuschaffen bediente man sich der Destillation und Auflösung. Auch um die schwach zusammenhangenden und leicht entzündbaren Körper zu erhalten führte man den Gebrauch des Niederschlagens ein. Alle diese Arten aber geschehen theils durch Feuer, als: das Kalciniren, Sublimiren und Niederschlagen; theils aber auch durchs Wasser, als: das Destilliren und Auflösen. Da aber hiervon bei alten und neuen Schriftstellern häufig Erwähnung geschiehet; so will ich keine weitere Erklärung darüber machen; weil ich doch nichts neues, noch etwas zur Ausschmückung oder Erleichterung hinzu thun könnte. Es mag genug seyn, nur etwas allgemein bestimmtes und mir bekanntes hinzugethan zu haben, daß nämlich das Kalciniren zur Bezwingung harter und widerspenstiger Dinge erfunden worden sey, und zwar wegen des dauerhaften starken Zusammenhanges, welcher verhindert, daß, wenn sie nicht vorher in die kleinsten Theile zertrennt werden, sie nicht so leicht eine Scheidung zulassen. Daraus entsteht nun ein vierfacher Nutzen, nämlich die Verbrennung des unreinen und stinkigten Schwefels; eine leichtere Scheidung und Absonderung des überflüßigen fremden erdigten Wesens; die Figirung oder Beständigmachung des innern Schwefels; und eine schnellere Auflösung. Denn des Feuers Natur und Eigenschaft ist: die verbrennlichen Theile, die nicht mit zum Wesen der Substanz gehören zu verzehren, die Trennung und Abscheidung der erdigten Auswürfe zu erleichtern, den Grundschwefel oder die schwefelichte Wurzelfeuchtigkeit beständig zu machen, und das Salz in den Körpern zu vermehren, das hernach blos durchs Wasser aufgelöset wird. Ich behaupte demnach, daß die Kalcination sich blos für solche Körper schicke, die wegen ihres Zusammenhanges schwer zu trennen sind;

weil

weil die flüchtigen und im Feuer leicht davon gehenden Dinge oder Geister, ohne Zusatz feuerbeständiger Dinge und die einer entgegengesetzten Natur sind, nicht kalciniret werden können. Denn bei der Kalcination hat man keinen andern Endzweck, als aus allen Dingen die Salze auszuziehen, weil in selbigen der beßre Theil und eine geheime Kraft der Körper und Geister vorzüglich zu suchen ist, denen jenes verbrennliche und verderbliche Wesen anhängt, welches eben als etwas unnützes beim Sublimiren allemal fortgehen und nicht aufgefangen werden muß, damit die rückständige mitlere Substanz von den erdigten Unreinigkeiten desto besser befreiet, und durch die Würkung des Feuers zur Reinigkeit und Feuerbeständigkeit gebracht werde. Diese Sublimirarbeit aber hat man deswegen erfunden; weil durch die Kalcination, die nur mit dem äußerst heftigen Feuersgrade geschehen kann, das reine zugleich mit dem unreinen, ohne alle geschehene Scheidung oder Reinigung, in die Höhe geführet werden würde. Es ist freilich wahr, daß auch zur Sublimation ein gewisser starker Grad des Feuers erfordert wird, welches aber alsdann blos geschiehet, wenn die zu sublimirenden Dinge mit den Unreinigkeiten und Kalchen eines feuerbeständigen Körpers innigst und genau vermischt sind, so daß die erdigten Unreinigkeiten weit schwerer und mühsamer davon abgesondert werden können. Und diese Art zu sublimiren ist weit sicherer und gewiß, man müßte denn die Arbeit mit solchen Subjecten unternehmen müssen, deren Unreinigkeiten von Natur überaus feuerbeständig und figiret sind.

Das Niederschlagen hat einen doppelten Nutzen, erstlich: damit man das Oel aus den Pflanzengewächsen unangebrannt erhalte; und zweitens: damit sich die schmelzbaren Körper schon reinigen ehe sie flüchtig gemacht werden. Und das sind also die drei Scheidungs- oder

Abson-

Absonderungsarten, die durchs Feuer geschehen. Nun ist auch noch etwas von den beiden übrigen Arten anzuführen, die durchs Wasser verrichtet werden, nämlich: von der Destillation und von der Auflösung. Die erstere von diesen geschiehet durchs Abgießen und Filtriren, damit die Durchsichtigkeit der vermittelst des Wassers in ein Wasser aufgelößten Körper zum Vorschein komme. Denn jene Art, die über den Helm verrichtet wird, gehöret mit zu den Sublimirungen, weil sie durchs Auftreiben und nicht durchs Abwaschen geschiehet. Diese Art halten zwar einige für ganz unbedeutend und unwürksam; mir hingegen scheint sie ganz und gar nicht verwerflich, sondern überaus schätzbar zu seyn, als eine der vornehmsten, der sich die Natur bei ihren Arbeiten und Würkungen bedienet, und die sie als das einzige Mittel zur Absonderung der erdigten Unreinigkeit (wiewohl nach vorhergegangener Zubereitung durch die Kalcination und geschehener Vorbereitung zur Scheidung) festgesetzt hat; wodurch auch jedwede Sache zur Erhöhung ihrer Vollkommenheit gebracht wird, indem sie nämlich durch diese Art zu destilliren ihre Reinigkeit erhält; daher sie auch von einigen Weisen die geheime Auffsublimirung genennet wird. Die zwote Arbeit, die durchs Wasser geschiehet, nämlich die Auflösung, wird durch eine feuchte und gemäßigte Wärme vollbracht, dergleichen der Pferdemist, das Marienbad, der Dampf des kochenden Wassers, verschaffen; oder durchs Aufgießen mit Wasser, oder durchs Befeuchten an feuchten Oertern. Bei allen diesen ist immer der Endzweck derselbige, nämlich: daß die kalcinirten Dinge zu Wasser gemacht werden, damit durch diese Flüßigmachung beim Filtriren die erdigte Materie auf dem Boden und im Grunde des Gefäßes zurück bleibe. Die Wiederholung aber dieser feinen praktischen Arbeit ist fast bei allen Dingen nöthig. Denn wenn jemand durch anhaltendes Kalciniren die mehr einfachen Theile eines zu-

sam-

sammengesetzten Körpers scheiden und absondern, und, was das Wesen des Salzes an sich hat, zu Salz machen wollte, der würde dadurch einen unersetzlichen Schaden leiden. Denn durch eine unmäßige und anhaltende heftige Flamme würde der beßre und größre Theil desjenigen, was man mit so großer Mühe suchet, aufsublimiret und fortgejaget werden, so, daß weiter nichts, als eine geringe Menge einer auflöslichen Materie, zugleich nebst vielen Unreinigkeiten, zurück bleiben würde, außer, daß noch überdieß durch das lange Verweilen im Feuer, diese zurückgebliebene Materie sich verglasen könnte. Es ist daher allemal besser, daß man nicht durch übermäßiges Eilen der Natur Gewalt anthue, und lieber geduldig zu wiederholten Arbeiten seine Zuflucht nehme. Eine dergleichen Unbequemlichkeit begegnete mir einstmals bei Kalcinirung eines gemeinen Krystalls, den ich durch langes Glühen von den Unreinigkeiten zu befreien und zur wahren Essenz zu bringen gedachte, selbigen aber mit sammt den Unreinigkeiten ganz verglaset fand, und also zu meinem Vorhaben und allen andern Arbeiten ganz unbrauchbar. Denn obschon der Krystall hellleuchtend und durchsichtig erscheint; so sind doch der anfänglich schwarze und nachher violette Rauch beim Kalciniren, desgleichen auch der stinkigte und schweflichte Geruch, Beweise von seiner erdigten Unreinigkeit, so wie nachher die erfolgenden weißen Dämpfe eine wahre Gleichartigkeit der Substanz anzeigen, die endlich klar und flüßig in geringer Menge zurück bleibt, so lange, bis sie die Eigenschaft und Konsistenz eines reinen krystallinischen Salzes erlangt hat: während dieser letzten wiederholten Arbeiten wird auch der anfangs empfundene unangenehme Geruch in den angenehmsten und lieblichsten, einem Veilchenpulver ähnlichen, verwandelt. Aus dem wiederholten Kalciniren aber fließen, außer dem gesagten, noch zween andere Vortheile, davon der eine dieser ist: daß die kalcinirte Sache, durchs Vertragen des

Feuers,

Feuers, den Arzneimitteln eine Durchdringlichkeit und Beständigkeit verschaffet, wie ich schon oben erinnert habe; der zwote aber ist: daß ein zum öftern aufgelößter Körper eine geschwinde und feine Durch- und Eindringlichkeit, ja so gar starke Kräfte zur Abänderung des Zustandes des Patienten, erhält, von der Krankheit nämlich zur Gesundheit, von der Schwäche zur Stärke, von der Zerstörung zur Wiederherstellung und vollkommenen Genesung. Und das sind insgesammt die gewöhnlichen Scheidungsarten, die keinen andern Endzweck haben, als daß die reinen Substanzen von den verderblichen Auswürfen gesäubert, und von der unnützen erdigten Grobheit zur feurigen Reinigkeit, und um mich kurz auszudrücken, von der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit gebracht werden. Eben diesen Unterricht hat uns auch **Hermes** geben wollen, wenn er sagt: **man müsse die Erde vom Feuer scheiden**, wo er sich selbst in diesen Worten erkläret: **und das feine vom groben**; und zwar müsse es **auf eine sanfte und sinnreiche Art geschehen.** Denn indem er von der Zubereitung des allgemeinen Weltgeistes, nach seiner Verwandlung in Erde, redet, und zugleich den Weg alle einzelne Subjecte zuzubereiten eröfnet, so hat er dadurch anzeigen wollen: daß in dieser Erde etwas verborgen liege, welches schwer zu erhalten und aufzubewahren sey, nämlich ein feiner und flüchtiger Geist, der nur durch ein gemäßigtes Feuer könne zurück gehalten werden, und der hingegen überaus leicht mit dem trennbaren und allezeit häufigern Theile, und der, in Ansehung der Menge, die feuerbeständige Substanz überwiegt, davon gehe, sobald bei der Arbeit die gehörige Mäßigung des Feuers und die sinnreiche Behandlungsart nicht mit vieler Geduld in Acht genommen werde. Der Künstler muß hierbei mit sonderbarem Fleiße den Unterschied des dreifachen Schwefels bemerken: davon die beiden ersten Arten sich scheiden und absondern lassen, der

äußere

äußere nämlich, der durchs Kalciniren und Auflösen zerstöret wird; und der innere, der durchs bloße Abkochen verschwindet; der dritte aber wird feuerbeständig genannt, und ist eigentlich der Naturschwefel und das Subject der Substanz, welcher die Weisen bei ihrer physischen Zusammensetzung die Benennung des würkenden, oder des fixen Korns, oder des Feuerelements, beigeleget haben. Was den äußerlichen anlangt, so ist selbiger das erste flüchtige und verbrennliche, weil er etwas ganz fremdes, und die erste Nahrung des Feuers ist. Der innere aber ist schon genauer mit der Substanz vereinigt und tiefer eingewurzelt; daher er auch nur bei dem heftigsten und anhaltenden Feuer davon geht. Deswegen nimmt er auch, ehe er fortgeht, alle Farben an sich, und fängt bei der Schwärze an, welche das erste Zeichen des erdigten, verbrennlichen und verderblichen Wesens ist, und der Vorbote der Fäulniß und der Tödtung. Nachher geht er durch die andern Mittelfarben durch, und nimmt nach und nach die Weiße an sich, welche die luftige Farbe ist, von welcher er zur feurigen Farbe, nämlich zur Röthe, übergeht, in welcher das Vermögen der Kunst und die Gewalt des Feuers sich endigt, und man weiter drüber hinaus zu gehen nicht im Stande ist. Hiervon haben uns die Poeten und Fabeldichter unter der unbeständigen und veränderlichen Figur des **Protheus** ein Gemälde geliefert, der sich in verschiedene monströse Gestalten verwandelte, um diejenigen, die ihn gefangen nehmen wollten, abzuschrecken. Diese Verschiedenheit der Farben aber rührt von dem innern Schwefel her, als dem würklichen Urheber aller Tincturen und ihrer Mannigfaltigkeit, die von Natur oder durch Kunst in allen Subjekten bemerket und angetroffen wird. Diese Farben können auch bei Auskochung des ersten allgemeinen Subjects ganz deutlich angemerket werden, wie es denn, wie ich schon oben angeführet habe, mir selbige einstmals hervorgebracht

hat.

hat. Sobald aber, als sich die Weisse zeiget, so kommt auch alsbald der **Naturschwefel** zum Vorschein, von welchem Geber sagt: **daß er von außen weiß, von innen aber roth sey.** Denn auf diese Weisse folgt endlich die Röthe, blos vermittelst des Feuers, das in einem fortgesetzet und stufenweise verstärket werden muß; daher einer von den Weisen gesagt hat: **daß sein Stein ein goldner mit Silber überzogener Ring sey.** Dieses habe ich nur so obenhin und mit wenig Worten von den Farben anmerken wollen, so wie sie auch von allen guten Schriftstellern angegeben worden sind; nicht, als ob ich mir damit das Ansehen geben wollte, die Zubereitungen und Arbeiten zu lehren, die ich zur Ausarbeitung des so sehr gerühmten und angepriesenen großen Elixirs der Weisen für nothwendig erkenne, sondern blos um den wißbegierigen Schülern der kunsterfahrnen **Medea**, die vermöge einer tiefforschenden und ächten Untersuchung in das Heiligthum der geheimnisvollen Naturwissenschaft einzudringen sich bestreben, zu zeigen: welche Schwefel man in allen Dingen entweder wegthun oder behalten müsse. Ich hoffe aber, meine Zeit ziemlich gut angewendet zu haben, die ich mir von meinen häuslichen Geschäften, denen ich mich ganz gewidmet habe, abbreche, wenn ich auch nur dem in letzten Zügen liegenden Theile der natürlichen Philosophie einige Stärke oder Lebenskraft wieder beibringen könnte, den die neidischen und auf seinen Ruhm eifersüchtigen, unter dem verhaßten Titel der gemißbrauchten und verfälschten Metallverwandlung, bei lebendigem Leibe ins Grab der Verläumdungen hinab versenket haben; obschon blos die Unwissenheit des wahren Meisterstücks sie verhindert, daß sie die Wahrheit nicht gehörig unterscheiden können, sondern selbige mit Schimpf- und Schmachreden anfallen, die sich blos auf unverschämter und boshafter Leute Lügen gründen, die in den Städten umher laufen, den Leuten einen blauen Dunst vor-

machen, und ihre erzfalsche betrügerische Sophistereien mit dem heiligen Schleier dieser überaus schönen Jungfrau bedecken und verhüllen; durch welche Schminke sie auch der allzuleichtgläubigen Augen blenden, und, gleichsam als verführerische Sirenen, dergleichen wiß- und neugierige Männer in den tiefen Schlund der Charybdis und Scylla hinabstürzen.

Viertes Kapitel.

Vom Hinaufsteigen des Geistes gen Himmel, und dessen Herabsteigen zur Erde.

Der allmächtige Gott und Schöpfer aller Dinge sahe vom Anfange der Welt vorher, daß die allen aus Leib und Geist zusammengesetzten Dingen angeborne Ansteckung und Verderbung einen beständigen innerlichen Krieg erregen würde, und setzte daher dieser Zwietracht ein gewisses Mittel entgegen, damit durch Erhaltung des einen nicht etwa das andere zu Grunde gerichtet werde. Da aber der Geist und die Substanz im Körper eingeschlossen waren, der Körper aber der Verwesung unterworfen war; so konnte durch die gewaltsame und den Körper gleichsam beherrschende Verwesung, der beiden eingepflanzte Geist unmöglich davon befreit und sicher erhalten werden, oder vielmehr mit dem Körper dem Joche des Todes entgehen, als der beständig die Natur zu überfallen, und alles und jedes seiner Tyrannei zu unterwerfen suchet. Und dieses bedarf eben keines weitern Beweises, sondern erhellet zur Genüge aus dem natürlichen, ja zuweilen auch beschleunigten, Ende der Thiere, Pflanzen und Mineralien; dergleichen auch uns, nach der täglichen Erfahrung, in der Verwesung widerfährt; daher auch, nach geschehener Tödtung des Körpers, der Geist das nämliche Schicksal zu gewarten hat, das heißt: seine belebende

bende Kraft wird gänzlich vernichtet. Weil aber der erhabene und bewundernswürdige Werkmeister wollte, daß in allen seinen Werken das Feuer hervorleuchte, aus lauter Güte und Liebe gegen das menschliche Geschlecht bewogen, das er von je her zum Werkzeuge seiner Herrlichkeit bestimmt hatte, und alles vorzüglich schöne in seiner Schöpfung ihm allein unterwarf; so bestimmte er auch zu seinem Besten gewisse überaus würksame Mittel, damit er sowohl die Geschöpfe zu seinem Gebrauche reinigen und vervollkommen, als auch durch selbige sich erhalten und wider die Anfälle dieser tödtlichen Verderbung schützen könnte. Da er also wußte, daß zwei Theile im Menschen, einer im andern, erschaffen wären, nämlich: der Geist im Körper; der Körper aber beständig von der Verderblichkeit angesteckt, und überdieß durch die Sinnlichkeit zur Unmäßigkeit, als der wahren Ursache der Verderbniß und Schwäche aller Glieder, angereizet und gelocket werde; so sahe er voraus, daß der im Körper gleichsam als Gast herbergende Geist von der ansteckenden Verderblichkeit nicht ausgeschlossen werden könne. Und wir sehen freilich meistens, oder gewöhnlicherweise, daß die der Unmäßigkeit und den sinnlichen Ausschweifungen ergebenen Menschen aus den nämlichen Ursachen auch die schlimmsten Sitten annehmen, und bei aller Verderbniß des Geistes, oder des Gemüths, und gänzlicher Beiseitesetzung der Liebe und Furcht Gottes, der Ehre und des Ansehens der Welt, der Pflichten gegen die Seinigen und der Barmherzigkeit gegen den Nächsten, sich aller Frechheit und Unverschämtheit überlassen, so, daß es ganz unmöglich ist, daß, wenn sie zur Todesstunde mit diesen Unreinigkeiten befleckt bleiben, der Geist, weil er an den Lüsten Antheil genommen hat, von Strafen frei und verschont seyn könne. Da er überdieß sahe, daß das ganze menschliche Geschlecht vom Fall der ersten Aeltern an dem Tode unterwürfig geworden sey, und daher jeder Mensch unver-

meidlich ins gänzliche Verderben laufe; so wollte er dieses Elend durch ein bewundernswürdiges und unsre Begriffe übersteigendes Mittel mildern oder vielmehr ganz wieder gut machen. Denn da er wußte, daß der Mensch vermittelst des Geistes und des Körpers an Himmel und Erde Antheil habe, so sollte dieses Mittel gleichfalls daran Antheil nehmen. Dieses kommt allerdings unserm einzigen Erhalter, Wiederbringer und Seligmacher, Jesu Christo, zu, der vom Himmel herab auf die Erde gestiegen, und durch ein uns und dem gemeinen Verstande unbegreifliches Geheimniß, ohne Ablegung der Gottheit, auf eine wunderbare Weise, Mensch geworden ist; weil das Heil von der Erde allein nicht erwartet werden konnte, wo nichts als Verderben herrschet, sondern nothwendigerweise das Wasser von oben, als dem Quell der Reinigkeit, herabfließen mußte: Er kam also auf die Erde, um in und mit uns zu wohnen, und uns in den Schranken der Gerechtigkeit und Mäßigkeit zu halten, indem er uns zu einem neuen Leben, durch Aenderung des Geistes und Körpers, wiedergebahr, das verderbliche und sündliche Wesen in uns tödtete, und hingegen das Bestreben zur Reinigkeit und Tugend wieder herstellte. Dieses alles konnte blos durch ihn allein bewerkstelliget werden, wegen der beiden äußersten Naturen, die er an sich haben mußte. Denn er war der göttlichen und menschlichen Natur theilhaftig, damit er die obern Dinge mit den untern verbinden könnte, die vermöge des ganz besondern Abstandes des Todes und des Lebens, der Verderblichkeit und Reinigkeit, von einander getrennt und uneins waren. Die Erde hat allerdings diesen unschätzbaren und ihr Verdienst und Würdigkeit bei weitem übersteigenden Schatz/durch ein Mittel, das sie nicht begreifen konnte, überkommen; von welcher er, nach der durchs Wasser der Reinigung und durchs Feuer des heiligen Geistes uns hinterlassenen Wiedergeburt, wieder gen Himmel aufgefahren ist, von körperlichen

perlichen Zufällen und Leidenschaften zwar gänzlich befreiet, aber doch ohne seinen Körper ablegen zu dürfen, den er unverweslich und verherrlicht behalten, und durch den Tod eben unsterblich gemacht hat. Und von der Rechten des Vaters wird er wieder zur Erde hinabfahren, nach der allgemeinen Anzündung und Verbrennung, um die Welt zu erneuern, und die Scheidung der guten und zum Leben bestimmten und erhöheten von den bösen und zum Tode hinabgestürzten und verdammten vorzunehmen. Man überlege also, wie gut der höchste Vater aller Barmherzigkeit für das Wohl des Menschen gesorgt habe, dessen mit der Seele verbundenem Körper er gleichfalls einen Erhalter vom Himmel herab gesendet hat, daß er auf der Welt gezeuget würde, und den wir durchs Licht der Natur ausforschen sollen, indem der Mensch dieserwegen mit Verstand und Beurtheilungskraft begabet ist, daß er die dargebotenen Gaben erkennen und fassen soll. Der Mensch aber, der zur Nachforschung dieser Wohlthat gleichsam himmlisch erschaffen war, wendete vielmehr, uneingedenk seines Looses und seiner Bestimmung, das edle und göttliche in ihm zu, ich weiß nicht was für abgeschmackten und nichtigen Eitelkeiten vielmehr, als zur Erforschung einer gründlichen und wahren Weisheit an: und, um es kurz zu sagen, er wollte lieber der Neigung von seiner irrdischen Zeugung her folgen, als der göttlichen und himmlischen Verstandeskraft, die er gleichsam als eine unbedeutende und von oben herab zufälliger Weise erhaltene Sache, weit hinter sich zurück und entfernt gelassen hat. Daher jederzeit die gleichsam erloschene menschliche Wurzel- und Grundkraft, ehe sie noch das Licht erblickte, (einige jedoch ausgenommen, die bei ihrer Geburt günstigere und gelindere Himmelsaspekten gehabt haben,) mehr auf Besitzung vergänglicher Schätze und Güter, als auf Erwerbung himmlischer Gaben und kostbarer Reichthümer erpicht und begierig war, welche die höchst gütige Mutter,

Natur, öffentlich und überall zur Wohlfarth und Erhaltung ihres Lebens bestimmt und ausersehen hat, und die durch den Ueberfluß und durch die mit tödtlicher Verderblichkeit insgemein angesteckte Uebermäßigkeit vielmehr Schaden leidet, als Vortheil und Gewinn hat. Und man siehet deutlich, daß diejenigen, die mit einem erhabenen Geiste beseelet sind, wenn sie auch schon den lichtreichen Glanz dieser unendlichen Reichthümer einigermaßen erblickt haben, demohngeachter blos an der Oberfläche hangen, und die im Mittelpunkte verborgene göttliche Kraft gleichsam als ausgeartete verlassen. Welches eben die Ursache vieler Irrthümer nicht allein in der Arzneiwissenschaft sondern auch in ihrer Philosophie gewesen ist; welche beide Wissenschaften sie gleichsam kriechend, und in dunkler Ungewißheit tappend, obenhin durchlaufen, weil sie des lebendigen und belebenden Lichts beraubt sind. . .

Durch Anneigung also des Gemüths zum hellen Licht, durch dessen Leitung wir des allerheilsamsten und höchsten Arzneimittels theilhaftig werden können, das Gott besonders zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts und zum Genuß der Ausflüsse des himmlischen Segens bestimmt hat, will ich in aller Niedrigkeit und mit der erforderlichen und meinem Stande und Amte angemessenen Aufrichtigkeit es wagen, nicht etwa als ein Gottesgelehrter, sondern als ein ganz einfältiger Schüler der Weisen, einige meiner natürlichen Begriffe nur ganz obenhin zu entwerfen, mit der Bitte, daß die Liebhaber der Wahrheit, je nachdem sie selbige gründlich und vernünftig werden befunden haben, auch mit dankbarem und erfreulichem Gemüthe selbige auf- und annehmen möchten.

Ich behaupte nämlich: daß alle Gelehrsamkeit oder Klugheit, die irgend jemand von einem bloßen Menschen mitgetheilet worden, ungewiß und verwirrt ist; indem sie gemei-

gemeiniglich den Fehler der Unwissenheit und der Unentschlüßigkeit hat; da hingegen diejenige, die er von dem allgemeinen Lichte erhält, die deutlichste und gründlichste ist. Denn überhaupt heißt **wissen** nichts anders, als eine Sache aus ihren ersten Ursachen erkennen, und niemals wird man in den folgenden Nebenursachen zu einer Gewisheit gelangen, bis man auf ihren Ursprung zurück gegangen ist. Daher auch die Natur der Geschlechtsarten nicht erkannt werden kann, wenn nicht die Kenntniß ihrer Geschlechter selbst vorausgegangen ist; so wie man auch die Naturen der kleinen Welten (deren Zahl nicht zu bestimmen ist) nicht hinlänglich einsehen wird, wenn man nicht vorher die Natur der großen Welt, die ihnen das Wesen gegeben hat, erkennen lernet. Selbst der Mensch kann ohne vorhergegangene Erkenntniß der großen Welt, deren Bild er ist, nicht wohl erkannt werden, eben so wenig als die große Welt ohne die Wissenschaft ihrer Entstehungsart. Denn wie wollte wohl jemand zur Kenntniß des Menschen gelangen können, der in seinem Anfange nichts anderes ist, als ein wenig unförmlicher Schleim; oder wie wollte jemand eine vollkommene Wissenschaft von ihm erlangen können, wenn ihm diejenigen, die ihn gezeuget haben, unbekannt sind, nicht sowohl die zweten Aeltern, nämlich Vater und Mutter, als vielmehr die ersten, nämlich Himmel und Erde. Und wie will von diesen jemand eine Kenntniß haben können. wenn er nicht auch ihre erste Schöpfung einsiehet? So wie des Menschen Leib in der Gebärmutter liegt, wo er nichts anders ist, als etwas zusammengeronnene Feuchtigkeit, die hernach nach dem Muster der Aeltern gebildet wird, und zwar auf die nämliche Art und Weise, bis zur gehörigen Vollkommenheit; eben so ist Himmel und Erde, und alles was darinnen ist, das heißt: diese ganze große Welt, als ein im Chaos verschlossener Leib zu betrachten, davon niemand einiges Licht haben kann, wenn er nicht

seinen allererſten Entwurf und darauf erfolgte verſchiedentliche Bildung hat einſehen gelernet. Wir müſſen alſo zu den Urquellen zurück gehen, um die daher entſtandenen Bäche kennen zu lernen; und müſſen aus dem Muſter der Geſtalten die gebildeten Sachen ſelbſt beurtheilen. Ich behaupte alſo, daß der erſte und unumſchränkteſte Schöpfer, (der gleichſam ein Punkt iſt, aus welchem alles hervorgehet und von da ausläuft, oder gleichſam eine unerſchöpfliche Quelle, aus welcher unendliche Bäche hervorfließen,) eine ganz eigene und beſondere Natur habe, vermöge welcher er alles in dem ganzen Weltraume hervorbringet und erhält. Denn das iſt die Eigenſchaft eines vollkommen guten Urhebers, nicht nur Dinge hervorzubringen und zu ſchaffen, ſondern auch nach der Schöpfung ſelbige zu ernähren und zu erhalten. Von dieſer erſten Würkung, nämlich von der Schöpfung, die uns allen als ein Geheimniß verborgen bleibt, verſtehen wir blos das Bild davon in den Zeugungen.

Die zwote/aber iſt offenbar, wenigſtens den erleuchteten, als auserwählten und vom Geiſt gebornen, nicht aber den Söhnen des Fleiſches, damit nicht die koſtbaren Perlen unwürdigerweiſe geſchändet, und den unreinen und dummen Schweinen vorgeworfen werden. Die erſtere und vorzüglichere hat Jeſus Chriſtus, unſer Herr, auf die eben itzt erklärte und angezeigte Art uns eröfnet und gelehret, und, daß wir ihn in allen Stücken nachahmen ſollen, uns anbefohlen, als der ſich ſelbſt durch ein unausſprechliches Geheimniß zum Muſter aller guten Werke, die in der Welt geſchehen ſollen, darſtellet. Denn die Natur geht immer ihren Schritt fort, und verläßt niemals ihren Weg, ſondern beobachtet ihn aufs genauſte in allen ihren Arbeiten und Verrichtungen. So wie alſo der allgemeine Vater und Erhalter für die Erhaltung aller Dinge vom Anfange der Welt her durch ſeine Fürſorge

und

und Vorsehung geſorget hat; ſo hat auch die Natur vom Anfange an ihre Abſichten gehabt, und iſt allezeit durch beſtändiges Würken beſchäftiget geweſen, immer etwas hervorzubringen. Denn ſo wie es nöthig war, daß zur Erhaltung des geiſtigen Theils im Menſchen das Heil von oben herabſtieg; ſo war es nach eben der Nothwendigkeit ſchicklich, daß auch das Heil des Körpers aus der nämlichen Quelle/hervorkam; weil von unten herauf, wo der Sitz und Aufenthalt aller tödtlichen Verderblichkeit iſt, weder Heil noch Leben hervorſteigen kann. Daher auch der Himmel, als eine immerwährende Quelle aller Erneuerung und Vollkommenheit, durch den Einfluß ſeiner Kräfte beſtändig auf den Erdkörper herabfließet, welchen die guten Geſtirne durch ihre günſtige und an dem elenden Schickſale des Menſchengeſchlechts gleichſam Theil nehmende Aſpecten gütiger Weiſe täglich weiter fortpflanzen, um in ſelbigem durch ihre Einflüſſe einen dauerhaften und belebenden Geiſt zu erzeugen, der im Schooße dieſer fruchtbaren Mutter einen Körper annimmt, und ſeine Kräfte durch alle Welttheile veroffenbaret und verbreitet, ſo daß alle und jede Geſchöpfe, nach Bedürfniß, das ihrige davon erhalten. Und daher kommen die beſondern Kräfte, die man aus ihren Würkungen in den Kräutern, Thieren, Steinen, und andern Dingen erkennet, die von dieſem allgemeinen Geiſte unendlich mächtige Eigenſchaften überkommen, und zur Erhaltung unſerer und aller übrigen Körper gleichſam Wunderdinge verrichten. Gleichwie es aber Gott gefallen hat, durch die Vollkommenheit ſeines Sohnes, die Menſchen, ſo weit es eines jeden Natur erfordert und zuläßt, zu beglücken, gleichwohl aber nicht gewollt hat, daß jeder mit Sünden und Laſtern befleckte das Hülfsmittel und vollkommene Heil bei ſeines gleichen ſuchen ſollte, ſondern bei demjenigen allein, der würklich ein Meer war, aus welchem dieſe Vollkommenheit herfloß; eben ſo hat auch die Natur, als eine genaue Beob-

achterin des göttlichen Willens, und Nachahmerin seiner Werke, die völlige Kraft der Heilung und Wiederherstellung nicht in die Kräuter und in einzelne besondere Geschöpfe gelegt, sondern sie hat gewollt, daß wir sie durchaus im Mittelpunkte, von wo aus sie ihnen mitgetheilet worden ist, suchen sollen, nämlich in der Erde, wo dieser belebende Geist erzeuget wird. Denn wenn die einfachen Substanzen mit einer Heilungs- und Wiederherstellungskraft, mit der Kraft zu nähren und zu erhalten, begabet sind; um wie vielmehr muß nicht der allgemeine Hauptverweser, von dem alle Dinge selbige empfangen, überflüßig damit versehen seyn? Zum Beweise aber, daß die Erde ein solcher Schatzkasten, und die Verweserin dieser Kräfte, sey, wird uns allein die tägliche Erfahrung hinlängliche Gründe an die Hand geben. Denn sie muß selbige nothwendig alle besitzen, sonst könnte sie selbige nicht mittheilen. Es ist daher bewundernswürdig, daß so viele fürtrefliche Männer die Zeit ihres Studirens und ihrer Kunst darauf verwendet haben, um aus einzelnen, vom hellen und reinen Quell weit entfernten, und über unreine Erde und Leimen weglaufenden Bächen ihre Wasser zu schöpfen, die sie doch lieber gerade aus der wahren und nächsten Quelle hätten haben können. Unterdessen will ich die speciellen und besondern Arzneimittel nicht verachten; aber das verlange ich doch, daß man, ohne die besondern zu vernachläßigen, fleißig nach dem allgemeinen forsche *). Denn obschon jenes allgemeine Mittel zu

*) Das verlangt selbst Hippokrates, auf den man sich doch sonst überall so gern, warum also auch nicht hierinne? zu beziehen pflegt, wenn er de arte, von der Kunst, sagt: Τῶν μέν τοιούτων πάντων, ἐν ἅπασι, ΤΑΣ ΑΚΕΣΙΑΣ ΑΝΑΜΑΡΤΗΤΟΥΣ δεῖ εἶναι· οὐχ ὡς ῥηϊδίας, ἀλλ' ὅτι ἐξεύρηνται. Ἐξεύρηνταί γε μὴν οἱ τοῖσι βουλησθεῖσιν, ἀλλὰ τούτων τοῖσι ξυνησθεῖσι. Δύνανται δὲ, δῖοι

zu allen Kuren zureichend ist, so verdienen doch die speciellen Mittel auch ihr gebührendes Lob, besonders in gewissen äußerlichen Krankheiten, und die blos die Oberfläche, aber nicht den Mittelpunkt der Gesundheit betreffen.

Um also auf den Zweck wieder zu kommen, so sage ich nochmals: daß die Erde die Gebärmutter sey, in welcher der Himmel jenen Geist, als den Ernährer, Wiederhersteller und Erhalter der Körper erzeuget hat, von welchem allein alle Dauerhaftigkeit und Vollkommenheit der Kur erlangt werden kann und muß. Wie aber dieser so mächtige und höchst würksame Geist zu finden und zu fangen sey, so müssen vor allen Dingen alle verständige Männer, die um eine so nutzbare Untersuchung sich aufrichtig bestreben, ihr ganzes Dichten und Trachten dahin gerichtet seyn lassen, daß sie beständig die Fußstapfen des mit göttlicher Hand bezeichneten Musters beobachten, welches auch die Natur selbst zu Erreichung ihrer Absichten thut und zur Richtschnur annimmt: wiewohl der unendlich über die Natur erhabene Gott auf keine Art und Weise an die natürlichen Ursachen gebunden ist, eben so wenig, als ein unumschränkter Monarch an die von ihm vorgeschriebenen Gesetze, die gleichwohl von den Unterthanen ohne alle Untersuchung, warum sie so vorgeschrieben worden, beobachtet werden. Wer ist aber wohl getreuer und

δῖοι τάτε τῆς παιδείης μὴ ἐμποδὼν, τάτε τῆς φύσιος μὴ ταλαίπωρα. Man muß wider alle Krankheiten überhaupt ein gewisses zuverläßiges Mittel haben; nicht als ob es leicht wäre, sondern weil es zu erfinden ist. Es erfinden es aber freilich nicht alle, die da gerne wollten, sondern die auch darzu tüchtig und geschickt sind. Diejenigen aber sind blos tüchtig und geschickt darzu, denen es weder an Wissenschaft noch an Naturgaben mangelt.

und glücklicher diesem Muster gefolget, als Hermes Trismegist, der nach der Sündfluth zuerst, (wie einige dafür halten) den Menschen die Geheimnisse der vollkommenen Kenntniß Gottes eröfnet, und auch den geheimen Naturwürkungen aufs fleißigste und genauste nachgeforschet hat? Denn außer dem, daß er auf eine gleichsam englische Weise die Göttlichkeit im Pömander erkläret hat, wo er mit bewundernswürdiger Gelehrsamkeit die Schöpfung der großen und kleinen Welt, derselben Anfang, Fortgang und Dauer offenbaret, und in der Folge nach eben diesem Plan diese heilige Philosophie im Asclepius, im Geiste und gleichsam mit prophetischer Stimme, auf eine überaus erhabene Art, erläutert: daß des Menschen Wiedergeburt durch Vermittelung des in menschlicher Gestalt erschienenen Sohnes Gottes geschehen müsse. So hat er auch mit vielem Fleiße den nämlichen Gesichtspunkt in der Smaragdtafel berühret, wo er sagt: daß, gleichwie alle Dinge auf der Welt aus einem einzigen Subjecte, durch Vermittelung eines einzigen, nämlich Gottes, geschaffen worden sind; eben so auch sein Meisterstück, welches die höchste und allgemeine Arznei ist, aus dieser einzigen Sache durch Zurichtung verfertiget und vollendet werden müsse. Und diese Zurichtung und Zubereitung ist sie nicht ein Spiegel, in welchem wir den göttlichen Gedanken sinnbildlich dargestellt sehen, um zu beweisen, daß die Natur nothwendiger Weise die Fußstapfen ihres Meisters verfolge? Wie er denn auch in andern Büchern bezeuget: daß der Urheber der Wiedergeburt zum Heil vom Himmel herabkommen und Mensch werden müsse, und unter den Menschen lebe, um sie zu erbauen. Desgleichen sagt er in seiner Tafel, (die er als ein Testament und Zeugniß von der Fürtreflichkeit seiner hohen Begriffe hinterlassen hat,) daß dieser Geist,

der

der allgemeine Erhalter der Körper, den er den Vater der Vollkommenheit der ganzen Welt nennet, vom Himmel herabgestiegen sey, von der Sonne nämlich und vom Monde, (die er im Pömander die Hauptregenten dieser weltlichen Monarchie genennet hat,) um in der Erde, die er seine Säugamme nennet, die Körperlichkeit anzunehmen, und zwar vermittelst der Luft; von der er sagt: daß sie ihn in ihrem Bauche getragen habe, weil die himmlischen Einflüsse der Erde nicht mitgetheilet werden könnten, woferne nicht die Luft, die sie zuerst empfängt, als ein Mitler selbige mit sich fortführte und ihnen zum Vehikel und Geleite diente. Und gleichwie unser göttlicher Wiederbringer und Beschützer der Seelen bei Annehmung des menschlichen Fleisches nichts von seiner Gottheit abgelegt hat, eben so, sagt er, behalte der Universalgeist, als ein Erhalter der Körper, seine Kräfte ganz beisammen, wenn er sich in Erde verwandelt hat, d. h. wenn er einen irrdischen Körper angenommen hat. Ueberdieß hat Gott gewollt, daß sein eigener Sohn, unser Erlöser, in seiner angenommenen Menschheit durchs Wasser der Taufe und durchs Feuer des heiligen Geistes gleichsam wiedergeboren werden mußte, nicht, weil er im Innersten seiner Natur irgend einer Reinigung bedurfte, sondern blos weil er in der Welt und unter verderblichen und befleckten Menschen sich aufhielt, denen er sich überall und in allen Stücken als ein Muster der Erneuerung und Reinigung zeigen wollte, indem er ihnen den sichtbarsten und stärksten Beweiß gab, daß er, nach dem Fleische, gleicher Natur mit ihnen wäre, zwar nicht verderblich und befleckt, aber gleichwohl dem Leiden und Sterben unterworfen wie sie. Eben so hat auch die beste Mutter, Natur, gewollt, daß ihr Erstgeborner, der zwar in seinem Innersten eine reine Substanz

ist,

ist, demohngeachtet erneuert und durch Wasser und Feuer gleichsam wiedergeboren würde, das ist: durch Scheidung des erdigten Theils vom feurigen, des dicken und groben vom feinen, und mit einem Worte, des unreinen vom reinen. Welches auch **Hermes** so verstanden wissen will, wenn er verlangt, **daß die Erde vom Feuer geschieden werden müsse.** Denn der Mensch darf nicht scheiden, was Gott zusammengefügt hat, sondern blos das unreine und grobe vom reinen und feinen der Substanz dieser Erde, und vom eignen Feuer; welches die Theile oder Elemente unsers verkörperten Geistes sind.

Außer diesem Sinn aber, der sich den Augen unsers Verstandes zuerst darstellt, giebt es noch einen andern verborgenern. Denn da er durch die Scheidung der Erde vom Feuer die des groben vom feinen verstanden wissen will, so hat er damit zugleich anzeigen wollen, daß man die natürlichen Eigenschaften dieser zwei Elemente scheiden müsse, indem man die den erdigten schweren Dingen beigemischte feuchte Kälte wegnimmt, als die ohne jene nicht bestehen kann, und ihnen eine trockne Wärme verschaffet, die von der Natur des Feuers, und folglich leicht und geistig ist. Daher er hinzu fügt: **daß er von der Erde himmelwärts aufsteige,** nämlich, **von der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit.** Denn **Paracelsus** nennt **das Feuer das Firmament.** Gleichwie aber nichts zur himmlischen Vollkommenheit gelangen kann, wenn es nicht vorher die grobe und sterbliche Hülle abgelegt hat, als die Ursache aller Tödtung, so wie hingegen die Wärme das Leben zeuget; eben so hat auch die weiseste Natur diese Regel festgesetzt, daß ihr Subject die finstere Todesschwärze ausstehen und durchgehen, und die reine und lautere Unsterblichkeit und Erneuerung des Lebens erwarten müsse, das heißt: eine unzerstörbare Wesenheit, über die weder Feuer noch Verwesung

einige

einige Macht haben. Und diese Erwerbung eines gewissen dauerhaften Lebens durch den Tod ereignet sich natürlicher Weise täglich an allen lebendigen Geschöpfen. Denn aller Saame, oder Sperma, der Thiere wird in der Gebärmutter, und der Gewächse in der Erde, getödtet und muß ersterben, ehe ein vegetabilisches Wachsthum oder eine Specificirung geschehen kann. Da nun diese Regel an den Gliedern statt findet, um wie viel mehr und genauer ist sie am Haupte selbst zu beobachten und geradezu nachzuahmen? Und wenn durch diese Tödtung das Leben eines Zufälligen eine gewisse Dauerhaftigkeit erhält, um wie viel mehr wird das eines Wesentlichern an Beständigkeit zunehmen? **Jesus Christus** selbst hat uns dieses durch **das Gleichniß eines Fruchtkorns** erläutert, von welchem er sagt: **daß es keine Frucht tragen könne, wenn es nicht vorher sterbe; womit er aufs Geheimniß seiner Auferstehung deutet, vor welcher sein Tod vorhergehen müsse.** Denn er wollte sterben, damit er zu einem immerwährenden und herrlichen Leben wieder aufstehen könnte; worinne er sich nicht nur den Menschen als ein Beispiel erwies, sondern auch eine Abbildung der ganzen Natur war. Jener göttliche und überaus gelehrte Einsiedler **Morienus**, aus Rom gebürtig *), der sehr oft und mit aller Ehrerbietung von allen Naturweisen, die seit einigen Jahrhunderten nach ihm geschrieben haben, angeführet wird, hat das nämliche von dem **fixen Korn** behauptet, **dem die Natur die Kraft und Macht verliehen hat, die Metalle zu vervollkommen und zu vermehren.** Denn er sagt: **Woferne es nicht in die Fäulniß und Schwärze übergeht, so kann es sich nicht ver-**

voll-

*) Von seiner wunderbaren Lebensgeschichte S. Histoire de la Philosophie hermetique T. I. à Paris 1742. 8. p. 86 — 98.

vollkommen und vermehren, sondern geht ins Nichts zurück. Ich habe mir die Freiheit genommen, dieses vorzutragen, um den Anfängern zu zeigen, wie der Schöpfer durch die blos einfachen Geschöpfe erkannt werden müsse. Und weil die gemeinen Menschen diese Kenntniß aus entferntern Dingen herholen und erbetteln, ganz so, wie diejenigen, die die Vervollkommung der Wissenschaften von den Schülern der untersten Klasse verlangen, da sie selbige von den ersten und obersten Schullehrern erbitten sollten; so habe ich sie durch diese natürliche Begriffe erwecken wollen, daß sie die herrlichen Gaben ihrer vernünftigen Seele zur Untersuchung des allgemeinen Grund- und Urwesens, und zwar in ganz auserlesenen und vorzüglichen Dingen, die uns und allen sterblichen Geschöpfen zur Mittheilung und Erhaltung des Lebens gereichen, anwenden möchten.

Die Tödtung muß daher nothwendig vor allem Eingang ins Leben vorausgehen, und vorzüglich bei diesem Geiste, dem erstgebornen Sohne der Natur, wenn er einen Körper angenommen hat; denn anders wird niemand dasjenige davon scheiden können, was der Wiedergeburt zum Leben, und der Reinigung seines Wesens hinderlich ist. Nicht eben, als ob er durchs Verbrennen und Zerstören im Feuer seinen Körper durch diesen Tod verliere, eben so wenig, als durch die Fäulniß; sondern auf eben die Art, wie beim Hervorgrünen der Saamen die Fäulniß das nicht vernichtet, was in ihnen verkörpert wird. Aus dieser Ursache wird bei der Erhöhung und Aufsublimirung des Merkurs oder allgemeinen Geistes, nach dem ersten Grad, der bei dessen Zubereitung durch die Scheidung erfolgt, alles rückständige körperliche und geistige flüchtig; weil die aufsublimirende und flüchtigmachende Kraft desselben die figirende noch übertrift. Endlich aber hält doch das fixe das flüchtige mit sich zurück, und zwar ver-

vermittelst der Würkung der Wärme, die durch die auf diese Art vermehrten Kräfte der beiden edlern Elemente, die Macht der beiden schwächern gänzlich zu Grunde richtet. Das nämliche hat Hermes in einer gewissen Abhandlung durch den befiederten Vogel, der von einem nackigten und ungefiederten zurück gehalten wird, anzeigen wollen: und Nikolaus Flamellus *) durch die beiden Drachen, einen geflügelten und einen ungeflügelten, die er über einem Schwibbogen auf dem Kirchhofe des heiligen Innocenz zu Paris vorgestellet hat, und auf einer andern steinern Tafel, die er neben den Hochaltar in der Kirche der heiligen Genevieve hat aushauen lassen. Damit wir uns aber in diese Dädalische Labyrinthe nicht zu weit hinein verirren; so sehen wir ja, daß alle Pflanzengewächse durch die Stärke dieses flüchtigen Geistes in die Höhe und in die Luft hinaus wachsen, der sie, wie ich im ersten Buche schon gesagt habe, vermöge des Bestrebens dahin wieder zurück zu kehren wo er hergekommen ist, noch höher und weiter hinauf mit sich fortführen würde, wenn sie durch ihre eigene Erde und körperliche Masse nicht gehalten würden, in welcher sich etwas gewisses fixes und bestehendes aufhält. Damit ich aber nicht etwa von manchen, die in den allgemeinen Ausdrücken der Philosophen nicht sonderlich bewandert sind, eines Widerspruchs beschuldigt werde; so will ich mich in etwas erklären, wenn ich sage, daß ich durch dieses flüchtige geistige Wesen nicht das verstehe, was ich vorher den flüchtigen und scheidbaren Schwefel genannt habe, als welcher vielmehr die Ursache der Verderblichkeit ist, sondern blos den allereinfachsten Theil jenes ursprünglichen Dampfes, der

*) Dessen merkwürdige Geschichte S. Histoire de la Philosophie hermetique à Paris 1742. 8. T. I. p. 206—219.

der seine innere Feinheit und Durchdringenheit niemals verlieret, und von Natur nach der Höhe und Vollkommenheit strebet. Denn Aufsublimiren heißt eigentlich nach dem wahren Sinn der Philosophen nichts anders, als: vollenden, und die Materien aus der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit erhöhen. Wie nun dieser Merkur eine flüchtigzumachende Substanz hat, eben so hat er auch eine fix- und bleibend zu machende. Erstere hat er ursprünglich von Natur, letztere aber, ob er sie schon in seinem Mittelpunkte, d. h. in der Vermögenheit bei sich führet, kann doch nicht, ohne Hülfe der Kunst, zur Würklichkeit gelangen. Und um deutlicher zu zeigen, wie die Natur in ihren Arbeiten und Würkungen verfahre, so halte ich es für schicklich, etwas von der Art und Weise und von den Ursachen der Figirung und des Bestehendmachens vorzutragen. . .

Ich wiederhole also den zu Anfange dieses Buches angeführten unbezweifelten Grundsatz: daß bei der Grundlegung und Einrichtung der Welt die untrügliche und beständige Regel beobachtet worden sey, daß alles, was ein Leben hat, auch eine gewisse Dauer in selbigem haben müsse, und daß nichts unterm Himmel hervorgebracht worden sey, was nicht eine Art des Lebens genieße; und behaupte: daß diese Dauer durch eine auf Beständigkeit zielende Erhaltung geschehe. Denn die Natur hat zur Absicht die Fortdauer; und ein geschickter und guter Künstler macht es sich zur Pflicht, seiner Hände Werk beständig erhalten zu wollen, wenigstens so lange, bis es durch die grausame Zeit verdirbt, oder das Lebenslicht durch die Todeskälte ausgelöscht wird, deren Gewalt sich alle erschaffene Dinge unterwerfen müssen, vermöge des unvermeidlichen Gesetzes, nach welchem alles was einen Anfang genommen hat, auch wieder ein Ende nehmen muß. Denn wenn die Dinge in ihrer ersten äußersten Gränze

geblieben

geblieben wären, die im Gebohrenwerden oder einem Anfangnehmen bestehet, ohne zur zwoten fortzugehen, oder zu sterben und ein Ende zu nehmen; so würde alles noch in seinem Chaos verblieben seyn, oder mich besser auszudrücken, es würde nichts in seiner Wesenheit bestehen, und die Uranfänge aller Subjecte würden unnütze gewesen, ja so gar durch sich selbst vernichtet worden seyn. Um also diese Unbequemlichkeit zu vermeiden, hat die Natur gedachte Ordnung und Fortschreitung der Dinge festgesetzt, die nämlich in einer immerwährenden Würkung und Bewegung bestehet, das heißt: in der Erhaltung und in der Fortdauer. Die Verbreitung oder Erhaltung des Lebens aber kann ohne irgend eine die Anfälle der Zerstörung aushaltende Figirung und Beständigmachung nicht bestehen; und diese erhaltende Wesenheit ist in einigen Arten fixer und beständiger als in andern, daher sie auch ein längeres und dauerhafteres Leben haben, indem sie nicht so leicht zu vernichten und zu tödten sind, wie z. B. unter den Thieren der Hirsch oder der Rabe, unter den Gewächsen die Eiche, und unter den Mineralien das Gold. Und dieses wiederfähret ihnen wegen der mehr gleichartig geschehenen und digerirten Mischung der Elemente, so, daß der Tod, der nach seiner Eigenschaft alles trennet und von einander scheidet, nicht so leicht in solche Zusammensetzungen eindringen kann, weil sie fest zusammenhängen und durch starke Digestion vereinigt sind; und je mehr die Körper von diesen beiden Eigenschaften besitzen, desto weniger sind sie den Zufällen der sterblichen Verderblichkeit unterworfen. Da aber die Natur von sich selbst zur Vollkommenheit dieser Vereinigung und Digerirung nicht gelangen kann, so ist es ihr auch unmöglich, die Körper von der endlichen Zerstörung gänzlich zu befreien und zu erhalten. Der Fleiß der Kunst aber, die jene allezeit übertrift, (wiewohl die Kunst durch die Natur geleitet wird, und für sich allein nichts vermag) sucht nach reiflicher Ue-

berlegung jene nachzuahmen und in Verfolgung ihres eigenen Weges Scheidungen zu machen. Denn, indem sie bemerkt, daß die Erhaltung und Verlängerung des Lebens in allen Körpern durch eine zur Figirung und Beständigmachung abzweckende Sache geschiehet, und darinne durch Vereinigen und Digeriren zu Werke gegangen wird, (denn nichts kann figiret und bestehend gemacht werden, als was gleichartiger Mischung und von einer und eben derselben Natur ist) so muß sichs der Künstler angelegen seyn lassen, eben eine solche zur Figirung geschickte Sache aufzusuchen, und zur völligen Fixation und Beständigkeit zu bringen, und zwar auf die nämliche Art und Weise, in eben der Ordnung, und durch gleiche Arbeit, wie die Natur, nämlich: durch Abscheidung der fremdartigen Theile, und durch Vereinigung der gleichartig gemischten, die durch langes und künstliches Digeriren der vereinigten Dinge zu bewürken ist. Da es aber unmöglich war, sie wegen dieser genauen Vereinigung und allzustarken Digestion aus einzelnen und specificirten Körpern abzuscheiden und auszuziehen; so muß er sie im Schooße ihrer Zeugemutter suchen, nämlich in der Erde, aus welcher alles hervor kommt. Denn sie anderswoher in ihrer ersten völligen Kraft ausziehen wollen, wäre ein unnützes Werk, und eine ganz unmögliche Sache; und hingegen ausfindig zu machen, wie man sie ihr geben wolle, würde eine langweilige und ungewisse Arbeit seyn. Daher ein gewisser Poet sehr schicklich gesagt hat:

Hier, oder sonst nirgends, ists anzutreffen,
was man suchet.

Und jene finden sich zuverläßig aufs ärgste betrogen, die auf ihren krummen Irrwegen an der gewöhnlichen Bedeutung und Schaale der Wörter der Weisen hangen bleiben, und sich nicht bemühen bis ins Innerste ihrer Meinung und Absicht einzudringen. Sie sollten vor allen Din-

gen

gen der unterirrdischen Juno, ihre Gunst durch Opfer zu erwerben suchen; denn da fänden sie die Hauptquelle aller Dinge. Verständige und gescheite Leute fangen ihre Arbeiten bei der Wurzel, und nicht bei den Aesten, an; und wählen darzu, wie sich der gelehrte Bacon *) ausdrückt, eine Sache, mit welcher die Natur blos die ersten Arbeiten angefangen hat, durch verhältnißmäßige Vereinigung und Vermischung des reinen und lebendigen Queckſilbers, mit einem eben solchen zu einer festen Masse eingedickten Schwefel. O was für heilige Worte, in welchen dieser gute Engländer, oder vielmehr Engel, jene einzige und wahre Materie deutlich abgemalet hat, von welcher alle Weisen in so vielen Bänden, unter mancherlei Figuren und erdichteten Räzeln geschrieben haben, nicht um sie boshafter Weise zu verbergen, sondern um die Vorrechte dieser Kenntniß gelehrten und frommen Männern zu erhalten, die, wenn sie durch emsiges Studieren und mühsame Versuche selbige einmal ausgeforscht und gefunden haben, ihr eine Hülle umhängen und sie nach ihrer Art ausschmücken und zieren. Um aber nicht bei einigen Meistern den Verdacht zu erregen, als ob ich diese Stelle uneigentlich und aus Unwissenheit anführe, und unter dieser vom Bacon so sinnreich vorgestellten Materie den ersten allgemeinen Geist verstanden wissen wolle, den ich zum Subject dieses Buchs gewählet habe; so müssen sie wissen und glauben: daß ich den Unterschied zwischen Vater und Sohn, oder zwischen dem Zeugenden und dem Gezeugten, oder zwischen dem Hervorbringer und dem Hervorgebrachten, gar wohl verstehe, und mich nicht schäme, ohne alle Eitelkeit oder Grosssprecherei, zu behaupten: daß ich von diesem sowohl, als von jenem, aus Vernunft und

*) Von seiner Lebensgeschichte S. Histoire de la Philosophie hermetique T. I. p. 109 — 118.

Erfahrung Wissenschaft und Kenntniß habe. Denn hier hat dieser Weise/die Forscher der mineralischen Uranfänge zur Bereitung des Steins der Weisen unterrichten wollen, indem er ihnen die erste metallische Materie, von der Natur zubereitet, zusammengesetzt und specificirt, bekannt gemacht hat: ich hingegen handle von der noch nicht specificirten Universalmaterie, die eigentlich die erste Materie dieser ersten metallischen Materie genennet werden kann, als das Universalgeschlecht aller Geschlechter, das vom Raymund Lullius *) so angepriesen worden ist. Ich habe aber diese Meinung des Beispiels und Ansehens wegen angeführt, jedoch so, daß nichts ungereimtes darhinter steckt, indem der Universalgeist der gemeinschaftliche Vater des Merkurs und des Sulphurs ist, die in diesem einzigen philosophischen Subjecte von Natur enthalten und abgemessen sind. Ich wünschte aber, daß der wißbegierige Künstler hier zwei Dinge erwägen möchte, davon das eine ist: daß er, vermöge einer feinen Imaginations- und Erfindungskraft, sich die belebende und zur Erhaltung aller Körper geschickte Natur erwähle; fürs zweite: daß er sich etwas ausfriche, das sich von und durch sich selbst beleben und wiedergebähren kann. Jedoch will ich nicht so verstanden seyn, als ob er zwei verschiedene und abgesonderte Dinge oder Materien nehmen müsse, nämlich: eine würkende, oder thätige, und eine sich leidend verhaltende; sondern blos eine einzige, die zu gleicher Zeit eine Kraft hat zu beleben, und belebt zu werden.

Was die thätige belebende Kraft anlangt, so habe ich schon hinlänglich davon gesprochen; was aber die sich leidend verhaltende betrift, so behaupte ich: daß ein jeder Uranfang seinen Ursprung in sich selbst habe; denn wenn er

*) Die überaus wunderbare Geschichte desselben S. Histoire de la Philosophie hermetique. T. I. p. 144 — 187.

er ihn anders woher nähme, so wäre er schon kein Uranfang nicht, oder kein Princip. Und weil es allen Dingen das Wesen giebt, so muß es nothwendig bei ihrer Zeugung die immerwährende Fülle und Erneuerung aus sich selbst hernehmen; daher es in beständiger Thätigkeit und Bewegung zur Belebung ist; wodurch sein Untergang verhindert wird, weil es gewis niemals sich selbst verlassen wird, indem es die Bewegung aus und in sich selbst hat. Diese Sache hat auch **Macrobius** in der gelehrten **Erläuterung** über **Scipions Traum** mit genauem Fleiße abgehandelt, wo er von der Seele des Menschen redet, wiewohl, nach meiner Meinung wenigstens, die Anwendung seiner gelehrten Untersuchung sich besser auf die Weltseele, oder Weltgeist, machen läßt, der das Subject meiner gegenwärtigen Abhandlung ist. Ich will demnach aus jenes seinen Beweißgründen folgenden entlehnen: Alles was von und durch sich selbst beweget wird, enthält den Grund und Anfang der Bewegung und lebt beständig fort; was aber ohne Aufhören ununterbrochen fort lebt, kann die Belebung blos aus sich selbst haben, und hat also selbst das Vermögen zu beleben und belebet zu werden; nun ist aber der allgemeine Weltgeist ein solcher. Und weil er in der Erde sich in einen Körper verkehret, oder mich besser auszudrücken, weil er daselbst, um sich zu verkörpern und in Erde zu verwandeln, seinen Sitz nimmt, **in welcher, nach Hermetis Ausspruch, alle Kräfte, Würkungen und Eigenschaften desselben beisammen bleiben**; so folgt: daß, da er mit Lebenskraft begabt ist, er aus sich selbst, vermöge seiner eigenen Kraft, das Leben wieder annehmen und sich verneuern kann. Das nämliche bemerken wir auch an diesem allgemeinen Merkur, der in seiner Miner genähret und beständig erneuert wird, so daß, er mag auf welche Art es wolle, ausgezogen werden, er doch allezeit wieder seine vorige Gestalt annimmt; und man mag ihn auch hinwerfen wohin man

will, so wird man niemals daselbst einen Mangel an ihm verspüren. Ich will damit nicht sagen, daß er aus der Erde gezeuget werde, sondern in der Erde, die er nach allen ihren Theilen durchschleichet, und sich durch Wachsthum und Vermehrung immer fort ausbreitet. Eben das haben die Alten auch durch die Schlange andeuten wollen, von welcher Moses sagt: daß sie auf der Erde krieche, und sich von ihrem Staube nähre. Und das hat eben die Cabalisten bewogen, daß sie ihn den Fürsten der Gräber, oder das vornehmste Grab, nannten; weil er die vor ihm liegenden Körper auffrißt und verzehret, nachdem er sie vorher in Erde verwandelt hat. Nicht sowohl, als ob die todten Körper, oder die Erde, seine Nahrungsmittel wären, sondern indem sie blos den Siß und Aufenthalt abgeben, wo er geweidet und genähret wird. Das ist der Ort, wo er sich beweget, verwandelt, und ohne Aufhören im Laufe ist; daher warnet die Medea den Jason, wenn sie in des Ovids Heroidenbriefen spricht: (Heroid. ep. XII, 101. f.)

Peruigil ecce draco, squamis crepitantibus horrens,
Sibilat et torto pectore verrit humum.

Welche Verschen der Verfasser in folgende französische Reime gebracht hat:

Voici le dragon veillant, de fureur forcené,
Qui d'ecaille bruyante a le corps entourné,
Dont le gosier sifflant fumée et feu deserre,
Et qui par replis tors va baliant la terre,
De sa large poitrine en la poudre imprimant
Les sinueux sillons, qu'il trace incessament.

Die man auf folgende Art lateinisch geben kann:

Aspice squamosum tumidumque furore draconem
Semper in excubias aures frontemque minacem

Fibran-

Fibrantem, et nullo claudentem lumina somno,
Qui crista linguisque tribus praesignis, et vncis
Dentibus horrendus, patulo de gutture flammas
Sibilat, et fumis atratis inficit auras.
Aspice multiplices gyros, quos pondere caudae
Insinuat terrae, cum longa volumina ducit
Perque superficiem reptat, cum pectore lato
Verrit humum, relegens eadem vestigia semper.

Gib Acht auf den rastlosen wüthenden borstigen Drachen, der aus seinem dreiköpfigten und dreizüngigten, mit abscheulichen Hauzähnen versehenen, weiten Rachen schwarzen Rauch und Feuerflammen in die Luft sprühet. Sieh, wie er mit seinem mannigfaltig gekrümmten schweren Schwanze die Erde durchwühlt, und mit seiner breiten bepanzerten Brust auf ihrer Oberfläche ohne Aufhören lange und tiefe Furchen zieht.

Diese zwiefache Betrachtung habe ich deswegen angestellt, nicht nur, um zu zeigen, wie man diesen Merkur erforschen müsse, sondern auch, um zu beweisen, daß das in ihm enthaltene figirbare nichts anders sey, als diese belebende Essenz, die, wenn sie gehörig figirt ist, in allen Körpern, in welche sie eindringet, das Leben in seiner Dauer fort erhält, indem sie durch ihre Reinigkeit die Auswürfe fortschaft, und durch ihre Vollkommenheit die unvollkommenen Dinge vervollkommet. Der Endzweck bei der sowohl natürlichen als künstlichen Figirung ist die Fortdauer und Erhaltung, die vermittelst der Tinctur, die der Merkur durch diese Figirung erhält, geschehen. Denn die Tinctur ist würklich das Leben; und das Leben ist nichts anders, als das mitwürkende, färbende, und den Körper mit einer Tinctur überziehende Wesen, die zum Beweise seiner Lebenskraft dienet und mit dem Tode aufhöret und ihr Ende hat. Die Natur wollte nämlich, daß das Blut,

in welchem das Leben besteht, roth gefärbt wäre, und je reiner, heller, röther und lebhafter es wäre, desto gesünder, schöner, munterer und stärker der Körper in seinen Verrichtungen sich erzeigte. So wie hingegen wenn es durch Zufälle in Unordnung geräth, dicker, schwarz, verbrannt oder übel gefärbt wird, der Körper die Stärke des Uebels in seinem Innersten fühlt und empfindet, und es äußerlich durchs mißfarbige Ansehen zu erkennen giebt. Das nämliche bemerken wir an den Pflanzengewächsen, deren lebhafte Kraft aus der angenehmen Grüne erhellet, die, wenn sie sich verwandelt, den Untergang und den Weg zum Tode ankündigt; so wie man auch bei den Metallen ihre Vollkommenheit oder Unvollkommenheit aus ihren Farben erkennen kann. Das Gold hat eine magnetische Kraft an sich, die das menschliche Herz durch den blendenden Glanz ihrer Tinctur an sich ziehet, an welche die Natur alle ihre Kräfte angewendet hat, ohne jedoch dem Fleiße der Kunst den Sieg streitig zu machen, als welche, vermittelst der höchsten Gradirung, die sie dem natürlichen Glanze verschaffet, jene unendlich weit übertreffen kann; daher es auch den Namen der irrdischen Sonne bekommen hat. Der Künstler also erhöhet durch seine Arbeit die Goldfarbe (auf welches kostbares Werk die Natur alle ihre Kräfte verwendet) bis auf den höchsten Grad des dunkelrothen; durch welche Vermehrung die unvollkommenen Metalle in gewisser Menge, in Ansehung des natürlichen Grads, durch die Projection dieser künstlichen Tinctur, höher steigen und gefärbet werden; wodurch er eben zeiget, daß die von der Natur ins Gold eingeführte Goldfarbe nur ein Weg zur Röthe sey, in welcher die vollkommene Kraft zur Erhaltung und Vermehrung zu erreichen ist. Daher auch dieses Metall, ob es schon vor allen übrigen das herrlichste ist, dennoch für sich selbst den menschlichen Körpern keine Vollkommenheit noch gänzliche Erhaltung mittheilen kann, wie viele tau-

send

sind betrügerische Alchemisten und ganz kunstlose Physiker durch ihr Amalgamiren, Schmelzen, sophistische Auflösungen, andere aber durch ihre phantastische Infusionen und lächerliche Confectionen zu verrichten und auszuführen heilig bekräftiget und versprochen haben. Wären hingegen diese Vielwisser und Neugierigen in dieses Meer der wunderbaren Dinge tiefer hineingegangen, so würden sie so gleich eingesehen haben, daß diese erlangte höchste Röthe etwas unzertrennliches zufälliges sey, das seine wunderbaren Würkungen durch den außerordentlichen Grad der Wärme hervor bringt, die jedoch blos die überflüßigen Unreinigkeiten verzehret, nicht aber die Substanz der Körper, die sie vielmehr erhält und in beständiger Gleichartigkeit vermehret; obschon die Philosophen behaupten daß sie das gemeine Feuer um so viel übertreffe, um wieviel das gemeine Feuer die natürliche Wärme der Thiere übersteiget.

Paracelsus in seiner Abhandlung von den Tincturen preiset zwar diejenigen mit großen Lobeserhebungen an, die aus dem Golde mit Weingeiste ausgezogen wird, und schreibt ihr viele besondere Kräfte zu, so wie auch jener, die aus dem Spiesglase und aus den Korallen bereitet wird. Diesen scheint er aber doch noch die Tinctur aus dem Merkur vorzuziehen, von welchem er behauptet, daß er ganz zur Tinctur werde, sobald er völlig figirt worden ist, und daß alsdann diese Tinctur, ihrer reinen Feinheit wegen, die Körper auch bis auf die allereinfachsten Theilchen durchdringe. Wo ich ganz und gar nicht glaube daß er den gemeinen Merkur verstanden habe, sondern den philosophischen, als in welchen allein die der Natur zu Hülfe eilende Kunst diese beiden Dinge einführen kann, nämlich: die vollkommene Tinctur, und die völlige Figirung. Die Tinctur ist also,

eigent-

eigentlich zu reden, die reine Substanz der Dinge, und der Körper nichts anders, als der Auswurf; welches schon daraus deutlich erhellet, weil die Körper, nachdem die Tinctur abgeschieden ist, unnütze, unkräftig und verderblich sind, nicht anders, als ein, alles Lebens, aller Bewegung und lebhafter Farbe, beraubter Körper. Daher nicht unschicklich behauptet werden kann, daß der Endzweck beim Figiren die Tinctur sey, damit sie durch die beständige Fortdauer im Feuer denen Körpern auf welche sie geworfen wird eine Dauerhaftigkeit und Beständigkeit zuwege bringe. Die Art und Weise aber zu diesem Grade der Figirung zu gelangen, in welchem die Vollendung des ganzen Werks besteht, ist kein anderer, als daß die leichten und flüchtigen Dinge vernünftig im Feuer erhalten werden, damit sie sich gewöhnen es nach und nach geduldig zu ertragen, bis sie endlich auch den heftigen Grad aushalten können. Und eben deswegen empfehlen die guten Schriftsteller so häufig den Schülern die Geduld, die sie göttlich, so wie sie hingegen das Eilen teuflisch, nennen.

Man muß übrigens diese untrügliche Regel festsetzen: daß ohne vorhergegangene Calcination nichts figirt werden kann, und daß diese geschehen müsse durch Vereinigung des sirabeln Geistes mit einer seiner Natur völlig gleichartigen Sache, die ihn im Calcinirfeuer bei sich behalten könne, damit er auf diese Art sich nach und nach an die auszuhaltende Wärme gewöhne, und geschickter werde die letzte Verstärkung des Feuers zu ertragen, wodurch eben die Figirung bewürket wird. Die Ursache aber, warum man so vorsichtig zu Werke gehen muß, ist diese: weil, wenn man diese Arbeit gar zu eilfertig beschleunigen wollte, das besondere geistige Wesen, das die Mutter und der Grund der Tinctur ist, davon gehen und seinen Körper verlassen würde, ohne das geringste Merkmal einer tingirenden

renden Kraft, so, daß man nothwendiger Weise dem entseelten Körper einen neuen Geist beifügen müßte, ehe man die gewünschte Farbe einführen könnte; welches aber eben eins von den größten Geheimnissen der spagirischen Kunst ist. Denn der Geist ist es, der, vermittelst des Feuers, die Farbe geben muß, und sonst nichts auf der Welt. Diese Tinctur aber, die in unserm Merkur zu Stande gebracht und aufs höchste erhöhet ist, muß bis auf den äußersten Grad der Vollkommenheit gebracht werden, daß sie nämlich, wie Hermes spricht, **in den Himmel steige, und, nachdem sie alle sterbliche Marter ausgestanden hat, ein neues Leben empfange,** das heißt: nachdem sie die finstern Gefängnisse der Fäulniß durchwandert, und im Gefäße begraben gelegen hat, sie nichts destoweniger zur Auferstehung wieder erhoben werde, durch Ablegung aller tödtlichen und verderblichen Zufälle und Schwachheiten, und auf diese Weise den höchsten Grad der Fürtreflichkeit erreiche; welches geschiehet durch Absonderung und Scheidung der Erde vom Feuer, des feinen vom groben, und hernach durch Figirung der gereinigten Theile vermittelst einer stufenweisen Wärme.

Jedoch dieses Aufsteigen gen Himmel, damit ich ohne Umschweife und ohne Räthsel rede, ist die Auffsublimirung und Erhöhung dieser Theile zur Vollkommenheit, und würde niemals geschehen können, wenn nicht ihre Scheidung und Reinigung vorhergegangen wäre, und nun die Figirung, als das äußerste und letzte Ziel der Kunst, zugelassen und verstattet hätte. Daher zu merken ist: daß sie aus zween Hauptgründen geschehe, davon der eine dieser ist: daß die Tinctur die Eigenschaft der Fortdauer erhalte; der andere aber: damit der flüchtige und verbrennliche Schwefel des Merkurs, der in desselben Mittelpunkte befindlich ist, geschieden und ausgezogen werde, der niemals weichen würde, wenn ihn nicht die anhaltende Würkung

kung des beständigen Feuers vertriebe. Dieses Feuer aber muß regelmäßig seyn; weil sonst zu befürchten seyn würde, daß eine gewaltsame Eilfertigkeit zu Anfange den reinen Geist des Merkurs, der noch nicht hinlänglich bestehend gemacht und figirt ist, zum Aufsteigen bringen möchte. Eben das hat der Graf Trevisanus *) verborgener Weise gelehret, wenn er sagt: In der Bereitung des Feuers wichen die Schriftsteller von einander ab, wiewohl sie alle einerlei Ziel vor Augen hatten, daß es nämlich so eingerichtet werden müßte, daß das flüchtige nicht eher davon gienge als das auf ihm folgende, es möchte das Feuer auf eine Art zubereitet werden, auf welche es wolle, das heißt: damit nicht der geistige Theil durch die Feuerhitze den körperlichen Theil zu verlassen genöthiget werde, als der ihn endlich figiren muß durch die Würkung seines innerlichen Schwefels, dem das äußere und gemeine Feuer zu Hülfe kommt, und zwar durch die mit Unterschied angebrachten erforderlichen Grade, worinne die vorzügliche Genauigkeit der Arbeit bestehet. Allein, möchte jemand einwenden, wenn die so subtil eindringende Figirung ihm die Feuerbeständigkeit ertheilet, wie ist es möglich, daß er nachher wieder aufsublimiret werden kann? Es dürfen ihm nur wächserne Flügel gegeben werden, und man wird sehen, daß er nicht ruhen könne, bis er sich von der Erde zur Flucht aus seinem Gefängniß erhoben habe. Jedoch muß man Acht geben, daß er nicht allzu flüchtig in die Höhe steigen dürfe, und die Sonne das Wachs schmelze und die Federn verbrenne, und er also ins Meer herabstürze. Man ahme also dem weisen Dädalus nach, der zwischen den beiden äußersten Gränzen die Mittelstraße hielt;

*) Seine merkwürdige Geschichte S. Histoire de la Philosophie hermetique T. I. p. 233—246.

hielt; denn geschähe der Flug allzu niedrig, so würde die wäßrige Feuchtigkeit die Flügel erschweren; und wenn er hingegen gar zu hoch wäre, so würden sie vom Feuer verbrannt werden. Eben ein solches ungeduldiges und blindes Verlangen den Dädalus zu übertreffen, war die Ursache, daß Ikarus, der Ermahnungen seines Vaters ungeachtet, umkommen mußte. Und woher kam das Unglück des Phaeton, als er die Pferde des Phöbus regieren wollte, als daß er sich darzu klüger dünkte als sein Meister, der ihn auf folgende Art ermahnet hatte: (*Ouid.* Metamorphos. II, 133—137.)

Hac sit iter; manifesta rotae vestigia cernes.
Vtque ferant aequos et coelum et terra calores,
Nec preme, nec summum molire per aethera currum;
Altius egressus coelestia signa cremabis,
Inferius terras; medio tutissimus ibis.

Hier sey deine Bahn, wo du ganz deutlich das Wagengleis sehen wirst. Und damit sowohl Himmel als Erde einerlei Wärme genießen; so halt nicht zu stark an, wage dich aber auch nicht mit dem Wagen zu weit in die Luft hinaus; denn kömmst du zu hoch, so wirst du die himmlischen Körper, zu tief aber, die Erde anzünden. Auf der Mittelstraße wirst du am sichersten gehen.

Es ist aber nicht genug diese obgleich dem mystischen und geheimen Sinne der Alten nach ganz richtige Stelle des Ovids blos angeführet zu haben. Ich muß vielmehr die unter der Schale dieser Fabeln versteckte Absicht und Meinung derselben erklären; weil sie sonst niemand als den Kunsterfahrnen nützlich und dienlich seyn können. Die Weisheitsforscher sollen demnach wissen, und niemals dieses Ziel überschreiten, daß, wenn Hermes gesagt hat,

daß

daß diese Sache hinauf gen Himmel, und wiederum vom Himmel herab auf die Erde steige, und beider Kräfte theilhaftig werde, er durch dieses Aufsteigen nicht verstanden haben wolle, daß die Materie bis ins oberste des Gefäßes hinaufsteigen und aufsublimiret werden müsse; sondern daß blos nöthig sey, daß, nachdem sie aufs höchste figirt ist, ihr etwas vom geistigen Theile zugesetzt werde, (daher man von selbigem, wie Hortulanus spricht, eine gute Menge zur Hand haben muß,) damit sie dadurch aufgelöset und ganz geistig werde; ihre erdigte Festigkeit aber zurück lasse und dagegen eine luftige Beschaffenheit annehme, die von den Philosophen Himmel genannt wird: und nachdem sie zu dieser Einfachheit, durch neues Kochen, bei einerlei Grade der Wärme, gelanget ist, so wird sie verdicket und in Erde verkehret werden, bis endlich der Körper den Geist dergestalt wird ergriffen haben, daß sie zusammen ein ungetrennter Körper werden; auf welche Weise sie eine himmlische Feinheit und erdigte Festigkeit und Beständigkeit erlangen wird.

Um also beständig den einfachen Naturweg zu gehen, so muß man, wenn dieser Ikarus sich nicht ganz erheben, d. i. verfeinern, könnte, ihm die Flügel ersetzen, durch Anleimung neuer Flügel mit neuem Wachse, das heißt: durch wiederholtes Auflösen, welches die Meister der Kunst so oft wiederholen, daß sie fast allen unausstehlich vorkommen, ausgenommen denenjenigen, die die wichtigen Folgen dieser Wiederholungen einsehen: damit nämlich die Sachen desto besser mit einander vereinigt, und auch in Ansehung ihrer kleinsten Theile gemischt werden. Worzu jedoch niemand auf irgend eine andere Art würde gelangen können, eben so wenig als zu beider ihrer Vermischung, ohne dieses und jenes vorhergegangener Reinigung, jedoch so, daß der von erdigten Unreinigkeiten befreite

freite Geist seine Flüchtigkeit durchaus beibehalte, und der von allen innerlichen Auswürfen geschiedene Körper zur gänzlichen Figirung und Festigkeit gelange. Durchs Auflösen also erhebt sich diese Sache gen Himmel, und durchs Eindicken und Kongeliren steigt sie wieder herab zur Erde. Dieses hat man durch die zween alten Verse kurz zusammengefaßt und folgendergestalt ausgedruckt:

Si fixum solues, faciesque volare solutum,
Et volucrem figes, faciet te viuere tutum.

Wer das fixe und feuerbeständige wird aufgelöset, und das aufgelößte flüchtig gemacht, und das flüchtig gemachte wiederum fix und feuerbeständig gemacht haben, der wird alsdann in Ruhe und Sicherheit leben können.

Dieser also verherrlichte Körper nun wird mit den Fittigen seines Geistes gen Himmel aufsteigen, und in eben der Vollkommenheit, in welcher er aufgestiegen, hernach wieder herab zur Erde steigen, um das gute vom bösen zu scheiden; um eins zu erhalten und zu beleben, und das andere zu verzehren und zu tödten. Das heißt: in was für Körper er eindringen wird, aus denen wird er die Unreinigkeiten austreiben, und ihre reine Substanz verbessern und erhalten. Denn das wiederholte Auflösen und Figiren haben ihm Kräfte verschaffet, in die Körper einzudringen, die er sonst niemals hätte durchdringen können. Der junge Hermaphrodit und seine zarte Salmacis müssen also im Brunnen untergetaucht werden, damit sie sich beide umarmen, und Salmacis aus brennender Liebe sagen könne: Es müsse die Zeit kommen, daß dieser schöne Jüngling niemals wieder von mir, noch ich von ihm, getrennt werde, und daß bei gemeinschaftlicher Glückseligkeit die Liebe unsre Vereinigung dauerhaft und beständig mache; denn auf diese Art werden unsre beiden Leiber

nur ein Herz und eine Gestalt haben. Nachher muß man Sorge tragen, daß die Insel Delos still und unbeweglich erscheine, und Apollo und Diana, die von der Latona daselbst gezeuget worden sind, in ihr verbleiben können. Welche Fabel uns nichts anders andeuten will, als daß diese aufgelößte Materie wieder gestehend gemacht und figiret werde, in welcher der Weisen ihre Sonne und Mond enthalten sind.

Der Leser wolle sich aber ja nicht einbilden, wie ich schon im vorhergehenden angezeigt habe, daß er in diesem Buche die reichsten Minern und Schätze aus Peru, zu Sättigung seines Geizes, antreffen werde; wiewohl ich in sehr vielen Stellen einsehenden Männern gezeigt habe, daß der wahre richtige Weg zu so großen Reichthümern mir nicht unbekannt sey. Gleichwohl werde ich mich noch nicht so leicht dahin bewegen lassen, eine so weit entfernte Reise anzutreten, und zwar aus gewissen Ursachen, die mit jenen übereinstimmen, die den guten Trevisanus einen Zeitraum von zwei Jahren hindurch aufgehalten haben, nachdem er die völlige Kenntniß des Meisterstücks aus den Büchern erlangt hatte. Meine Absicht geht hier blos dahin, einen kostbaren Balsam auszuarbeiten, oder vielmehr einen unschätzbaren Schatz, den uns die gütige Natur zur Erhaltung und Verlängerung unsers Lebens schenket, über welches sie von Gott freie Macht und allgemeinen Schutz erhalten hat. Hierzu aber treibet mich blos eine lobenswürdige Begierde an, meinen ganzen Fleiß dem öffentlichen allgemeinen Nutzen aufzuopfern, nachdem mich ein günstiges Erfahrungsgestirn in den sichern Hafen gebracht hat, den ich wißbegierigen Männern auch gern zeigen möchte. Denn diesen Universalgeist habe ich etlichemal so glücklich ausgearbeitet, daß mit einer geringen Menge davon ich mehrere hundert Menschen, die an verschiedenen Krankheiten fast aufgezehret waren, wieder herge-

hergestellt habe. Und es ist kein Zweifel, daß eine sehr große Anzahl der herrlichsten Köpfe in diesen dunkeln und mit vielen Irrgängen versehenen Wald ziemlich tief eingedrungen sind, die aber, da sie ihn mit abscheulichen Unthieren angefüllt sahen, dergestalt verwirrt wurden, daß sie einen so gefährlichen Weg nicht verfolgen wollten, und das angefangene Werk liegen ließen. Wie dieses Geschäfte der überaus launigte **Polyphilus** auf mystische und geheimnisvolle Art mit einem gelehrten und sinnreichen Pinsel abgemalet hat, dessen großmüthige und unerschrockene Denkungsart, jener Panischen Schrecken ungeachtet, so viel vermochte, daß beide Seiten dieses schwarzen Waldes frei und offen da lagen, so, daß er auch durch diese Leitung, nach Wegschaffung aller Hindernisse, gesund und wohl zur erfreulichen und gewünschten Wohnung seiner geliebtesten **Polia**, die in dem überaus reichen Tempel der **Vesta** verschlossen war, anlangte. Ich kann zwar ganz zuverläßig behaupten, daß der Weg, den er nahm, allen offen steht; allein nicht alle haben so wie er den Faden der **Ariadnes** bei der Hand, daß sie sich aus diesem Labyrinth heraus wickeln könnten; so wie auch nicht jeder ein **Theseus** ist, daß er den **Minotaurus** erlegen könnte. So viel ist gewiß, daß die Natur, gleich einer geliebtesten Mutter, diesen kostbaren und einzigen Lebensschatz allen darlegt und anbietet, und daß Gott, unser allgemeiner Vater, allen zum Besten, die Pforte dieser bestimmten Höle stets sehr weit geöfnet hält. Denn (*Virgil.* Aen. VI, 126—130.)

— — — facilis descensus auerni;
Sed reuocare gradum superasque euadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est; pauci, quos aequus amauit
Jupiter, aut ardens euexit ad aethera virtus,
Diis geniti potuere. — — —

In die unterirrdische Höle hinab zu steigen ist etwas ganz leichtes; aber wieder zurück zu kehren und sich in die Höhe gen Himmel hinauf zu schwingen, das kostet Mühe und Arbeit. Nur wenige, die des gütigen Gottes Lieblinge, die strengsten Tugendhafte und Wiedergeborne gewesen sind, haben darzu gelangen können.

Vor allen Dingen ist jener der unterirrdischen **Juno** geweihete glänzende Zweig ausfindig zu machen, von welchem **Virgil** dichtet: (Aen. VI, 136—148.)

Accipe, quae peragenda prius: latet arbore opaca
Aureus et foliis et lento vimine ramus,
Junoni infernae dictus sacer; hunc tegit omnis
Lucus, et obscuris claudunt conuallibus vmbrae.
Sed non ante datur telluris operta subire,
Auricomos quam quis decerpserit arbore foetus.
Hoc sibi pulchra suum ferri Proserpina munus
Instituit. Primo auulso non deficit alter
Aureus, et simili frondescit virga metallo.
Ergo alte vestiga oculis, et rite repertum
Carpe manu; namque ipse volens facilisque sequetur,
Si te fata vocant; aliter non viribus vllis
Vincere, nec duro poteris conuellere ferro.

Höre, was vor allen Dingen zu thun ist: unter einem schattigten Baume liegt ein sowohl an Blättern als geschmeidigen Zweigen goldner Ast verborgen, der der unterirrdischen Juno geheiligt ist. Der ganze Wald bedeckt ihn, und die Schatten der finstern Thäler umgeben ihn. Ehe wird aber niemand in die Grüfte der Erde hinab steigen können, als bis er vom Baume goldne Früchte abgenommen hat. Das hat sich die schöne **Proserpina** zu ihrem Opfer ausbedungen; Nach der ersten abgebrochenen goldnen Frucht ist sogleich eine andere an ihrer Stelle gewachsen,

wachsen, und der Zweig grünet und trägt beständig das nämliche Metall. Suche und forsche also fleißig nach, und wenn du ihn gewiß gefunden hast, so brich ihn ab; denn er ist ganz geschmeidig und nachgebend, wenn dich anders das Schicksal darzu bestimmt hat; außerdem wirst du mit aller Macht nichts ausrichten, noch ihn mit Stahl und Eisen abhauen können.

Da also die Natur in Verbergung und Verheimlichung dieser Dinge überaus sorgfältig gewesen ist, aus Furcht, sie möchten ohne Unterschied allen und jeden vorgeworfen, oder, wie man zu sagen pflegt, auch den Schweinen der Eingang in den Rosengarten verstattet werden; so darf sich auch niemand wundern, daß die ältern und neuern Weisen so viele räthselhafte Figuren und erdichtete Sinnbilder zusammen getragen haben, um diese Wissenschaft gleichsam nur in einer Hülle und versteckt zu zeigen. Denn sie wußten wohl, daß die schamhafte Natur sich nicht nackend und blos zur Schau darstellen wolle, sonst hätte sie sich nicht unter so verschiedene Gestalten und unterschiedliche Arten versteckt, und unter ganz unzählbaren Figuren vorgesehen, damit ihre verehrungswürdigen Geheimnisse ja nicht der Verachtung, wie das allgemein bekannten und ausgebreiteten Dingen insgemein zu wiederfahren pflegt, ausgesetzt werden möchten. Daher ich in dieser Abhandlung mich eben der Feierlichkeit und Verschwiegenheit bediene, damit ich mich nicht der nämlichen Gefahr aussetze, als jener, der die Geheimnisse der Eleusinischen Göttinnen ausschwatzte, welche zu offenbaren keinem Sterblichen bisher erlaubt gewesen ist; weil sie geheim und keusch bleiben, und nicht den unverschämtesten Huren gleich, sich von jedermann öffentlich gebrauchen lassen wollen. Ob ich aber meinem Vorhaben gemäs spreche, werden diejenigen leicht beurtheilen, die in Untersuchung dieser Geheimnisse schon weiter gekommen sind. Denn die

Erfahrung ist in allen Dingen die wahre und unverwerfliche Lehrmeisterin. Endlich hoffe ich auch, daß es niemand zum bösen auslegen werde, daß ich die natürlichen und spagirischen Arbeiten zuweilen mit den heiligen Geheimnissen des Christenthums, der Gleichförmigkeit wegen, die einigermaßen unter ihnen Statt findet, verglichen habe; indem ich durch diese Anwendung jene durchaus nicht habe profaniren oder gemein machen, sondern vielmehr ihre Vortreflichkeit verehren und preisen, ja gleichsam mit Fingern das Zeugniß und die Fürsorge des höchsten Schöpfers zeigen wollen, nach welcher er des Leibes und der Seelen Wohl zugleich befestiget hat. Aus diesem Bewegungsgrunde hat ein gewisser überaus gelehrter Schriftsteller geschrieben: daß die wahre Chemie, die vom Paracelsus Spagirie genennet wird, dem Lichte des Evangeliums nach und nach gefolget sey; weil durch dieses sowohl, als vermittelst des Feuers, alle Werke und Kräfte der mächtigsten Natur, ans Licht gekommen sind. Das haben schon die ältesten Philosophen in ihrer Theologie stets zu erkennen geben wollen, nämlich die Brachmanen und die Gymnosophisten in ihrer Gymnosophie, am meisten aber die Aegyptier. Denn die ganze Magie des Heidenthums, und alle erdichtete Einhüllungen der Poeten waren nichts anders, und bedeuteten keine andern Dinge, als eben solche, von welchen ich in diesem ganzen Buche gehandelt habe. Dieses hat der überaus gelehrte und scharfsinnige Braceskus *) aufs genauste untersuchet; obschon der neidische Toletanus **) das Gegen-

*) Johann Braceschi, ein Italiäner, lebte seit 1548. S. Histoire de la Philosophie hermetique T. I. p. 472. und T. III. p. 128.

**) Rosarium Philosophor. per *Toletanum*. S. Theatr. chem. vol. III. p. 695. ff. Er hat nach des Lenglet du

Gegentheil geschrieben, nachdem er sich in der Erfahrung in Ansehung eines gewissen Geheimnisses betrogen gesehen hat, welches er durch sein ungestümes Wesen von jenem heraus gepreßt zu haben glaubte, indem er sich einbildete: der Schaum des gemeinen Eisens sey der Merkur der Weisen; weil jener behauptet hätte: daß er aus einer geringen und nichtswürdigen Sache, die man auf die Gasse zu werfen pflege, ausgezogen werde; dabei aber nicht bemerkte, daß die diskreten Meister dieser Kunst die wahre Materie in fremde Gewande einhüllen und selbige mit dem Namen aller Metalle benennen, obschon ohne allen Verdacht irgend eines Betrugs. Denn wer diese Materie kennt, der weiß sehr wohl, daß sie alle sieben Metalle in sich enthält. Und ich möchte doch in der That von solchen gerne wissen und hören, ob sie wohl glauben können, daß der Kosmopolit den gemeinen Stahl verstanden habe, wenn er in seinem Räthsel sagt: daß ihm Neptun unter einem gewissen Felsen zwo verborgene Minern, nämlich Gold und Stahl, gezeiget habe. Dieser war in der That ein viel zu kunsterfahrner Mann, als daß er solche seichte Begriffe gehabt haben sollte; er belegte aber seine Materie mit diesem Namen, der Gleichförmigkeit wegen, die sie, vermöge ihres polirten Glanzes, mit dem Stahle hat. Und überhaupt würde Braceskus eine dem Namen eines Weisen unanständige Sache begangen haben, wenn er sein Geheimniß, zu dessen Erlangung er ohne Zweifel zwei Drittheile seiner Lebenszeit gebraucht hat, gleichsam in einem Augenblick hätte offenbaren und bekannt machen wollen. Damit aber auch ich meines Theils zur Erörterung des unter diesen Fabellehren versteckten Verstandes etwas beitragen möge; sehen wir denn nicht ganz deutlich, daß jener alte Demo-

du Fresnoy öfters angeführten Histoire de la Philosophie hermetique T. I. p. 467. ums Jahr 1310. gelebt.

gorgon, der Vater aller Götter, oder vielmehr aller Glieder der Welt, der, im Mittelpunkte der Erde mit einer grünen und eisengrauen Hülle umgeben, alle Arten der Thiere ernähren soll, nichts anders sey, als der Universalgeist, der auf Gottes Befehl aus der Mitte des Chaos den Himmel, die Elemente, und alles in selbigen hervorgebracht, und bisher beständig auch erhalten und belebet hat. Denn er hat würklich seine Wohnung mitten in der Erde, wie ich das weitläuftig zu Anfange dieses Buchs gezeigt habe, d. h. im Mittelpunkt der Welt, wo er gleichsam als auf seinem Throne sitzt, und von daher, gleichsam als aus dem Herzen dieses großen Körpers, und dem Sitze des allgemeinen Lebens, alles hervor bringt, beseelet und ernähret. Der grüne und eisenfarbige Mantel aber, womit er bekleidet ist, was zeigt der anders an, als die ihn umgebende Oberfläche der Erde, die schwärzlich und eisenfarbig, und mit verschiedenen buntfarbigten Kräutern und Blumen geschmückt ist. Der in allen mystischen Geheimnissen vollkommen unterrichtete **Virgil** legt **diesem Geiste oder Weltseele den Namen des Jupiters bei, dessen er in seiner dritten Ekloga, oder Hirtengesange, gedenket, wie er von seinem Hirten Damötas angerufen wird; weil er, wie er sagt, alles erfüllet.** So wie auch jener Waldgott, **Pan**, der gleichfalls von den Hirten verehret wird, dafür angenommen werden kann. Denn außerdem daß dieses Wort soviel als **Alles** heißt, so wird er auch für den Herrn der Wälder gehalten, weil ihn die Griechen als den Regierer dieses Chaos verehrten, das sonst Hyle, oder silua (Wald) von ihnen genennet wird *). **Orpheus** aber besingt ihn in seinen Göttergesängen folgendermaßen:

Pan

*) Hiervon hat gelehrt und ausführlich gehandelt *Franciſc. Bacon* de ſapientia veterum. Londin. 1617. 12. p. 14-28.

Pan le fort, le ſubtil, l'entier, l'univerſel,
Tout air, tout eau, tout terre et tout feu immortel,
Qui ſieds avec le tems dedans un throne même,
Au regne inferieur, au moyen, au ſupréme,
Concevant, engendrant, produiſant, gardant tout,
Principe en tout, de tout, qui de tout viens à bout.
Germe du feu, de l'air, de la terre et de l'onde,
Grand eſprit à vivant tous les membres du monde,
Qui vas du tout en tout les natures changeant,
Pour ame univerſelle en tous corps te logeant;
Auxquels tu donnes être, et mouvement et vie,
Prouvant par mille effets ta puiſſance infinie.

Dieſe können in folgende lateiniſche Verſe übergetragen werden:

Fortis, ſubtilis, Pan, integer et generalis,
Et totus ignis, aura, terra ſiue aqua.
Qui reſides ſolio cum tempore ſemper eodem,
Medio, ſupremo et infimo regno tuo.
Concipiens, generans, producens, omnia ſeruans,
Exordium rerumque finis omnium.
Aetheris atque ignis, terrae quoque germen et vndae,
Stringensque cuncta membra mundi ſpiritus.
Qui penetrans totam naturam, et corpora mutas,
Animaeque in illis vniuerſalis geris
Officium, quibus et motum vitamque miniſtras,
Factis tuam tot exſerens potentiam.

Pan, der du mächtig, tief eindringend, der du das Ganze und Allgemeine, ganz Feuer, Luft, Erde und Waſſer biſt. Der du beſtändig auf dem Throne in deinem untern, mitlern und obern Reiche ſißeſt. Empfangend,

zeugend, hervorbringend, alles erhaltend, du Anfang und Ende aller Dinge. Ursprung des Feuers, der Luft, der Erde und des Wassers; du in allen Gliedern der Welt webender Geist, der du die ganze Natur durchdringest, und alle Körper veränderst, und in ihnen die allgemeine Seele bist, ihnen Bewegung und Leben ertheilest, und deine uneingeschränkte Macht und Gewalt durch so viele Thaten und Würkungen äußerst.

Saturnus, ein Sohn des Coeli und der Vestae (die Himmel und Erde vorstellen) und der Gemahl der Opis, seiner Schwester, (welches die mitwürkende und alle Dinge erhaltende Kraft ist) stellt eben diesen Demogorgon vor. Denn seine Kinder, die er frißt und hernach wieder von sich speit, sind das nicht die Körper, denen er, in einem jeden dieser drei Reiche, die Wesenheit gegeben hat, und die an ihrem Ende wieder in ihn zurück kehren, und wieder von neuem hervorkommen, so, daß durch diesen immerwährenden Wechsel die von Erschaffung der Welt her festgestellte Ordnung ununterbrochen fortdauern und erhalten werden kann *)? Er wird übrigens mit grauen und schmutzigen Haupthaar gemahlt, mit bedecktem Haupt, die Hand mit einer Sense bewafnet, und mit beigefügtem Sinnbilde einer in den Kreis gewundenen und sich in ihren Schwanz beißenden Schlange. Und er ist allerdings ziemlich alt, indem er der Anfang aller Dinge ist; sein Bart und Haupthaar ist weiß, und wächset beständig, wie man an vielen Stellen wahrnimmt, eben so, als die hervorgrünenden Dinge. An und für sich selbst ist er schmutzig und unansehnlich, wegen der ihm anhängenden erdigten Unreinigkeit, die voller schwefelichter verderblicher Verbrennlichkeit ist. Sein Haupt ist bedeckt,

*) S. *Fr. Bacon* de sapientia veterum. p. 45. ff. N. 12. *Coelum*, sive Origines.

deckt, d. h. der Anfang seiner Vollkommenheit liegt unter der Hülle der Unreinigkeit verborgen, welches eben die Ursache ist, daß er von wenigen erkannt wird, der Schwierigkeit seiner heimlichen Untersuchung nicht zu gedenken. Seine Sense bedeutet die alles durchdringende und in sich schluckende ätzende Seewäßrigkeit. Die Schlange aber, die sich in ihren Schwanz beißet, bildet seine wiedergebährende Natur und Eigenschaft ab, durch deren Kraft er sich selbst wieder herstellet und von neuem gebähret; welches auch vom **Phönix** behauptet wird, daher man ihn auch oft mit diesem Namen beleget; so daß er sich beständig in einem ununterbrochenen gleichsam kreisförmigen Wachsthume befindet, und, nach Art der Schlangen, die Erde durchkriechet.

Hier höre ich schon einige mir den Einwurf machen, als ob ich die Absicht und Meinung der Urheber dieser erdichteten Beschreibung des **Saturns** ganz unrecht begriffen hätte. Denn es würde ja sonst das Blei durch ihn angezeigt; weil, nach allen Schriftstellern, in Erzeugung der Metalle, **Saturnus** unter allen der ältere und erstgeborne ist, vermöge der natürlichen Gerinnung des **Merkurs** in den Bergadern; wie er denn auch wegen seiner übermäßigen salzigten Roheit alle übrige verzehret. Denn vom Salze kommt die ätzende und fressende Würkung her; wie man das hinlänglich bei den Metallfinirern an den Probierkapellen oder Treibescherben siehet, wo er das Gold und Silber wieder von sich speit, als welches er zwar in sich schlucken, aber nicht verzehren und auffressen kann, weil es in seiner Kochung eine Festigkeit und Beständigkeit erlangt hat, die der schwachen Wärme seines begierigen Magens sattsam widerstehen kann. Diese Meinung und Erklärung verwerfe ich nun zwar nicht ganz und gar, weil sie der oben gegebenen Beschreibung in einigen Stücken gleichförmig ist; allein, da sie gleichwohl

nicht

nicht in allen mit meiner Beschreibung übereinstimmt, so hoffe ich doch, daß mich niemand hierinne einer Unwahrheit beschuldigen wird, wenn man nur erfahrne Männer darüber urtheilen lassen und zu Rathe ziehen will.

Die **Maia** stellte die Erde vor, gleichsam als die Großmutter, von welcher jener Geist, oder Universalmerkur, seinen Ursprung hat, und zwar aus dem reinen und unsichtbaren Saamen des **Jupiters**, d. i. der Luft. Denn er kommt wirklich auf diese Art von ihr her; wie das der überaus gelehrte **Kosmopolita** *) in seinen kostbaren Abhandlungen recht augenscheinlich darthut.

Dieser **Merkur** wird an vielen Stellen beflügelt abgemalt, um anzuzeigen, daß er seiner Natur nach flüchtig sey; sein Haupt trägt er mit einem Huthe bedeckt, aus den nämlichen Ursachen, die ich vorher, wo ich vom **Saturnus** sprach, angezeigt habe. Er führt einen mit Schlangen umwundenen Stab und Schicksalsruthe, um sowohl seine erneuernde Kraft anzuzeigen, als auch das, was ich von den Schlangen des **Saturns** gesagt habe. Mit dieser Ruthe öfnet er Himmel und Erde, und giebt Tod und Leben. Eben diese Ruthe bildet aber auch die mächtige Natur ab, durch welche er, im Aufsteigen gen Himmel, und Herabsteigen zur Hölle, d. i. zur Erde, der obern und untern Dinge Kräfte erhält. Durch eben diese Macht reißt

*) Unter diesem Beinamen wird insgemein, so wie hier, Michael Sendivogius verstanden, dessen gelehrte Abhandlungen vom Sulphur und Merkur, wie im Vorbericht angezeiget worden ist, auch noch übersetzt nachfolgen sollen, um mit gegenwärtiger vom Salze, ein vollständiges klaßisches Werk in dieser Wissenschaft auszumachen. Von seinen Schriften und gutem Urtheile darüber S. Histoire de la philosophie hermet. T. III. p. 140. ff. Und von seiner merkwürdigen Lebensgeschichte ebendaselbst T. I. p. 323 — 369.

reißt er die Seelen aus der hölliſchen Finſterniß, nach Virgils Beſchreibung, ſchläfert ein, und verſchließt die Augen im ewigen Schlaf.

Von einigen wird er auch Theriak und Gift genannt, oder Tod und Leben, nämlich nach Verſchiedenheit ſeines Gebrauchs und ſeiner Gabe; indem das Leben in der Temperatur und im Gleichgewicht beſteht; der Tod aber im Uebermaaß, als der Widerwärtigkeit des Lebens. Und ſo trift man faſt unzählich viele andere dergleichen Geheimniſſe in dieſer heidniſchen Theologie an, die nichts anders zur Abſicht haben, als eben das, worauf ich abziele; und wenn ich ſie alle anführen wollte, ſo würde dieſes Buch überaus weitläuftig werden. Ich mag aber den Leſer nicht durch häufige Wiederholungen von einerlei Sache beläſtigen, und dieſes nur ſo obenhin angeführte wenige iſt ſchon hinlänglich, zu beweiſen: daß alle dieſe mythologiſche Abhandlungen, nebſt ihrem hiſtoriſch allegoriſchen Sinn, zu den poetiſchen Erdichtungen niemals in ſo fern Gelegenheit zum ſchreiben geweſen ſind, als ob würklich etwas wahres darinne läge, ſondern daß das meiſte davon auf die bewanderswürdigen Arbeiten der ſpagiriſchen Kunſt anſpiele. So wie unter andern die Geſchichte vom Jaſon und von der Medea, nach dem Zeugniſſe des Suidas, vom Chryſoſtomus Polydorus in der Vorrede zu Gebers Werken ſehr ſchön erkläret worden iſt. Um dieſe zu entwickeln will ich mein verſprochenes Stillſchweigen in etwas brechen und anzeigen, daß der Name Medea, welcher ein Nachdenken, Nachforſchen und Unterſuchung bedeutet, von einem Worte abſtamme, welches ſo viel als Anfang, Urſprung, Quell oder Urſache heißt. Denn alles Nachſinnen, Nachdenken oder Unterſuchen muß ohne Zweifel einen Uranfang, Beweißgrund oder Urſache zum Grunde haben, worauf es ſich ſtützet, und von da es ausgeht, um Gelegenheit zu geben, daß dergleichen

dergleichen Nachforschen nicht ohne Grund und Ursache geschehe. Diese Medea lehrte dem Jason, (als dem Nachforscher oder Philosoph) zwei Dinge, in welchen die ganze Philosophie besteht; davon das eine die Erlangung des goldnen Vließes ist, nämlich die Kunst der Metallverwandlungen mit mineralischen Dingen; das andere aber die Wiederherstellung der durch Krankheit geschwächten Körper, indem sie geschwind und vollkommen geheilet, und nachher die Jugend oder die verminderte und durch die Kälte der hohen Jahre fast ganz verlohren gegangene erste Kraft und Stärke wieder hergestellet werden; denn durch diese einzige Universalarznei werden alle verdorbene und überflüßige verderbliche Feuchtigkeiten aus den Körpern fortgeschaffet, die ihnen endlich, und oftmals durch die Uebermaas solcher unvorhergesehenen Zufälle, vor der Zeit, den Untergang bringen. Diese beiden wunderbaren Würkungen hat Jason unternommen und würklich zu Stande gebracht, indem er die Rathschläge der weisen Medea gewissenhaft befolgte, wiewohl nach einer langen und mühsamen Schiffarth, die, wegen Bezwingung des Drachens und der Stiere, unendlichen Gefahren unterworfen war. Diese beschwerliche Schiffarth nun ist die zweifelhafte Untersuchung und Erfahrung der Dinge, worinne viele oftmals ihr ganzes Leben hindurch umherschweifen, und doch nicht in dem gewünschten Hafen dieses unermeßlichen Meeres der Natur anlanden können. Die ungestalteten Stiere, die man zu bändigen und zu unterjochen hat, sind die Oefen, in welchen die Arbeit geschiehet, die einen Stierkopf, und das durch Mund und Augen von sich blasende Feuer, der Fabel nach, vortreflich vorstellen. Denn diese müssen nothwendig Zuglöcher haben, um die Grade der Wärme einzurichten, und das Feuer vor dem Auslöschen erhalten zu können, so, daß, wenn einer in Regierung des Feuers unerfahren ist, sich oftmals bei Ausarbeitung des philosophischen Werks

Dinge

Dinge ereignen, die die Erwartung des Arbeiters zu Schanden machen. Ich weiß hiervon aus der Erfahrung zu sprechen. Denn von neun Gefäschens, die ich zur Untersuchung des gehörigen Wärmegrades in den Ofen hingestellet hatte, sind achte zu Schanden gegangen, und es blieb mir blos dasjenige davon übrig, vermittelst dessen ich vorgenannte Versuche in Heilung der Krankheiten erlangt habe. Der immer rastlose Drache ist der **allgemeine Merkur**, den **Kadmus** umzubringen und zu tödten, d. h. zu figiren und bleibend zu machen gelernt hat.

Das Martis-Feld worein man die Zähne der martialischen Schlange säen muß, ist nichts anders, als das Gefäß, in welchem sich die mit scharfen Lanzen bewafneten Soldaten erheben. Dieses Gefäß darf hier kein gläserner Helm seyn, wie **Polydorus** meinet und schreibt, sondern der Fabel nach in Gestalt eines unten engen und oben weiten Deckels, und muß aus guter Erde wohl gebrannt, und nicht aus Eisen oder Glas gearbeitet seyn, auf dessen Grunde sich ein mit spitzigen Lanzen bewafnetes Feld erheben, und erhitzte und gegen einander streitende Soldaten vorstellen wird, wie das sonst auf einem ebenen Schlachtfelde und Kampfplatze zu geschehen pflegt. Und das ist allerdings eine sinnreiche dichterische Erfindung, die den gemeinen und gewöhnlichen Menschen eine Sache als wunderbar, fremd und unerhört vorstellt, die gleichwohl uns so gemein und bekannt ist, daß wenn ich sie mit Namen nennen sollte, ich mich dem Gelächter und der Spötterei aussetzen würde. Als aber **Jason** seine Arbeiten zu Stande gebracht hatte, so mußte er noch den rastlosen, das goldne Vlies bewachenden Drachen einschläfern, und ihn so schlaftrunken machen, daß er aus seinem Rachen weder Feuer noch Dampf mehr von sich gab. Und dieses bewerkstelligte er, indem er ihn in den höllischen Gewäs-

sern

sern ersäufte, d. h. durch wiederholtes Auflösen und Figiren, oder Binden mit seinem Geiste: worauf alsdann dem Jason zur würklichen Erlangung des goldnen Vließes, und um den alten schwachen Vater Aeson wieder jung und stark zu machen, weiter nichts, als noch eine einzige Arbeit, übrig blieb, die ihm die Medea auch noch, zur gänzlichen Erfüllung ihrer Pflichten, lehrte, nämlich die Fermentation, oder Gährung, und Vereinigung der solarischen Butter, oder Fettigkeit, mit dem Teige dieses zubereiteten Merkurs, als der an und für sich nicht geschickt und zureichend ist, diese beiden herrlichen Würkungen hervorzubringen, indem er in der That weiter nichts ist, als eine Erde, in welche das reine, von der Natur gewürkte und zur gehörigen Vollkommenheit gebrachte, Ferment gesäet werden muß. Und nach dieser vollbrachten letzten Arbeit sahe er sich im Besitz dieses doppelten Schatzes, den er mit Ruhm und Ehre mit sich in seinen Geburtsort nahm, wodurch er zu den ansehnlichsten Reichthümern gelangte, und seinem Vater, durch Wegschaffung der Beschwerlichkeiten und Schwachheiten die ein hohes Alter zu begleiten pflegen, zur Stärke einer dauerhaften Gesundheit verhalf. . .

Allein ich will nun den Jason mit der Medea ihrer Glückseligkeit sich freuen und genießen lassen, und nur das noch anmerken: daß durch den rastlosen und Feuer speienden Drachen am füglichsten unser Geist oder Merkur bezeichnet werde, der auf der ganzen Welt die lebhafteste und entzündbarste Sache ist; daher er auch ein brennendes Wasser, oder Aquavit, Lebenswasser, genennet wird; weil, wie Brancekus sagt, er vor seiner geschehenen Koagulation, oder Eindickung, beständig brennt; er ist aber nicht etwa ein *aqua vitis*, Weinrebenwasser, sondern *vitae*, Lebenswasser, weil er alles belebet. Und betrachtet man ihn blos

nach

nach seiner äußerlichen Gestalt oder Oberfläche, wer sollte da wohl glauben und urtheilen, daß etwas fixes und unverzehrliches in ihm sey, da er so leicht entzündet werden kann, so, daß er bei der geringsten Berührung des Feuers davon geht? oder daß in seinem Mittelpunkte eine erhaltende Lebenskraft verborgen stecke, da er offenbare Zeichen eines tödtlichen Gifts, das vielmehr vernichtet als belebet, von sich giebt? So wie aber Gott den feurigen Cherubin mit dem flammenden Schwerdte zur Bewachung des Lebensbaums bestellt hat; eben so hat auch die Natur diesen rastlosen und Feuer speienden Drachen zur Bewachung des Einganges zum Garten bestimmt, wo sie den kostbaren Baum mit den goldnen Aepfeln gepflanzet hat, d. h. die Kenntniß der verborgensten Geheimnisse ihres Schatzes; die zwar die gelehrten Vorfahren auf keine Weise schriftlich hinterlassen, sondern denenjenigen, die sie dieser Kenntniß würdig geachtet, mündlich anvertrauet haben. Und das ist eben die wahre Ursache, warum diese großen und wunderbaren Wissenschaften und Kenntnisse ganz verschwunden, und durch Länge der Zeit von den Unwissenden gar für Fabeln und süße Träumereien gehalten worden sind. Welches auch Esdras wohl vorher sahe, daß es wegen der Landesverweisung, Ausrottung und Gefangennehmung des Israelitischen Volks so kommen würde, und da er befürchtete, es möchten diese großen Geheimnisse gar verlohren gehen, weil ohne Schrift oder Buchstaben das Gedächtniß und Andenken der Menschen von gar kurzer Dauer ist; so versammelte er zu Zeugen die siebenzig Weisen, die mit ihm alle diese Dinge in eben so viel Bücher abfassen mußten, wie er es selbst bezeuget, wenn er spricht: (Esdr. VI. 14. V. 45. 46. 47.) Nach vierzig Tagen sprach der Herr zu mir: die Dinge, die du zu Anfange beschrieben hast, die laß öffentlich aufzeichnen, damit sie von allen gelesen werden können; die letztern siebenzig Bücher aber sollst

du zurück behalten und aufbewahren, und blos den Weisen unter deinem Volke überliefern. Denn diese enthalten den völligen Verstand, die Quelle der Weisheit und Ströme der Wissenschaft. Und so ists auch geschehen.

Pikus Mirandulanus *), zu seiner Zeit der Phönix der Gelehrsamkeit und der Wissenschaften, spricht von diesen Büchern mit großer Ehrfurcht, und in diesen ausdrücklichen Worten: Dieses sind, spricht er, die siebenzig kabalistischen Bücher, in welchen nach Esdrä deutlichem Ausspruche, der Verstand und Quell der Wissenschaft verborgen liegt, das heißt, die unschätzbare Lehre von der höchsten Gottheit, der Quell der Weisheit, die ganze Metaphysik der Intelligenzien, und ein rechter Strom der Wissenschaft, das heißt: die bewährteste Philosophie natürlicher Dinge. Nachdem diese Bücher lange Zeit über verborgen gesteckt hatten, wurde auf Befehl *Sixti* des Vierten, mit Uebersetzung derselben in die lateinische Sprache, zum Gebrauch der Religionsübung, der Anfang gemacht; welches gute Werk aber durch seinen Tod unterbrochen wurde. Unterdessen stehen sie doch unter den Hebräern in so großer Hochachtung, daß niemanden unter ihnen, vor seinem vierzigsten Jahre, der Gebrauch derselben erlaubt ist. Und was am meisten zu bewundern ist, so sind in dieser kabalistischen Lehre einige Kapitel vom Christenthume mit enthalten. Alles dieses ist ein Auszug aus den Schriften des gedachten ruhmwürdigsten Grafen von Mirandula. Da ich also, meines

*) S. Theatr. chem. Argentor. vol. II. p. 337. Und Histoire T. I. p. 270 und 471.

meines Erachtens, bisher nichts vergessen habe, was zur Auslegung der Hermetischen Tafel, als einer dunkeln philosophischen Kabala, meiner Empfindung und Verstande nach, gereichen kann; so will ich mich nunmehro in den Hafen dieses unergründlichen Oceans begeben, und es wagen, die erschöpften Wellen beim gnädigsten Sonnenscheine Eurer Durchlauchtigkeit Gunst auszutrocknen, mich derselben zu empfehlen, und mit gesetzmäßigen Gründen zu beweisen; daß die wahre Weisheit das Glück, die Ehre und der Ruhm der ganzen Welt sey.

Drittes Buch.

Wenn ein großmächtiger kluger Fürst sich einen prächtigen Pallast bauen lässet; so wird er gewiß seinen Baumeistern Befehl ertheilen: daß sie, außer den gehörigen vornehmsten gut ausmeublirten und austapezirten Zimmern, ihm an einem bequemen und geheimen Orte ein besonderes Kabinet, oder heimliches Gemach, anlegen, wo er seine Schätze und Kostbarkeiten aufbewahren, und sich selbst zuweilen verbergen und verschließen könne, nicht blos eines erlaubten Vergnügens wegen, sondern auch um gelegentlich etwas hervorlangen zu können, wenn er jemanden ein prächtiges Geschenk machen will, und also die Freigebigkeit unmittelbar vom Fürsten selbst, und nicht von eines andern Händen herkommen oder erwartet werden soll. Denn oftmals trägt sichs zu, daß große Herren auf eine unanständige Art von ihren Ministern und Hofbedienten auch ein kleines Geschenk mit Gewalt erzwingen oder gleichsam erbetteln müssen, wenn sie wohlverdienten Männern gern eine Vergeltung und Belohnung für ihre Dienste angedeihen lassen möchten, und zwar unter der Besorgniß der unverschämtesten Verweigerung. Ein solcher Fürst ist die überflüßig reiche Natur, die, auf Anordnung und nach Vorschrift des einigen Gottes, diesen ungeheuern Weltpalast aufgeführet hat, in dessen Mitte sie den Erdball, als ein inneres Kabinet und Magazin angelegt, in welchem sie den kostbaren Vorrath, den sie von den übrigen Theilen und gleichsam Provinzen des ganzen Weltalls eintreibet, aufschüttet, um wiederum aus diesem unerschöpflichen Schatze

die

die Erhaltung ihres Gebäudes und Ernährung aller Geschöpfe unaufhörlich bestreiten zu können; die sie auch deswegen auf die Erde gesetzt hat, damit sie, wie die Kinder, stets ihrer Mutter Brustwarzen gleichsam in Händen hätten. Denn alles, was auf der Welt lebt, das wohnet in und um diese Erde herum, und fühlt durch einen natürlichen Trieb, daß in selbige ein Quell und Vorrath des Lebens gelegt sey. Und eben daher halten sich die sinnlichen Körper ihrer Nahrung und ihres Unterhalts wegen um selbige herum auf, den sie, als eine gute Mutter, zuerst den sinn = und gefühllosen mittheilet, vermittelst der vegetirenden und wachsthümlichen Kraft, wodurch sie alles selbständig und wesentlich macht und vermehret, daß z. B. die in die Erde eingewurzelten Körper, wie ein Kind im Mutterleibe durch den Nabelstrang, aus selbiger fast ohne alle Mühe und Arbeit ihre Nahrungsmittel, das heißt, ihr Leben an und in sich ziehen, dessen sie sogleich beraubt werden, sobald sie von selbiger abgesondert und getrennt werden, wie wir das täglich an ausgerotteten Bäumen und abgehauenen Aesten sehen und erfahren. Andere Körper aber, die nicht an die Erde geheftet und gebunden sind, nehmen doch aus selbiger ihres Lebens Unterhalt her, weil sie wissen, daß er daselbst verborgen steckt, und zwar einige aus Naturtrieb, andere aber durch Beobachtungen und Erfahrungen, die sie mit dem Naturtriebe verbunden haben. Wodurch gewis alle diese Geschöpfe zu erkennen geben, daß in der Erde der reichste und immerwährende Lebensschatz verborgen liege, und daß sie recht gern gleichsam in ihre Eingeweide zurück kehren würden, um selbige im Ueberfluß genießen zu können. Dieses hat eben Gelegenheit gegeben, daß der Mensch, (als welcher, mit einem erhabnern Geiste begabt, von oben herab die Erlaubniß hatte, nachzuforschen und die Dinge nach ihren Gründen und Ursachen zu untersuchen,) wegen Verlängerung des Lebens fleißig und sorgfältig nachdachte, das, nach sei-

nem Urtheil, aus der Erde hergenommen werden müsse, als die selbiges allen mittheilet, indem sie alles nähret und erhält, und die an ihrer mächtigen Fruchtbarkeit niemals eine Verringerung oder Mangel leidet, da ihr Mittelpunkt beständig mit Vorrath versehen und mit einem belebenden Geiste angefüllt ist. Da also der Mensch außer dem Lebensschatz nichts kostbarers und werthers hat, und sich blos deswegen allen Gefahren unterzieht, und allen, obschon oftmals unnützen, Arbeiten unterwirft; so hat er auch alle übrige Thiere in Ansehung dieser fleißigen und sorgfältigen Untersuchung übertreffen, und da er in Rücksicht aller andern irrdischen Geschöpfe am vollkommensten von Gott gemacht worden ist, sich durch einen höhern und kühnern Schwung zur Kenntniß aller Dinge erheben wollen. Denn obschon die so genannten unvernünftigen Thiere jene Art der Vernunft, in Ansehung der belebten Seele, mit uns gemein haben, (und die von den Griechen die innerlich verborgene Vernunft genennet wird,) und einige mehr andere weniger Antheil daran haben, so sind sie doch nicht Kunstfähig, einige ausgenommen, wie Galen spricht, die jedoch diese Fertigkeit mehr von Natur, als durch Unterricht, haben, als worzu blos der Mensch allein geschickt und fähig ist, daß er nämlich Künste lernen und andern wieder lehren kann, als der mit einem tief sehenden und mehr als menschlichen Auge, die in der Erde und unter den Gewässern verborgenen, ja so gar oben in den Wolken und Himmeln vorhandenen Dinge betrachtet; überdieß durch eigene Mühe und Fleiß sich das vollkommenste Gut, nämlich die Weltweisheit, erwirbt; indem ja der Himmel und die Natur, fast zum Beneiden, eins wie das andere, ihre besten und größten Kräfte zu seiner Vollkommenheit hergegeben haben. Es wird vielleicht hier nicht ganz unschicklich seyn, wenn ich einige Verse anführe, in welchen ich diese Vortreflichkeit und Vorzüge geschildert habe, und zwar gesprächsweise, indem

ich

ich den Timon und Philon über des Menschen Glück, und Unglückseligkeit redend eingeführet habe:

Philon.

Supprimant du proces les deux entre meilleurs,
Tu produits l'inventaire et l'extrait des malheurs,
Et pour rendre la cause obscure et mipartie
Tu nous dépeints tout l'homme en sa moindre partie.
Partie, ou luit pourtant parmi l'humanité
Je ne sçai quoi de grand qui sent sa deité.
Mais considere l'homme en la forme plus digne,
Forme, dont étincelle une lumiere insigne
Qui tout autre animal force à le redouter,
A recevoir ses loix et se laisser domter.
Voi ce noble intellect, ce vif esprit, qui vole
Du Levant au Couchant, de l'un à l'autre pole
En l'instant d'un moment, sur l'aile du penser,
Que Mercure ou Iris ne sçauroient devancer.
Aigle, qui d'un oeil fixe en leur splendeur regarde
Le soleil jaunissant et la Lune blaffarde,
Qui a connu leur trace, et distingué les tours,
Que l'un et l'autre achéve en parfaisant son cours,
Qui clarifiant l'ombre et les nocturnes voiles
A veu des plus hauts cieux les dernieres étoiles,
Et nous a ramené les occultes raisons,
Pourquoi leurs cours divers vont changeants les saisons,
Comment ces yeux divins pleurent leurs influences,
Pour animer les corps de celestes essences;
Comment du plus subtil de ces perleuses pleurs
Se fait l'émail exquis des printannieres fleurs,
Du moins subtil la feuille et du plus gros l'ecorce,
Qui malgré les saisons maintient l'arbre en sa force:

Comment l'eſprit du monde unique et general
Produit un triple genre, et en touts eſt égal:
Comme en ſa pureté les gemmes il procrée
Et l'or dans lès boiaux de la terre il concrée:
Puis comment cet eſprit de tous corps eſt extrait,
Pour l'oppoſer aux coups de l'homicide trait.
Cet intellect fut l'oeil, dont on dit, que Lincée
Avoit des grands rochers l'épaiſſeur transpercée,
Veu Pluton en ſon trône et connu ce que font
Les Nymphes ſous l'azur de l'Ocean profond, etc.

Von welchen Verſen der Verſtand dieſer iſt:

Philon.

Quae ſit prae reliquis hominis praeſtantia brutis,
Cum placide inter nos disquirimus, optime *Timon*,
Tu titulos eius meliores ſupprimis, atque
Aerumnas tantum et grauia infortunia narras.
Vtque tuam cauſſam phaleratis vocibus ornes
Depingis totum nobis ex parte minori
Corporea, praeſigni equidem multisque decora
Dotibus, vnde etiam lucet, quod nemo negabit,
Neſcio quid magni, et diua ſpectabile forma.
Sed tamen in partem potius conuertere mentem
Debebas, genus humanum qua dignius eſſe
Credimus, et cunctis rebus praeſtare creatis,
Nempe animam, formam internam, rationis acutae
Participem, et ſolam diuina luce micantem:
Cuius et auſpiciis animantia cetera nutus
Obſeruare ſuos, et iuſſa capeſſere cogit.
Reſpice praeterea, nobis quem conferat vſum
Intellectus, in ambiguis fidiſſima rebus
Spes et dux, agilis qui tanquam ſpiritus alis
Mentis in occiduas, altique Atlantis ad oras
Ex Oriente volat momento temporis vno,

Aque

Aque polo auſtrali ad tardantia plauſtra Bootae,
Vt neque Mercurius, nec picta coloribus Iris
Diſparibus, poſſint veloci hunc vincere curſu.
Et quamuis oculis aquilinis tanta facultas
Inſita ſit, fixo vt Solem Lunamque coruscam
Obtutu tolerent, ſed quis veſtigia Solis
Obſeruauit adhuc, aut cauſſas reddere motus
Conſtantis potuit, cunctis quem conficit annis?
Quis ſciat in coelis aurorae tempore quaenam
Inter lucentes diſpareat vltima ſtellas?
Quis queat occultas rationes reddere, eaedem
Cur per diuerſos commutent tempora curſus?
Quoue modo et per quos deſtillent aſtra canales
Influxus viresque ſuas in viſcera terrae,
Corpus vt exanimum coeleſti rore beatum
Efficiant, animentque ſuis virtutibus orbem?
Inſuper ex huius ſubtili parte liquoris
Floribus in vernis qui fiat tanta colorum
Mixtio, pictori nequaquam imitabilis vlli,
Qui magis impura folium progerminet, et qui
Spiſſior ex groſſa naſcatur in arbore cortex
Illaeſam ſeruans hiberno a frigore ſtirpem?
Spiritus hic itidem cur vnicus et generalis
Producat triplex genus, et ſit in omnibus idem?
Quomodo ſplendentes miro fulgore lapillos
Progeneret ſimplex, mixtusque in montibus aurum?
Qua ratione etiam de cunctis eliciatur
Corporibus, morbo vt fiat medicamen in omni?
Scilicet his dubiis ſoluendis ſufficit vnus
Intellectus, is eſt oculus, quo dicitur olim
Traieciſſe petras et ſaxa ingentia Lynceus,
Imo in viſceribus terrae Plutonia regna
Ludentesque imo ſpectaſſe ſub aequore Nymphas.

Philon.

Indem wir zusammen, bester Timon, in aller Gelassenheit eine Untersuchung anstellen: worinne wohl der Vorzug des Menschen vor den übrigen Thieren bestehe; so verschweigest du recht mit Fleiß die vorzüglichern Ansprüche desselben, und erzählest blos seine Mühseligkeiten und schweren Unglücksfälle. Und um deine Sache und Gegenstand recht zierlich auszuschmücken, und groß zu machen, so schilderst du uns selbigen blos nach seinem geringern oder körperlichen Theile; der zwar, wie nicht zu läugnen ist, auch seine vielen und herrlichen Vorzüge hat, aus welchen, ich weiß nicht was für etwas großes, und göttlich ansehnliches an seiner Gestalt hervorleuchtet. Gleichwohl hättest du aber doch vielmehr dein Gemüth auf den Theil richten sollen, nach welchem wir das menschliche Geschlecht für würdiger und vorzüglicher, als alle andere geschaffene Dinge halten, nämlich auf den Geist, als die innere Gestalt, die der scharfsinnigen Vernunft theilhaftig ist, und an welcher allein das göttliche Licht und Ebenbild hervorglänzet: nach dessen Wink sich auch die übrigen Thiere richten und seinen Befehlen gehorchen müssen. Ueberdieß mußt du bedenken: welchen Gebrauch wir von dem Verstande machen können, der in zweifelhaften Fällen unser getreuster Führer und unsre Hofnung ist, und als ein flüchtiger Geist auf den Fittigen des Gemüths in einem Augenblick vom Morgen gen Abend an die Ufer des tiefen Weltmeers, und vom Südpol bis zum trägen Wagen des Bootes nach Norden zu fliegt, so, daß ihn weder Merkur noch der viel- und buntfarbige Iris im schnellen Laufe übertreffen können. Und obschon des Adlers Augen den Glanz der Sonne und des Monds mit starrem Blick zu ertragen vermögend sind; aber wer hat denn bisher der Sonnen Lauf beobachtet, oder die Ursachen ihrer beständigen jährlichen Bewegung angeben können? Wer sollte wohl wissen, welcher unter den leuchtenden Sternen beim Anbruch der Morgenröthe am Himmel

zuletzt

zuletzt verschwindet? Wer sollte wohl die verborgenen Ursachen angeben können, warum sie in verschiedenen Zeiten ihren Lauf vollenden? Oder auf welche Art und Weise und durch was für Kanäle die Gestirne ihre Einflüsse und Kräfte in die Eingeweide der Erde herabfließen lassen, um den unbeseelten Körper mit himmlischen Thau zu beseligen, und den Erdkreis durch ihre Kräfte zu beseelen und zu beleben? Wie ferner aus dem feinen Theile dieses Saftes in den Frühlingsblumen die so große, und jedem Maler ganz unnachahmliche Farbenmischung entstehe, wie aus dem unreinern Theile desselben das Blatt hervorbreche, und wie aus dem groben die dickere Rinde des Baums erzeugt werde, die den Stamm vor der Winterkälte schützt und unverletzt erhält? Desgleichen warum dieser einzige und allgemeine Geist ein dreifaches Geschlecht oder Naturreich hervorbringe, und in allen Dingen einer und derselbige sey? Wie er einfach für sich die mit bewundernswürdigem Glanze stralenden Edelgesteine erzeuge, und gemischt in den Bergen das Gold hervor bringe? Wie er auch aus allen Körpern ausgezogen werden könne, um für jede Krankheit ein Heilungsmittel abzugeben? Muß und kann nicht alle diese Zweifel einzig und allein der Verstand auflösen, als welcher eben das Auge ist, mit welchem ehedem, wie man sagt, **Lynceus** die ungeheuersten Felsen durchschaut, ja so gar in den Eingeweiden der Erde die unterirrdischen Plutonischen Reiche und die im tiefsten Abgrunde des Meeres scherzenden Nymphen betrachtet haben soll. . .

Und eben deswegen hat Gott den Menschen mit gen Himmel aufgerichtetem, und nicht gegen die Erde geneigtem Gesichte, wie die übrigen unvernünftigen Thiere, geschaffen, die sich um weiter nichts, als um Speise und Trank bekümmern. Es mangelt also seiner Vollkommenheit weiter nichts, als ein längeres und Unglücksfällen

und

und Krankheiten weniger unterworfenes Leben, bei dessen Genuß er eine völlige Kenntniß von allen Dingen erlangen, und jenes kostbare Kleinod des Verstandes in seinen vorigen Werth und Glanz wieder herstellen könnte. Durch diese Vorstellung wurde **Paracelsus** veranlasset, wider die Natur zu murren und selbige einer Unbilligkeit und Unüberlegung zu beschuldigen, daß sie einigen unvernünftigen und unnützen Thieren ein gesundes und überaus langes Leben verliehen habe, da ihnen doch dieses Gnadengeschenk wenig nutze, und fast ganz gleichgültig sey; dem Menschen hingegen dieses so sehr gewünschte nothwendige Gut versagt habe; da er doch blos und allein durch dieses Mittel gar leicht zur Vollkommenheit in den Wissenschaften hätte gelangen können. Der Mensch faßte daher den großmüthigen Entschluß, und suchte sich durch Kunst zu verschaffen, was ihm die Natur verweigert hatte, indem er nämlich die Nerven seines Verstandes anstrengte, und durch die Philosophie stufenweise den höchsten Grad natürlicher Geheimnisse zu erreichen trachtete, nämlich die Verneuerung und Verlängerung seines Lebens, über den in seiner Art gewöhnlichen Termin und Zeitlauf hinaus. Denn dahin geht der Hauptendzweck aller Philosophen; als die nichts erhabeners in dem weitgeräumigen Untersuchungsfelde der Weltgeheimnisse jemals zu finden glaubten, und wovon ohne Zweifel **diese Philosophie das Glück, die Ehre und den Ruhm ausmacht.** Denn auf dieser ganzen Welt trift man nicht mehr als dreierlei Arten zeitlicher Güter an, nämlich solche, die man **Glücksgüter** nennt, als: Reichthum, Stand und Würden; oder **Leibesgüter**, als: Jugend, Gesundheit, Stärke und gute Anlage und Beschaffenheit desselben; oder auch **Geistesgüter**, nämlich: Kunst und Wissenschaften. Was die beiden erstern Arten anlangt; so sind selbige ungewiß und bald vorübergehend, und können an und für sich selbst den nothwendigern Theil des Menschen,

nämlich

nämlich das Leben, nicht erhalten oder schützen; weil beide der Veränderung und dem Untergange gleich stark unterworfen sind. Die dritte Art hingegen, die durch ein festeres und dauerhafteres Mittel erworben wird, ist nicht nur im Stande, die beiden erstern Güter zu schenken, sondern auch selbige gegen die Zufälle des Glücks und der gänzlichen Verderbung zu schützen und zu einer Gewisheit und ihnen noch fehlenden Dauerhaftigkeit zu bringen. Aber freilich verstehe ich eine solche Wissenschaft, die sich als solche würklich erzeiget und pragmatisch ist, wie nämlich die vollkommene Kenntniß der Werke und Geheimnisse der Natur ist, zu deren Gelangung die übrigen alle weiter nichts als bloße Stufen und Grade sind. Daher auch die fürtreflichsten Männer die erste Art dieser Güter überaus gering geachtet, vernachläßiget, ja wohl gar gänzlich verworfen haben, damit sie freier und ungehinderter zur Erwerbung und zum Besitz der beiden übrigen gelangen möchten. Am meisten und begierigsten aber bemüheten sie sich um die dritte Art, als von welcher der sichere und freie Besitz der beiden erstern abhanget. Denn so wie alle Geschöpfe nichts kostbarers oder wünschenswertheres haben, als das Leben, als welches allen Daseyn, Empfindung und Wachsthum mittheilet; eben so ist auch nichts höher zu schätzen und werther zu halten, als was selbiges über den gewöhnlichen Termin und Zeitpunct hinaus unterstützen und erhalten kann. Es ist aber ganz augenscheinlich, daß das Leben eine himmlische und göttliche Sache ist, und daß also dasjenige, was zur Erhaltung desselben gereichen soll, von eben dergleichen Natur und Beschaffenheit seyn müsse; weil alle Dinge dadurch erhalten werden, wodurch sie ihren Ursprung nehmen. Ich muß noch mehr sagen: dieser Erhalter ist eben das Leben selbst. Denn Ausdehnung und Verlängerung desselben geschiehet durch Zusetzung und Wiedererseßung, damit kein leerer Raum und keine Verminderung entstehe. Die Nahrungs-

rungsmittel, die wir täglich zu uns nehmen, müssen eben darzu dienen; weil sie ein Theil vom Leben des Ganzen sind, und ein gewisses Theilchen in sich enthalten, das die kochende Eigenschaft der Natur anziehet, entwickelt, und mit unsrer Substanz vereiniget. Da aber dieses wenige, das sie bei sich haben, mit allzuvielen verderblichen Auswürfen vermengt, und auch nicht vollkommen figirt und beständig gemacht ist, daß es der gewaltsamen Zerstörung widerstehen könnte, die das widernatürliche Feuer verursachet, das allezeit dahin würket, daß es mit der Wurzelfeuchtigkeit das Leben selbst auslösche und vertilge; so wäre es unmöglich, daß der Mensch durch bloße Nahrungsmittel sich diese Verlängerung des Lebens verschaffen könnte. Es ist daher schwer, es aus reinern Körpern auszuziehen, und noch überdieß von allem abzusondern, das es verunreinigen und an Hervorbringung dieser Würkung verhindern könnte, zu welcher es von oben herab bestimmt ist, nämlich zu unserer Vergrößerung und Belebung; sondern es ist vielmehr unumgänglich nothwendig, daß es in einen Weltkörper eingehe, und daselbst das allgemeine Leben empfange, das niemals mangelt, sondern seine Vervielfältigung und Erweiterung in sich selbst enthält, um selbige uns mittheilen zu können, so viel als nämlich davon die Kräfte unserer natürlichen Zusammensetzung vertragen können. Denn man muß sich nicht etwa einbilden, als ob wir dadurch unsterblich werden könnten; weil alles was eine körperliche Masse, das ist, verderbliche Auswürfe hat, nicht fortdauern kann, sondern vorher erst alles körperliche Wesen ablegen müßte, um darzu zu gelangen; weil nach Ablegung dieses Körpers unser Leben erst frei wird, und alsdann würklich das allgemeine Leben der großen Welt vorstellt, mit welchem es sich wiederum vereinigt und darinne erfreuet, als in seiner eigentlichen Natur, nach der vorgeschriebenen Regel: daß alles wieder an denjenigen Ort zurückkehren muß, wo es hergekommen ist.

Das

Das hat eben Theophrast zu verstehen geben wollen durch die Seele derjenigen, die in der fünften Zahl leben werden, das heißt: die von der zusammengesetzten Masse der vier Elemente befreit seyn, und in der vor jenen vieren vollkommnern Quinteſſenz leben werden; welches freilich ein Geheimniß ist, das blos ein vom wesentlichen Geruch der Philosophie durchdrungener Verstand begreifen kann. Denn dieses fünfte Element ist nicht etwa eine Sache, die sich über der Erde, Wasser, Luft oder Feuer befindet, indem sie bei der Scheidung des Chaos weit höher, als eins von diesen, hinaufgestiegen ist, wegen ihrer überaus großen Leichtigkeit. Sondern es ist eigentlich an und für sich der einfachste Geist, der sich ohne Unterschied allen beimischet, der alles ernähret und beseelet, und allen Dingen die Wesenheit schenket; demohngeachtet aber in seinem Mittelpunkte, (das heißt in seiner eigentlichen Natur) von aller Körperlichkeit, als der wahren Behausung des Todes, frei bleibt. Denn da er durch die Körper erst seine Konsistenz und Zusammensetzung erhält, so folgt nothwendig, daß vor dieser Konsistenz und Specificirung, oder Aneignung, er ganz einfach und blos geistig seyn müsse, auch durch Vermischung der vereinigten Elemente ganz und gar nicht befleckt und vermengt, und folglich der Verderbung und Tödtung nicht unterworfen sey: wiewohl die Tödtung der Körper keine Vernichtung dieses Geistes, sondern eine bloße Trennung und Scheidung von selbigem ist. Denn indem er merkt, daß der verderbliche Schwefel, der gegen alle Körper seine Tyrannei ausübt, schon die Herrschaft über ihn hat und den ganzen Körper einnimmt; so muß er weichen, und dahin zurück kehren wo er hergekommen ist, nämlich zu dem Mittelpunkt dieser großen Lebenssphäre, und muß die körperliche unreine Masse der Erde überlassen, von welcher sie genommen war. Da aber diese große Welt und ihr Leben eine kreisförmige Gestalt haben, die eine unbe-

gränzte

gränzte Rundung ausmacht; so haben die alten Weisen daher einen Beweisgrund für die Ewigkeit derselben genommen, und daß alle Linien und der ganze Umkreis der Kugel aus dem Mittelpunkt, als aus ihrer Quelle, hervor giengen. Denn beide bestehen aus unzertrennlichen und untheilbaren Punkten, deren Ausdehnung, sowohl in die Länge als in die Runde, ohne Mittelpunkt gar nicht gedacht werden könnte; und wir müssen vielmehr nach Vernunftschlüssen behaupten: daß der Mittelpunkt des allgemeinen Lebens der Sitz des größten Schatzes der ganzen Welt sey, deren wahrer Centralpunkt die Erde ist. Eben so ist auch der Mittelpunkt des Lebens in der Erde selbst, die von der allgemeinen Mutter ihrer Familie darzu ausersehen worden ist, daß sie gleichsam eine Vorrathskammer ihrer Reichthümer seyn soll, die sie daselbst sammlet und aufbewahret, um sie zu seiner Zeit zur Erhaltung sowohl ihres bewundernswürdigen Baues, als auch ihrer Kinder und Hausgenossen anwenden zu können. Wem also der Himmel so günstig ist, daß er ihm nur einmal in dieses so reich und prächtig ausgeschmückte Kabinet, zu welchem die Weisheit allein den Schlüssel verwahret, den Eingang verstattet, hat der nicht allerdings Ursache zu sagen: daß er, wie jene beide Auserwählte Gottes, **Henoch** und **Elias**, gen Himmel aufgefahren, und wie jene drei Helden, **Orpheus**, **Herkules** und **Theseus**, zur Hölle hinabgestiegen sey? Dergleichen außerordentliche Gunstbezeigungen aber wiederfahren nur den Söhnen Gottes, die unter dem väterlichen Segen den Einlaß haben erhalten können, und zwar aus der gütigen Hand der Königin aller Künste, der **tiefern Weltweisheit**, die man mit Recht **das Glück, die Ehre und den Ruhm der Welt** nennen kann; weil sie den Menschen so gar über den Menschen selbst in einer himmelweiten Entfernung erhebet, und ihre Verehrer über aller anderer ihren Zustand und Vorzug in eben der Maße berei-

bereichert, ehret und ausschmücket, in welcher **Crösus** an Reichthum den **Irus** beim **Homer** übertraf; oder so sehr der hellste Mittag an einem lichtreichen Sommertage durch seinen Glanz die kalte und finstre Winternacht übertrift; oder um wie viel das lautre reinste Gold an Glanz, Werth und Kraft, die unreine und rostige Grobheit des Eisens ausstieht. Ist das nicht eine hohe, eine verehrungswürdige, eine göttliche Philosophie und Weisheit! Wie glücklich ist der Mensch, den sie würdig schätzet, sein Gelübde anzunehmen, seine Bitte zu erhören, und sein Gemüth mit vollkommener Kenntniß der verborgensten Dinge zu beseligen, zu welcher der Mensch niemals gelangen könnte, wenn er nicht auf ihren rastlosen Flügeln dahin geführet würde. Allein könnte sich denn wohl nicht jemand wenigstens ein gleichzuschätzendes Gut statt jener beiden vorstellen, das er gleichfalls zu des Menschen Glückseligkeit zu erlangen suchte, die du, o Weisheit! deinen Verehrern schenkest, indem du sie nämlich mit einem unerschöpflichen Schatze der Gesundheit und des langen Lebens, auch überdieß alles Reichthums, beglückest, den niemand zu rauben oder zu plündern, und zu vermindern im Stande ist, sobald du einmal jemanden zum Besitzer dieser wunderthätigen Arznei gemacht hast. Von dieser Arznei wird bei einem alten Schriftsteller die Natur selbst also klagend eingeführet:

Qui gueris toute maladie,
Et qui l'a jamais ne mendie,
Qui en a une once et un seul grain
Toujours est riche et toujours sain:
En fin se meurt la creature
De Dieu contente et de Nature,

Welche Verse lateinisch also gegeben werden können:

Tanti roboris est medicinae operatio nostrae,
Vt possit morbum quemque abolere grauem.
Et quicunque bono titulo hanc possederit artem
Haud causas habet, vt victum aliunde petat.
Namque suis manibus drachmas qui fecerit octo,
Sanus is et diues postea semper erit.
Et cum pallida mors veniet, contentus obibit
Naturae donis et bonitate Dei.

Die Würkung unsrer Arznei ist von so großer Kraft und Stärke, daß sie jede schwere und wichtige Krankheit vertreiben kann. Und wer auf eine rechtmäßige Art und Weise zum Besitz dieser Kunst gelanget ist, der hat gewiß nicht Ursache, anderswo seinen Unterhalt zu suchen. Denn wer eine Unze, oder auch nur einen Gran davon besitzt und ausgearbeitet hat, der wird nachher zeitlebens gesund und reich seyn. Und kommt endlich der blasse Tod, so wird er, zufrieden mit Gottes Güte und den Gaben der Natur, vergnügt und ruhig sterben. . .

Ohne diesen Segen ist das Leben gar kein Leben zu nennen, sondern ein Ueberdrußvolles Dahinschleichen, das oft einem stürmischen Meere gleich ist, dessen von widerwärtigen Winden aufgethürmte Wellen einander bestürmen und endlich unser armseliges Schiffchen in den tiefen und finstern Abgrund des Todes versenken. Denn von unsrer Kindheit an haben wir mit lauter sowohl einheimischen Feinden, nämlich den schwersten Krankheiten, deren Zahl fast unendlich ist, als auch von außen mit einem verwünschten Heere von Ungemächlichkeiten und Mühseligkeiten, deren Anführer die schwere Armuth ist,

zu

zu kämpfen. Was für eine andere Vertheidigung oder Schutzwehr könnte denn also wohl gegen diese beiden Feinde, die sich wider unser Leben gleichsam verschwören und geheime Anschläge schmieden, hinlänglich seyn, um es gegen ihre Anfälle in Sicherheit zu setzen? Ueberdieß schaden uns die Unfälle und Veränderungen, denen das Glück ausgesetzt ist; welchen aber auch der mit undurchdringlichen und unüberwindlichen Waffen der erhabenen Weisheit ausgerüstete menschliche Geist sich männlich entgegen setzet. Mit welchen Lobeserhebungen könnte man also denjenigen wohl genugsam preisen, der uns zuerst die Anfänge und Grundsätze der Philosophie überliefert und gelehret hat? Und wie hat wohl der menschliche Geist so tief, so gar bis ins Herz der Welt und der Natur, und bis in die innersten Eingeweide, durchs Nachforschen solcher Wunder, eindringen können? **Gewiß, wer zuerst ein so günstiges Gestirn und glückliches Schicksal gehabt hat, daß er durch eine auf Vernunft gegründete Erfahrung diese hohen und verborgenen Geheimnisse mit seinem Verstande hat fassen und begreifen können, der muß wenigstens irgend einer Gottheit Sohn, oder wohl gar selbst ein Gott gewesen seyn. . .**

Daher hat das verehrungswürdige Alterthum uns überreden wollen: **Apollo sey der Erfinder der Arzneiwissenschaft gewesen, und habe selbige seinem Sohne Aesculap zum Erbtheil hinterlassen,** und zwar als die allerkostbarste Sache, und dabei aufs schärfste verboten, diese Geheimnisse ja nicht öffentlich auszubreiten, bei Strafe der für die Gottlosen und Heiligthumsschänder bestimmten Züchtigung. Wer endlich zum Genuß und Besitz dieser göttlichen Frucht der Philosophie gelangt seyn wird, der wird einen auf dem Gipfel des unzugänglichen Berges sich befindenden Mann vor-

stellen, der von da auf die übrigen mit leeren und kindischen Dingen beschäftigten Sterblichen herab schaut, und dadurch die Augen seines edlen Verstandes gar bald wird sättigen, und ihre Stralen über die Begriffe auch der berühmtesten gewöhnlichen Männer wird erstrecken und erheben können. Denn die gewöhnlichen und gemeinen Wissenschaften mästen nur den Bauch, und kriechen blos um die abgeschmackte äußere Schale, und um die eitle unbedeutende Oberfläche der Dinge herum. Die **wahre Philosophie** aber, die eigentlich der **Indianer ihre Gymnosophie**, der **Aegyptier ihre Magie** und der **Juden ihre Kabala** selbst ist, dringt auch bis ins innerste Mark ein, und verfehlt nicht das geringste Theilchen in den zusammengesetzten Körpern, das sie nicht völlig untersuchen sollte. Und sollten wir sie mit jener gemeinen scholastischen auf die Waage legen, so würden wir eine eben so große Ungleichheit des Gewichts finden, als zwischen dem Bimstein und dem Blei ist. Denn sie irrt in der Dunkelheit beständiger Zweifel umher und steifet sich auf lauter Muthmaßungen. Welches auch selbst schon mehr Erfahrne verleitet hat, daß sie den richtigen und geraden Naturweg verlassen haben, und, in Ermangelung des Leitfadens unserer schönsten **Ariadnes**, auf die Abwege dieses Labyrinths gerathen sind. Aus eben der Ursache kann auch die gewöhnliche Arzneiwissenschaft wider festsitzende und widerspenstige Krankheiten wenig ausrichten, in Vergleichung mit der Spagirie, oder spagirischen Arzneikunst; nicht als ob es an gelehrten Professoren und Lehrern hierinne fehlte, sondern weil sie sich nicht auf den Mittelpunkt und aufs Wesen der Dinge gründet, und blos bei ihrer Oberfläche stehen bleibt. Wenn sie z. B. die abgekochten getrockneten Haferwurzeln zur Linderung der Steinschmerzen gebrauchen, (worinne sie übrigens, wie ich aus des gelehrten **Penä** Gebrauch angemerkt habe, überaus gut

thun,)

thun,) und aus diesem einfachen Mittel dasjenige nicht heraus ziehen, was eigentlich die Ursache dieser großen Würkung ist, und welches gleichwohl durch Kunst ausgezogen und zubereitet, in ganz geringer Menge genommen, den Stein vollkommen heilen könnte, da hingegen das Dekokt blos die Schmerzen lindert. Wie sie denn überhaupt auch jenen bekannten Grundsatz nicht beobachten: **daß ein widerwärtiges durch ein anderes widerwärtiges geheilet werden müsse.**

Denn der im Körper vermittelst des Salzes, als dem einzigen verdickenden Wesen, zusammengehärtete Stein, muß auch wieder durch das Salz der vom Einflusse des Himmels ihre besondere und eigentliche Würksamkeit wider dieses Uebel erhaltenen einzelnen Substanzen kuriret werden. Und alsdann wird würklich das widerwärtige durch sein widerwärtiges geheilet; obschon ein Salz wider eine vom Salze herrührende Krankheit gebraucht wird, welches eigentlich zwei ähnliche Substanzen sind, die aber doch verschiedene Würkungen äußern *). Denn das Oel des Salzes löset alle Steine auf, die das Salz durch Verhärtung hervor gebracht und erzeuget hat; so wie eine Gewalt die entgegengesetzte Gewalt und Kraft zu weichen und nachzugeben nöthigt. Ganz auf die nämliche Art, wie wir sehen, daß es diejenigen erfahren, die sich die Hand oder einen Finger verbrannt haben; denn sie halten das beschädigte Glied so nahe ans Feuer, als sie es erleiden können, und zwar so lange, bis durch die größre Wärme

*) Daher beide Grundsätze ihre Richtigkeit haben: *Contraria contrariis*, und *Similia similibus*, curari debent, widerwärtige oder unähnliche Dinge müssen durch eben dergleichen, und ähnliche Dinge wieder durch ähnliche, kuriret werden. Welches nämlich auf Materie und Form, und auf Natur und Eigenschaft Beziehung hat.

die kleinere vertrieben wird, und der Schmerz aufhört und nachläßt. Was endlich noch die gemeinen Physiker wider dergleichen von ihnen neu benannte Arzneimittel einzuwenden haben, bestehet darinne, daß sie vorgeben, sie wären korrosivisch, oder scharf und ätzend, und daher zum innerlichen Gebrauche äußerst nachtheilig. Welches man ihnen gar gerne zugestehen würde, wenn sie allein und in außerordentlicher Menge genommen werden müßten. Daher denn auch diejenigen, die selbige gehörig zu gebrauchen und recht anzuwenden wissen, dergleichen geführte Reden nicht ohne Grund verlachen.

Des Verfassers Gedicht auf den Schluß dieses Buches.

Qui cherche donc l'honneur, la gloire, et l'heur du monde,
Soit Philosophe artiste, et il en jouira;
Car la Philosophie enfin le conduira
Au sommet des tresors, dont la nature abonde.
De lui la nuit d'erreur pu vainement se fonde,
L'aveugle opinion elle dissipera,
Et de la verité le jour éclaircira,
La tirant hors du sein de la machine ronde.
Quand Jason eut conquis ce bien tant desiré,
Qui par l'experiment le rendit asseuré
De vivre riche et sain plus qu'il n'eut osé croire;
Dedaignant la misere, et bravant le trepas,
Egal aux dimidieux ne possedoit-il pas
Du monde universel l'heur, l'honneur et la gloire!

Diese französische Reime des Verfassers habe ich lieber durch Umschreibungen nachahmen, und selbigen eine Ermahnung

mahnung zu fleißiger Betreibung der chemischen Wissenschaft beifügen wollen:

Illi igitur quicunque volunt, vt gloria mundi,
Atque honor et semper constans fortuna perennes
Sint comites, crebro libros et scripta Sophorum
Excutiant, post haec vestigia fida laborum
Sectentur, secumque habitet sapientia curans.
Haud dubii hinc magnos quin possint carpere fructus,
Cultores ea namque suos deducet ad arcem,
Diues vbi largis, in duros prouida casus,
Congessit manibus mater natura repostos
Thesauros. vbi diuitias stipauit opimas,
Vt sibi deuotis possit succurrere gnatis.
Quod si etiam gliscat vel noxius ingruat error,
Qualem saepe parit dementis opinio vulgi,
Praeferet illa facem, tenebrasque fugabit obortas,
Monstrabit fraudes, et fucum lumine veri
Deteget, vt coeca dubitans reuocetur ab vmbra.
Sed tamen his maius, longe et pretiosius auro
Discipulis donum Sophiae labor aureus offert,
Vt mens nempe diu mortali in corpore sano
Sana habitare queat, nullis obnoxia morbis,
Donec pallida mors, et ineuitabilis instet
Terminus, humana qui non superatur ab arte.
Dispice nunc lector, fictis quid ponderis insit
Momorum cauillis, falsè dum chemica rident
Principia, et sophice deducta exordia rerum;
Vnde tamen manant bona, queis nil maius in orbe est,
Firma valetudo, constans fortuna, perennis

Gloria, diuitiae bene partae, tarda ſenectus,
Atque his conueniens aequae prudentia mentis.
His certe impulſus ſtimulis illuſtris Jaſon
Semideum ſoboles, nec forti heroibus auſu
Inferior, retulit ditiſſima praemia. Namque
Aequore Bebrycio, maris Euxinique procellis
Caucaſiisque vadis, et lati Phaſidos vndis
Fortiter emenſis, contemtis denique monſtris
Igniuomis felix ad Colchidis appulit vrbes,
Vxorisque opera Medeae vellere rapto
Auricomo, tandem per ſumma pericula ſanus
Ad patrias rediit magno cum foenore ſedes,
Felix diuitiis et firmo flore iuuentae.
Vos etiam diuinae animae, quas viuida virtus
Cogit ad obſequium Sophiae, quas gloria mundi
Et conſtans fortuna ſuas inuitat ad auras;
Vos inquam, virtute ſua generoſus Jaſon
Excitet, vt duros diſcatis ferre labores,
Optatam donec detur contingere metam.
Difficile et primo quamuis appareat eſſe
Veſtrum opus, inceptos tantum ne ſiſtite greſſus.
Ite alacres; etenim foecundi copia cornu
Mitis Amaltheae veſtros comitabitur auſus,
Coelitus vt vobis conceſſo iure queatis
Suauiter in Domino et rebus gaudere ſecundis! . .

Diejenigen alſo, die weltlichen Ruhm und Ehre und ein dauerhaftes Glück zu beſtändigen Gefährten haben wollen, die müſſen fleißig in den Büchern und Schriften der Weiſen nachforſchen, hierauf bei ihren Arbeiten ihren

getreuen

getreuen Fußtapfen nachfolgen, und Sorge tragen, daß die Weisheit in ihnen wohne. So können sie alsdann gewiß seyn, daß sie reiche Früchte davon genießen werden. Denn diese wird ihre Verehrer in das Magazin führen, wo die reiche Mutter Natur, auf schwere Nothfälle bedacht, mit freigebiger Hand, verborgene Schätze zusammen gebracht und fette überflüßige Reichthümer aufgehäufet hat, um damit den sich ihr gewidmeten Söhnen beistehen zu können. Gesetzt auch daß sich ein schädlicher Irrthum mit unter einschliche, woran oft die Meinung des unverständigen Pöbels Schuld ist; so wird sie mit der Fackel vorleuchten, und die entstandene Finsterniß vertreiben; sie wird die Betrügereien und die hinter dem Schein des Wahren versteckte blaue Dunst entdecken, und dadurch den Zweifelhaften von dem leeren Schatten wieder zurück bringen. Allein, ein noch größeres als dieses alles, und weit schätzbarers Geschenk, als Gold ist, bietet die goldne Arbeit den Schülern der Weisheit dar: daß nämlich ein gesunder Geist lange in einem gesunden sterblichen Körper, der keinen Krankheiten unterworfen ist, wohnen könne, bis endlich der blasse Tod, und das unvermeidliche Lebensziel herannahet, das durch keine menschliche Kunst abgehalten werden kann. Der Leser mag nun selbst untersuchen, was wohl die erdichteten Ursachen der Tadler für ein Gewicht haben können, wenn sie die chemischen Principien, und die philosophisch erwiesenen ersten Grundanfänge der Dinge, auf eine beißende Art verlachen; da sie uns doch Güter gewähren, über welche nichts auf der Welt geht, nämlich: eine dauerhafte Gesundheit, beständiges Glück, immerwährender Ruhm, gut erworbene Reichthümer, spätes Alter, und eine damit übereinstimmende Weisheit und Klugheit eines ruhigen und gelassenen Gemüths. Eben durch diese Reize angetrieben, hat der berühmte Jason, ein Abkömmling von den Halbgöttern, der keinem Helden in tapfern Unternehmungen

etwas nachgab, die reichsten Belohnungen davon getragen. Denn nachdem er das Bebrycische, und stürmische schwarze Meer, die Wasserfurthen des Kaukasus, und den breiten Phasis standhaft umschiffet, und endlich auch die feuerspeienden Ungeheuer erlegt hatte, landete er glücklich zu Kolchis an, raubte mit Hülfe der Zauberin Medea das goldne Vlies, und kehrte endlich, durch Ueberwindung der größten Gefahren, gesund, mit großem Wucher, mit Reichthümern und erneuerter Jugend beglückt, in sein Vaterland zurück. Auch euch ihr göttlichen Seelen, die eine lebendige thätige Tugend zum Gehorsam der Weisheit treibt, die der Welt Ruhm und ein beständiges Glück zu ihren Altären einladet; auch euch, sage ich, müsse der edelgesinnte Jason durch seine Tugend und Tapferkeit anreizen, daß ihr harte und schwere Arbeiten ertragen lernet, bis es euch glückt, das gewünschte Ziel zu erreichen. Wenn auch schon anfänglich euer Werk euch schwer vorkommt, bleibet nur nicht bei den angefangenen Schritten stehen. Gehet getrost weiter fort; denn das reiche Füllhorn der sanftmüthigen Amalthäa wird euch bei euren Unternehmungen begleiten, so daß ihr, nach dem vom Himmel herab erhaltenen Rechte und Besitze, euch eures Glücks im Herrn auf eine süße und angenehme Art werdet freuen können! . .

II.

Abhandlung

vom

Schwefel, oder Sulphur,

als dem

zweeten Uranfange aller natürlichen Dinge.

Aus dem Lateinischen

des

Michael Sendivogius,

von

AdaMah Booz.

Vorrede.

Da es mir nicht erlaubt ist, deutlicher, als andere ältere Philosophen vor mir, zu schreiben; so wird vielleicht der geneigte Leser mit meinen Schriften nicht recht zufrieden seyn, zumal da er schon so vieler anderer Philosophen Bücher in Händen vor sich hat. Allein, man muß wissen, daß ich auch eigentlich nicht nöthig habe, Bücher zu schreiben, weil ich darinne weder den geringsten Nutzen, noch irgend einen eiteln Ruhm suche; so, daß ich auch nicht einmal bekannt seyn will. Was ich zu deinem Besten, lieber Leser, bereits öffentlich herausgegeben habe, schien mir überflüßig hinreichend zu seyn; das übrige glaubte ich bis auf die Harmonie *) versparen zu müssen, wo ich von den natürlichen Dingen etwas weitläuftiger gehandelt habe: gleichwohl mußte ich, auf Anrathen meiner Freunde, auch diese Abhandlung vom Schwefel noch schreiben; in welcher ich eben nicht weiß ob etwas zu dem erstern hinzuzuthun nöthig seyn möchte. So wie vielmehr auch diese Abhandlung dich eben so wenig befriedigen wird, als es so viele andere Schriften der Philosophen nicht gekonnt haben. Und überhaupt, wenn die täglichen Naturwürkungen dir nicht hinlängliche Beispiele an die Hand geben; so werden alle andere Beispiele ganz unnütze seyn. Denn wenn man die Naturwürkungen reiflich überlegen und betrachten wollte, würde man die

*) Harmonia Mundi, die Harmonie der Welt, ist eine vom Sendivogius versprochene Abhandlung, die aber eben so wenig, als jene vom Salze, heraus gekommen ist. . .

die häufigen Schriften der Philosophen entbehren können: indem es ja, meines Erachtens, weit besser ist, von der Lehrmeisterin, Natur, selbst, als von ihren Schülern, zu lernen. Ich habe in der Vorrede zu den zwölf Abhandlungen *) sowohl, als in der ersten Abhandlung selbst, hinlänglich gezeiget, daß man von dieser Kunst schon so viele und mancherlei Schriften und Bücher hat, daß die Naturforscher dadurch, statt klüger, nur verwirrter, gemacht werden. Man kann das schon daraus abnehmen, daß aus einem so kleinen Blatte, wie des Hermes seine Smaragdtafel ist, die Schriften der Philosophen zu einem so überaus großen verführerischen Labyrinthe angewachsen sind, und je länger je mehr von dem Lichte der Wahrheit abweichen und selbiges verfinstern. Ich glaube freilich wohl, daß dieß von Kennern blos aus Neid und Mißgunst geschehen sey; weil der Unwissende viel davon verstehet, was wegzulassen oder hinzuzusetzen ist; außer daß mitunter auch des Verfassers Hand etwas unleserlich seyn kann. Ist aber in irgend einer Wissenschaft viel daran gelegen, ob ein Wort fehlet, oder überflüßig ist, so ist es gewiß in dieser. Denn so heißt es z. B. irgendwo: **Hernach muß man diese Wasser mit einander vermischen;** wo jemand blos das Wörtchen **nicht** hinzu gesetzt hat; und gleichwohl hat er durch diesen geringen Zusatz das ganze Kapitel verfälschet, und den Sinn desselben verdrehet. Unterdessen muß ein der Weisheit Beflissener wissen, daß die Biene auch aus giftigen Pflanzen Honig einsammlet. Denn sobald er bei seinem Lesen die natürliche Möglichkeit zur Richtschnur hat, so wird er gar leicht alle Sophistereien übersehen können: nur muß er

*) Diese zwölf Abhandlungen handeln eigentlich von dem dritten Uranfange aller natürlichen Dinge, nämlich vom Merkur, oder merkurialischen Urstoff; und sollen auf gegenwärtige Abhandlung folgen. . .

er im Lesen unermüdet seyn; weil immer ein Buch das andere aufschließet und berichtiget. Das will ich so verstanden wissen: daß z. B. des Philosophen, Gebers, Schriften, und so auch viele andere Schriftsteller, dergestalt betrügerisch und verführerisch sind, daß sie nicht anders, als durch häufig wiederholtes Lesen, und noch darzu von einem verständigen und nachdenkenden Leser, verstanden werden können und müssen; und daß folglich Dummköpfe dergleichen Schriften ganz ungelesen lassen müssen. Es giebt zwar viele, die ihn und andere Schriftsteller erklären wollen; allein ich finde, daß ihre Erklärung schwerer, als der Text selbst, ist. Daher mein Rath dieser ist: daß man sich blos an den Text halte, und bei allem, was man lieset, auf die natürliche Möglichkeit sehe, und vor allen Dingen untersuche, was die Natur sey. So schreiben zwar alle, daß die Sache gering, leicht, und überall zu haben sey; welches freilich wohl wahr ist, wenn sie nur hinzugefügt hätten: den Kennern. Denn der Kenner und Weise weiß sie so gar im Miste und Auskehrigt zu finden; da hingegen der Unwissende sie nicht einmal im Golde gegenwärtig und vorhanden zu seyn glaubt. Und alle diese Männer selbst, die dergleichen dunkle Schriften verfertiget haben, gesetzt daß sie unerfahren in der Kunst wären, und erst aus dergleichen Büchern (die übrigens ganz richtig sind) selbige erlernen sollten, würden sie weit schwerer finden, als es von den Suchern der Kunst heut zu Tage geschiehet. Ich will nicht etwa meine Schriften herausstreichen; darüber mag derjenige urtheilen, der sie der natürlichen Möglichkeit und dem gewöhnlichen Laufe der Natur anzupassen weiß. Und wer aus meinen Schriften, Anschlägen und Beispielen nicht die Naturwürkungen, und ihre Gehülfen, die die Luft bewegenden und zusammenpressenden Lebensgeister, so wie das Subject der ersten Materie, wird einsehen und verstehen können, der wird es eben so wenig aus dem Raimundus

Lullius

Lullius lernen. Denn es gehöret ein starker Glaube darzu, und ist freilich schwer zu begreifen, daß die Geister im Bauche des Windes so große Macht und Gewalt haben sollen. Diesen Wald habe auch ich durchwandern müssen, und ihn vervielfältigen helfen, jedoch so, daß meine Pflanzen den ächten Söhnen der Kunst und dieser heiligen Wissenschaft Beflissenen, die auch gern ihre Reise durch diesen Wald antreten und vollenden möchten, zu Zeichen und gleichsam zum Licht und Wegweiser dienen müssen; denn meine Pflanzen sind gleichsam körperliche Geister. Denn es sind bereits ganze Jahrhunderte verflossen, seit dem kein Zutrauen unter Freunden mehr Statt findet, und diese Wissenschaft nicht mehr mündlich fortgepflanzet wird; sondern sie wird jetzt blos durch Eingebung des höchsten Gottes erhalten. Daher aber auch ein fleißiger und gottesfürchtiger Naturforscher nicht verzweifeln darf; wird er sie recht suchen, so wird er sie finden. Denn man erlanget selbige weit leichter von Gott selbst, als von Menschen; weil seine Barmherzigkeit allein unermeßlich ist, nach welcher er diejenigen nicht verlassen kann, die auf ihn vertrauen. Bei ihm gilt kein Ansehen der Personen; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz verachtet er niemals. Er hat sich auch meiner, als seiner unwürdigsten Kreatur, erbarmet; und ich bin viel zu unvermögend, seine Macht, Güte, und unaussprechliche Barmherzigkeit, deren er mich gewürdiget hat, zu beschreiben. Da ich also auf keine andere Weise meine Dankbarkeit zu bezeigen im Stande bin; so will ich wenigstens nicht unterlassen, dieses hier schriftlich auf die Nachkommenschaft fortzupflanzen. Sey also, aufrichtiger Leser, gutes Muths! Er wird dir gewiß diese Gnade auch nicht versagen; woferne du nur deine ganze Hoffnung auf ihn setzen, ihn verehren und anrufen wirst, so wird er dir die Pforte der Natur öfnen, woselbst du sehen wirst, wie die Natur auf das allereinfachste zu Werke gehe. Hiervon

muß

muß man ganz gewiß überzeugt seyn, daß die Natur ganz einfach ist, und blos am einfachen Wesen sich ergötzet. Und man kann zuverläßig glauben: daß je edler etwas in der Natur ist, desto leichter und einfacher ist es auch; weil alle Wahrheit selbst einfach ist. Gott, der höchste Schöpfer aller Dinge, hat nichts schweres in die Natur gelegt. Wer also der Natur folgen und nachahmen will, dem rathe ich, daß er in dem einfachen Naturwege bleibe, so wird er gewiß alles gute finden. Sind dir aber meine Schriften und mein guter Rath mißfällig, so magst du dich nach andern Schriftstellern umsehen. Eben deswegen schreibe ich keine große Wälzer, damit man nicht viel darauf verwenden dürfe, und sie in der Geschwindigkeit durchlesen könne, und immer noch Zeit übrig bleibe, auch andere Schriftsteller nachzuschlagen, und man also im Nachforschen unermüdet sey. Denn wer da anklopfet, dem wird aufgethan werden. Ueberhaupt kommen auch schon diejenigen Zeiten herbei, in welchen viele Naturgeheimnisse werden offenbaret werden. Es nimmt schon jene vierte nördliche Monarchie ihren Anfang: die Zeiten nähern sich, wo die Mutter der Wissenschaften kommen wird, und weit größere und wichtigere Dinge an den Tag kommen werden, als in den drei vergangenen Monarchien geschehen ist. Denn diese Monarchie (wie die Alten geweissaget haben) wird Gott durch einen mit allen Tugenden und guten Eigenschaften ausgerüsteten Fürsten pflanzen und gründen, den wir vielleicht zu unsern Zeiten schon haben. Denn wir besitzen ja in diesem nördlichen Theile einen der weisesten und tapfersten Fürsten, den kein Monarch an siegreichen Thaten übertrift, keiner an Menschenliebe und Gottesfurcht gleich kömmt. In dieser nördlichen Monarchie wird Gott, der Urheber aller Dinge, ohne Zweifel größre Geheimnisse in der Natur bekannt werden lassen, als zu jenen Zeiten, wo theils heidnische, theils tyrannische Fürsten herrschten. Diese Monarchien

aber rechnen die Weisen nicht nach der größern oder geringern Macht, sondern nach den Weltgegenden, nämlich: zuerst die im Orient, oder Morgen; hernach die mittägige; alsdann die im Occident, oder Abend; und die letzte erwarten sie von Mitternacht, in diesem nördlichen Theile; wovon in der Harmonie gehandelt werden wird. In dieser mitternächtlichen anziehenden Nordpolmonarchie werden (wie der Psalmist sagt) die Barmherzigkeit und die Wahrheit einander begegnen; der Friede und die Gerechtigkeit werden sich küssen; die Wahrheit wird aus der Erde hervor kommen, und die Gerechtigkeit vom Himmel herabschauen. Es wird eine Heerde und ein Hirte seyn; (Joh. 10, 16.) viele und mancherlei Wissenschaften werden ohne Neid und Mißgunst blühen; worauf auch ich mit Sehnsucht und Verlangen warte. Auch du, aufrichtiger Leser, rufe in Ehrfurcht und Liebe Gott an, und lies dabei fleißig meine Schriften; so wirst du dir gewiß alles gute versprechen können. Und wenn du durch Gottes Beistand und der Natur Mitwürkung, (die du dir beständig zum Muster vorstellen mußt) in dem erwünschten Hafen dieser Monarchie wirst angelandet seyn; alsdann wirst du erst einsehen und beurtheilen können, daß ich dir alles gutes und lauter Wahrheit gesagt habe. . .

Vom

Vom

Schwefel,

dem zweten Uranfange aller natürlichen Dinge.

Der Schwefel gehöret hauptsächlich mit zu den Uranfängen, weil er ein Theil des Metalls ist; ja er ist ein Hauptbestandtheil des Steins der Weisen. Und viele Weisen haben uns auch verschiedenes, und das völlig seine Richtigkeit hat, vom Schwefel hinterlassen. Selbst Geber sagt in seiner Summa Perfectionis I, 28. **Bei Gott, dem Allerhöchsten, er erleuchter jeden Körper; denn er ist ein Licht vom Lichte, und eine Tinctur!** Ehe ich aber die Abhandlung vom Schwefel selbst anfange, will ich vorher den Ursprung der Principien, oder Uranfänge, beschreiben; zumal da der Schwefel von je her für den vorzüglichsten Uranfang gehalten worden ist. Woher aber die Principien eigentlich entstehen, haben bisher wenige gezeiget; und gleichwohl läßt sich von irgend einem Princip oder Urstoff, so wie überhaupt von einem jedweden andern Dinge, dessen Ursprung und Entstehung man nicht weiß, schwer urtheilen. Denn was will der Blinde von der Farbe urtheilen? Was also unsere Vorfahren unterlassen haben, das will ich in dieser Abhandlung ersetzen. . .

Nach den ältern Philosophen giebt es überhaupt nur zween Uranfänge, oder zwei Principien aller Dinge, besonders aber der Metalle, nämlich: den Schwefel und

den Merkur; nach den neuern aber sind deren drei: Salz, Schwefel und Merkur. Diese Principien nun haben ihren Ursprung aus den vier Elementen; von deren Entstehung ich auch vor allen Dingen handeln muß. Die dieser geheiligten Wissenschaft Beflissenen müssen demnach wissen, daß es vier Elemente giebt, und daß ein jedes von diesen vier Elementen in seinem Mittelpunkte ein anderes Element habe, von welchem es zum Elemente wird: und das sind die vier Weltsäulen, die bei Erschaffung der Welt durch die göttliche Weisheit aus dem Chaos abgesondert worden sind, und diese Weltmaschine durch ihre gegenseitige Würkung im Gleichgewicht und beständigem Verhältniß erhalten; wie sie denn auch durch den Einfluß und die Einwürkung der himmlischen Kräfte alle unter- und oberirrdische Dinge hervorbringen; wovon an seinem Orte gehandelt werden soll. Vorjetzt schreite ich zu meinem Vorhaben, und handle zuerst von dem uns näher verwandten Element der Erde.

Vom Element der Erde.

Die Erde ist ein seiner Eigenschaft und Würde nach ziemlich ansehnliches Element. In diesem Elemente ruhen die übrigen drei, und vornehmlich das Feuer. Es ist das allerschätzbarste Element, um das ihm anvertraute theils zu verbergen, theils aber auch offenbar zu machen. Es ist grob und durchlöchert oder schwammartig, in Ansehung seines kleinen Umfanges schwer; aber leicht in Ansehung seiner Natur. Es ist auch der Mittelpunkt der Welt sowohl, als der übrigen Elemente. Durch seinen Mittelpunkt geht die Weltaxe der beiden Pole hindurch. Es ist, wie ich schon gesagt habe, porös wie ein Schwamm,

Schwamm, der nichts aus sich selbst hervorbringt; sondern was die andern drei in selbiges herabschicken und einsenken, das nimmt es alles in sich, bewahret was zu bewahren ist, und bringt hervor, was offenbar werden soll. Es bringt nichts von und aus sich selbst hervor, wie ich schon erinnert habe, sondern es ist das Behältniß der übrigen; in welchem auch alles hervorgebrachte verbleibet, und durch die bewegende Wärme daselbst in die Fäulniß übergeht, und durch eben dieselbe, nach geschehener Scheidung des reinen vom unreinen, vermehret wird: das schwere verbirgt sich in selbigem, und das leichte treibt die Wärme nach der Oberfläche. Es ist zu aller Besaamung und Vermischung die Säugamme und die Gebährmutter; ob es schon weiter nichts helfen kann, als den Saamen und das daraus gezeugte bis zur völligen Reife aufzubewahren und zu beschützen. Es ist eine trockne Kälte, durchs Wasser gemäßigt; von außen sichtbar und fix und feuerbeständig; in seinem Innersten aber unsichtbar und flüchtig. Als eine Jungfrau, oder jungfräuliche Erde, betrachtet, ist es das nach Schaffung der Weltdestillirung zurückgebliebene Caput mortuum, das dereinst, nach göttlichem Willen, und nachdem es seiner Feuchtigkeit beraubet worden ist, kalciniret und eingeäschert werden muß, damit aus selbigem eine neue krystallinische Erde geschaffen werden könne. Dieses Element wird auch in den reinen und unreinen Theil abgetheilet: des reinen bedienet sich das Wasser zur Hervorbringung der Dinge; der unreine aber bleibt in seiner Kugel. In diesem Elemente liegen alle Schätze wie in einem Schatzkasten verborgen. In seinem Mittelpunkte ist das höllische Feuer, das diese Weltmaschine in ihrem Wesen erhält; und das zwar durch Austreibung und Auspressung des Wassers in die Luft. Dieses Feuer wird durch den ersten Beweger und durch die Einflüsse der Sterne verursacht und angezündet: diesem würket die durch die Luft

gemäßigte Sonnenwärme entgegen, um das was schon in seinem Mittelpunkte und Schooße erzeuget worden ist, zur Reife und an Tag zu bringen. Daher auch die Erde des Feuers theilhaftig und dessen Innerstes ist, und nicht anders, als durchs Feuer, gereiniget wird: wie denn überhaupt jedwedes Element durch sein Innerstes zur Reinigung gelangt. Das Innerste der Erde aber, oder der Mittelpunkt, ist die mit Feuer vermischte höchste Reinigkeit, wo sich nichts aufhalten kann. Denn das ist gleichsam ein leerer Platz und Aufenthalt, wo die andern Elemente ihre Würksamkeit äußern, wie in dem Buche der zwölf Abhandlungen angezeiget worden ist. Und das mag genug seyn vom Element der Erde, die ich mit einem Schwamme verglichen, und das Behältniß, oder den Schatzkasten der übrigen, genannt habe; welches zu meinem gegenwärtigen Vorhaben hinlänglich ist. . .

Vom Element des Wassers.

Das **Wasser** ist das schwerste und wichtigste Element; voll eines fettigten gelinden Phlegmas, oder wäßrigten Feuchtigkeit; und ein seiner Eigenschaft nach überaus würdiges Element, von außen flüchtig, in seinem innersten aber fix, kalt und feuchte, und wird durch die Luft gemäßigt. Es ist die Saamensfeuchtigkeit der ganzen Welt, in welcher die Saamenskraft aller Dinge erhalten und aufbewahret wird: es ist der Beschützer der Saamenskraft eines jeden Dinges. Denn man muß wissen, daß die Saamenskraft ganz verschieden ist von der Saamensfeuchtigkeit: dieser, der Saamensfeuchtigkeit ihr Behältniß ist die Erde; die Saamenskraft aber wird im Wasser aufbehalten. Was nur irgend die Luft ver-

vermittelst des Feuers ins Wasser einführet, das überliefert das Wasser der Erde. Zuweilen fehlet es der Saamensfeuchtigkeit an hinlänglicher Saamenskraft, und zwar aus Mangel der digerirenden und alles durchkochenden und ausarbeitenden Wärme. Denn die Saamensfeuchtigkeit ist immer in Menge vorhanden und wartet auf die Saamenskraft, die sie, vermöge der feurigen Einbildungskraft, durch die Bewegung der Luft, in die Gebärmutter bringet. Zuweilen wird zwar, in Ermangelung der Saamenskraft, die bloße Saamensfeuchtigkeit hineingebracht; allein sie läuft auch wieder ohne Frucht und Nutzen heraus: wovon ich einmal in der Abhandlung vom dritten Uranfange aller Dinge, nämlich vom Salze *), weitläuftiger reden werde. Sehr oft trägt sichs in der Natur zu, daß eine mit hinlänglicher Saamenskraft versehene Saamensfeuchtigkeit in die Gebärmutter kömmt; aber demohngeachtet die nicht darzu schickliche und mit sulphurischen oder phlegmatischen Theilen angefüllte Bärmutter nicht empfängt, und folglich das nicht geschiehet, was geschehen sollte. In diesem Elemente ist auch eigentlich nichts enthalten, außer nur in so fern es in der Saamensfeuchtigkeit zu seyn pflegt: es liebet überhaupt die ihm eigene Bewegung, die durch die Luft hervorgebracht wird, und läßt sich, wegen seiner äussern flüchtigen Oberfläche, mit allen Dingen vermischen. Es ist, wie ich schon angeführt habe, das Behältniß der allgemeinen Saamenskraft: in welchem die Erde leicht zu reinigen und aufzulösen ist; die Luft hingegen in selbi-

*) Dieser hier vom Sendivogius versprochene Tractat vom dritten Princip, oder vom Salze, ist, so wie jener von der Harmonia Mundi, nicht herausgekommen, sondern durch die von mir bereits übersetzte und vorausgeschickte Abhandlung des Herrn de Nuysement ersetzet worden. . .

gem sich verdicket und gefrieret, und sich aufs innigste damit vereinigt. Es ist das Menstruum, oder Auflösemittel der ganzen Welt, das durch die Mitwürkung der Wärme die Luft durchdringet und den warmen Dampf mit sich fortführt, der die natürliche Erzeugung dererjenigen Dinge verursachet, mit welchen die Erde gleichsam als eine Gebärmutter, angeschwängert ist. Und nachdem die Matrix, oder Gebärmutter, den gehörigen Antheil von Saamenskraft empfangen hat, er bestehe nun worinne er wolle, so verfährt sie alsdann damit weiter; denn die Natur würket ohne Unterlaß bis sie ihr Ziel und Endzweck erreichet hat; die übrige Feuchtigkeit aber, oder Sperma, begiebt sich zur Seite, und geht, durch die auf die Erde einwürkende Wärme, in Fäulniß über; woraus nachher andere Dinge, als: zuweilen mancherlei kleine Thiere und Gewürme, erzeuget werden. Ein sinnreicher Kunstbeflissener könnte zwar in diesem Elemente, als aus der Saamensfeuchtigkeit, mancherlei Wunder der Natur zu sehen bekommen; allein darzu würde eine solche Saamensfeuchtigkeit erfordert, in welcher schon in gewisser Maße die astralische Saamenskraft eingepflanzet und vorgebildet ist. Weil die Natur aus der ersten Fäulniß zwar schon reine Dinge bildet und hervorbringt; aus der zwoten Fäulniß aber weit reinere, würdigere und edlere Geschöpfe: wie man hiervon ein Beispiel am Holze im Gewächsreiche hat, wo die Natur in der ersten Zusammensetzung Holz macht, sobald aber dieses nach erlangter Reife wieder abstirbt, so geht es in die Fäulniß über, und es erzeugen sich aus selbigem Gewürme und andere Thierchens die mit einer Lebens- und Lichtskraft begabt sind. Es ist aber ausgemacht und augenscheinlich, daß ein mit Empfindungen begabtes Geschöpf vor einem Pflanzengewächse den Vorzug verdienet: denn zu den Empfindungswerkzeugen wird eine ungleich feinere und reinere Materie erfordert. Aber zum Zweck . . .

Ich

Ich habe schon angezeiget, daß dieses Element das Menstruum, oder Auflösemittel, der ganzen Welt, und dreifach abgetheilet sey; nämlich: in ein reines, in ein reineres, und in das allerreinste. Aus der allerreinsten Substanz desselben sind die Himmel erschaffen worden; das reinere hat sich auch in Luft aufgelöset; das reine aber ist an sich einfach und grob in seiner Sphäre verblieben, und verwahret nach göttlicher Anordnung und Würkung der Natur alles subtile und feine in sich. Es macht zugleich nebst der Erde eine Kugel aus: es hat auch seinen Mittelpunkt mitten im Meere: es hat mit der Erde einerlei Polarare, durch und aus welcher alle Ströme und Wasserquellen hervor gehen, die hernach zu großen Flüssen und Seen anwachsen. Durch dergleichen Wasserergießungen wird die Erde vor der Verbrennung verwahret, und vermittelst dieser Befeuchtung wird die allgemeine Saamenskraft durch die porösen oder schwammartigen Oefnungen der ganzen Erde mit fortgeführet, welches durch Bewegung und Wärme bewürket wird. Es ist aber eine ausgemachte Sache, daß sich alle Wasserströme mitten ins Meer ergießen; wo sie aber alsdann weiter hinkommen, das ist nicht allen und jeden bekannt. Denn einige sind der Meinung, daß alle Flüsse, Gewässer und Quellen, die sich ins Meer ergießen, aus den Gestirnen erzeuget werden, und da sie weiter keine Ursache anzugeben wissen, warum das Meer davon nicht austrete, so sagen sie, daß diese Gewässer mitten im Meere verzehret würden. Allein das findet in der Natur nicht Statt, wie ich schon beim Regenwasser gezeigt habe. Die Gestirne geben zwar die Ursache ab, aber nicht die Erzeugungskraft; indem nichts, außer nur jegliches in seiner Art und durch seines gleichen, erzeuget wird. Die Gestirne aber sind ja aus Feuer und Luft entstanden, wie wollen sie denn Wasser erzeugen können? Und gesetzt auch, daß würklich einige Sterne Wasser erzeugten, so müßten nothwendig auch andere Erde er-

zeugen, und wieder andere andere Elemente: weil diese Weltmaschine durch die vier Elemente dergestalt zusammengehalten wird, daß eines das andere auch nicht im geringsten überwiegen darf, sondern sich ums Gleichgewicht in ihren Kräften bestreben; denn sonst würde, sobald eines über das andere das Uebergewicht erhielte, sogleich der Untergang erfolgen. Jedoch läßt man billig einem jeden seine Meinung; mir für meine Person ist es durchs Licht der Natur zu erkennen gegeben, daß durch diese vier Elemente, nach der vom höchsten Schöpfer ihnen zugemessenen verhältnißmäßigen Gleichheit, diese Weltmaschine erhalten wird, und eines das andere in seiner Würkung nicht überschreitet. Sondern die Wasser werden über die Gründe der Erde, gleichsam wie in einem Fasse, von der Bewegung der Luft zusammen gehalten, und durch selbige gegen den Nordpol zusammengepreßt; weil in der Welt kein leerer Platz vorhanden ist. Daher auch im Mittelpunkte der Erde das höllische Feuer befindlich ist, das der Archeus, oder Naturgeist, regieret.

Denn im Anfange der Schöpfung der Welt hat der allmächtige und allgütige Gott aus jenem konfusen Chaos vornehmlich die Quintessenz der Elemente aufs höchste gebracht und erhöhet: hierauf hat er die reinste Substanz des Feuers zum Thron seiner allerheiligsten Majestät über alles erhoben, und in ihren Gränzen befestigt. Im Mittelpunkte des Chaos ist (nach dem Willen der unermeßlichen göttlichen Weisheit) jenes Feuer angezündet worden, das nachher jene höchst gereinigten Wasser destilliret hat. Weil aber dieses höchst reine Feuer schon sein Firmament zugleich mit dem Thron des allerhöchsten Gottes erhalten hat, so sind auch die Wasser durch dieses Feuer verdicket worden: und damit sie noch fester würden, so hat sie ein noch gröberes Feuer als ersteres destilliret, (immer vermittelst jenes Centralfeuers) das unter den

Wassern

Wassern in der Feuersphäre verblieben ist: und auf diese Art sind die Wasser zwischen zwei Feuern zum Himmel verdicket und zusammengepresset worden. Allein jenes Centralfeuer ruhete noch nicht, sondern destillirte auch andere weniger reine Wasser noch weiter fort und lösete sie in Luft auf, die auch unter der Feuersphäre in ihrer eigenen Sphäre verblieben ist, und vom Feuerelemente, als von der stärksten Grundfeste, umgeben wird. Und so wie die himmlischen Wasser jenes überhimmlische Feuer nicht überschreiten können, so kann auch das Feuerelement die himmlischen Wasser nicht überschreiten, noch auch kann die Luft über das Feuerelement hinaus erhoben werden. Das Wasser hingegen ist nebst der Erde in einer Kugel beisammen geblieben, weil es in der Luft keinen Platz für sich hat, denjenigen Theil desselben ausgenommen, den das Feuer in Luft auflöset, um diese Weltmaschine von Tag zu Tag in ihrer Festigkeit und Dauer zu erhalten. Denn wenn ein leerer Platz in der Luft vorhanden gewesen wäre, so wären alle Wasser aufdestilliret und in Luft aufgelöset worden: so aber ist der Luftkreis schon angefüllt, als der durch das Aufdestilliren vermittelst der immerwährenden Centralwärme beständig mit Wasser angefüllt wird, so daß das übrige Wasser, vermöge der Zusammenpressung der Luft, um die Erde herum bewegt wird, und nebst der Erde den Mittelpunkt der Welt ausmacht. Diese Operation nun, oder Naturarbeit, geht täglich vor sich; und auf solche Art wird eben diese Welt in ihrer Fortdauer von Tag zu Tag erhalten und wird natürlicher Weise vom Untergange frei bleiben, ausgenommen daß es des höchsten Baumeisters absoluter Wille anders haben wollte. Denn jenes Centralfeuer wird ohne Unterlaß durch die allgemeine Bewegung und den Einfluß der himmlischen Kräfte entzündet bleiben, und also das Gewässer immerfort erwärmen; das Gewässer aber wird beständig in Luft aufgelöset werden; und die Luft endlich

wird

wird nicht nachlassen das übrige Wasser nebst der Erde immer zusammen zu pressen, und dergestalt im Mittelpunkte beisammen zu halten, damit keines von beiden aus seinem Mittelpunkte bewegt oder verrückt werden könne. Und so ist natürlicherweise die Welt durch die höchste göttliche Weisheit gemacht worden, und wird auch so beständig fort erhalten. Und nach diesem Muster und Beispiel muß überhaupt alles in der Welt natürlicherweise geschehen und verrichtet werden. Diese Schöpfung dieser Weltmaschine habe ich deswegen ins Licht setzen wollen, damit man einsehen lerne, daß die vier Elemente eine natürliche Sympathie mit den obern haben; weil sie alle zusammen aus einem Chaos hergekommen und entstanden sind: sie werden aber von den obern, gleichsam als von würdigern und edlern, regieret; welche Unterwürfigkeit bis auf diesen Platz unter dem Monde sich erstrecket. Alles dieses nun ist von den Weisen naturgemäß erforschet und untersuchet worden, wie das an seinem Orte dargethan und bewiesen werden soll.

Nunmehro näher zu meinem Vorhaben von den Wasserströmen und ihrem Laufe, von der Ebbe und Fluth des Meeres, und wie sie durch die nördliche Axe von einem Pole zum andern gehen. Wir haben einen gedoppelten Pol: einen Nordpol, in dem obern mitternächtlichen Theile, und einen Südpol, unter der Erde, in der mittägigen Gegend. Der Nordpol hat eine magnetische anziehende Kraft; der Südpol hingegen hat eine magnetische von sich wegstoßende Kraft; wovon uns die Natur ein Beispiel am Magnet zeiget. Der Nordpol ziehet also durch seine Axe die Wasser an sich, die nach ihrem Eintritt wiederum durch die Axe des Südpols hervorbrechen: und weil die Luft keine Ungleichheit gestattet, so müssen sie wieder zum Nordpol, als zu ihren Mittelpunkt, zurückkehren, und auf diese Art beständig ihren Lauf beobachten.

In

In diesem Laufe nun, vom Nordpol bis zum Südpol, mitten durch die Welt, oder durch die Weltaxe, hindurch, werden sie durch die schwammartigen Oefnungen der Erde verbreitet, und so entstehen, nach Beschaffenheit der Umstände, stärkere oder schwächere Quellen, die hernach zusammen kommen und zu Flüssen anwachsen, und dahin wieder zurück kehren, wo sie hergekommen sind; welches durch diese allgemeine Bewegung unaufhörlich fort geschieht. Von diesen Wassern behaupten einige, wie ich schon erwähnet habe, die nichts von der allgemeinen Bewegung und von den Würkungen der Pole wissen, daß sie mitten im Meere verzehret, und von den Gestirnen erzeuget würden, die aber nichts materielles hervor bringen oder erzeugen, außer daß sie Kräfte und geistige Einflüsse mittheilen, die gleichwohl keine Schwere oder Gewicht verursachen. Die Wasser werden also nicht erzeuget, sondern, welches wohl zu merken, sie gehen vom Mittelpunkte des Meeres durch die poröfen Oefnungen der Erde hindurch in die ganze Welt aus. Diesen natürlichen Grundsätzen zu Folge haben die Philosophen mancherlei Maschinen, Wasserleitungen und Springbrunnen erfunden; indem bekannt ist, daß natürlicherweise die Wasser nicht höher steigen können, als sie laufen; und wenn das in der Natur nicht so wäre, so würde auch die Kunst nichts haben ausrichten können; weil die Kunst eine Nachahmerin der Natur ist; und was nicht schon in der Natur liegt, kann die Kunst nicht bewürken. Denn, wie gesagt, das Wasser steigt nicht höher, als es angezogen wird. Zum Beispiel dienet jenes Instrument, womit man den Wein aus dem Fasse abzapfet, und aushebet. Schlüßlich dienet also zur Nachricht, daß die Wasserquellen nicht durchs Gestirn erzeuget werden, eben so wenig, als überhaupt alle Wasserflüsse; sondern aus dem Mittelpunkte des Meeres, wohin sie wieder zurück laufen, und auf diese Art in beständiger Bewegung bleiben. Denn wenn das

nicht

nicht wäre, so würde überhaupt gar nichts, weder in, noch über der Erde, erzeuget werden können; ja der gänzliche Untergang der Welt wäre die nothwendige Folge. Damit aber nicht etwa jemand den Einwurf machen möge, daß ja alles Meerwasser gesalzen sey, und die Wasserquellen gleichwohl süß sind; so muß man wissen, daß die Ursache davon diese sey, daß das Wasser durch die schwammartigen Oefnungen der Erde destilliret, und indem es viele tausend Meilen lang durch enge und sandigte Gegenden hindurch muß, sein salzigtes Wesen verlieret, und versüßet wird: nach welchem Beispiel man die Wasserbehälter und Brunnen erfunden hat. An einigen Orten giebt es auch größere und geräumigere Hölen und Gänge, durch welche ein salzigtes Wasser hervor quillt, so daß man nachher Salzgruben und Salzquellen angelegt hat, wie zu Halle in Sachsen. An andern Orten wird auch die durchlöcherte Erde durch die Hitze zusammengezogen, und das Salz bleibt im Sande zurück, das Wasser hingegen sickert und zieht sich in andere Oefnungen hinein, wie in Polen zu Wieliczka und Bochnia. Desgleichen auch wenn das Wasser über warme schwefelichte und beständig brennende Gegenden wegläuft, so erhitzt es sich, und es entstehen daher warme Bäder und Quellen. Denn im Innersten der Erde giebt es Gegenden, wo die Natur eine Schwefelminer destilliret und absondert, die sich durchs Centralfeuer entzündet. Das Wasser also, das über dergleichen brennende Gegenden wegläuft, wird, je nachdem sie näher oder entfernter sind, mehr oder weniger erhitzt, bricht durch die Oberfläche der Erde hervor, und führet einen Schwefelgeschmack bei sich, so wie eine jede Brühe nach ihrem abgekochten Fleische schmeckt. Auf gleiche Art geschiehet es mit dem Wässer, das über mineralische Gegenden, sie mögen nun Kupfer- oder Alaunartig, u. s. w. seyn, wegläuft, welches allemal ihren Geschmack annimmt. Ein solcher Destillirer also ist der

Schöpfer

Schöpfer aller Dinge, der dieses Destillirzeug und Geräthe in seiner Gewalt hat; nach dessen Muster alles Destilliren von den Philosophen erfunden worden ist, welches ohne Zweifel der höchste und barmherzige Gott selbst den Menschen eingegeben hat: der auch, nach seinem heiligen Willen, das Centralfeuer entweder auslöschen, oder das Gefäß zerbrechen, und also allem ein Ende wird machen können. Da er aber, nach seiner Güte, die Verbesserung zum Endzweck hat, so wird er dereinst seine allerheiligste Majestät erhöhen, und wird jenes allerreinste Feuer, das den himmlischen Wassern zum Firmament dienet, höher hinauf führen und dem Centralfeuer einen stärkern Grad geben, damit alles Wasser in die Luft erhoben, und die Erde kalciniret und zu Asche werde. Und nachdem solchergestalt alles unreine wird verzehret worden seyn, so wird das Feuer die feinen in der Luft cirkulirten Wasser der gereinigten Erde wieder geben, und folglich eine weit edlere Welt (wenn es anders erlaubt ist so zu philosophiren) wieder herstellen.

Alle Kunstbeflissene müssen also wissen, daß Erde und Wasser nur eine Kugel, und alles zusammen ausmachen; weil sie die greiflichen Elemente sind, in welchen die beiden übrigen verborgenerweise ihre Würksamkeit äußern. Das Feuer erhält die Erde, damit sie nicht ersäufet oder aufgelöset werde: die Luft erhält das Feuer, damit es nicht auslösche: das Wasser erhält die Erde, damit sie nicht verbrenne und zu Asche werde. Diese Beschreibung schien mir zu meinem Vorhaben nicht ganz unnütze zu seyn, damit die Weisheitbeflissenen lernen und wissen möchten, worinne der Grund der Elemente beruhe, und wie die Philosophen ihre gegenseitige Würkungen beobachtet haben, wenn sie Feuer und Erde, Luft und Wasser zusammen verbanden: wiewohl, wenn sie etwas edles bewürken wollten, sie das Feuer im Wasser kochten; weil

sie

sie bemerkten, daß immer ein Blut reiner als das andere, so wie auch die Thräne reiner, als der Urin, ist. Das mag also hinlänglich seyn, was ich behauptet habe: daß das Element des Wassers die Saamensfeuchtigkeit und das Menstruum, oder Auflösungsmittel, der Welt sey, so wie auch das Behältniß der Saamenskraft.

Vom Element der Luft.

Die **Luft** ist ein unzerstörbares Element, das würdigste in seiner Eigenschaft; von außen leicht und unsichtbar, in seinem Innersten aber schwer, sichtbar und feuerbeständig. Es ist warm und feucht, wird durchs Feuer gemäßigt, und der Erde und dem Wasser vorgezogen. Es ist zwar flüchtig, kann aber figiret und fest gemacht werden; und, nach geschehener Figirung und Feuerbeständigkeit, macht es alle Körper durchdringlich. Aus der reinsten Substanz desselben sind die Lebensgeister der Thiere erschaffen worden; das weniger reine ist in die eigentliche Luftsphäre erhoben worden; der Ueberrest aber, als der gröbere Theil desselben, ist beim Wasser geblieben, mit welchem er cirkuliret, so wie das Feuer mit der Erde; weil sie Freunde zusammen sind. Es ist, wie schon gesagt, das würdigste Element, und der wahre Aufenthalt der Saamenskraft aller Dinge: Es wird in selbigen eben so, wie beim Manne, die Saamenskraft imaginiret und entwickelt, die nachher durch die cirkulirende Bewegung in ihre Saamensfeuchtigkeit abgesetzt und fortgestoßen wird. Dieses Element vertheilet vermöge seiner reinen immerwährenden Gestalt die Saamenskraft in die Matrices oder Gebärmütter, vermittelst der Saamensfeuchtigkeit und des Auflösungsmittels der Welt: in ihm ruhet

auch

auch der Lebensgeist eines jeden Geschöpfes, der alles belebet, durchdringet, und die Saamenskraft für andere Elemente in sich beschließet, so wie der Mann für die Weiber: er nähret selbige, er beschwängert sie, er erhält sie; so wie das uns die tägliche Erfahrung lehret, daß durch dieses Element nicht nur die Mineralien, die Thiere und Vegetabilien oder Pflanzengewächse, sondern auch die übrigen Elemente, leben. Denn wir sehen ja, daß alles Wasser in Fäulniß geräth und anfängt zu stinken, sobald es keine frische Luft hat: so gar das Feuer verlischt, wenn ihm die Luft benommen wird. (Daher die Alchemisten das Feuer vermittelst der Luft in Grade abzutheilen, und ihre Register oder Zuglöcher nach der abgemessenen Luft zu ordnen wissen.) Auch die Oefnungen der Erde werden durch die Luft erhalten. Und überhaupt das ganze Weltgebäude wird vermittelst der Luft erhalten. Auch unter den Thieren muß der Mensch, dem die Luft benommen wird, todt niederfallen, u. s. w. Auf dem Erdboden würde nichts wachsen können, wenn nicht die Kraft der alles durchdringenden, verändernden, und die das Wachsthum und die Vermehrung befördernden Nahrungsmittel anziehenden Luft wäre. In diesem Elemente ist die durch die Kraft des Feuers imaginirte oder abgebildete Saamenskraft: es beschließet, nach jener verborgenen Kraft, das Auflösungsmittel der Welt in sich: so wie in den Bäumen und Pflanzen, wenn durch die Oefnungen der Erde, vermittelst der geistigen Wärme, die Saamensfeuchtigkeit mit der Saamenskraft hervor geht, und die Kraft der Luft sie verhältnißmäßig in die Enge bringt und tropfenweise verdicket; so daß durch das tägliche und tropfenweise Wachsen und Zunehmen mit der Zeit große Bäume in die Höhe schießen, wie in dem Buche der zwölf Abhandlungen gezeigt worden ist. In diesem Elemente sind alle Dinge durch die Imagination und Darstellung des Feuers ächt und vollkommen, und es ist voller göttlicher

Kraft. Denn der Geist des Allerhöchsten ruhet in ihm, der vor der Schöpfung über den Wassern schwebte, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift: **und er flog auf den Fittigen der Winde.** Wenn es also ganz gewiß so ist, daß der Geist des Herrn in ihm schwebte, wie kann man zweifeln, daß er von seiner göttlichen Kraft in selbigem nichts zurück gelassen haben sollte? Denn dieser Monarch pflegt seine Wohnzimmer auszuzieren; er hat aber dieses Element mit dem Lebensgeiste aller Geschöpfe ausgezieret. Denn in ihm ist die Saamenskraft aller Dinge ausgestreuet, der sogleich von der Schöpfung an jene magnetische Kraft (wie ich oben gesagt habe) vom höchsten Werkmeister beigelegt worden ist, ohne welche sie nicht das geringste Nahrungsmittel anziehen könnte; auf diese Art aber würde die Saamenskraft in ihrer geringen Menge verbleiben und weder wachsen noch sich vermehren. Gleichwie aber der Magnetstein das harte Eisen an sich zieht (nach dem Beispiel des die Wasser anziehenden Nordpols, wie ich im Element des Wassers beschrieben habe) eben so ziehet die Luft durch den vegetabilischen Magnet, der in der Saamenskraft steckt, das Nutriment oder die Nahrung des Auflösungsmittels der Welt, das ist, des Wassers, an sich. Alles das geschiehet durch die Luft; denn diese führet die Wasser mit sich; und ihre Kraft ist verborgenerweise in jeder Saamenskraft eingeschlossen, um die Wurzel- oder Grundfeuchtigkeit an sich zu ziehen. Und diese Kraft ist allezeit in jeder Saamenskraft der 280ste Theil, wie ich in dem dritten Tractate der zwölf Abhandlungen gezeigt habe *). Wenn daher jemand ein guter Baumpflanzer seyn wollte, so sollte er Achtung geben,

*) Wo es aber heißt: daß dieser Punkt allemal den 8200ten Theil ausmache. Es soll dadurch überhaupt nur die geringe aber concentrirte Menge dieser Kraft angezeigt werden.

geben, daß er allemal die anziehende Spitze oder Seite gegen den mitternächtlichen Theil zu kehrte, um niemals vergeblich zu arbeiten: weil, so wie der Nordpol die Wasser, also auch der Scheitelpunkt, oder die senkrechte Linie, die Saamenskraft an sich ziehet, und jede anziehende Spitze damit übereinstimmt. Ein Beispiel hiervon hat man an einem jeden Stücke Holz, dessen anziehende Spitze natürlicherweise nach dem Scheitelpunkt zu gerichtet ist und von selbigem angezogen wird. Denn man nehme ein beliebiges egal und gleich gearbeitetes Stück Holz, um zu erfahren welches die obere Spitze ist, lege man es ins Wasser und tauche es unter; (jedoch nicht seiner Länge nach) so wird man allemal wahrnehmen, daß jene Spitze eher aus dem Wasser wieder hervor kömmt, als das ihr entgegenstehende Ende; denn die Natur irrt sich niemals in ihren Verrichtungen. Hiervon werde ich weitläuftiger in der Harmonie, von der magnetischen Kraft und Eigenschaft, handeln, (wiewohl derjenige, dem die Natur der Metalle bekannt ist, vom Magnet leicht wird urtheilen können.) Hier mag von diesem Elemente genug gesagt seyn, daß es überaus merkwürdig ist, daß in ihm die Saamenskraft und der Lebensgeist, oder der Aufenthalt der Seelen aller Geschöpfe, verborgen liegt.

Vom Element des Feuers.

Das Feuer ist das reinste und allerschätzbarste Element, voll eines ihm anhangenden schmierigten ätzenden Wesens, durchdringend, kochend, zerfressend, überaus anhangend, seinem äußern nach sichtbar, seinem Innersten nach aber unsichtbar, und das allerfesteste und beständigste; es ist warm und trocken, und wird durch die

Erde gemäßigt. Seine allerreinste Substanz und Wesen ist mit dem Throne der göttlichen Majestät bei der Schöpfung zuerst erhoben worden, als die himmlischen Wasser befestigt wurden, wie ich beim Elemente des Wassers gesagt habe. Aus der zunächst reinsten Substanz desselben sind die Engel geschaffen worden: aus der mit der reinsten Luft vermischten weniger reinen, Sonne, Mond und Sterne: das noch weniger reine ist in eine Kugel oder Sphäre, um die Himmel zu umschließen und zu unterstützen, gefaßt worden. Die unreine und schmierigte Substanz aber ist vom höchsten weisesten Schöpfer im Mittelpunkte der Erde gelassen und eingeschlossen worden, um die Bewegung zu verrichten und fortzusetzen; und diese nenne ich die Hölle, oder das hölliſche Feuer. Alle diese Feuersarten nun sind zwar von einander getrennt; sie haben aber doch eine natürliche Sympathie und Zuneigung gegen einander. . .

Dieses Element ist das allerruhigste, und kann mit einem Wagen verglichen werden, der, wenn er gezogen wird, läuft, und, wenn er nicht gezogen wird, still steht. Es ist auch in allen Dingen auf eine unmerkliche Art vorhanden. In ihm liegen die Ursachen des Lebens und des Verstandes, die bei der ersten Eingießung und Einstralung des menschlichen Lebens vertheilet und die vernünftige Seele genannt werden, durch welche allein der Mensch sich von den übrigen Thieren unterscheidet, und Gott ähnlich ist. Diese Seele ist aus jenem reinsten Elementarfeuer dem Lebensgeiste auf eine göttliche Art eingegossen worden; weswegen der Mensch, nach der Schöpfung aller Dinge, zu einer besondern kleinen Welt, oder Mikrokosmus, geschaffen worden ist. In diesem Subjekte, als in dem reinsten und ruhigsten, hat Gott der Schöpfer aller Dinge, seinen majestätischen Sitz und Thron aufgeschlagen, und regieret es blos nach seinem göttlichen Willen

und

und unermeßlichen Weisheit. Daher hat Gott einen Abscheu für aller Unreinigkeit; und nichts unreines, zusammengesetztes, beflecktes, kann sich Gott nahen; daher auch kein Sterblicher Gott sehen, noch natürlicherweise sich ihm nähern kann. Denn jenes Feuer in dem Umkreise der Gottheit, in welchem die Majestät des Allerhöchsten thronet, ist von solcher Stärke und Heftigkeit, daß kein Auge selbiges vertragen noch durchdringen kann: weil zu dem Feuer nichts zusammengesetztes kommen darf; denn das Feuer ist alles zusammengesetzten Tod und Scheidung. Ich habe gesagt, daß es das ruhigste Subject sey, (weil es würklich so ist); sonst würde folgen, (welches auch nur zu denken abgeschmackt wäre) daß Gott keine Ruhe haben könne; denn es ist ein dermaßen ruhiges Stillschweigen, als sichs das menschliche Gemüth nicht vorstellen kann. Ein Beispiel hat man an dem Kieselstein, in welchem das Feuer ist, ohne daß es empfunden oder bemerket wird, und wo es nicht eher zum Vorschein kömmt, als bis es durch Bewegung in selbigem erweckt und angezündet wird, damit es erscheinen und sichtbar werden könne. Eben so wird jenes Feuer, in welchem die allerheiligste Majestät unsers Schöpfers thronet, nicht bewegt, wofern es nicht durch eigenen Willen des Allerhöchsten erweckt und nach seinem heiligen Wohlgefallen geleitet und regieret wird. Denn nach dem Willen des höchsten Schöpfers geschehen die heftigsten und schrecklichsten Bewegungen. Ein Beispiel hat man hier an einem Monarchen dieser Welt, wenn er in seiner Pracht auf dem Throne sitzt, was für eine Stille um ihn herum ist, und welche Ruhe? Und wenn sich ja von seinen Hofleuten jemand bewegt, so ist es doch nur eine einzelne besondere Bewegung dieses oder jenen, die nicht bemerkt wird. So bald sich aber der Herr selbst bewegt, so gleich wird ein allgemeiner Aufstand und Lärm, indem sich der ganze Hof mit ihm bewegt. Was will also nicht das erst sagen, wenn jener höchste Monarch,

der König der Könige, und Schöpfer aller Dinge (nach dessen Beispiel die weltlichen Fürsten hier auf Erden eingesetzt sind) sein Ansehen in Bewegung setzt? Was muß nicht das erst für eine Bewegung seyn? Welche Erschütterung, wenn das ganze himmlische Heer um ihn herum in Bewegung gesetzt wird? Hier möchte aber jemand fragen: woher man das wissen könne, da die himmlischen Dinge vor den menschlichen Verstand verborgen sind? Worauf ich antworte: daß das allen Philosophen bekannt sey, und daß es ihnen die unerforschliche Weisheit selbst eingegeben habe, daß alles nach dem Muster und Beispiel der Natur geschaffen worden sey, und daß die Natur nach diesen Geheimnissen im Kleinen würke, und alles auf Erden nach dem Beispiel der himmlischen Monarchie geschehe, welches aus den verschiedenen Aemtern der Engel erhellet. Wie denn auch alles natürlicherweise gezeuget und geboren wird. Alle menschliche Erfindungen, und Künste, sowohl jetzige als zukünftige, kommen blos aus den Grundsätzen der Natur her. Der höchste Schöpfer hat alles natürliche dem Menschen offenbaren wollen; daher er uns zeiget, daß selbst die himmlischen Dinge natürlicherweise geschehen sind; woraus wir um desto besser seine unumschränkte und unbegreifliche Macht und Weisheit erkennen sollen; welches alles die Philosophen im Lichte der Natur wie in einem Spiegel, sehen. Daher sie auch diese Wissenschaft nicht aus Begierde zu Gold und Silber, sondern wegen der Kenntniß nicht nur aller natürlichen Dinge, sondern auch der Macht des Schöpfers selbst, hochgeschätzt, und von diesen Dingen ganz sparsam, und blos figürlich und in Sinnbildern, gesprochen haben, damit nicht die göttlichen Geheimnisse, durch welche die Natur erleuchtet und ergründet wird, den unwürdigen kund und offenbar würden. Welches wir gar leicht werden begreifen können, wenn wir anders uns selbst erkennen lernen, und nicht hartnäckigt und eigenwillig seyn

wollen;

wollen; indem wir ja mit der großen Welt Aehnlichkeit haben, ja nach dem Ebenbilde Gottes selbst geschaffen worden sind. Wir haben an unserm Körper die Anatomie und den Bau der ganzen Welt; zum Firmament haben wir die Quintessenz der vier Elemente, die aus dem Chaos der Saamensfeuchtigkeiten als Matrix ausgezogen, und überdieß in Haut zusammengezogen worden ist; statt des Feuers haben wir das reinste Blut, in welchem der Sitz der Seele (des Statthalters) mit dem Lebensgeiste ist; statt der Erde haben wir das Herz, wo das Centralfeuer beständig würkt, und diese kleine Weltmaschine in ihrem Wesen erhält; den Mund haben wir zum Nordpol, und den Hintern zum Südpol; und so haben alle Gliedmaßen eine Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit den himmlischen Dingen: wovon ich künftig in meiner Harmonie, in dem Kapitel von der Astronomie, weitläuftiger reden werde, wo ich bewiesen habe, daß die Astronomie eine leichte und natürliche Kunst sey, wie die Aspekten der Planeten und Sterne Ursachen abgeben, und warum man aus den Aspekten Regen und andere Ereignisse und Begebenheiten vorhersagen könne; welches alles anzuführen hier zu weitläuftig wäre. Und alle diese Dinge hangen miteinander zusammen und geschehen ganz natürlicherweise: nur einige davon sind bis zum göttlichen gelangt. Was bei den Alten fehlt, das habe ich dem fleißigen Liebhaber dieses Geheimnisses anzeigen wollen, damit ihm die unbegreifliche Macht des höchsten Gottes desto einleuchtender zu Herzen gehe, und er ihn desto inbrünstiger liebe und anbete. Ein dieser heiligen Wissenschaft Beflissener muß also wissen: daß die Seele im Menschen, als der kleinen Welt, oder Mikrokosmus, Gottes, ihres Schöpfers, Stelle vertritt, oder Statthalter ist, und in dem Lebensgeiste, in dem reinsten Blute, ihren Sitz hat. Sie regieret das Gemüth, das Gemüth aber den Leib. Sobald die Seele etwas faßt, sogleich

weiß das alles das Gemüth, und das Gemüth verstehen alle Glieder, und gehorchen dem Gemüthe, und erwarten mit Verlangen dessen Willen zu erfüllen. Denn der Körper weiß nichts; was nur im Körper durch Kraft, Stärke und Bewegung geschiehet, das thut alles das Gemüth; der Körper ist dem Gemüthe blos das, was die Instrumente dem Künstler sind. Die Seele aber, nach welcher der Mensch von den übrigen Thieren verschieden ist, würket im Körper, ihr Würkungskreis aber ist außer dem Körper größer; weil sie außerhalb des Körpers unumschränkt herrschet. Und hierinne ist eben der Mensch von den Thieren unterschieden, als welche blos das Gemüth, nicht aber die Seele der Gottheit haben. Eben so würket auch Gott, der Schöpfer aller Dinge, unser Herr und Gott, auf dieser Welt alles, was zu den Bedürfnissen der Welt gehöret, und wird dadurch in die Welt mit eingeschlossen; daher Gott allenthalben seyn muß. Diese seine unermeßliche Weisheit aber befindet sich außer dem Weltkörper, nach welcher er außer selbigen würket, und sich mit andern weit höhern Dingen beschäftigt, als der Weltkörper fassen kann; und diese sind außer der Natur und blos Geheimnisse Gottes. Wie wir hierinne ein Beispiel an der Seele haben, die außerhalb des Körpers sich mit weit höhern und tiefern Geheimnissen und Sachen beschäftigt, und dadurch Gott ähnlich wird, der außerhalb seiner Welt außer der Natur würket; wiewohl sich das noch verhält wie ein angezündetes Licht gegen die Mittagssonne; indem die Seele blos imaginiret und Vorstellungen macht, aber nicht zur Würklichkeit bringt, außer in dem Gemüthe; Gott hingegen bewürket alles in dem nämlichen Augenblick als er sichs vorstellt. So wie die Seele in einem Augenblick sich vorstellt zu Rom, oder irgend anderswo, zu seyn, aber blos dem Gemüthe nach; Gott hingegen thut dergleichen wesentlich; weil er allmächtig ist. Gott ist also nicht in der Welt eingeschlossen,

sen, außer wie die Seele im Körper; wie er seine abgesonderte absolute und uneingeschränkte Gewalt hat, so auch hat die Seele eines jeden Körpers eine absolute und abgesonderte Gewalt, andere Dinge zu thun, als der Körper fassen und begreifen kann; sie hat daher die größte Macht und Gewalt auf den Körper, wenn sie will; sonst wäre unsere ganze Philosophie unnütze und vergebens. Hieraus lerne man also Gott erkennen, und man wird einsehen, wie der Schöpfer von den Geschöpfen verschieden sey. Ein jeder wird sich leicht noch größere Begriffe machen können, da ich ihm nun schon die Thüre geöfnet habe. Allein diese Abhandlung möchte zu stark anwachsen; daher ich mich meinem Vorhaben nähern muß. . .

Ich habe schon oben gesagt: daß das Element des Feuers das ruhigste sey, und durch Bewegung erwecket werde; welche Erweckung den Weisen bekannt ist. Ein Philosoph, dem nicht nur die Schöpfung des Himmels, sondern auch aller Dinge Zusammensetzung und Vermischung eine bekannte Sache ist, muß nothwendig auch die Zeugung und Gebärung aller Dinge, und ihre Zerstörung wissen: allein ob er schon alles weiß, so kann er doch deswegen nicht auch alles verrichten und bewürken. So ist uns zwar die Zusammensetzung des Menschen nach allen seinen Eigenschaften bekannt; allein die Seele können wir ihm doch nicht eingießen; weil dieses Geheimniß sich Gott allein vorbehalten hat, und er durch dergleichen unendliche Geheimnisse alles übertrift. Da diese Dinge außer dem Gebiete der Natur befindlich sind, so gehören sie auch nicht mit zur Anlage und Einrichtung die die Natur macht. Die Natur würkt überhaupt nicht eher, als bis ihr Materie dargereicht wird, und zwar die erste Materie vom Schöpfer, und die zwote von den Weisen. In dem Werke der Weisen aber muß die Natur das Feuer erwecken, das vom Schöpfer in den Mittelpunkt einer je-

den Sache verborgener Weise eingeschlossen worden ist. Eine solche Erweckung des Feuers geschiehet freiwillig durch die Natur, zuweilen auch nach Gefallen eines sinnreichen Künstlers, der die Anlage darzu in der Natur zu machen weiß. Denn in der Natur werden von allen Dingen die Unreinigkeiten durchs Feuer weggenommen: alle Zusammensetzung wird durchs Feuer aufgelöset. So wie das Wasser alle unvollkommene und nicht feuerbeständige Dinge säubert und reinigt; so reinigt das Feuer alle feuerbeständige Dinge, und macht sie vollkommen. So wie das Wasser alles aufgelößte wieder vereinigt und zusammenleimet; so hingegen trennet das Feuer alles was vereinigt ist, von einander, und reinigt am besten alles, was gleicher Natur und Eigenschaft mit ihm ist, und vermehret es zugleich, zwar nicht der Menge nach, aber doch der Kraft nach. Dieses Element würkt auf wunderbare und verborgene Art und Weise in andere Elemente und in alle Dinge. Denn so wie die Seele aus dem reinsten desselben herstammt, so kommt das vegetabilische Leben aus dem Elementarfeuer her, das von der Natur regieret wird. Es würkt dieses Element in den Mittelpunkt einer jeden Sache auf folgende Art: die Natur macht die Bewegung, die Bewegung erweckt die Luft, die Luft das Feuer; das Feuer aber scheidet, reinigt, kochet, färbt und bringt alle Saamenskraft zur Reife, und stößt das reife durch die Saamensfeuchtigkeit aus in die Gebärmutter und in die mehr oder weniger reinen oder unreinen, warmen, trocknen oder feuchten Lagerstäte; und nach der verschiedenen Anlage der Gebärmutter oder Lagerstäte, werden auch verschiedene Sachen in der Erde hervorgebracht. Denn, wie ich auch in dem Büchelchen der zwölf Abhandlungen erwähnet habe, so viele Lagerstäte, so viele Gebärmütter giebt es. Der Schöpfer aller Dinge, der höchste Gott, hat alle Dinge so eingerichtet und geordnet, daß immer eines dem andern zuwider ist, und daß gleichwohl

wohl der Tod des einen des andern Leben ist: was eines hervor bringt, das wird durch ein anderes wieder verzehret, und aus diesem wieder etwas anderes, und zwar natürlicherweise edleres, hervorgebracht: und eben dadurch wird die Gleichheit der Elemente, und folglich auch des zusammengesetzten, erhalten. Aller Dinge, besonders der belebten und lebendigen, Scheidung und Trennung ist der natürliche Tod: daher auch natürlicherweise der Mensch sterben muß; weil er aus den vier Elementen zusammengesetzt, und folglich der Scheidung und Trennung unterworfen ist, indem alles zusammengesetzte natürlicherweise geschieden wird. Diese Scheidung der menschlichen Zusammensetzung aber hat blos am Gerichtstage geschehen müssen; denn im Paradiese war der Mensch unsterblich. Dieses bezeugen alle Gottesgelehrte, und die heilige Schrift selbst; nur daß bis jetzt noch kein Philosoph einen hinreichenden Beweiß von der Unsterblichkeit *) gezeiget

*) Wer hierüber etwas gründliches, weitläuftiger und kürzer zusammengefaßtes, nachlesen will, dem empfehle ich, von den ältern: Demonstratio immortalitatis animae rationalis, auctore *Kenelmo* equite *Digbaeo*. Paris 1655. fol. Von den neuern aber: Anmerkungen und Zweifel über die gewöhnlichen Lehrsätze vom Wesen der menschlichen und der thierischen Seele. Riga 1774. 8. Gedanken über die Seele des Menschen, und Muthmaßungen über den Zustand derselben nach dem Tode, meistens auf Erfahrung gegründet. In vier Theilen. Nebst einem Anhange von den übrigen denkenden Wesen. Berlin und Leipzig 1777. 8. Das Sistem der Ewigkeit zur Erkenntniß Gottes. Bekannt gemacht durch D. Christ. Gottl. Berger. Berlin 1777. 8. besonders S. 64. Das neueste aber und zugleich koncentrirteste und gründlichste hierüber ist obnstreitig des verew. Churf. Sächs. Geh. Kriegsrath Otto Bernh. v. Borke, Materie und Geist, oder: Betrachtungen

zeiget hat; den gleichwohl der Forscher dieser heiligen Wissenschaft billig wissen muß, wenn er anders einsehen will, wie alles dieses natürlicherweise zugehe, und am leichtesten verstanden werden könne. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß alles zusammengesetzte auf dieser Welt der Zerstörung unterworfen ist und getrennt werden kann; welche Trennung in dem Thierreiche der Tod genennet wird. Da nun der Mensch auch aus den vier Elementen zusammengesetzt und geschaffen ist, wie könnte er denn unsterblich seyn? Daß dieses natürlicherweise zugehe ist schwerlich zu glauben; ja es ist bisher für etwas übernatürliches

tungen über die Beweise von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Dresden 1785. 8. Um meine Meinung hierüber ganz kurz zu sagen, so hat mir, seitdem ich durch höhere chemische Kenntnisse, tiefere physikalische Einsichten erlangt habe, alles Fragen und Streiten hierüber nicht nur ganz und gar unnöthig zu seyn, sondern auch große Unwissenheit in der Physik und Metaphysik zu verrathen geschienen. Denn da ich überzeugt bin, daß nicht einmal die Materie untergehen kann, sondern daß blos der Materie ihre verschiedentliche Formen und Gestalten und mannigfaltige ungleichartige Mischungen, die alsdann diesen oder jenen zusammengesetzten Körper ausmachen, sich abändern und zu seyn aufhören; so versteht sichs von selbst daß eben so wenig die Seelen untergehen können, ohne einmal nöthig zu haben, sich in den überaus lächerlichen Streit ihrer Materialität oder Immaterialität mit jemanden einzulassen. Ferner: die ganze Natur ist ja Bild Gottes, woraus wir ihn erkennen sollen, und ist folglich unzerstörbar; um wie vielmehr müssen es also die Seelen seyn, die ausdrücklich Gottes Ebenbild, und vom Lactantius etwas, das Gott gleich ist, genannt werden. Es bleibt also eine ewig feste, und für alle fromme Menschen ewig trostreiche Wahrheit: daß nichts in der Natur untergehen und vernichtet werden kann, außer nur Körperform, Körpergestalt. . .

türliches gehalten worden. Gleichwohl hat es Gott den weisen und frommen Männern vor vielen Jahrhunderten offenbaret und eingegeben, daß dieses etwas ganz natürliches sey; welches ich auf folgende Art erkläre: Das Paradies war und ist ein solcher Ort, der von dem höchsten Schöpfer aller Dinge aus wahren Elementen, nicht etwa aus schon zusammengesetzten, oder elementirten Substanzen, sondern aus den allerreinsten, gemäßigten, und höchst vollkommen und gleichartig gemischten, geschaffen worden ist; und alles im Paradiese befindliche bestehet aus den nämlichen Elementen und ist unzerstörbar. Daselbst ist auch der Mensch aus dergleichen unzerstörbaren und ganz gleichartig gemischten Elementen geschaffen und eingesetzt worden, so, daß er auf keine Art würde haben zerstöret werden können, und folglich der Unsterblichkeit gewidmet war. Es hat nämlich Gott dieses Paradies ohne Zweifel für die Menschen geschaffen; wovon ich überhaupt, besonders wo es anzutreffen sey, in der Harmonie weitläuftig handeln werde. Als aber nachher der Befehl des höchsten Schöpfers durch die Sünde des Ungehorsams überschritten wurde; so wurde der Mensch in diese zerstörbare Elementarwelt, die Gott blos für die Thiere und Bestien geschaffen hatte, verstoßen; wo er, da sein Leben ohne Nahrungsmittel nicht bestehen konnte, sich von den aus zerstörbaren und verderblichen zusammengesetzten Elementen bestehenden Körpern zu nähren genöthigt sah. Durch diese Nahrungsmittel wurden die ihm anerschaffenen reinen Elemente angesteckt, und nach und nach dergestalt verdorben, bis eine Eigenschaft über der andern das Uebergewicht bekam, und daraus eine Schwäche und Zerrüttung des ganzen zusammengesetzten Baues, und endlich gar die Trennung und der Tod selbst erfolgte. Nachgehends wurden diejenigen der Verderblichkeit noch mehr unterworfen und dem Tode noch näher verwandt, die schon in den verdorbenen Elementen aus einem verdorbe-

nen

nen Saamen, und nicht im Paradiese erzeuget wurden; weil ein aus verdorbenen Nahrungsmitteln erzeugter Saame von keiner beständigen Dauer seyn kann. Und je weiter hinaus sich die Menschen von der Ausstoßung aus dem Paradiese entfernen, desto mehr nähern sie sich der Verderblichkeit: daher auch das Leben immer kürzer wird, bis es endlich dahin kommen wird, daß die Fortpflanzung wegen Kürze des Lebens gar aufhören wird. Es giebt jedoch einige Gegenden, wo eine beßre Luft und ein günstigeres Gestirn herrscht; daselbst werden auch die Naturen nicht so geschwind verdorben, indem die Menschen auch naturgemäßer leben. Unser Himmelsstrich aber eilt recht unsinnigerweise durch wollüstiges unordentliches Leben dem Verderben entgegen. Denn das lehret uns die Erfahrung, daß die aus dem Saamen geschwächter Aeltern Erzeugten von keiner Dauerhaftigkeit sind. Wäre hingegen der Mensch im Paradiese verblieben, als an einem seiner Natur zuträglichen Orte, wo alle Elemente rein und unverfälscht sind, so wäre er in Ewigkeit unsterblich geblieben. Denn so viel ist gewiß, daß wenn die reinen Elemente im gleichmäßigen Verhältniß der Kräfte mit einander verbunden sind, ein unzerstörbares Subject daraus entstehet, dergleichen der Stein der Weisen seyn muß. Und auf diese Weise wird er der Schöpfung des Menschen von den alten Weisen verglichen; unsere heutigen Philosophen aber, die alles nach dem Buchstaben verstehen, die sinnen nur auf die verderbliche Zeugung dieses Jahrhunderts und dieser Zeit überhaupt.

Diese Unsterblichkeit war die vornehmste Ursache, daß die Philosophen auf die Untersuchung und Erfindung dieses Steins fielen. Denn sie wußten, daß der Mensch aus solchen unverfälschten Elementen geschaffen worden sey. Sie dachten also über diese Schöpfung nach, und

da

da sie selbige für natürlich erkannten, fiengen sie an nachzuforschen, ob man wohl dergleichen unverfälschte Elemente habhaft werden könne, oder ob sie in irgend einem Subjecte zusammen vereinigt und eingegossen werden könnten; worauf es ihnen der höchste Schöpfer aller Dinge selbst eingegeben hat, daß eine Zusammensetzung von dergleichen Elementen im Golde / anzutreffen sey. Denn in den Thieren kann sie unmöglich geschehen; weil sie ihres Lebens Unterhalt aus verdorbenen Elementen hernehmen müssen: in den Pflanzengewächsen eben so wenig, weil in selbigen eine Ungleichheit der Elemente angetroffen wird. Und da alle Geschöpfe einen Trieb und ein Bestreben zur Vermehrung in sich verspüren und von sich merken lassen; so fielen die Philosophen darauf, diese Naturmöglichkeit im mineralischen Reiche zu versuchen. Sie erfanden sie würklich und bemerkten zugleich andere unzählige Naturgeheimnisse daselbst, wovon sie, als von göttlichen Geheimnissen, überaus sparsam gehandelt haben. Also siehet man nunmehro ein, wie die verfälschten Elemente in die Subjecte kommen, und geschieden werden, sobald eines über das andere das Uebergewicht bekömmt. Und weil alsdann durch die erste Scheidung Fäulniß entstehet, und durch die Fäulniß eine Scheidung des reinen vom unreinen; so erhält die nunmehro durch die Kraft des Feuers entstandene neue Verbindung eine weit edlere Gestalt und Form, als zuvor. Denn in dem vorigen ersten Zustande rührte die Verdorbenheit und Verfälschung von dem beigemischten groben her, welches blos durch die Fäulniß gereinigt und verbessert wird; und das kann nicht anders geschehen, als durch die vereinigten Kräfte der in jeder Zusammensetzung befindlichen vier Elemente. Denn wenn etwas zusammengesetztes durchs Element des Wassers zerfallen soll; so vereinigen sich alsdann die übrigen vermischten Elemente, als Erde und Luft, in welchen das Feuer der Vermögenheit nach verborgen liegt,

und

und überwinden nachher gemeinschaftlich zusammen das Wasser, welches sie digeriren, einkochen und endlich gar verdicken; so daß auf solche Art immer die Natur der Natur zu Hülfe kommt und beisteht. Denn wenn das verborgene Centralfeuer, das in seiner Lebenskraft eingeschränkt war, die Oberhand bekömmt, so würket es in dasjenige, was ihm näher verwandt und reiner ist, wie es denn selbst das reinste ist, und vereinigt sich damit: auf solche Art wird das widerwärtige überwunden, das reine vom unreinen geschieden, und eine neue Form und Gestalt erzeuget, die, wenn man ihr noch überdieß zu Hülfe kommt, weit fürtreflicher als die erstere ist; so daß zuweilen durch den Verstand eines sinnreichen Künstlers ganz göttliche und unsterbliche Dinge entdeckt werden, zumal im Mineralreiche. Und also, wenn man mich recht verstanden hat, geschiehet alles blos durchs Feuer, und durch die Regierung des Feuers, und wird zur Vollkommenheit seines Wesens gebracht.

Nunmehro weiß man also den Ursprung der Elemente, und hat eine ganz kurze Beschreibung von ihrer Natur und Würkung; welches zu meinem itzigen Vorhaben hinlänglich ist. Denn sonst, wenn jedes Element gehörig beschrieben werden sollte, würde ein großes Buch daraus entstehen, welches zu meinem Vorhaben nicht nöthig ist. Alles das will ich, wie gesagt, zur **Harmonie** versparen, wo ich, wenn der gütige Gott mir mein Leben fristet, von den natürlichen Dingen weitläuftiger handeln werde. . .

Von

den drei Principien, oder Uranfängen, aller Dinge.

Nachdem ich diese vier Elemente beschrieben habe, so gehe ich nunmehro zu den drei Uranfängen aller Dinge fort. Wie aber diese aus den vier Elementen entstehen, soll in folgendem gelehret werden. Als die Natur diese Weltmonarchie vom höchsten Schöpfer aller Dinge zur Lehn empfangen hatte, so fing sie an die Gegenden und Provinzen, nach eines jeden Würdigkeit, zu vertheilen. Besonders stellte sie die vier Elemente als Weltfürsten an; und, damit des Höchsten Wille erfüllet würde, (auf dessen Willen und Wohlgefallen die ganze Natur beruhet) so ordnete sie an, daß eins ins andere unaufhörlich würken mußte. Das Feuer fing also an in die Luft zu würken, und erzeugte den Schwefel (Sulphur): die Luft fing auch an ins Wasser zu würken, und erzeugte den Merkur: das Wasser fing auch an in die Erde zu würken, und brachte dadurch das Salz hervor. Die Erde aber hatte nichts, worein sie würken konnte, und brachte also auch nichts hervor, sondern das in ihr hervorgebrachte verblieb daselbst: daher nur drei Principien entstanden sind, und die Erde wurde der übrigen ihre Säugamme und Gebärmutter. Also drei Principien oder Uranfänge sind, wie gesagt, erzeugt worden, welches die alten Philosophen, die nur zwo Würkungen und Zeugungen der Elemente beschrieben haben, nicht so genau erwogen und betrachtet haben (oder wer will sie beurtheilen, ob sie es nicht vielleicht mit Willen verschwiegen haben, da sie ihre Schriften blos ihren Söhnen zu widmen pflegten?) und den Schwefel (Sulphur) nebst dem Merkur, womit auch ich zufrieden seyn will und kann, für die Materie der Metalle, ja des Steins der Weisen selbst, annahmen. . .

Wer also ein wahrer Forscher dieser heiligen Wissenschaft seyn will, der muß nothwendig ihre Zugänge und Erforderniße wißen, und den Hauptzugang kennen lernen, damit er begreifen möge, an welches Subject oder Element er sich zu machen habe, um durch die gehörigen Mittel sich darzu geschickt zu machen und vorzubereiten; wenn er anders die gevierte Zahl zu erreichen und zu vervollkommen wünschet. Denn so wie diese drei Uranfänge aus vieren entstanden sind, so müssen auch durch die Verminderung aus diesen wiederum zwei erzeuget werden, nämlich: das männliche und weibliche. Diese zwei aber müssen ein Einziges oder eine unzerstörbare Einheit hervorbringen, in welcher jene viere gleichartig gemischt und aufs höchste gereinigt und ausgearbeitet anzutreffen sind; und so wird alsdann ein Viereck mit dem andern Viereck übereinstimmen. Und das macht eben jene Quintessenz aus, die von vielen Widerwärtigkeiten geschieden, und einem jeden Künstler überaus nöthig ist. Und so hat man in diesen drei Uranfängen, in jeder natürlichen Zusammensetzung, Leib, Seele und Geist verborgen liegen: welche drei, wenn sie, wie gesagt, gut gereinigt, von einander geschieden, und wieder zusammen vereinigt werden, ohne Zweifel, durch Nachahmung der Natur, die reinste Frucht liefern müssen. Denn, obschon die Seele aus der edelsten Geburt abstammt, so kann sie doch ihr Verlangen und Bestreben nicht anders erreichen, außer durch den Geist, der die Behausung und der Aufenthalt der Seele ist; die, wenn sie an den gehörigen Ort kommen soll, von aller Sünde rein abgewaschen, und ihr Ort und Aufenthalt zugleich auch gereinigt seyn muß, damit in selbigem die Seele verherrlicht und nicht weiter geschieden werden könne. Wir wißen also nunmehro den Ursprung der drei Principien oder Uranfänge, aus welchen, durch Nachahmung der Natur, der Merkur der Weisen und ihre erste Materie hervorgebracht, und diese Anfänge aller

Dinge,

Dinge, hauptsächlich der Metalle, zu unserm Vorhaben angewendet werden müssen; denn ohne diese Uranfänge ist es unmöglich etwas durch die Kunst auszurichten, indem die Natur selbst ohne selbige nichts vermag noch hervorbringen kann. Diese drei sind in allen Dingen befindlich, und ohne selbige ist nichts auf dem ganzen Erdkreise, und wird auch natürlicherweise nichts seyn. Da ich aber oben geschrieben habe, daß die alten Philosophen nur zwei Principien, oder Uranfänge, genannt haben; so muß man, um den Forscher nicht irre zu machen, wissen, daß ob sie schon blos den Sulphur und Merkur beschrieben haben, sie demohngeachtet ohne das Salz nicht haben zu Werke schreiten können; indem dieses der Schlüssel und das Hauptstück dieser heiligen Wissenschaft ist. Denn eben dieses muß die Pforten der Gerechtigkeit öfnen; eben dieses muß die Schlüssel zu den unterirrdischen Gefängnissen, wo der Schwefel gebunden liegt, hergeben, wie ich das einmal weitläuftiger ausführen werde in der dritten Abhandlung der Principien, nämlich vom Salze. Vorjetzt aber näher zum Vorhaben. Diese drei Principien sind allerdings nothwendig, weil sie die nächste Materie sind. Denn die Materie der Metalle ist von gedoppelter Art: eine nähere, und eine entferntere. Die nähere ist Sulphur und Merkur; die entferntere sind die vier Elemente, aus welchen nur Gott allein etwas schaffen kann. Man verlasse also die Elemente, weil man aus selbigen nichts weiter wird machen können, als nur diese drei Principien hervorbringen; indem selbst die Natur aus ihnen nichts weiter zu machen weiß. Wenn man nun also aus den Elementen weiter nichts, als diese drei Principien hervorbringen kann, warum will man sich solche vergebliche Mühe machen, und das erst suchen, oder zu Stande bringen, was schon von Natur gezeuget und vorhanden ist? Ists denn nicht allemal besser, wenn man statt vier, nur drei Meilen gehen darf? Man sey

also mit den drei Uranfängen zufrieden, durch welche die Natur in und über der Erde alles hervorbringt. Diese drei wird man allezeit in jedem Dinge beisammen antreffen. Nach ihrer gehörigen Scheidung und Wiedervereinigung bringt die Natur aus ihnen sowohl Metalle als Steine im Mineralreiche hervor; im Pflanzenreiche aber Bäume, Kräuter und alles andere; auch im Thierreiche Leib, Seele und Geist, welches mit dem philosophischen Werke aufs beste übereinkömmt. Der Körper, oder Leib, ist die Erde, der Geist das Wasser, und die Seele das Feuer, oder der Schwefel (Sulphur) des Goldes. Die Menge des Körpers wird durch den Geist, seine Kraft aber durchs Feuer vermehret. Weil aber am Gewichte mehr vom Geiste, als vom Feuer ist, so wird der Geist dadurch erhöhet und verstärket, daß er das Feuer unterdrücket und an sich ziehet, und so wachsen beide an Kraft, die Erde aber, als ihr Mittelkörper, oder Intermedium, nimmt am Gewicht zu. Jeder Kunstbeflissener also muß bei sich bestimmen, welches von diesen dreien er eigentlich begehre, und diesem muß er zu Hülfe kommen, damit es sein Widerwärtiges überwinden könne; hernach muß er zu der Natur ihrem Gewichte sein Gewicht hinzuthun, damit was der Natur abgeht und mangelt, durch die Kunst ersetzet, und also das widerwärtige überwältigt werde. Ich habe schon beim Element der Erde gesagt: daß die Erde nichts anders, als das Behältniß der übrigen sey, das heißt: das Subject, in welchem diese beide, Feuer und Wasser, vermittelst der Luft, mit einander im Kampfe liegen. Erhält das Wasser die Oberhand, so bringt es zeitliche und zerstörbare Dinge hervor; gewinnt hingegen das Feuer die Herrschaft, so erzeuget es immerwährende und unzerstörbare Dinge. Ein jeder Naturforscher muß also wohl überlegen, was ihm zu seinem Vorhaben nöthig ist. Ueberdieß muß man wissen, daß Feuer und Wasser überall und

in

in allen Dingen sind; allein weder Feuer noch Wasser bewürken etwas, sondern kämpfen untereinander blos um die Geschwindigkeit und Kraft, und das nicht an und für sich, sondern durch die erweckte äußerliche Wärme, die durch die Bewegung der himmlischen Kräfte im Mittelpunkte der Erde angezündet wird; ohne welche diese beide niemals etwas ausrichten würden, sondern jedes derselben bliebe in seiner Gränze und in seinem Gewichte. Sobald aber die Natur diese beide verhältnißmäßig vereinigt hat, so erweckt und reizt sie selbige durch äußerliche Wärme, daß sie untereinander in Streit gerathen, und jedes von ihnen seines gleichen zu Hülfe ruft, so daß sie in die Höhe steigen und wachsen, so lange, bis die Erde nicht weiter mit ihnen aufsteigen kann; unterdessen werden jene beide während dergleichen Zurückhaltung der Erde immer mehr verfeinert; (denn in dem Subject der Erde steigen Feuer und Wasser unaufhörlich in die Höhe, und würken durch die von der Luft zubereiteten und ihnen vorbehaltenen Oefnungen und Poros) aus welcher ihrer Verfeinerung Blumen und Früchte erfolgen, in welchen sie Freunde werden, wie man das an den Bäumen siehet. Denn je mehr sie durchs Aufsteigen verfeinert und gereinigt werden, desto fürtreflichere Früchte bringen sie hervor, besonders wenn ihre vereinigten Kräfte gleichartig gemischt sind. . .

Nach geschehener Reinigung der Dinge also, muß man machen, daß Feuer und Wasser Freunde werden; welches sie auch in ihrer Erde, die mit ihnen aufgestiegen war, gar leicht zu thun pflegen. Und man wird dieses alsdann weit geschwinder zu Stande bringen, als es die Natur kann, wenn man sie anders gehörig nach dem Naturgewichte vereinigt hat, nicht wie sie es zuvor waren, sondern wie es die Natur und die Nothwendigkeit erfordert. Denn die Natur thut bei einer jeden Zusammensetzung

setzung mehr von andern, als vom Feuer hinzu. Das Feuer macht allemal den geringsten Antheil aus. Denn die Natur bedienet sich nach Belieben des äußern Feuers, um jenes innere mehr oder weniger, und in längerer oder kürzerer Zeit, zu erwecken; und nach dem das Feuer die Oberhand hat oder nicht hat, nach dem entstehen auch vollkommene oder unvollkommene Dinge, im Mineralreiche sowohl als im vegetabilischen Reiche. Das äußere Feuer dringt zwar freilich nicht in die Mischung und Zusammensetzung dem Wesen nach, sondern nur der Kraft nach ein; weil das innere materielle Feuer sich selbst schon hinlänglich und zureichend ist, wenn es nur Nahrung hat, und das äußere Feuer dienet ihm eben zur Nahrung, und ist in Ansehung des Elementarfeuers gleichsam das Holz, und nach diesem Nahrungsmittel wächset es und verstärket es sich. Jedoch hat man sich wohl vorzusehen, daß das äußere Feuer nicht zu stark und heftig werde; denn wenn man zu viel und über Vermögen zu sich nimmt, so erstickt man gar; und ein kleines Feuer wird von einer großen Flamme verzehret. Das äußere Feuer muß vermehrender und nährender, nicht aber verzehrender Art seyn; wenn anders die Dinge zur Vollkommenheit gelangen sollen. Die Auszeitigung und Kochung also bewürket in allen Dingen die Vollkommenheit: denn eben dadurch vermehret die Natur das Gewicht an Kraft und macht vollkommen. Weil es aber schwer ist, zur Zusammensetzung noch hinzu zu thun, indem darzu eine überaus langwierige Arbeit erfordert wird; so rathe ich, daß man so viel, als nöthig, oder die Natur erfordert, vom überflüßigen wegthue: sobald aber alles überflüßige weggeschaft und die Mischung geschehen ist; so wird die Natur schon zeigen, was man gesucht hat. Man wird auch einsehen, ob die Natur die Vereinigung der Elemente gut oder nicht gut gemacht hat; da in der Vereinigung alle Elemente bestehen. Viele aber von den Laboranten säen

statt

ſtatt des Waizen Stroh aus; andere beides: viele hingegen werfen das weg, was die Philoſophen lieben und ſchätzen: einige fangen zwar gut an, laſſen aber wieder nach, welches von ihrer Unbeſtändigkeit herrührt; ſie wollen in einer ſchweren Kunſt gleichwohl leichte Arbeit haben, verwerfen das beſte, und das ſchlechteſte ſäen ſie aus. So wie aber dieſe Wiſſenſchaft gleich in der Vorrede verſteckt wird, ſo wird auch die Materie gleich zu Anfange verworfen. Ich aber behaupte beſtändig, daß dieſe Kunſt nichts anders ſey, als die gleichartig zuſammengemiſchten Kräfte der Elemente: eine natürliche Gleichheit des warmen, trocknen, kalten und feuchten: die Vereinigung des Mannes mit der Frau, den die nämliche Frau gezeuget hat; das heißt: die Verbindung und Vereinigung des Feuers mit der Grund- oder Wurzelfeuchtigkeit der Metalle. In Rückſicht deſſen, daß der Merkur der Weiſen ſeinen eigenen ächten Schwefel oder Sulphur, in größrer oder geringerer Menge, und von Natur gereinigt und ausgekocht, bei ſich führt, wird man mit dem Merkur alles verrichten können. Weiß man aber zum Gewicht der Natur noch ſein Gewicht hinzu zu ſetzen, den Merkur zu verdoppeln, und den Sulphur zu verdreifältigen; ſo wird man geſchwinder einen guten, alsdann einen beſſern, und endlich gar den beſten Ausgang und Endzweck erreichen: wiewohl nur ein Sulphur und zween Merkure, aber doch aus einer Wurzel, und die zwar nicht roh, aber auch nicht allzuſehr ausgekocht, jedoch gereinigt und aufgelößt ſind, zum Vorſchein kommen, wenn man mich anders recht verſtanden hat! . ..

Es wäre ganz unnöthig und überflüßig, erſt die Materie des Merkurs der Philoſophen, nebſt der Materie ihres Sulphurs zu beſchreiben; denn kein Sterblicher hat ſie jemals, und wird ſie auch in Zukunft nicht deutlicher und offenbarer beſchreiben können, als ſie von den alten

Weisen beschrieben und genannt worden ist; wenn er nicht anders ein Fluch der Kunst seyn will. Denn sie ist mit einem so gemeinen Namen genannt, daß sie nicht einmal geachtet wird; daher eben die Kunstforscher lieber und eher auf andere Subtilitäten verfallen, als daß sie bei der Einfalt und Einfachheit der Natur verbleiben sollten. Ich will damit eben nicht sagen, daß der Merkur der Weisen etwas gemeines sey und offenbar genennet werde; sondern ich rede blos von der Materie, aus welcher die Weisen ihren Sulphur und Merkur ausziehen und schaffen. Denn der Merkur der Weisen ist nicht etwa an und für sich über der Erde befindlich, sondern er wird durch Kunst aus der Vereinigung des Sulphurs und Merkurs erzeuget. Er läßt sich nicht sehen, weil er nackigt und von Natur wunderbarer Weise eingehüllet ist. Als Schlußfolge wiederhole ich es, daß Sulphur und Merkur die Miner, oder Bergstufe, unsers Queckſilbers ist, (jedoch in Verbindung) welches Queckſilber vermögend ist, die Metalle aufzulösen, zu tödten und wieder lebendig zu machen, und dieses Vermögen hat es von dem eßighaften oder sauerartigen Sulphur seiner eigenen Natur. Damit das aber noch faßlicher werde, so muß ich den Unterschied zwischen unserm Queckſilber und dem gemeinen Merkur anführen. Der gemeine Merkur löset weder Gold noch Silber auf, daß er nicht wieder davon geschieden werden könne: unser Queckſilber hingegen löset Gold und Silber auf und wird in Ewigkeit nicht wieder davon geschieden, eben so wenig, als ein mit dem andern gemischtes Wasser. Der gemeine Merkur führet einen verbrennlichen bösen Schwefel bei sich, der schwarz macht: unser Queckſilber hingegen enthält einen unverbrennlichen, fixen, guten, überaus weissen und rothen Schwefel. Der gemeine Merkur ist kalt und feucht: unser Merkur hingegen ist warm und feucht. Der gemeine Merkur schwärzet und verunreiniget die Körper: unser Queckſilber hingegen macht die Körper wie

Kryſtall

Krystall so hell und weiß. Der gemeine Merkur wird als ein gelbes Pulver und böser Schwefel niedergeschlagen: unser Queckſilber hingegen wird durch die Wärme in einen überaus weißen, guten, fixen und flüßigen Schwefel verwandelt. Je mehr der gemeine Merkur gekocht wird, desto flüßiger und flüchtiger wird er: unser Queckſilber hingegen, je mehr das gekocht wird, desto mehr wird es verdicket und fix gemacht. Aus diesen Umständen also kann man nunmehro den Schluß machen, wie sehr der gemeine Merkur vom Queckſilber der Weisen unterschieden sey. Wer hieraus noch nicht klug wird, der erwarte ja von keinem Sterblichen etwas klärers und deutlichers, als gegenwärtiges ist. Aber nunmehro von den Kräften. Unser Queckſilber ist von solcher Kraft, daß es an und für sich selbst, ohne den geringsten Zusatz einer fremdartigen Sache, sich selbst und andern hinlänglich und genug ist, und durch die bloße natürliche Kochung aufgelöset und verdicket wird. Die Weisen aber setzen, der Abkürzung wegen, ihren gut digerirten und gezeitigten Schwefel hinzu, und stellen also ihre Arbeit damit an.

Ich hätte freilich wohl die Schriften der Weisen anführen, und dadurch meine Rede und Abhandlung bestätigen können. Da ich aber deutlicher, als sie, geschrieben habe, so brauche ich auch ihre Bestätigung nicht; das wird mir derjenige zugestehen müssen, der sich in anderer ihren Schriften umgesehen hat. Wer also meinem Rathe folgen will, dem rathe ich: daß, ehe er sich an diese Kunst macht, er vor allen Dingen seine Zunge bändigen, und die Natur der Minern und Metalle, so wie auch der Vegetabilien, einsehen lerne; denn er wird in einem jeden Subjecte unsern Merkur antreffen, indem der Merkur der Weisen aus allen Dingen herausgezogen werden kann, wiewohl er immer in einem Subjecte näher, als in dem andern, zu haben ist. Auch davon muß man gewiß über-

zeugt seyn, daß diese Wissenschaft nicht aufs Glück oder auf einer zufälligen Erfindung, sondern auf einer reellen und gründlichen Kenntniß beruhe, und daß dieses blos die einzige Materie auf der Welt sey, durch welche, und aus welcher, der Stein der Weisen zubereitet und verfertiget wird. Sie ist zwar in allen Dingen befindlich, allein in Auszichung derselben würde das Leben aufhören und nicht zureichend seyn. Gleichwohl wird man ohne Kenntniß der natürlichen Dinge, besonders im Mineralreiche, einem Blinden ähnlich seyn, der nach seiner Gewohnheit umhertappet. So einer sucht freilich die Kunst blos zufälligerweise: und wenn auch schon, wie sich das vielmals zuträgt, jemand einmal durch Zufall die Materie unsers Queckſilbers bearbeitet; so hört er doch gemeiniglich da auf, wo er erst das Werk anfangen sollte; und so heißt es alsdann wohl recht: durch Zufall gewonnen, durch Zufall zerronnen; weil er niemals von seiner Absicht einigen Grund anzugeben weiß. Daher bleibt diese Wissenschaft eine Gabe uud Geschenk des allerhöchsten Gottes, die, wenn sie nicht von Gott jemanden durch einen sinnreichen Verstand, oder guten Freund, offenbaret wird, schwerlich zu ergründen ist. Denn wir können nicht alle **Gebers** oder **Lulliuße** seyn. Und obschon **Lullius** ein Mann von einem überaus feinen und scharfsinnigen Verstande war, so würde er gleichwohl, wenn er nicht die Kunst vom **Arnold** gelernt hätte, sich es eben so, wie andere, im Nachforschen derselben haben müssen lassen sauer werden; wie denn selbst **Arnold** bekennet, daß er sie von einem Freunde gelernet habe. Denn derjenige hat gut schreiben dem die Natur selbst dictiret. Und wie man im Sprichwort sagt: **zu dem bereits erfundenen ists leicht hinzu zu thun.** Jede Kunst und Wissenschaft kommt dem Meister leichte vor; allein deswegen nicht auch so dem angehenden Schüler. Wie denn überhaupt in Nachforschung dieser Wissenschaft viel Zeit,

eine

eine Menge Gefäße, großer Aufwand, und tägliches Arbeiten mit unermüdetem Nachsinnen erfordert wird. Wiewohl einem Gelehrten alles leichter ist. Schlüßlich sage ich nochmals, daß diese Kunst blos ein Geschenk des allerhöchsten Gottes ist; nach dessen erlangter Kenntniß er anzurufen ist, daß er auch seinen Segen zu dieser Kunst gnädigst verleihen wolle; weil ohne göttlichen Segen sie ganz und gar unnütze ist. Dieses weiß ich aus eigner Erfahrung, indem ich wegen dieser Wissenschaft verschiedenemale die größten Gefahren ausgestanden, und mehr Schaden und Nachtheil, als Nutzen, davon gehabt habe. Es scheint aber überhaupt, als ob es auf der Welt dahin gekommen sey, daß es heißt: **mit Schaden werden die Narren klug.** Die Gerichte des Herrn sind ein tiefer Abgrund. Demohngeachtet habe ich die göttliche Vorsehung bei meinen Unglücksfällen dieser Art bewundern und verehren müssen. Denn ich habe allezeit den Schutz unsers erhabensten Schöpfers zur Seite gehabt, so, daß mich kein Feind unterdrücken konnte. Der Engel des Herrn dieses Schatzkastens, in welchen der höchste Schöpfer aller Dinge einen so großen Schatz verschlossen hat, den er auch stets bewahret, war mein beständiger Wächter. Wie ich denn auch gehört habe, daß meine Feinde in die Grube, die sie mir gegraben hatten, selbst hineingestürzet sind. Die mir nach dem Leben stellten, sind selbst ums Leben gekommen; und die nach meinem Hab und Gut trachteten, haben ihre eigene Güter, einige sogar ihre Länder und Reiche, eingebüßet. Ueberdieß weiß ich auch, daß viele von denenjenigen, die mich meiner Ehre berauben wollten, schändlich und ehrlos umgekommen sind. Eines so großen und beständigen Schutzes also hat mich der Schöpfer aller Dinge gewürdigt; wie er mich denn gleich von meiner Mutter Leibe an unter den Schatten seiner Flügel genommen, und mir den Geist des Verständnisses und der Erkenntniß aller natürlichen Dinge

ein-

eingegossen hat; dafür ich ihn in alle Ewigkeit loben und preisen will. Ich habe überhaupt von dem höchsten Gott, meinem Schöpfer, so viele und große Wohlthaten genossen, daß sie unmöglich nur mit dem Gemüthe gefaßt und gedacht, geschweige denn mit der Feder beschrieben werden können; und daß Gott kaum jemals einem Sterblichen nur ähnliche, geschweige denn größre, erwiesen hat. Ich wünschte nichts mehr, als daß ich ein solches Gemüth, einen solchen Geist, so viel Beredsamkeit und so großen Verstand besäße, daß ich ihm gehörig dafür danken könnte; denn ich weiß nur gar zu wohl, daß ich dergleichen nicht verdienet habe. Das einzige kann ich von mir rühmen: daß ich immer auf ihn allein gehofft habe, immer noch hoffe, und beständig fort hoffen werde. Denn ich bin überzeugt, daß unter den Sterblichen mir niemand helfen könne, sondern einzig und allein Gott, mein Schöpfer. Es ist ganz vergebens, sich auf Fürsten verlassen; weil sie Menschen sind, (wie der Psalmist sagt). Sie haben alle von Gott den Lebensgeist empfangen, und sobald der wieder von ihnen genommen wird, so sind sie Staub. Am besten und sichersten aber ists, auf Gott den Herrn hoffen, von welchem, als von einer Quelle der Gütigkeit selbst, alles Gute überflüßig ausströmet. Wer sich also an diese heilige Wissenschaft zu machen gedenket und begehret, der setze vor allen Dingen seine ganze Hoffnung auf Gott, seinen Schöpfer, und flehe ihn unabläßig an, und glaube fest, daß er ihn nicht verlassen werde. Denn sobald Gott ein aufrichtiges Herz, und ganzes Zutrauen zu ihm verspüret, so wird er bald Mittel an die Hand geben, und einem bald auf diesem, bald auf einem andern Wege forthelfen, damit man seines Wunsches gewähret werde. Der Weisheit Anfang ist die Ehrfurcht und Liebe zum Herrn. Bete; aber arbeite auch dabei! Gott giebt freilich wohl den Verstand; aber du mußt ihn zu gebrauchen wissen. Denn so wie ein guter Verstand

und eine gute Gelegenheit als Geschenke von Gott anzusehen sind, eben so hat man es als seine eigene Schuld und Strafe anzusehen, wenn man die gute Gelegenheit aus der Acht lässet. Aber, um wieder zu meinem Vorhaben zurück zu kommen, so ist, wie gesagt, das Queckſilber die erste Materie dieses Werks, und wahrhaftig sonst nichts anders; denn alles was ihm zugesetzet wird, kömmt aus ihm her. Ich habe schon etlichemal gesagt, daß alle Dinge auf der Welt aus den drei Uranfängen entstehen und gezeuget werden; davon wir aber einige von ihren Zufälligkeiten reinigen, und das gereinigte wieder vereinigen: durch die nöthigen Zusätze ersetzen wir das, was mangelt, und kochen es, durch Nachahmung der Natur, bis zur höchsten Vollkommenheit aus; welches die Natur, des zufälligen wegen, nicht ausrichten konnte, und schon da aufhörte, wo die Kunst erst anfangen muß. Wenn daher jemand der Natur nachfolgen will, der muß sie darinne nachahmen, worinne sie arbeitet. Er muß sich auch nicht irre machen lassen, wenn sich unsre Schriftsteller an manchen Orten zu widersprechen scheinen; denn das ist darzu nöthig, daß die Kunst nicht verrathen werde. Man muß aber dasjenige auszusuchen wissen, was mit der Natur überein kommt; man nimmt die Rosen, und bekümmert sich nicht um die Dornen. Wenn also jemand ein Metall machen will, der muß auch zu seinem Fundament und Grundstoff ein Metall haben; weil aus einem Hunde nur wieder ein Hund, und nur aus einem Metalle wieder ein Metall erzeuget werden kann. Denn darauf kann sich einer sicher verlassen, daß, wofern er nicht aus dem Metalle die aufs beste ausgeschiedene Grundfeuchtigkeit nimmt, er niemals etwas ausrichten wird. Wenn man kein Waizenkorn hat, bauet und bearbeitet man die Erde vergebens: es ist nur ein einziges Ding, eine einzige Kunst, eine einzige Arbeit; oder: die Sache, die Kunst, die Arbeit, bestehet alles nur in einem einzigen. Wenn

man

man also ein Metall hervorbringen will, so muß man mit dem Metalle die Gährung anstellen; will man aber einen Baum haben, so muß des Baums Saame das Gährungsmittel seyn. Es ist, wie gesagt, nur eine einzige Arbeit, außer welcher würklich keine andere statt findet. Alle diejenigen sind also irrig, die da behaupten wollen, daß, außer diesem einzigen Wege und der natürlichen Materie, es würklich noch eine Partikulararbeit gebe; denn man kann ja keinen Zweig oder Ast, außer nur vom Stamme des Baums, haben. Es ist ein thörichtes und unmögliches Unternehmen, den Zweig eher, als den Baum, hervorbringen wollen: und es ist weit leichter, den Stein selbst zu verfertigen, als irgend ein auch noch so einfaches Partikular, das von Nutzen seyn könnte, und die natürliche Probe und Untersuchung aushielte. Gleichwohl giebt es viele, die sich rühmen, daß sie die Lunam figiren könnten; die aber besser thäten, wenn sie Blei oder Zinn figirten, da es, nach meiner Einsicht, einerlei Arbeit wäre; weil diese die Feuerprobe nicht aushalten, so lange sie noch ihre Natur an sich haben; da hingegen die Luna schon ihrer Natur nach genug figirt ist, und nicht erst der sophistischen Figirung nöthig hat. Allein, da es eben so viel Sinne, als Köpfe, giebt; so überlasse ich auch einem jeden seine Meinung: wer meinem Rathe nicht folgen, noch die Natur nachahmen will, der mag in seinem Irrthume verbleiben. Alsdann können freilich wohl Partikulare gemacht werden, wenn man den Baum selbst hat, dessen Zweige verschiedenen Bäumen eingeimpfet werden können: so wie man mit einem Wasser verschiedene Sorten Fleisch in selbigem abkochen kann, so, daß nach der Verschiedenheit des Fleisches auch die Brühe den Geschmack annimmt; welches aus einerlei Grunde und Ursache herrühret. Hieraus mache ich also den Schluß, daß es nur eine einzige Natur giebt, sowohl in Metallen als in andern Dingen, deren Bearbeitung aber

ver-

verschiedentlich ist; so wie es auch nach dem Hermes nur eine Universalmaterie giebt: **So kommen von einer einzigen Sache alle andere natürliche Dinge her.** Gleichwohl giebt es viele Kunstbeflissene, davon ein jeder seinem Gehirne folgt: sie suchen eine neue Natur, eine neue Materie, und finden daher auch lauter neues Nichts; weil sie die Schriften der Weisen nicht nach der Natur Möglichkeit, sondern nach dem Buchstaben, auslegen. Diese alle aber gehören mit zu jener allgemeinen Zusammenkunft, von welcher im Gespräche des Merkurs mit dem Alchemisten geschrieben steht, daß sie, ohne etwas beschlossen zu haben, wieder aus einander nach Hause gegangen, und nicht nur ohne Mittel, sondern auch ohne Anfang, das Ende suchen; welches daher kommt, daß sie nicht nach Grundsätzen oder aus fleißiger Lesung der Weisen Schriften, sondern aus dem Hörensagen und nach betrügerischen umlaufenden Recepten und Processen die Kunst zu erlernen trachten: (wiewohl auch vielleicht schon die Schriften der Weisen von neidischen verstümmelt und verfälschet sind, so, daß in selbigen an vielen Orten Zusätze oder Lücken angetroffen werden) haben sie alsdann keinen glücklichen Erfolg, so gerathen sie auf Sophistereien, und versuchen wunderliche vergebliche Arbeiten: durchs zur Weiße bringen, oder zur Röthe; durch Figirung der Luna; durch Ausziehung der Seele des Goldes; wovon ich die Unmöglichkeit in der Vorrede des Buchs der zwölf Abhandlungen hinlänglich gezeigt habe. Ich läugne deswegen nicht, sondern behaupte vielmehr die Nothwendigkeit, daß die metallische Seele ausgezogen werden müsse; aber nur nicht durch sophistische Arbeiten, sondern durch das Werk der Weisen: und daß sie nach geschehener Ausziehung und Reinigung ihrem Körper wieder gegeben werden müsse, damit die würkliche Auferstehung eines verherrlichten Körpers erfolgen könne. Ich habe niemals daran gedacht, daß ohne Waizenkorn die

Ver-

Vermehrung des Waizens geschehen könne: daß aber diese ausgezogene Seele irgend ein anderes Metall auf sophistische Art sollte tingiren können, das ist grundfalsch, und alle, die sich dessen rühmen, sind Betrüger. Davon will ich aber im dritten Uranfange, vom Salze, ausführlicher handeln; indem hier eigentlich der Ort nicht ist, mich so weitläuftig darüber herauszulassen. . .

Vom Schwefel, oder Sulphur.

Unter die drei Uranfänge haben die Weisen billig den Sulphur oben angesetzt, als das würdigste Princip, oder Grundwesen, auf dessen Zubereitung die ganze Wissenschaft beruhet und darinne verborgen liegt. Man hat aber einen dreifachen Sulphur, der vor allen andern zu wählen ist: einen tingirenden oder färbenden Sulphur; einen den Merkur bindenden und härtenden Sulphur: und der dritte ist der wesentliche reifmachende Sulphur. Und eben diesen habe ich vorzüglich abhandeln müssen; da ich aber durch das herausgegebene Gespräch schon eins von den Principien bearbeitet habe, so sehe ich mich genöthiget, auf die nämliche Art auch die andern vollends zu bearbeiten; damit es nicht das Ansehen haben möge, als ob ich einem von ihnen Unrecht gethan hätte. Der Sulphur ist mehr ausgezeitigt und gekocht; als die übrigen Principien, und ohne Sulphur wird der Merkur nicht koagulirt und gebunden. Unsere ganze Arbeit in dieser Kunst bestehet also blos darinne: daß man verstehe, wie man den Sulphur aus den Metallen herausbekommen müsse, durch welchen in den Eingeweiden der Erde unser Queckſilber in Gold und Silber eingedicket und figiret wird. Dieser Sulphur aber ist in diesem Werke statt des Mannes, und also von größrer Würde;

der

der Merkur aber statt des Weibes. Aus dieser beider Vermischung und Vereinigung werden die Merkure der Weisen gezeuget. . .

In diesem Gespräche des Merkurs mit dem Alchemisten *), habe ich jene berühmte alchemistische Fakultät, oder Versammlung beschrieben, wo kollegialisch berathschlagt wurde, aus welcher Materie wohl, und wie, der philosophische Stein gemacht werden müsse. Desgleichen ist auch daselbst beschrieben, wie die Alchemisten durch ein Unglückswetter, ohne etwas beschlossen oder ausgemacht zu haben, fast in alle Welt zerstreuet worden sind. Denn es erhob sich ein starkes Ungewitter und überaus heftiger Sturmwind, der sie auseinander zerstreuete, und einiger ihre Köpfe dergestalt zerrüttete, daß sie bis auf den heutigen Tag noch nicht recht wieder bei Sinnen sind, und in ihrem Gehirn sich so gar mancherlei Arten Insekten erzeugen. Es befanden sich aber unter ihnen Leute von verschiedenen Ständen und Nationen; unter andern auch dieser Alchemiste hier, von welchem in gegenwärtiger Abhandlung die Rede ist: der übrigens ein guter Mann war, aber ohne Beurtheilungskraft, und aus der Zahl derer, die den Stein der Weisen zufälligerweise zu finden gedenken: zugleich war er auch ein Kollege von jenem Philosophen, der mit dem Merkur disputirte. Dieser nun ließ sich folgendergestalt verlauten: daß, wenn es ihm nur so geglückt hätte, mit dem Merkur sich in ein

Gespräch.

*) Dieser Dialog zwischen dem Merkur, einem Alchemisten und der Natur, ist dem Neuen chemischen Licht, oder den zwölf Abhandlungen des Sendivogs angehängt, und folgt hier in der Uebersetzung als die dritte Abhandlung vom Merkur; indem die vom Salze des *de Nuysement* hier die erste ausmacht. . .

Gespräch einlassen zu können, er ihn mit wenig Worten wollte ausgeforschet haben: jener Einfaltspinsel, sagte er, wußte freilich nicht mit ihm zu Rechte zu kommen. Mir vor meine Person hat der Merkur niemals gefallen wollen; wie ich denn auch unmöglich glauben kann, daß etwas gutes in ihm zu finden sey. Der Sulphur hingegen, der hat meinen völligen Beifall; daher wir auch in jener Versammlung aufs beste über ihn disputiret haben. Und hätte uns nur nicht das fürchterliche Ungewitter auseinander gejagt, wir hätten gewiß kollegialisch beschlossen: daß er die erste Materie sey. Denn gewiß in meinem Kopfe siehts nicht leer aus, und mein Gehirn ist mit den geheimnißvollsten Sinnbildern und Vorstellungen angefüllt. Und in solcher Bestärkung und Ueberzeugung faßte er den Entschluß, im Schwefel zu arbeiten. Er fieng demnach an, selbigen zu destilliren, zu sublimiren, zu kalciniren, zu figiren, und ein Oleum per campanam aus ihm zu machen, sowohl blos an und für sich, als auch mit Krystallen, mit Eierschalen, und viele andere Arbeiten mit ihm vorzunehmen und zu versuchen. Als er aber viele Zeit und Kosten damit verschwendet, und gleichwohl nichts zu seinem Vorhaben gefunden hatte, ward er traurig und betrübt. Er konnte für Jammer und Elend viele Nächte gar nicht schlafen; begab sich öfters zur Stadt hinaus, um seinen Gedanken ungestört nachhängen zu können, damit er desto bequemer etwas gewisses in seiner Arbeit möchte aussinnen und erforschen können. Als er aber einstmals in seinen Betrachtungen und Nachdenken ganz vertieft und fast entzückt einherspazierte, fügte sichs, daß er auf einen überaus schönen grünen und mit allem reichlich versehenen Wald stieß, in welchem eine Menge allerhand Erz- und Metallgruben, alle Arten von Thieren und Vögeln, allerhand Bäume, Kräuter und Früchte, anzutreffen waren: desgleichen gab es auch daselbst verschiedene Wasserleitungen; weil man in diesen Gegenden kein anderes

Wasser

Wasser hatte, als das durch mancherlei Instrumente und Kanäle herbeigeführet wurde, und zwar durch verschiedene Künstler von verschiedenen Orten her. Das vornehmste und klärste davon war das, was aus den Mondsstralen gezogen wurde, um blos die Nymphe dieses Waldes damit zu versehen. Es weideten auch daselbst Stiere und Widder, deren Hirten ein paar Jünglinge waren. Diese fragte der Alchemiste: wem wohl dieser Wald angehöre? Worauf ihm jene antworteten: Das ist der Wald und Garten unsrer Nymphe Venus. Der Alchemiste spazierte in selbigem die Kreuze und die Quere. Der Ort schien ihm wohl nicht uneben zu gefallen; nur lag ihm beständig sein Schwefel im Sinne. Der arme Schelm hatte sich endlich durchs Hin- und Herspazieren so ermüdet, daß er sich an die Seite eines Kanals unter einem Baume niedersetzte, und erbärmlich anfieng zu klagen, die bei seiner Arbeit vergeblich verschwendete Zeit und Kosten beweinte (wiewohl er übrigens kein Betrüger gewesen war, und niemanden, außer sich selbst, geschadet hatte) und in folgende Worte ausbrach: Ich möchte nur wissen was das heißen soll? Sie kommen doch alle darinne überein, daß es eine gemeine, geringe, leichte Sache sey, und ich bin doch ein gelehrter Mann, und kann gleichwohl den elenden Stein nicht ausfindig machen! Und bei diesem Lamentiren und Murren, fieng er an den Schwefel zu vermaledeien, daß er so viele Kosten, Mühe und Arbeit vergeblich auf ihn verwendet habe. Der Sulphur aber war auch in diesem Walde, wiewohl dem Alchemisten unbewußt. Indem er sich inzwischen so beklagte, hörte er gleichsam eines alten Mannes Stimme, die ihm zurief: Mein Freund, warum fluchst du so auf den Sulphur? Der Alchemist sah sich allenthalben um, und erschrack, als er niemand gewahr ward. Die Stimme aber erscholl zum zweitenmale: Lieber Freund, was bist du so traurig? Der Alchemist faßte Muth, und antwortete:

Mein Herr, so wie ein Hungriger beständig ans Brod gedenket, so sinne ich beständig auf den Stein der Weisen.

Stimme: Warum lästerst du aber so auf den Sulphur?

Alchemist: Lieber Herr, ich hielt ihn für die erste Materie des Steins der Weisen, arbeitete daher viele Jahre hindurch in selbigem, und verthat viel, und habe gleichwohl diesen Stein nicht finden können.

Stimme: Mein Freund, ich kenne den Sulphur recht gut, und weiß gar wohl, daß er würklich das Hauptsubject des Steins der Weisen ist; aber dich kenne ich nicht, vielweniger daß ich das geringste von deiner Arbeit und von deinem Vorhaben wüßte. Du verdammest den Sulphur unrechtmäßigerweise; denn er liegt in sehr harten Banden gefangen, und kann also nicht jedwedem zur Hand seyn: er liegt in einem stockfinstern Kerker an Füssen gefesselt, und kann also nirgends hin, außer wo ihn seine Wächter hintragen.

Alchemist: Und warum ist er denn eingekerkert?

Stimme: Weil er allen Alchemisten zu Diensten seyn, und alles thun wollte, was sie nur verlangten, wider den Willen seiner Mutter, die ihm ausdrücklich untersagt hatte, daß er ja sonst niemanden, außer nur denjenigen Folge leisten solle, die sie hätten kennen lernen; dieses Ungehorsams wegen warf sie ihn ins Gefängniß, ließ ihn fesseln und setzte ihm Wächter, ohne deren Wissen und Willen er nicht von der Stelle weichen durfte.

Alchemist: O der Unglückliche! Drum hat er auch mir nicht behülflich seyn und Folge leisten können: seine Mutter thut ihm würklich großes Unrecht: und wann wird er denn aus diesem Gefängniß befreiet und losgelassen werden?

Stimme:

Stimme: O lieber Freund, der Sulphur, oder Schwefel der Weisen, kann daraus nicht anders, als in sehr langer Zeit und mit überaus großer Mühe und Arbeit, befreiet werden.

Alchemist: Und, liebster Herr, wer sind denn seine Wächter, die ihn bewachen?

Stimme: Seine Wächter, liebster Freund, sind seines Geschlechts, aber Tyrannen.

Alchemist: Und wer sind denn Sie, mein Herr, und wie heißen Sie?

Stimme: Ich bin der Richter und Vorsteher des Gefängnisses, und heiße Saturnus.

Alchemist: Also in ihrem Gefängnisse liegt der Sulphur eingesperrt und gefangen?

Stimme: Freilich wohl in meinem Gefängnisse; allein er hat andere Wächter.

Alchemist: Und was thut er denn in dem Gefängnisse?

Stimme: Er arbeitet nach Gefallen und Befehl seiner Wächter.

Alchemist: Und worinn weiß er wohl zu arbeiten?

Stimme: O er ist ein Tausendkünstler und gleichsam das Herz, oder das Innerste aller Dinge: er kann die Metalle verbessern und die Minern, und lehret den Thieren Verstand: er weiß alle Arten Blumen in Kräutern und Bäumen hervorzubringen; und alles das steht unter seiner Aufsicht: er verderbt die Luft, verbessert sie aber auch wieder: er verursacht alle Gerüche auf der ganzen Welt und mahlt mit allen Farben.

Alchemist: Aus was für einer Materie macht er denn die Blumen?

Stimme: Die Wächter geben ihm die Materie und die Gefäße; der Sulphur aber digeriret und zeitiget aus, und, nach der Verschiedenheit der Digestion und des Gewichts, bringt er verschiedene Blumen und Gerüche hervor.

Alchemist: Mein Herr, erlauben Sie, ist er schon alt?

Stimme: Lieber Freund, der Sulphur ist die Kraft aller Dinge, und ist der Geburt nach jünger, aber älter als alle; stärker und ansehnlicher; jedoch ein gehorsamer Knabe.

Alchemist: Verzeihen Sie, lieber Herr, woran erkennt man ihn denn?

Stimme: Auf verschiedene wunderbare Art und Weise; am besten aber durch das Lebenslicht in den Thieren, durch die Farbe in den Metallen, und durch den Geruch in den Pflanzengewächsen: überhaupt kann seine Mutter ohne ihn nichts ausrichten.

Alchemist: Ist er der einzige Universalerbe, oder hat er Brüder?

Stimme: Seine Mutter, lieber Freund, hat nur noch einen einzigen dergleichen Sohn; seine übrigen Brüder sind böse Gesellen. Eine Schwester hat er, die er liebet, und von ihr auch wieder geliebet wird; denn sie ist gleichsam seine Mutter.

Alchemist: Sagen Sie mir, lieber Herr, erscheint er denn überall unter einerlei Gestalt?

Stimme: Seiner Natur nach hat er nur eine Gestalt; aber in den Gefängnissen wird sie verändert: sein Herz bleibt übrigens allezeit rein, wenn gleich seine Kleider voller Flecke sind.

Alchemist: Aber, lieber Herr, ist er denn nicht auch einmal frei gewesen?

Stimme:

Stimme: O ja; besonders damals, als es weise Männer gab, die mit seiner Mutter in großer Freundschaft standen,

Alchemist: Und wer waren denn diese?

Stimme: O die kann ich dir nicht alle hererzählen: z. B. Hermes, der mit seiner Mutter Eins war; hernach viele Könige und Fürsten; desgleichen auch viele andere weise Männer, als: zu unsern jetzigen Zeiten Aristoteles, Avicenna, u. s. w. die ihn befreiet haben; denn diese wußten seine Bände aufzulösen.

Alchemist: Und was gab er ihnen denn dafür, daß sie ihn befreiet hatten?

Stimme: Er gab ihnen drei Reiche: denn sobald ihn jemand entfesselt und frei macht, sogleich überwindet er seine Wächter, die allein in seinem Reiche herrschen, und überliefert sie als gefangene Unterthanen demjenigen, der ihn frei macht, so wie er ihn auch von ihren Reichen Besitz nehmen läßt: was aber noch mehr sagen will, das ist der in seinem Reiche befindliche Spiegel, in welchem die ganze Welt gesehen werden kann. Wer in diesen Spiegel hineinschauet, der kann in selbigem die dreifache Weisheit der ganzen Welt übersehen und erlernen, und also der weiseste in diesen drei Reichen werden; dergleichen Aristoteles, Avicenna, und viele andere, gewesen sind; wie denn auch die übrigen Vorgänger in diesen Spiegel gesehen haben, wie es mit Erschaffung der Welt zugegangen ist: sie haben aus selbigem die Einflüsse der himmlischen Kräfte in die untern Dinge erlernet, und wie die Natur durchs Gewicht und Abmessung des Feuers Zusammensetzungen macht; desgleichen auch die Bewegung der Sonne und des Monden, besonders aber jene allgemeine Bewegung, durch welche seine Mutter regieret wird: sie haben ferner aus selbigem die verschiedenen Grade

der Wärme, der Kälte, der Feuchtigkeit und Trockenheit, desgleichen die Kräfte der Kräuter und aller Dinge kennen lernen; daher sie auch die besten Aerzte geworden sind. Denn so viel ist gewis, daß keiner ein gründlich gelehrter Arzt seyn kann, der nicht weiß, warum dieses Kraut von dieser oder jener Beschaffenheit, warum es in diesem Grade warm, trocken, oder feucht sey, und das zwar nicht aus den Schriften des Galens oder Avicenna, sondern aus der Quelle der Natur selbst, aus welcher es jene auch her gehabt haben. Alles das haben jene Männer fleißig erwogen, und ihren Nachfolgern schriftlich hinterlassen, damit sie selbige dadurch zur Erlernung höherer Wissenschaften anreizen, und die Freimachung und Entbindung des Sulphurs lehren möchten. Allein die heutigen Gelehrten halten jener ihre Schriften schon für den ganzen Grund, und wollen nicht weiter nachforschen; sondern es ist ihnen schon genug, daß sie zu sagen wissen: so hat Aristoteles, so hat Galen geschrieben.

Alchemist: Und was meinen Sie, mein Herr, kann man denn ein Kraut, oder Pflanze, ohne Herbario, oder Kräuterbuch, kennen lernen?

Stimme: Jene alte Weisen verschrieben ihre Recepte ursprünglich aus der Natur selbst.

Alchemist: Und wie denn so?

Stimme: Nämlich: alle Dinge in und auf der Erde werden aus drei Principien, oder Uranfängen erzeuget und hervorgebracht; zuweilen auch aus zweien, bei denen sich aber das dritte zugleich befindet. Wer also die drei Principien kennt, und weiß, wie sie die Natur nach Maas, Zahl und Gewicht zusammen vereinigt; der wird gar bald aus der geschehenen Kochung den Grad des Feuers in dem Subjecte, ob es gut, oder schlecht, oder mittelmäßig, und mehr, oder weniger, gekocht sey, bestimmen

stimmen können. Denn wer die drei Principien recht kennt, der hat die Kenntniß des ganzen Pflanzenreichs.

Alchemist: Wie so? Das möcht ich wissen!

Stimme: Aus dem Anschauen, aus dem Geschmack, und aus dem Geruch; in diesen drei Sinnen liegen zugleich die drei Uranfänge aller Dinge, und die Grade ihrer Kochung und Auszeitigung beschlossen.

Alchemist: Man will so gar behaupten, lieber Herr, daß der Sulphur eine Arznei sei.

Stimme: Ja vielmehr der Arzt selbst; und die ihn von seinen Banden zu befreien wissen, denen schenkt er, aus Dankbarkeit, so gar sein Blut als ein Arzneimittel.

Alchemist: Aber sagen Sie mir, mein Herr, wenn jemand die Universalarznei hat, auf wie lange kann er sich dadurch vorm Tode schützen?

Stimme: Bis zur bestimmten Stunde des Todes: jedoch ist diese Arznei mit Vorsicht zu gebrauchen; denn viele weise Männer haben sich durch dieses Arzneimittel vor der Zeit ums Leben gebracht.

Alchemist: Aber wie so, lieber Herr, ist sie denn ein Gift?

Stimme: Es ist ja eine bekannte Sache, daß eine große Feuerflamme eine kleine verzehret. Es hat viele Weise gegeben, die die Kunst von andern erlernet, und nicht so tiefe Einsichten in das Wesen und in die Kraft dieser Arznei erlanget hatten; die dieses Arzneimittel für desto gesünder hielten, je stärker und durchdringender es war; und da ein einziger Gran davon viele tausende eines Metalls durchdringet, um wie vielmehr den menschlichen Körper.

Alchemist: Sagen Sie mir, mein Herr, wie hätten sie sich also selbiger bedienen sollen?

Stimme: Sie hätten sich dieser Arznei so bedienen sollen, daß sie die natürliche Lebenswärme durch Stärkung genähret, aber nicht übertroffen und unterdrückt hätte.

Alchemist: Mein Herr, ich weiß diese Arznei auszuarbeiten.

Stimme: Da preise ich dich glückselig, wenn du das weißt. Denn das Blut des Schwefels, oder Sulphurs, ist jene innere Kraft und Trockenheit, die das Queckſilber figiret und in Gold verwandelt; desgleichen auch alle Metalle verbessert, und die menschlichen Körper gesund macht.

Alchemist: Mein Herr, ich weiß ein Schwefelöl mit kalcinirten Krystallen zu machen; desgleichen auch eins vermittelst der Glocke aufzusublimiren.

Stimme: Das glaube ich wohl; denn du bist ja ein Philosoph aus jener ihrer Versammlung; daher du auch meine Worte und Reden, so wie aller Weisen ihre, wenn ich mich nicht stark irre, so überaus schön auszulegen weißt.

Alchemist: Nicht wahr, mein Herr, dieses Oel ist das Blut des Schwefels?

Stimme: O lieber Freund, das Blut des Sulphurs erhalten nur diejenigen, die ihn von seinen Banden zu befreien wissen.

Alchemist: Lieber Herr, vermag denn auch der Schwefel etwas auf die Metalle?

Stimme: Ich habe dir schon gesagt, daß er alles vermag, und zwar in den Metallen weit besser, als sonst irgendwo; allein seine Wächter wissen auch, daß er daselbst leicht befreiet werden kann, daher sie ihn da in den härtesten Fesseln gefangen halten und bewachen, so, daß er nicht einmal freie Luft schöpfen kann; denn sie befürch-

fürchten, er möchte sonst gar in den königlichen Palast eindringen.

Alchemist: Aber, mein Herr, ist er denn in allen Metallen so eingesperrt?

Stimme: In allen; jedoch nicht auf einerlei Art; denn in manchen ist er nicht so enge und fest verwahrt.

Alchemist: Aber, lieber Herr, warum wird er denn in den Metallen auf eine so tyrannische und grausame Art behandelt?

Stimme: Weil, wenn er einmal seinen königlichen Palast in Besitz genommen hätte, er sich nichts mehr aus jenen Wächtern machen würde: denn alsdann läßt er sich schon sehen, und guckt frei durch die Fenster; weil er sich daselbst in seinem eigenen Reiche, obschon noch nicht so, wie er es wünscht, befindet.

Alchemist: Und was genüßet er denn, lieber Herr, oder was ist seine Speise?

Stimme: Seine Speise ist Luft und Wind; und zwar in seiner Freiheit genüßet er sie gekocht; in seinem Gefängnisse hingegen muß er sie roh verzehren.

Alchemist: Könnten denn, mein Herr, diese Feindschaften zwischen ihm und seinen Wächtern nicht wieder ausgesöhnet und beigelegt werden?

Stimme: O ja; wenn nur jemand so klug und verständig wäre.

Alchemist: Aber warum läßt er sich nicht mit ihnen in Friedenstractaten und Unterhandlungen ein?

Stimme: Das kann er nicht blos an und für sich selbst; weil er gleich für Zorn und Wuth entbrennt.

Alchemist: So sollte er jemanden dieserwegen Auftrag geben.

Stimme: Das wäre gewis der glücklichste und unvergeßlichste Mensch von der Welt, der zwischen selbigen

Friede

Friede zu stiften wüßte. Allein, das müßte freilich einer von den weisesten Männern seyn, der sich mit seiner Mutter einverstünde, und mit ihr gut überein zu kommen wüßte. Denn sobald sie gute Freunde wären, so würde keiner dem andern hinderlich seyn, sondern würden mit vereinigten Kräften unsterbliche Dinge und Thaten verrichten. So viel ist gewiß, wer sie mit einander auszusöhnen wüßte, der wäre eines unauslöschlichen und immerwährenden Andenkens würdigster Mann.

Alchemist: Mein Herr, ich will diese Streitigkeiten zwischen ihnen schlichten, und will ihn frei machen. Ich bin ja sonst ein so gelehrter und weiser Mann; überdieß auch ein guter Praktiker, besonders wenns auf die Handgriffe ankommt.

Stimme: Lieber Freund, ich sehe zwar, daß du ziemlich groß und ein Dickkopf bist; aber ich fürchte, ob du das zu bewerkstelligen im Stande seyn wirst.

Alchemist: Mein Herr, Sie wissen vielleicht nicht, was die Alchemisten für Kenntnisse haben. Sobald es auf die Handgriffe ankommt, haben sie allemal gewonnen. Und ich bin gewiß keiner von den letzten. Wenn sich nur seine Feinde mit mir einließen, seyn Sie versichert, sie sollten zu kurz kommen. Glauben Sie mir, lieber Herr, die Alchemisten verstehen sich auf die Handgriffe. Wenn sie nur mit mir tractiren wollten, der Sulphur sollte gewiß bald frei werden.

Stimme: Deine Einfälle gefallen mir; wie ich höre, bist du eben nicht so dumm.

Alchemist: Sagen Sie mir nur das einzige noch, lieber Herr, ob das der wahre Schwefel der Weisen ist?

Stimme: Das ist freilich Schwefel; obs aber der Weisen ihr Schwefel ist, das mußt du wissen. Ich dächte, ich hätte dir genug vom Sulphur gesagt.

Alchemist: Gesetzt, mein Herr, ich entdeckte sein Gefängniß, werde ich ihn wohl frei machen können?

Stimme: Sobald du das wissen wirst, magst du es recht gut können. Denn er ist leichter frei zu machen, als zu finden.

Alchemist: Noch eine einzige Bitte, lieber Herr; Sagen Sie mir: wenn ich ihn werde gefunden haben, werde ich wohl den Stein der Weisen aus ihm machen?

Stimme: O lieber Freund, ich bin ja kein Wahrsager; das wirst und must du selbst sehen. Unterdessen, wenn du seine Mutter wirst kennen lernen und ihr folgen; so wird, nach geschehener Auflösung des Sulphurs, der Stein fertig und bereitet seyn.

Alchemist: In welchem Subject, mein Herr, steckt wohl dieser Schwefel?

Stimme: Das mußt du ein für allemal wissen, daß dieser Sulphur von großer Kraft und Tugend ist; alle Dinge in der Welt geben für ihn eine Miner ab; denn er steckt in Metallen, Kräutern, Bäumen, Thieren, Steinen, Minern.

Alchemist: Und wer, Teufel! mag ihn denn unter so vielen Dingen und Subjecten versteckt finden können? Sagen Sie mir nur die Materie, aus welcher ihn die Weisen hernehmen.

Stimme: Lieber Freund, du machst dich allzunahe herbei. Damit ich dir aber doch Genüge leiste; so mußt du wissen, daß der Sulphur allenthalben sey, aber nur gewisse Paläste habe, wo er den Weisen pflegt Audienz zu geben. Die Weisen nämlich verehren ihn, wie er in seinem Meere schwimmt und mit dem Vulkan spielt; indem die Weisen sich ihm, als unter einer ganz geringen Bekleidung versteckt, nähern.

Alchemist: Aber, lieber Herr, warum ist jener in dem Meere nicht der meinige hier, da doch dieser näher versteckt liegt?

Stimme: Ich habe dir ja schon gesagt, daß seine Wächter ihn in den finsterſten Kerker gelegt und versteckt haben, damit man ihn nicht zu Gesichte bekomme könne; denn er steckt nur in einem einzigen Subjecte. Da du ihn aber zu Hause nicht gefunden hast, so wirst du ihn eben so wenig in den Wäldern antreffen. Damit du aber bei Nachforschung desselben nicht etwa gar verzweifelst; so will ich dich aufs heiligste versichern, daß er im Golde und Silber am vollkommensten, im Queckſilber aber am leichtesten anzutreffen sey.

Alchemist: Lieber Herr, ich möchte gar zu gern den Stein der Weisen machen.

Stimme: Dein Begehren ist an und für sich gut; und der Sulphur möchte auch gern erlöset und befreiet seyn.

Und hiermit nahm Saturnus seinen Abschied.

Den ermüdeten Alchemisten aber überfiel ein tiefer Schlaf, in welchem er folgende Erscheinung hatte: Er sah in jenem Walde eine volle Wasserquelle, um welche das Salz und der Sulphur herumspazierten, und mit einander zankten, bis sie endlich gar in einen Kampf geriethen; wobei das Salz dem Schwefel eine unheilbare Wunde versetzte, aus welcher Wunde statt des Bluts Wasser, wie die schönste Milch so weiß herausfloß, und zu einem großen Fluß anwuchs. Hierauf kam aus dem Walde die Diana, als eine überaus schöne Jungfrau, hervor, und badete sich in diesem Flusse. Als das ein gewisser vorübergehender Fürst und überaus tapferer Held, (der größer als seine Diener war) sah, bewunderte er ihre

Schön-

Schönheit und ihre Aehnlichkeit mit ihm, und verliebte sich gar in selbige. Sobald sie das merkte, entbrannte ihre Gegenliebe, so, daß sie gleichsam ohnmächtig ward und untersinken wollte. Das sah der Fürst, und gab seinen Leuten Befehl, ihr beizustehen; die sich aber alle für diesem Fluß fürchteten. Daher sie der Fürst fragte: Warum sie der Jungfrau Diana nicht beistehen und helfen wollten? Worauf sie ihm zur Antwort gaben: Gnädiger Herr, der Fluß ist zwar klein und gleichsam ausgetrocknet, aber er ist äußerst gefährlich. Wir wollten einmal, ohne ihr Wissen, hindurchschwimmen, und sind kaum der ewigen Todesgefahr entgangen; wie uns denn auch bekannt ist, daß schon andere von unsern Vorfahren hier umgekommen sind. Hierauf legte der Fürst seinen groben Mantel ab, und stürzte sich, völlig bewafnet, in den Fluß, um der schönsten Diana beizustehen, und reichte ihr die Hand. Sie aber, in der Meinung sich zu retten, ziehr den Fürst selbst zu sich, und beide müssen ertrinken und untersinken. Kurz darauf stiegen beider ihre Seelen aus dem Flusse hervor, schwebten oben über selbigen, und sagten: Uns hat nicht besser geschehen können; denn sonst hätten wir nicht von diesen unreinen und befleckten Körpern befreiet werden können.

Alchemist: Der Alchemist fragte: werdet ihr denn einmal wieder in diese Körper zurückkehren?

Die Seelen: Nur nicht in so unreine und befleckte; sondern wenn sie werden gereinigt, und dieser Fluß durch die Sonnenwärme wird ausgetrocknet, und diese Gegend öfters durch die Luft wird untersucht und durchstrichen worden seyn.

Alchemist: Was werdet ihr aber unterdessen vornehmen?

Die Seelen: Wir werden hier über dem Flusse so lange schweben, bis diese Nebel und Stürme vorüber sind.

Unter-

Unterdessen fiel der Alchemist in einen weit erwünschtern Traum von seinem Schwefel. Es erschienen ihm nämlich und versammleten sich an diesem Orte viele Alchemisten, um auch den Sulphur aufzusuchen: und da sie bei jener Quelle den vom Salze getödteten Körper fanden, theilten sie selbigen unter sich; das sah unser Alchemist, und bekam auch seine Portion; und so kehrte jeder von ihnen wieder zurück nach Hause. Sie fingen an in diesem Schwefel zu arbeiten, und haben bis jetzt noch nicht aufgehöret. Diesem unsern Alchemisten aber begegnete Saturnus und redte ihn an: Wie steht's, wie geht's, lieber Freund?

Alchemist: O lieber Herr, ich habe viele wunderbare Dinge gesehen, die meine Frau kaum alle glauben wird. Ich habe auch schon den Sulphur gefunden; ich bitte Sie, liebster Herr, stehen Sie mir bei; lassen Sie uns gemeinschaftlich den Stein machen.

Saturnus: Herzlich gern, lieber Freund! Präparire also immer das Queckſilber und den Schwefel, und mach's Glas zurechte.

Alchemist: Lieber Herr, machen Sie sich nur nichts mit dem Merkur zu schaffen; denn der ist ein Erzschelm: er hat meinen Kollegen und viele andere bei der Nase herumgeführet.

Saturnus: Ohne Queckſilber, in dessen Reiche der Sulphur schon König ist, haben die Weisen nichts gethan und unternommen; und ich, weiß es auch nicht anders zu machen.

Alchemist: Wir wollen es, mein Herr, aus bloſsem Schwefel machen und arbeiten.

Saturnus: Gut, lieber Freund; es wird aber auch so ausfallen, wie du es haben willst. Sie nahmen also

jenen

jenen Schwefel, den der Alchemist gefunden hatte, und machten es, wie es der Alchemist haben wollte, und fingen auf verschiedene wunderliche Art und Weise an zu labori.. und den Schwefel in ganz besondern wunderbaren Oefchens zu tractiren, deren der Alchemist verschiedene hatte; allein sie erhielten allezeit am Ende von jeder Arbeit weiter nichts, als Schwefelhölzchen oder Schwefelfaden, wie sie die alten Weiber zum Feuermachen zu verkaufen pflegen. Sie fingen von neuem an; und sublimirten und kalcinirten den Schwefel, wie es der Alchemist nur haben wollte; sie mochten es aber machen wie sie wollten, so war der Ausgang allemal der nämliche: denn was auch immer der Alchemist aus seinem Schwefel zu machen gedachte, so war's doch allemal nur ein Schwefellichtchen. Daher er endlich zum Saturnus anfing: Wahrhaftig, lieber Herr, ich sehe wohl, daß es nach meiner Phantasie nicht von Statten gehen will; ich bitte, machen Sie es nur allein, wie Sie wissen. Worauf ihm Saturnus antwortete: So sieh also zu und lerne. Nun nahm er zweierlei Queckfilber, von verschiedener Substanz, aber von einerlei Wurzel, das er mit seinem Urine gewaschen hatte, und nannte es Schwefel vom Schwefel, und vermischte das fire mit dem flüchtigen, that es nach geschehener Zusammensetzung ins gehörige Gefäß, und, damit der Schwefel nicht davon fliegen konnte, bestellte er einen Wächter, und so brachte er ihn nachher ins Bad, beim gelindesten Feuer, so wie es die Materie verlangte; und verrichtete überhaupt alles aufs beste. Sie machten also würklich den philosophischen Stein; denn aus der gehörigen Materie muß auch das gehörige Werk erfolgen. Der Alchemist, voller Freuden, nahm das Glas mit dem Steine, betrachtete verwunderungsvoll seine verbrannte blutrothe Farbe, fing für allzugroßer Freude an zu tanzen und zu springen, ließ bei den Bocksprüngen das Glas aus den Händen auf die Erde fallen, und zerbrach's. Saturnus

aber verschwand. Der Alchemist erwachte auch hierüber aus seinem Traume, und fand nichts in Händen als die Lichtchens die er aus seinem Schwefel gemacht hatte. Der Stein aber war davon geflogen, und fliegt immer noch; daher er eben flüchtig genannt wird. Und also hatte der arme Alchemist durch diese Erscheinung und Gesicht weiter nichts als Schwefelhölzchens lernen machen: er ließ nachher davon ab, und ward ein Arzt; hatte aber über dem Nachforschen des philosophischen Steins den Nierenstein davon getragen. Auf die Letzt führte er ein Leben, wie es dergleichen Alchemisten zu thun pflegen: sie werden nämlich gemeiniglich entweder Quacksalber oder Bader. Und so muß es überhaupt allen gehen, die sich vom Hörensagen oder nach Processen, ohne alle gründliche Kenntniß, blos zufälligerweise und aufs Gerathewohl aus Spitzfindigkeit an die Kunst wagen.

Andere aber, mit denen es auf diese Art nicht fort gewollt hat, sprechen hinterher: Wir sind doch weise Leute, die das Gras wachsen hören; wenns mit der Kunst seine Richtigkeit hätte; so würden wir sie vor allen andern besitzen: und so schreien sie, voller Schaam, um nicht für unwürdige gehalten zu werden (wie sie es doch sind, und noch darzu hartnäckigterweise) wider die Kunst, wie der Guckguck, nur ihren eigenen Namen oder Schande aus. Dergleichen Leute hasset diese Kunst, und zeigt ihnen am Ende allemal erst den Anfang. Ich gebe recht gern zu, daß diese Kunst für die Unwürdigen so gut wie gar nicht sey; den Tugendhaften hingegen und wahren Naturforschern, als Söhnen der Weisheit, kann ich sie nicht genug empfehlen, und sie versichern, daß selbige wahr, ja mehr und besser, als alles andere auf der Welt, wahr sey. Ich habe das selbst etlichemale, vor Hohen und Niedrigen, aber eines solchen Schauspiels allemal würdigen Männern, durch die That bewiesen: (wiewohl ich diese Arznei nicht mit

eignen

eignen Händen gemacht, sondern selbige von einem jedoch zuverläßigsten Freunde empfangen hatte) zu deren Untersuchung ich den Nachforschern hinlänglichen Unterricht ertheilet habe. Sollten ihnen aber meine Schriften nicht anstehen noch gefallen, so mögen sie anderer Schriftsteller ihre, die schlechter sind, lesen; jedoch mit dieser Vorsicht, daß sie das gelesene allemal mit der Natur Möglichkeit vergleichen, und nicht das geringste wider die Natur versuchen oder unternehmen. So müssen sie z. B. niemals glauben, wenn es auch schon in den Büchern der Weisen geschrieben stünde, daß das Feuer nicht brenne, weil das wider die Natur des Feuers ist: wenn hingegen geschrieben stehet, daß das Feuer eine austrocknende und erwärmende Kraft habe, so muß man das als eine Sache, die ganz natürlicherweise zugehet, glauben. Denn die Natur kommt allezeit mit dem gesunden Verstande überein; wie denn überhaupt in der Natur nichts schwer, und alle Wahrheit ganz einfach und leicht ist. Ferner müssen sie auch einsehen lernen, welche Dinge in der Natur einander näher verwandt sind, welches meines Erachtens weit leichter aus meinen Schriften als aus anderer ihren wird geschehen können; indem ich, deucht mich, hinlänglich genug geschrieben habe: bis vielleicht einmal jemand kommt, der das ganze Recept, z. B. so wie etwa aus der Milch Käse zu machen ist, hinschreibet; welches mir wenigstens nicht erlaubt ist.

Aber um nicht alles auf die Narren und Unverständigen zu wälzen; so habe ich auch euch, die ihr diese Beschwerlichkeiten schon überstanden habt, noch ein Wort zu sagen. Ihr habt doch wohl jenes Land gesehen, wo der Mann sich seine Frau hergeholet hat, deren Hochzeit im Hause der Natur feierlichst begangen worden ist? Ihr habt ohne Zweifel verstanden, wie diesen Sulphur nebst euch zugleich jedermann gesehen hat? Wenn ihr also

wollet, daß so gar die alten Weiber eure Philosophie ausüben sollen; so zeiget ihnen das Weißmachen, oder Weißfärben, dieser Schwefel. Saget frei und öffentlich: kommet und sehet, wie sich das Wasser schon getrennet und den Schwefel von sich gelassen hat; er wird weiß zurückkehren und das Wasser gerinnend und stehend machen. Brennet also den Schwefel vom unverbrennlichen Schwefel ab, waschet, weißet und röthet ihn, bis der Sulphur zu Merkur, und der Merkur zu Sulphur werde, den ihr hernach mit der Seele des Goldes auszieren und schmücken müsset. Denn so lange ihr nicht den Sulphur vom Sulphur, und den Merkur vom Merkur aufsublimiren werdet, habt ihr noch nicht jenes Wasser gefunden, das aus Sulphur und Merkur als die Quintessenz hervorgebracht und destilliret wird. Denn wer nicht vorher niedergestiegen ist, wird auch nicht aufsteigen. Was nur immer in dieser Kunst das merkwürdigste ist, geht bei vielen in der Zubereitung verlohren. Denn durch den Sulphur wird unser Merkur geschärft, sonst würde er zu nichts nütze seyn. So wie ein Fürst ohne Volk arm und elend ist, so dieser Alchemist hier ohne Sulphur und Merkur. Wer mich recht verstanden hat, dem habe ich genug gesagt.

Der Alchemist kehrte hierauf wieder zurück nach Hause, beweinte den Verlust des philosophischen Steins, und bedauerte am meisten, daß er den Saturnus nicht gefragt hatte, was für ein Salz es gewesen sey, da es so viele und verschiedne Arten von Salzen gäbe. Uebrigens erzählte er alles seiner lieben Frau. . .

Schluß

Schluß.

Jeder Forscher dieser Kunst muß vor allen Dingen mit reifer Beurtheilungskraft die Schöpfung und Entstehung der vier Elemente, ihre Verrichtungen, Eigenschaften und Kräfte, nebst ihren Würkungen, genau untersuchen. Denn so lange er dieser ihren Ursprung, ihre Natur und Eigenschaft noch nicht weiß, kann er nicht zur Kenntniß der Principien oder Uranfänge gelangen, noch die wahre Materie des Steins kennen lernen, geschweige denn einen guten Endzweck erreichen. Denn jedes Ende gründet sich auf seinen Anfang. Wer recht weiß womit der Anfang zu machen ist, der wird auch richtig wissen, womit der Beschluß gemacht werden müsse. Der Ursprung der Elemente ist das Chaos, aus welchem Gott der Schöpfer aller Dinge die Elemente geschaffen und abgesondert hat; welches allein Gottes Werk ist. Aus den Elementen aber bringt die Natur die Uranfänge der Dinge hervor; und das kann, nach dem Willen Gottes, blos allein die Natur. Aus den Uranfängen erzeuget nachher die Natur die Minern und alles übrige; aus welchen auch der Künstler, durch Nachahmung der Natur, viele wunderbare Dinge verrichten und ausrichten kann. Denn die Natur bringt aus diesen Uranfängen, welche Sal, Sulphur und Merkur, oder Salz, Schwefel und Queckſilber, heißen, die Minern und Metalle und alle übrige Geschlechte der Dinge hervor; sie macht also nicht blos unmittelbar aus den Elementen das Metall, sondern aus den Uranfängen, die schon ein Mittelding sind zwischen den Elementen und den Metallen. Wenn das also nicht einmal die Natur thut, wie vielweniger wird es die Kunst

können. Wie denn überhaupt nicht nur hier an diesem Beispiele, sondern bei jedem natürlichen und Natur gemäßen Verfahren, eine mittelbare Einrichtung, oder Vermittelung, zu beobachten ist. Daher ich auch hier in dieser Abhandlung sowohl die Elemente selbst, ihre Würkungen und Verrichtungen, als auch den Ursprung der Uranfänge, ziemlich weitläuftig beschrieben habe, (als es bisher keiner von den Philosophen deutlicher gethan hat) damit ein geschickter Naturforscher desto leichter einsehen möge, in welchem Grade der Stein von den Metallen, und die Metalle von den Elementen, entfernet sind. Denn es ist ein Unterschied zwischen dem Golde und dem Wasser, aber ein geringerer zwischen dem Wasser und dem Merkur, und der geringste zwischen dem Golde und dem Merkur. Denn das Haus des Goldes ist der Merkur, und das Haus des Merkurs ist das Wasser; der Schwefel aber ist ein Koagulum des Merkurs, oder ein verdickter und festgewordener Merkur. Dieses Schwefels Zubereitung ist freilich überaus schwer, aber noch weit schwerer seine Ausfindigmachung. Denn im Schwefel der Weisen steckt dieses ganze Geheimniß verborgen; wie es denn auch im Innersten des Merkurs enthalten ist. Von dessen Zubereitung, ohne welche er untauglich ist, ich dereinst im dritten Uranfange, nämlich vom Salze, handeln werde; indem ich hier den Ursprung und die Eigenschaft des Sulphurs, nicht aber seine Praxin, oder Bearbeitung, beschreibe.

Uebrigens habe ich diese Abhandlung nicht etwa in der Absicht aufgesetzt, als ob ich die alten Weisen tadeln wollte, sondern vielmehr um ihre Schriften dadurch zu bestätigen, und einiges, das sie hin und wieder aufgelassen haben, zu ergänzen. Denn die Weisen sind auch Menschen, und können nicht alles so nach der

Richt.

Richtschnur machen; wie denn auch einer nicht von allen Dingen hinlänglichen Unterricht ertheilen kann. Einige haben sich auch durch Wunderdinge vom geraden Wege der Natur abführen lassen, wie wir lesen, daß das einem sehr scharfsinnigen Manne und Philosophen, dem Albertus Magnus, wiederfahren ist, der zu seiner Zeit schrieb: daß man zwischen den Zähnen eines Verstorbenen im Grabe Goldkörner gefunden habe. Von welchem Wunder er keine gewisse Ursache angeben und ausfindig machen konnte, sondern schrieb es der mineralischen Kraft im Menschen zu; welche Meinung ihm der Ausspruch des Morienes zu bestätigen schien: **diese Materie, o König, wird aus dir ausgezogen.** Worinne er aber irrig ist; denn Morienes wollte dieses auf philosophische Art und Weise verstanden wissen. Denn die mineralische Kraft befindet sich in ihrem Reiche, so wie auch die thierische Kraft nur in ihrem Reiche anzutreffen ist; wie ich diese Reiche im Buche der zwölf Abhandlungen von einander unterschieden, und in drei Reiche abgetheilet habe; weil jedes von selbigen, ohne den Zutritt eines fremden von außen, in und an und für sich selbst besteht und vermehret wird. Es ist zwar wahr, daß es im Thierreiche auch einen Merkur, der Materie nach, so wie einen Sulphur, der Kraft nach, giebt; allein thierischer Natur und Eigenschaft, nicht mineralischer. Wäre die Kraft des thierischen Sulphurs nicht im Menschen; so könnte der merkurialische Theil des Bluts nicht in Fleisch und Knochen verwandelt und einkoaguliret werden. So wie die Kraft des vegetabilischen Sulphurs im Pflanzenreiche das Wasser, oder den vegetabilischen Merkur, zu Kräuter und Bäumen verdicken und verkörpern muß. Und so ist es auch im Mineralreiche zu verstehen. Diese drei Merkure sind freilich eben so wenig, als jene drei Schwe-

fel, der Kraft nach von einander unterschieden; weil jeder Schwefel von Natur die Kraft hat, seinen Merkur zu koaguliren und gestehend zu machen; so wie auch jeder Merkur die Kraft besitzt, von seinem eigenen Schwefel koaguliret und figiret werden zu können; aber nur von keinem fremden. Daß aber zwischen den Zähnen eines Verstorbenen Gold gefunden oder erzeuget worden ist, davon ist die Ursache diese: daß bei Lebzeiten des Verstorbenen durch den Arzt Queckfilber in den kranken Körper gebracht worden ist; es sey nun durchs Einschmieren, oder vermittelst des Turpeths, oder auf irgend eine andere Art und Weise, nach damaliger Mode und Gebrauch, geschehen. Das Queckfilber aber steigt, seiner Natur nach, allemal in die Höhe, nach dem Munde zu, und wird durch die Oefnungen des Mundes mit dem Speichel wieder fortgeschaft. Wenn nun während einer solchen Kur der Kranke gestorben ist; so hat das Queckfilber keinen Ausgang mehr gehabt und ist im Munde zwischen den Zähnen stecken geblieben, so, daß der todte Körper zu einem natürlichen Gefäße des Queckfilbers geworden ist, das, so lange Zeit über eingesperrt und verschlossen, durch seinen eigenen Schwefel, vermittelst der natürlichen Wärme der Fäulniß von der ätzenden scharfen Wäßrigkeit und Feuchtigkeit des menschlichen Körpers sich befreiet und gereinigt, und zu Gold einkoaguliret und figiret hat. Wäre aber der mineralische Merkur nicht hineingebracht worden, so würde niemals Gold daselbst entstanden und zum Vorschein gekommen seyn. Und das ist das wahrhaftigste und zuverläßigste Beispiel, daß die Natur in den Eingeweiden der Erde aus bloßem Queckfilber Gold und Silber, so wie auch alle übrige Metalle, je nach dem der Ort oder die Lagerstäte darzu eingerichtet und geschickt ist, hervorbringt.

Denn

Denn der Merkur hat seinen eigenen Schwefel in und bei sich, durch welchen er zu Gold koaguliret und figiret wird; er müßte denn durch etwas zufälliges daran verhindert werden, oder nicht die erforderliche Wärme, oder eine verschlossene Matrix und Lagerstäte haben. Die Kraft des animalischen Schwefels also koaguliret und figiret den Merkur nicht zu Gold, sondern zu Fleisch: denn wenn eine solche Kraft im Menschen verborgen läge; so würde das in allen Körpern so erfolgen, welches gleichwohl nicht ist. Und so tragen sich viele dergleichen Wunderdinge und Begebenheiten zu, die, wenn sie von den Schriftstellern nicht gehörig erwogen und richtig auseinander gesetzt werden, die Leser irre machen und verführen. Ein geschickter Naturforscher muß daher alles auf die Möglichkeit der Natur zu appliciren und anzuwenden wissen. Alles, was mit der Natur nicht übereinstimmt, muß er fahren lassen. . .

Ein fleißiger Natur- und Kunstbeflissener hat nun schon genug, daß er hier den Ursprung der Uranfänge hat kennen gelernet. Denn so lange man den Anfang nicht kennt, bleibt das Ende allemal zweifelhaft. Hiervon habe ich in dieser Abhandlung, nicht etwa räthselhaft und figürlich, sondern so deutlich als ich nur gekonnt und gedurft habe, dem Forscher Nachricht und Unterricht ertheilet. Sollte Gott dadurch einem das Gemüth erleuchten, der wird wissen, was der Nachfolger seinen Vorgängern zu verdanken habe, zumal da diese Wissenschaft allemal durch dergleichen ganz besondere Köpfe erlangt werden muß; die ich nun, nach so deutlicher gegebener Anweisung, wieder in den Schooß des höchsten Gottes, meines Herrn und Schöpfers, überliefere, und mich nebst allen rechtschaffenen Lesern seiner

unermeßlichen Gnade und Barmherzigkeit empfehle. Ihm sei Lob und Ehre in alle Ewigkeit! . .

Ueber diese ganze Abhandlung werden gelehrte Leser und Naturforscher, besonders unter den Aerzten, nicht ohne Nutzen folgende akademische Streitschrift nachlesen können: Therapia generalis de pinguium, sulfuris et mercurialium vsu in Medicina. Praeside D. *Frid. Jos. Guil. Schroeder.* Marburg. 1775. 4.

III.

Abhandlung

vom

Merkur,

oder

merkurialischen Urstoff,

als dem

dritten Uranfange aller natürlichen Dinge.

Aus dem Lateinischen

des

Michael Sendivogius,

von

AdaMah Booz.

203

Vorrede.

Allen chemischen Kunstforschern, als ächten Söhnen des Hermes, wünschet von Gott Heil und Segen,

der Verfasser.

Als ich, aufrichtiger Leser, bei mir überlegte, daß so viele unächte Schriften und Bücher, und falsche, von verführerischen und geizigen Betrügern zusammengeschmierte, so genannte Processe und Recepte der Alchemisten, in welchen auch nicht ein Funken von Wahrheit hervorschimmert, unter den Forschern natürlicher und verborgener geheimer Künste im Umlauf wären, wodurch sehr viele betrogen worden sind, und noch betrogen werden; so glaubte ich nichts nützlicheres unternehmen zu können, als wenn ich das vom Vater der Lichter mir anvertraute Talent den Söhnen und Erben der Wissenschaft gemein und bekannt machte. Woraus zugleich die Nachkommen würden wahrnehmen müssen, daß nicht nur in den erstern verflossenen Jahrhunderten, sondern auch in diesem unsern jetzigen, jener ganz besondere göttliche Segen der Weisheit, immer noch auf gewissen Menschen geruhet habe. Meinen Namen bekannt zu machen, habe ich gewisser Ursachen wegen nicht für rathsam gehalten; zumal da ich keinen Ruhm, sondern blos der Weisheitsliebhaber ihren Nutzen suche. Ueberhaupt überlasse ich die eitle Ruhmbegierde denenjenigen, die lieber den Schein, als das Wesen einer Sache, haben wollen. Was ich hier

zur

zur Bezeugung und Bestätigung der unbezweifelten philosophischen Wahrheit schreibe und in wenigen zusammenfasse, das habe ich würklich aus der vom Höchsten mir verliehenen praktischen Erfahrung selbst hergenommen; damit diejenigen, die in dieser löblichen Kunst und lobenswürdigen Wissenschaft die ersten und wahren Gründe gelegt haben, durch diese meine Ermahnung und Aufmunterung, von Ausübung solcher vorzüglich schönen Sachen nicht ablassen, und also für der schändlichen und schädlichen Menge der Aufschneider und Windbeutel, die sich aus ihren Betrügereien ein Vergnügen machen, gesichert seyn möchten. Es sind nicht etwa Träume, wie der unwissende Pöbel schwatzt, noch leere Einbildungen müßiger Menschen, wie die Narren und Thoren vorgeben, die die Kunst verspotten. Es ist die eigentliche philosophische Wahrheit selbst, die ich, als ein Liebhaber und Beflissener der Wahrheit, zur Unterstützung und Bestätigung der unbilliger- und unverdienterweise verschrienen chemischen Wahrheit, nicht verbergen oder mit Stillschweigen übergehen, weder gekonnt noch gesollt habe; wiewohl man zu diesen bösen Zeiten, (wo Tugend und Laster einander gleich gelten) wegen der Unwürdigkeit dieses Jahrhunderts und der Undankbarkeit und Treulosigkeit der Menschen, (nicht einmal des Fluchs der Weisen zu gedenken) öffentlich mit selbiger hervorzutreten das äußerste zu befürchten hat. Als Zeugen dieser chemischen Wahrheit könnte ich, nach der einmüthigen Uebereinstimmung des ehrwürdigen Alterthums so vieler verschiedener Nationen, die angesehensten Schriftsteller anführen: augenscheinliche Thatsachen aber brauchen keines Beweises. Viele Menschen, vom höchsten bis zum niedrigsten Stande, (ich rede aus gewisser Ueberzeugung) haben in den nur verflossenen Jahren jene Diana entkleidet gesehen. Und ob es schon einige Müßiggänger giebt, die theils aus Neid, oder aus Bosheit, oder aus Furcht, daß ihre Betrügereien

möchten

möchten entdeckt werden, mit großer Prahlerei und leerer verführerischer Windbeutelei zu behaupten suchen, daß dem Golde seine Seele ausgezogen, und einem fremden Körper mitgetheilet werden könne; gewiß nicht ohne nachtheiligen Verlust der Zeit, Mühe und Kosten: so sollen doch die Söhne des Hermes zuverläßig glauben und überzeugt seyn, daß dergleichen Seelenausziehung, die sie vorgeben, gleichviel ob aus dem Golde oder aus dem Silber (und auf welche gemeine alchemistische Art und Weise es auch immer geschehe) eine bloße Einbildung und Ueberredung sey; welches freilich viele nicht glauben wollen, aber endlich durch die Erfahrung, als der einzigen und alleinigen Lehrmeisterin der Wahrheit, zu ihrem Schaden davon überzeugt werden. Wer hingegen (auf philosophische Art und Weise) dergleichen ohne Betrug und falsche Kunstgriffe leisten, und nur das geringste Metall, es geschehe nun mit oder ohne Gewinn, mit einer würklichen in allen erforderlichen Proben beständigen Gold- oder Silberfarbe tingiren oder färben kann, von dem muß man mit Recht behaupten: daß ihm die Pforten der Natur, mehrere und höhere Geheimnisse zu erforschen und unter Gottes Segen zu erlangen, offen stehen. Ferner übergebe ich gegenwärtige aus meiner eigenen Erfahrung zusammengeschriebene Abhandlungen den Weisheitssöhnen: damit sie mit allem ihren Dichten und Trachten den geheimen Naturarbeiten beständig nachforschen und obliegen, und die Wahrheit der Dinge, und die ganze Natur selbst, daraus erkennen und einsehen mögen; als worinne ganz allein die V.'kommenheit der ganzen heiligen philosophischen Kunst und Wissenschaft besteht; wenn man nur den königlichen Weg, den die Natur bei allen ihren Arbeiten vorschreibt, einschlagen will. Daher sich's der aufrichtige Leser hier zur Warnung dienen lasse, daß er meine Schriften nicht sowohl nach der äußern Wortschale, als vielmehr nach den Naturkräften verstehe; damit er nicht hinterher die vergebens angewandte Zeit, Arbeit und Kosten beweinen dürfe. Er überlege wohl, daß

diese

diese Wissenschaft für weise, und nicht für unverständige Leute gehöre: und daß der Sinn der Weisen weit mehr und etwas ganz anderes zu bedeuten habe und sagen wolle, als daß ihn entweder ruhmräthige Aufschneider, oder spöttische Schulgelehrte, oder wider besser Wissen und Gewissen handelnde Personen (die, weil sie nicht durch Tugenden sich empor schwingen können, es durch Bubenstreiche und Verläumdungen anderer ehrlicher Leute zu bewerkstelligen suchen) oder unwissende Marktschreier, die durch ihre Dealbationen und Rubefactionen, oder Tincturen auf Weiß und Roth, nicht ohne die unwürdigste Beschimpfung der höchst löblichen chemischen Wissenschaft, fast die ganze Welt hintergangen und betrogen haben, so gleich fassen und begreifen sollten. Denn sie ist eine Gabe und Geschenk Gottes. Und man kann sie nicht anders, als aus bloßer Gnade Gottes, der den Verstand erleuchtet, und durch geduldige und religiöse Demuth und Erniedrigung, (oder durch die augenscheinliche Darlegung und Ueberführung eines erfahrnen Lehrmeisters) erlangen. Daher sie alle Fremdlinge und Abtrünnige Gottes von ihren Geheimnissen billig ganz und gar entfernet. Uebrigens bitte ich die Söhne der Kunst inständigst: daß sie meine Bemühung, mich um sie bestens verdient zu machen, gütigst aufnehmen wollen; und daß, wenn sie das **verborgene** werden **offenbar** gemacht haben, und, nach Gottes Willen, durch standhafte Arbeit in den erwünschten philosophischen Haven angelandet seyn, sie, nach Art der Weisen, alle unwürdige von dieser Kunst ausschließen, und der Liebe gegen den dürftigen Nächsten, in der Ehrfurcht Gottes, (ohne allen eiteln Ruhm) eingedenk seyn, und dem Allguten und Allmächtigen für dieses außerordentliche Geschenk, ohne Mißbrauch, in stiller und gottesfürchtiger Herzensfreude, immerwährendes Lob- und Dankopfer bringen.

Die Einfältigkeit ist das Siegel der Wahrheit.

Erste Abhandlung.

Von der Natur;
was sie sey, und wie ihre Forscher beschaffen seyn müssen.

Viele der weisesten und gelehrtesten Männer haben vor vielen Jahrhunderten, ja (wie Hermes bezeuget) vor der Sündfluth schon, vieles von Verfertigung des Steins der Weisen geschrieben, und uns so viele Schriften hinterlassen, daß, wenn man nicht selbst sähe, wie die Natur täglich unbezweifelte Arbeiten verrichtet, es kaum jemand für wahr annehmen würde, daß würklich eine Natur sey. Denn in den ersten Jahrhunderten gab es nicht so viele Erfinder; wie denn auch unsere Vorfahren sonst nichts in Erwägung zogen, als die Natur selbst, und der Natur Möglichkeit. Und ob sie schon blos den einfachen Naturweg verfolgten, so erfanden sie doch solche Dinge, die wir, ohngeachtet wir uns jetzt mit so vielerlei Dingen beschäftigen, uns kaum würden haben vorstellen können. Das kommt daher; weil uns die Natur und die Zeugung und Entstehung der Dinge auf der Welt schon zu gering und einfach vorkommt. Daher wir auch unsern Verstand und Einbildungskraft nicht auf bekannte Dinge, sondern auf solche, richten, die entweder gar nicht, oder doch kaum möglich sind: so, daß es uns auch weit leichter ist, Subtilitäten zu erfinden, und worauf die Philosophen selbst nicht einmal fallen würden, als den wahren Lauf der Natur, und den Sinn und Verstand der Weisen zu erreichen. Die menschliche Natur ist überhaupt so beschaffen, daß sie alles, was sie schon

weiß gering schätzt, und beständig etwas anderes und neues haben will; geschweige denn der menschliche Verstand, dem die Natur unterworfen ist. So siehet man z. B. daß jeder Künstler, sobald er es zur höchsten Vollkommenheit in seiner Kunst, oder Profeßion, gebracht hat, sich nach etwas anderm umsiehet, oder selbige mißbraucht, oder auch wohl ganz und gar liegen läßt. Eben so verfährt beständig auch die edle Natur bis zum Iliaden selbst, das heißt, bis zum letzten Termin, oder Endzweck, und hernach feiert sie und höret auf. Denn die Natur hat gleich vom ersten Anfange eine gewisse Erlaubniß erhalten, daß sie ihren ganzen Lauf hindurch immer zum Bessern übergehen, und endlich völlig ausruhen kann; worauf ihr ganzes Bestreben gerichtet ist. Und sie erfreuet sich ihres erreichten Endzwecks eben so, als die Ameise ihres Alters, als in welchem ihr die Natur Flügel giebt. Eben so sind auch wir mit unserm Verstande immer weiter fortgegangen, besonders in der philosophischen Kunst, oder Ausarbeitung des Steins, so, daß wir beinahe den Iliaden selbst erreicht haben. Denn die chemische Kunst erfindet jetzt solche Subtilitäten, und feine Dinge, daß größere und wichtigere Sachen kaum möglich sind; und in so fern unterscheidet sie sich von der alten Philosophen ihrer Kunst, wie der Uhrmacher vom bloßen Eisenschmidt. Denn obschon beide im Eisen arbeiten, so kann doch deswegen keiner des andern Arbeiten machen, ob sie schon beide, jeder in seiner Kunst, Meister sind. Wenn heute zu Tage der Vater der Weisen, **Hermes** selbst, und der scharfsinnige **Geber**, nebst dem tiefdenkenden **Raimund Lullius**, wieder kommen sollten, sie würden gewiß von unsern heutigen Chemisten nicht für Philosophen, sondern für bloße Schüler gehalten werden. Denn sie würden von allen den heut zu Tage gewöhnlichen Destillationen, Cirkulationen, Calcinationen, und so vielen andern fast unzähligen künstlichen Arbeiten, die die

jetzigen

jetzigen Menschen aus jener ihren Schriften erfunden und ausgedacht haben, nichts wissen. Uns hingegen mangelt dafür das Einzige, daß wir nur das wüßten und verstünden, was sie gearbeitet haben, nämlich den Stein der Weisen, oder die physikalische Tinctur. Indem wir aber diese suchen, so finden wir immer andere Dinge; und wenn die Fortpflanzung der Menschen nicht etwas so ganz gewöhnliches wäre, und die Natur hierinne ihr Recht behauptete, so glaube ich würden wir uns auch kaum hiervon abbringen lassen. Allein, um auf mein Vorhaben zurück zu kommen, ich habe versprochen, in dieser ersten Abhandlung die Natur zu erklären; damit man sich nicht durch die eitle Einbildungskraft vom einfachen wahren Wege abbringen lasse. Ich muß demnach sagen: daß die Natur in ihrer Wesenheit, oder ihrem Wesen nach, einig, wahr, einfach, ächt und unverfälscht sey, so wie sie Gott vor den Zeitläuften gemacht, und den Geist in sie gelegt hat. Der Natur Gränze und Ende aber ist Gott, so wie auch der Natur Anfang; weil aller Anfang sich nur da endigt, wo er anfängt. Ich habe gesagt: daß sie es einzig und allein sey, durch welche Gott alles macht: nicht, als ob Gott ohne selbige nichts würken könnte, (denn die Natur selbst kömmt ja von ihm, als dem Allmächtigen, her;) sondern weil er es so nach seinem Wohlgefallen hat haben wollen. Alle Dinge kommen aus dieser einzigen alleinigen Natur her; und auf dem ganzen Welkreise befindet sich nichts außerhalb der Natur. Und obschon zuweilen unzeitige Geburten geschehen, so ist doch dieser Fehler keinesweges der Natur, sondern theils dem Künstler, theils dem Orte, oder der Lagerstäte zuzuschreiben. Diese Natur ist in vier Orte und Gegenden abgetheilet, in welchen sie alle diese Dinge würket, sie mögen nun offenbar erscheinen, oder umschattet seyn; wiewohl die Dinge mehr umschattet, als würklich offenbar erscheinen. Sie ändert sich ins männliche und

weibliche Geschlecht ab, und wird dem Merkur verglichen, weil sie sich verschiedenen Gegenden und Lagerstäten aneignet, und so wie die Lagerstäte gut oder schlecht sind, die Dinge hervorbringt; wiewohl es keine schlechte Lagerstäte auf der Erde giebt, ob es uns gleich so vorkommt. In allen Dingen aber giebt es nicht mehr als vier Eigenschaften, und die nicht einmal übereinstimmen, sondern wo immer eine die andere übertrift. Die Natur aber ist nicht sichtbar, ob sie schon sichtbarerweise würket; denn sie ist ein flüchtiger Geist, der in den Körpern sein Amt und Geschäfte verrichtet, und seinen Sitz und Aufenthalt im göttlichen Willen hat. Uns kann sie hier weiter zu nichts dienen, als daß wir die ihr am meisten zuträglichen und näher verwandten Lagerstäte kennen lernen, das heißt: daß wir eine Sache mit der andern Natur gemäß zu vereinigen wissen, damit nicht etwa ein Stück Holz mit dem Menschen, oder ein Ochs, oder anderes Thier, mit dem Metalle vermischt werde; sondern jedes in und auf seines gleichen würken möge: damit alsdann auch die Natur das ihrige thun könne. Der Ort und Aufenthalt der Natur ist, wie schon oben gesagt, nirgends anders wo, als im Willen Gottes.

Die Naturforscher müssen so, wie die Natur selbst, beschaffen seyn; wahrhaftig, einfach, geduldig, standhaft, u. s. w. am allermeisten aber fromm und gottesfürchtig, und ihrem Nebenmenschen unschädlich. Hernach müssen sie genau überlegen, ob ihr Vorhaben mit der Natur übereinkömmt; dessen Möglichkeit sie aus sichtlichen Beispielen abnehmen müssen, nämlich: aus was für Dingen, wie, und in was für einem Gefäße, die Natur arbeite. Denn wenn man schlechtweg etwas so, wie die Natur selbst, machen will, so muß man der Natur folgen: will man aber noch etwas fürtrefflicheres, als die Natur, hervorbringen; so muß man wohl Acht haben, worinne, und

wodurch

wodurch etwas verbessert werden könne, und daß es allezeit in und durch seines gleichen geschehe. Wenn man z. B. ein Metall (wie das unsre Absicht ist) weiter hinaus, als die Natur es gethan hat, in seiner Kraft befördern und vermehren will; so muß man eine metallische Natur nehmen, und zwar eine männliche und weibliche, anders wird man nichts ausrichten. Denn wenn einer aus Kräutern ein Metall hervorbringen und erzeugen wollte, der würde vergebens arbeiten; so wie niemand aus einem Hunde, oder andern Thiere ein Stück Holz machen oder hervorbringen wird.

Zwote Abhandlung.

Von der Arbeit und Würkung der Natur, in Ansehung unsers Vorhabens, und in unsrer Saamenskraft.

Die Natur ist, wie ich schon gesagt habe, wahr, einzig, überall sichtbar, zusammenhangend und fortdauernd, und wird aus den hervorgebrachten Dingen, als: aus den Gewächsen, u. s. w. erkannt. Ich habe ferner gesagt: daß ein Naturforscher wahrhaftig, einfältig, geduldig, standhaft, und wenigstens sein Gemüth immer auf eine einzige Sache gerichtet seyn lassen müsse, u. s. f. Nun muß ich auch den Anfang von der Natur Würksamkeit und Thätigkeit machen. So wie die Natur auf Gottes Willen beruhet, und Gott selbige erschaffen, oder jeder Imaginations- und Vorstellungskraft mitgetheilet und eingepflanzet hat; so hat sich die Natur eine Saamensfeuchtigkeit, das heißt, ihr thätiges würksames Wollen in den Elementen bereitet. Sie ist zwar einfach, bringt aber gleichwohl verschiedene Dinge hervor; sie wür-

ket aber nichts ohne Saamenskraft: was die Saamenskraft will, das würket die Natur; denn sie ist gleichsam als ein Instrument und Werkzeug eines Künstlers zu betrachten. Die Saamenskraft also eines jeden Dinges ist für den Künstler besser und nützlicher, als die Natur selbst. Denn ohne Saamenskraft würde einer aus und mit der Natur eben so viel ausrichten, als ohne Feuer, Gold, oder Silber, der Goldschmidt; oder ohne Korn und Saamen der Landmann. Sobald man aber nur die Saamenskraft hat, so wird auch die Natur so gleich ihre Würkung äussern, es sey nun zum Bösen oder zum Guten. Sie würkt in der Saamenskraft, wie Gott im freien Willen des Menschen: welches allerdings überaus bewundernswürdig ist, daß die Natur, nicht etwa aus Zwang, sondern freiwillig, der Saamenskraft gehorchet und zu Gebote steht. So wie auch Gott alles zuläßt, was der Mensch will; aber nicht gezwungener- sondern willkührlicherfreierweise: daher er auch dem Menschen einen freien Willen gegeben hat, sowohl zum bösen als zum guten. Die Saamenskraft ist also das Elixir oder die Quintessenz eines jeden Dinges, oder die allervollkommenste Auskochung und Zeitigung eines Dinges, oder der Schwefelbalsam, welches mit der Wurzelfeuchtigkeit in den Metallen einerlei ist. Von dieser Saamenskraft könnte hier sehr weitläuftig gehandelt werden, wenn mein Vorhaben nicht blos auf die chemische Kunst und ihren Endzweck gerichtet wäre. Die vier Elemente erzeugen, nach Gottes Willen und der Natur Vorbildung, die Saamenskraft. Denn so wie des Mannes Saamenskraft einen Mittel- oder Sammelpunkt, oder ein Gefäß ihrer Saamensfeuchtigkeit in den Nieren hat; eben so lassen und geben die vier Elemente durch unaufhörliche Bewegung (jegliches nach seiner Eigenschaft) die Saamenskraft von sich in den Mittelpunkt der Erde, wo sie digeriret oder gezeitiget, und durch die Bewegung auswärts gestoßen und

fort-

fortgetrieben wird. Der Mittelpunkt der Erde aber ist ein gewisser leerer Ort, wo sich nichts verweilen oder aufhalten kann: und in den Außenpunkt (daß ich mich so ausdrücken mag) oder in den Rand und Umkreis vom Mittelpunkte lassen die vier Elemente ihre Eigenschaften von sich. So wie der Mann seine Saamensfeuchtigkeit von sich in die Bärmutter des Weibes läßt; in welcher nichts von der Saamensfeuchtigkeit bleibt, sondern nachdem die Bärmutter ihren gehörigen Theil in sich genommen hat, das übrige wieder von sich giebt; auf gleiche Weise geschiehet es auch im Mittelpunkte der Erde, daß die magnetische Kraft irgendwo etwas schickliches zu einer Ausgeburt an sich ziehet, das übrige aber von sich auswirft als Steine und andere Auswürfe. Denn alle Dinge haben aus einem und ebendemselben Quell ihren Ursprung; und auf der ganzen Welt wird nichts, ohne durch diesen Urquell, erzeuget. Man habe z. B. mitten auf einem flachen Tische ein Gefäß mit Wasser gestellt, und rings herum verschiedene Dinge, Farben und Salze, u. s. w. und zwar jedes für sich besonders, gelegt; man vergieße hierauf das Wasser in der Mitte, so, daß es hier und da umherfließe, und man wird sehen, daß ein Strom davon, der die rothe Farbe berühren wird, sich davon roth färben wird, der das Salz erreichen wird, den Salzgeschmack annehmen wird, und so fort mit den übrigen. Denn nicht das Wasser ändert die Oerter, sondern die Verschiedenheit der Orte ändert das Wasser. Auf gleiche Weise durchdringet die von den vier Elementen aus dem Mittelpunkte der Erde in den Sammelpunkt ausgelassene Saamensfeuchtigkeit oder Saamenskraft verschiedene Orte, und wird, nach eines jeden Orts Natur und Beschaffenheit die Sache selbst gestaltet und dieser oder jener Natur fähig gemacht: gelangt sie an einen reinen Ort der Erde und des Wassers, so wird die Sache selbst rein. Die Saamensfeuchtigkeit und Saamenskraft aller Dinge

ist nur eine einzige, die gleichwohl verschiedene Dinge erzeuget, wie aus folgendem Beispiele erhellet. Die männliche Saamensfeuchtigkeit ist von edler Natur und Art, und ist blos zur Fortpflanzung des Menschen erschaffen; gleichwohl wenn der Mann einen Mißbrauch damit treibet, welches ihm frei gelassen ist, so entstehet eine unzeitige oder Mißgeburt. Denn gesetzt, daß, dem strengsten göttlichen Verbote zuwider, ein Mann sich mit einer Kuh, oder mit einem andern Thiere, fleischlich vermischte, so würde das Thier die männliche Saamensfeuchtigkeit eben so leicht in sich nehmen, weil die Natur durchgehends die nämliche und einerlei ist; aber es würde alsdann kein Mensch, sondern eine thierische Mißgeburt geboren werden, weil die Saamensfeuchtigkeit nicht an ihren gehörigen und schicklichen Ort gekommen ist. Durch dergleichen unmenschliche und abscheuliche Vermischung des männlichen Geschlechts mit den Thieren würden mancherlei den Menschen ähnliche Thiere und Bestien erzeuget werden. Das geht nämlich so zu: wenn die Saamenskraft ins Centrum, oder in den Mittelpunkt der Erde eindringt, so kann daraus alles mögliche geboren und erzeuget werden; sobald sie aber an ihren bestimmten Ort gekommen und empfangen worden ist, so nimmt sie auch eine bestimmte Gestalt an: so lange aber die Saamenskraft noch im Mittelpunkte ist, so kann aus selbiger eben so leicht ein Baum, als ein Metall, eben so geschwind ein Kraut, als ein Stein, und immer eins kostbarer als das andere, nach der verschiedenen Reinigkeit des Orts, erzeuget werden. Ich muß aber nunmehro auch anzeigen, wie durch die Elemente die Saamenskraft entstehe; und das geschichet auf folgende Art. Wir haben, wie bekannt, vier Elemente: zwei davon sind schwer, und zwei leicht; zwei trockne, und zwei feuchte; eins aber davon am meisten trocken, und das andere am meisten feuchte, nämlich ein männliches und ein weibliches, u. s. w. Jedes

des von diesen vier Elementen ist, nach dem Willen des Allerhöchsten, an und für sich fähig und geschickt, seines gleichen in seiner Sphäre hervorzubringen. Keins von diesen vieren ist jemals still und ruhig, sondern sie würken beständig in einander; und jegliches davon läßt sein eigenes subtiles und geistiges Wesen von sich, und vereinigen sich zusammen im Mittelpunkte. Im Mittelpunkte aber befindet sich der Archäus, der Diener der Natur, der diese Saamenskräfte mischet und auswärts treibet. Wie das aber eigentlich zugehe, davon ist in der Schlußrede dieser zwölf Abhandlungen weitläuftiger nachzusehen. . .

Dritte Abhandlung.

Von der wahren ersten Materie der Metalle.

Die erste Materie der Metalle ist zwiefacher Art; davon aber keine ohne die andere ein Metall hervorbringt. Die erste und vornehmste ist die mit Wärme vermischte Feuchtigkeit der Luft; die von den Weisen Merkur genannt worden ist, der von den Stralen der Sonne und des Mondes im philosophischen Meere regieret wird: die zwote ist die trockne Wärme der Erde, die sie Schwefel, oder Sulphur genannt haben. Weil aber alle wahre Philosophen diese erste Materie am meisten verborgen gehalten haben; so will ich selbige etwas deutlicher erklären, besonders in Ansehung des Gewichts, dessen Ungewisheit alles verderbt und zu Grunde richtet. Daher kömmt es eben, daß viele aus einer guten Sache unzeitige Geburten hervorbringen: denn manche nehmen den ganzen Körper statt der Materie, oder der Saamensfeuchtigkeit, oder Saamenskraft; andere nur ein Stück;

und diese alle weichen vom rechten Wege ab. So wäre es z. B. unmöglich, daß jemand aus der Vermischung eines männlichen Fußes und einer weiblichen Hand einen Menschen zeugen und hervorbringen könnte. Denn es ist in einem jeden Körper ein Mittelpunkt und gewisser Ort, oder Saamenspunkt, der allemal den 8200ten Theil, auch im Waizenkorne, ausmacht; welches auch nicht anders seyn kann. Denn nicht das ganze Korn, oder der ganze Körper, wird in Saamen verwandelt, sondern es ist blos ein gewisser Lichtsfunke im Körper nöthig, der von seinem Körper für aller außerordentlicher und übermäßiger Wärme und Kälte u. s. w. beschützet wird. Wer mich hier mit Aufmerksamkeit angehöret und verstanden hat, der wird sich nicht nur wider diejenigen verwahren können, die das Behältniß der Saamenskraft nicht kennen, und das ganze Korn zu Saamen zurück zu bringen suchen; sondern auch wider alle diese, die sich mit unnützen Auflösungen der Metalle beschäftigen, und die Metalle gänzlich auflösen wollen, damit sie nachher aus ihrer Vermischung untereinander ein neues Metall hervorbringen möchten. Allein, wenn diese nur erwägen wollten, wie die Natur in ihren Arbeiten verfährt, so würden sie sehen, daß sich die Sache ganz anders verhalte. Denn man hat kein so reines Metall, das nicht auch seine Unreinigkeiten habe; jedoch eines fürs andere mehrere oder wenigere. Der freundschaftliche Leser aber bemerke nur vor allen Dingen den Naturpunkt, wie oben gesagt, so wird er alsdann gewiß zufrieden seyn können: nur muß er diese Vorsicht dabei anwenden, daß er diesen Punkt nicht da suche, wo er nicht anzutreffen ist, nämlich in den gemeinen Metallen. Denn diese Metalle, besonders das gemeine Gold, sind todt, die unsrigen hingegen sind lebendig und haben einen Geist, und blos diese muß man nehmen. Denn man muß wissen, daß das Leben der Metalle im Feuer bestehe, so lange sie noch in ihren Minern

nern sind, so wie auch ihr Tod im Feuer, nämlich im Schmelzfeuer, besteht. Die erste Materie der Metalle aber ist eine gewisse mit warmer Luft vermischte Feuchtigkeit, die in Gestalt eines fetten Wassers, das sich an eine jede reine oder unreine Sache anhängt, erscheinet; jedoch an einem Orte häufiger, als am andern anzutreffen ist, welches daher kommt, weil die Erde an manchen Orten mehr offen und schwammigter ist, und eine stärkere anziehende Kraft hat, als an andern. Zuweilen kömmt sie für sich selbst ans Tageslicht, jedoch mit einem Gewand umgeben, besonders an solchen Orten, wo sie sich nirgends anlegen kann. Sie wird dadurch erkannt, weil ein jedes Ding aus drei Grundanfängen zusammengesetzt ist: in der Materie der Metalle aber sie blos allein ohne Verbindung ist, ihr Gewand und Schattenkörper, nämlich den Schwefel, oder Sulphur, u. s. w. ausgenommen.

Vierte Abhandlung.

Wie die Metalle in den Eingeweiden der Erde erzeuget werden.

Die Metalle entstehen auf diese Art: nachdem die vier Elemente ihre Kräfte in den Mittelpunkt der Erde eingesenkt haben, so destilliret und sublimiret sie der Archäus, vermittelst der Wärme der beständigen Bewegung, nach der Oberfläche der Erde zu. Denn die Erde ist locker und schwammigt, und der in die schwammigte Erde eindringende Wind wird in Wasser aufgelöst, aus welchem alle Dinge entstehen. Die Söhne der Weisheit müssen also wohl merken: daß die Saamenskraft der Metalle, von der Saamenskraft aller übrigen Dinge nicht verschieden, und ein feuchter Dampf sey. Daher die

Künst-

Künstler vergebens bemühet sind, die Metalle in die erste Materie zurück zu bringen, als welche ein bloßer Dampf ist. Eine solche erste Materie haben die Philosophen nicht gemeinet und verstanden, sondern blos die zwote Materie, wie davon **Bernhardus Trevisanus** (Graf **Bernhard von Tresves**) am besten handelt, wiewohl nicht so klar und deutlich, weil er von den vier Elementen redet; gleichwohl hat er das damit sagen wollen, aber freilich blos den Weisheitssöhnen. Ich hingegen habe die Lehre davon in ein helleres Licht setzen, und hier alle und jede warnen und abmahnen wollen, daß sie von den so vielen und häufigen Auflösungen, Cirkulirungen, Calcinirungen und Wiederholungen ablassen möchten. Denn man sucht das vergebens in einer harten und festen Sache, was allenthalben weich und geschmeidig anzutreffen ist. Nicht um die erste, sondern blos um die zwote Materie hat man sich zu bekümmern, um eine solche nämlich, die, sobald als sie geschwängert worden ist, in keine andere Gestalt weiter umgeändert werden kann. Fragt mich aber iemand, wie ein Metall in eine solche Materie zurück gebracht werden könne, so habe ich hierinne gleiche Absicht und Meinung mit den Philosophen. Vor allen Dingen aber wünschte ich, daß die Söhne der Kunst den Sinn, und nicht blos die Sylben und Buchstaben der Schriftsteller verstehen und einsehen lernen möchten, daß, wo die Natur aufhört, nämlich in den vor unsern Augen befindlichen vollkommenen metallischen Körpern, da die Kunst erst anfange. Aber um zu meinem Vorhaben zurück zu kehren (zumal da hier meine Absicht nicht blos auf den Stein gerichtet ist) so will ich nun von der Materie der Metalle handeln. Ich habe kurz vorher gesagt, daß alle Dinge aus einer flüßigen Luft oder Dampfe entstehen, den die Elemente vermittelst der immerwährenden Bewegung in die Eingeweide der Erde hinabsenken: sobald diesen der Archäus der Natur empfangen hat, so sublimiret er ihn

durch

durch die Poros und Oefnungen in die Höhe, und eignet ihn einem jeden Orte nach seiner Einsicht weislich zu (wie ich schon im vorhergehenden angeführt habe); und so werden, nach Verschiedenheit der Oerter und Stellen, auch verschiedene Dinge erzeuget. Einige sind zwar dieser Meinung: als ob Saturnus, oder das Blei, eine andere Saamensfeuchtigkeit habe, als das Gold, und folglich auch die übrigen Metalle eine andere. Das ist aber alles ganz unrichtig und falsch. Es giebt blos einen einzigen Saamen, der im Blei von gleicher Beschaffenheit ist mit dem im Golde, und im Silber einerlei ist mit dem im Eisen. Nur der Ort in der Erde ist verschieden gewesen, wenn man mich recht versteht; wiewohl im Silber die Natur zeitiger aufgehöret hat zu würken, als im Golde, und so auch in den übrigen. Denn wenn jener Dampf aus dem Mittelpunkte der Erde aufsublimiret wird, so streicht er entweder durch kalte oder durch warme Gegenden hindurch. Wenn nun der Dampf durch warme und reine Gegenden streicht, wo eine sulphurische Fettigkeit an den Wänden anhängt, so vermischt und vereinigt sich dieser Dampf, den die Philosophen den Merkur der Weisen genannt haben, mit dieser Fettigkeit, und nimmt sie hernach mit sich fort in die Höhe; woraus alsdann ein schmierigtes Wesen entsteht, das man nun nicht mehr Dampf, sondern Fettigkeit nennet, die, wenn sie nachher durchs Aufsublimiren an andere Oerter und Stellen gelangt, die durch den Dampf vorher schon gereinigt worden sind, und wo es eine feine, reine, und feuchte Erde giebt, ihre Poros und Zwischenräume ausfüllt und sich mit ihr vereinigt; und auf diese Art entstehet Gold. Trift hingegen diese Fettigkeit unreine, kalte Oerter und Stellen an; so erzeugt sich Blei: ist aber dergleichen Erde rein und mit Schwefel vermengt, so entstehet Kupfer, u. s. w. Denn je reiner der Ort ist, desto schönere Metalle liefert er: denn man muß wissen, daß

jener

jener Dampf, der beständig aus dem Mittelpunkte nach der Oberfläche zu aufsteiget, durch sein Durchstreichen die Oerter und Lagerstäten reinigt. Daher kömmt es auch, daß man heut zu Tage Minern an Orten antrift, wo vor tausend Jahren gar keine waren. Denn in seinem Fortstreichen verfeinert er beständig das rohe unreine, und zieht das reine nach und nach an sich und mit sich fort. Und hierinne bestehet eben die Wiederholung und Cirkulirung der Natur: die Aufsublimirung und Hervorbringung neuer Dinge gehet so lange vor sich, bis der Ort aufs höchste gereinigt ist; und je mehr er gereinigt wird, desto edlere Dinge bringt er auch hervor. Zur Winterszeit aber, wenn die kalte Luft die Erde zusammenzieht, wird dieser fette, schmierigte, Dampf auch kongelirt und verdicket, und nachher bei angehendem Frühlinge mit der Erde und Wasser vermischt; woraus eine Magnesia entsteht, die einen ihr ähnlichen Luftmerkur an sich zieht, der, vermittelst der Stralen der Sonne, des Mondes und der Sterne, allen Dingen ein Leben ertheilet, und auf solche Art Gras, Blumen und dergleichen hervorbringt. Denn die Natur feiert und ruhet nicht einen Augenblick. Die Metalle aber entstehen auf diese Art: daß durch beständiges anhaltendes Destilliren die Erden gereinigt, und sie hernach durch den Beitritt der Fettigkeit erzeuget werden. Auf irgend eine andere Art und Weise ist es nicht möglich; ob es gleich einige Philosophen in ihren Schriften auf eine unschickliche Art anders, aber vergebens, auslegen und erklären wollen. . . *)

---

*) Zum weitern Nachlesen hierüber empfehle ich zwo gelehrte akademische Streitschriften: 1) De matricibus metallorum, M. *Jo. Georg. Hoffmann*, Lipsi. 1738. 4. 2) Therapia generalis de pinguium, sulphuris et mercurialium vsu in Medicina. Praeside D. *Frid. Jos. Guil. Schroeder*. Marburg. 1775. 4.

Fünfte Abhandlung.

Von Erzeugung der Steine aller Arten.

Die Steine haben mit andern Dingen einerlei Materie gemein; und werden, nach Verschiedenheit der Reinigkeit der Oerter, auf folgende Art erzeuget. Wenn die vier Elemente ihren Dampf in den Mittelpunkt der Erde herabschicken, und der Archäus der Natur selbigen austreibet und aufsublimiret; so ziehet er bei seinem Durchstreichen durch die Oerter und Zwischenräume der Erde, alle Unreinigkeit der Erde an sich und mit sich fort bis auf die Oberfläche, die hernach die Luft verdicket; (denn was die reine Luft erzeuget und schaffet, das verdicket die rohe unzeitige Luft; weil Luft in Luft Eingang hat, und eine mit der andern sich verbindet; denn die Natur erfreuet sich der Natur und ihres gleichen:) und so entstehen Felsen und ganze Berge von Stein, je nachdem die Pori und Zwischenräume groß oder klein sind. Und je größer die Zwischenräume und Pori der Erde sind, desto besser wird auch der Ort gereiniget: denn indem durch ein dergleichen Zug- und Luftloch eine stärkre Wärme und größre Menge Wasser durchstreicht, so wird dadurch die Erde desto geschwinder gereinigt; und desto leichter werden nachher in dergleichen Oertern und Gegenden die Metalle erzeuget. Wie das auch die Erfahrung selbst bezeuget, daß sonst nirgends außer in Bergen Gold gesuchet und angetroffen wird, welches in der Ebne entweder gar nicht, oder doch nur selten zu geschehen pfleget. Denn gemeiniglich sind dergleichen Oerter feuchte, und nicht mit Dampf, sondern mit elementarischem Wasser angefüllt, das jenen Dampf an sich ziehet, und beide sich einander so umfassen, daß sie nicht leicht wieder von einander zu trennen sind; woraus nachher die Himmelssonne vermittelst der Digestion einen fetten Thon bereitet, dessen sich die Töpfer bedie-

bedienen. An solchen Orten aber, wo ein grober Sand befindlich ist, und der Dampf keine Fettigkeit oder Schwefel bei sich führt, erzeuget sie auf den Wiesen Gras und Kräuter. Man hat auch noch andere kostbare Steine, als: Demant, Rubin, Smaragd, und die übrigen Edelgesteine, die alle auf diese Art erzeuget werden. Denn wenn der Naturdampf für sich aufsublimiret wird, ohne Beitritt der Fettigkeit des Schwefels, und an den Ort eines reinen Salzwassers gelangt, so werden Demante, und das zwar in den kältesten Oertern und Gegenden, wo jene Fettigkeit nicht hinkommen kann, als welche das nicht verstatten würde. Denn man muß wissen, daß der Wassergeist überaus leicht, durch gelinde Wärme, aufsteiget und aufsublimiret wird; da hingegen das Oel, oder die Fettigkeit, nur vermittelst starker Wärme, und nach warmen Gegenden zu aufgetrieben wird. Denn gesetzt auch daß es aus dem Mittelpunkt aufsteiget, so wird es doch durch geringe Kälte verdicket, und bleibt so gleich stehen; der Dampf hingegen steiget aufwärts an die gehörigen Oerter, und wird im reinen Wasser in Sand- und Kieselsteine verdicket. Wie aber in den Edelgesteinen Farben entstehen können; das, muß man wissen, geschiehet, in Absicht des Schwefels, auf folgende Art: Wenn die Fettigkeit des Schwefels verdickt wird, so digeriret und reiniget ihn nachgehends der vermöge seiner immerwährenden Bewegung durchstreichende Wassergeist durch die Kraft des Salzes, bis er, vermittelst der Digestion, roth oder weiß gefärbt ist; welche Farbe, da sie nebst ihrem Geiste immer zur Verbesserung und Veredlung strebet, und durch so oftmaliges Destilliren verfeinert worden ist, sich aufwärts in die Höhe begiebt: der Geist erhält hierdurch das Vermögen in die unvollkommenen Dinge einzudringen, und führet auf diese Art die Farbe mit sich ein, die alsdann mit dem zum Theil verdickten Wasser sich vermischt, seine Zwischenräume aufüllt, und mit selbigem,

ver-

vermittelst einer unzertrennbaren Figirung, fest und feuerbeständig wird. Denn alles Wasser, das keinen Geist hat, wird durch Wärme, durch Kälte hingegen, wenn es Geist hat, verdicket. Wer nun das Wasser vermittelst der Wärme zu verdicken, und den Geist mit selbigen zu vereinigen weiß, der wird zuverläßig etwas finden, das tausendmal kostbarer als Gold und alles andere ist. Man suche also nur den Geist vom Wasser zu scheiden, daß es in Fäulniß gehe, und das fixe Korn zum Vorschein komme: hernach bringe man, nach abgeschiedenen Unreinigkeiten, den Geist aus der Höhe wieder zurück zum Wasser, und vereinige sie wieder zusammen; so wird alsdann durch diese Vereinigung ein Zweig erzeuget werden, der der Gestalt nach von den Aeltern verschieden ist. . .

Sechste Abhandlung.

Von der zwoten Materie, und der Fäulung aller Dinge.

Ich habe bisher von der ersten Materie aller Dinge gehandelt, und wie die Dinge in und aus der Natur ohne Saamensfeuchtigkeit entstehen, das ist: wie die Natur von den Elementen die Materie empfängt, woraus sie die Saamensfeuchtigkeit erzeuget: nunmehro will ich aber auch von der Saamensfeuchtigkeit und von den aus selbiger erzeugten Dingen sprechen. Alles, was eine Saamensfeuchtigkeit hat, wird in und durch selbige vermehret und fortgepflanzet; aber nicht ohne Beihülfe der Natur. Denn die Saamensfeuchtigkeit ist weiter nichts, als die in einem Körper verdickte Luft, oder der feuchte Dampf, der, wenn er nicht gleichfalls durch einen warmen Dampf aufgelöset wird, von keinem Nutzen und Ge-

brauche ist. Also müssen die Kunstforscher wissen, was die Saamensfeuchtigkeit sey, damit sie nicht etwas suchen, was gar nicht vorhanden ist: sie müssen ferner wissen, daß sie dreifach, und aus den vier Elementen entstanden sey. Die erste Saamensfeuchtigkeit ist die **mineralische**, von welcher hier die Rede ist; die zwote die **vegetabilische**; die dritte die **animalische**. Die **mineralische** Saamensfeuchtigkeit ist den Weisen und Philosophen bekannt: die vegetabilische wird durchgängig von jedermann aus den Früchten erkannt; und die thierische durch die Imagination, oder Einbildungskraft. Die vegetabilische giebt uns zu erkennen, wie sie von der Natur aus den vier Elementen erzeuget wird. Denn man muß wissen, daß der Winter die Ursache der Fäulniß ist, weil er die Lebensgeister in den Bäumen verdicket: und wenn diese durch die Sonnenwärme (in welcher eine magnetische und alle Feuchtigkeit anziehende Kraft ist) wieder aufgelöset werden, so treibt alsdann die durch die Bewegung erweckte Wärme der Natur den feinen Dampf des Wassers nach dem Umkreis, wodurch die Pori und Zwischenräume des Baums geöfnet werden und Säfte bekommen, und zugleich beständig das reine vom unreinen geschieden wird. Zuweilen geht aber doch das reine vor dem unreinen voraus; das reine bleibt in den Blüten und Blumen, und wird daselbst verdickt; das unreine geht in die Blätter; und das grobe und dicke in die Rinde. Die Rinde des Baums bleibt beständig; die Blätter fallen für Kälte oder Hitze ab, wenn ihre Zwischenräume verstopft werden: die Blüten und Blumen werden in eine solche Farbe verdickt als die Wärme beschaffen ist, und bringen Früchte und Saamen (als: Aepfel oder Birnen, in welchen die Saamenskraft liegt, woraus der Baum wächset; in dieser Saamenskraft aber ist der Saame oder Kern verborgen, aus welchem auch ohne Saamenskraft der Baum wächset; denn die Vermehrung geschiehet nicht in der

Saa-

Saamenskraft sondern im Saamen.) So sehen wir ja augenscheinlich, daß die Natur aus den vier Elementen den Saamen bildet und schaffet, damit wir uns nicht vergebens damit beschäftigen möchten; denn was schon geschaffen da ist, hat nicht erst eines Schöpfers nöthig. Dieses Beispiel mag zur Warnung für den Leser hinreichend seyn. Ich kehre wieder zu meinem Vorhaben im Mineralreiche zurück. Den mineralischen oder metallischen Saamen erzeuget die Natur in den Eingeweiden der Erde: daher man einen solchen Saamen in der Natur ganz und gar nicht annehmen will, weil man ihn niemals zu Gesichte bekommt. Es ist aber auch kein Wunder, daß die unwissenden daran zweifeln, da sie nicht einmal das, was vor Augen ist, einsehen und begreifen, geschweige denn was unsichtbar und verborgen ist. Es bleibt aber eine ausgemachte Wahrheit, daß die obern Dinge den untern gleich sind, und so auch wechselsweise was oben erzeuget wird, aus der nämlichen Urquelle abstammt, als das was unten in den Eingeweiden der Erde entspringet. Und warum sollten denn die Vegetabilien für den Metallen einen Vorzug haben, daß Gott jenen einen Saamen anerschaffen, und diese unbilligerweise davon ausgeschlossen hätte? Stehen denn nicht die Metalle in eben dem Ansehen bei Gott, als die Bäume? So viel ist gewiß, und ausgemacht, daß ohne Saamen nichts wächset: denn ohne Saamen ist alles todt. Also folgt nothwendig, daß entweder die vier Elemente den Metallsaamen erzeugen, oder daß sie die Metalle ohne Saamen hervorbringen. Wenn sie ohne Saamen erzeuget werden, so können sie unmöglich vollkommen seyn; weil nichts vollkommen ist ohne Saamen, was nämlich die Mischung und Zusammensetzung anlangt. Wer dieser unbezweifelten Wahrheit nicht Glauben beimessen wollte, der wäre kein würdiger Forscher der Naturgeheimnisse. Denn es wird auf der ganzen Welt nichts geboren und erzeuget, was nicht

seinen Saamen bei sich führen sollte. Die Metalle haben also würklich einen wahren Saamen bei sich; mit dessen Erzeugung es folgendergestalt zugeht: die vier Elemente lassen in der ersten Naturwürkung, durch den Archäus der Natur, in den Mittelpunkt der Erde einen schweren wäßrigten Dampf herabfließen, der der Metallsaamen ist, und seiner Geschmeidigkeit und Vermischung wegen mit allen Dingen, nicht aber dem Wesen nach, Merkur genennet wird; der innerlichen Wärme nach aber Aehnlichkeit mit dem Sulphur oder Schwefel hat, und nach geschehener Verdickung die Grund- oder Wurzelfeuchtigkeit ausmacht. Und obschon der Körper der Metalle aus dem Merkur entstanden ist, welches man vom Merkur der Weisen verstehen muß; so kann man doch denenjenigen ganz und gar kein Gehör geben, die das gemeine Queckfilber für den Metallsaamen halten, und folglich den Körper statt des Saamens nehmen; und nicht bedenken: daß auch das gemeine Queckfilber seinen Saamen bei sich haben müsse. Wie sehr alle diese irren, wird aus folgendem Beispiele erhellen. Es ist eine offenbare und ausgemachte Sache, daß die Menschen einen Saamen haben, durch welchen sie sich vermehren. Der Körper des Menschen ist der Merkur; der Saame aber liegt im Körper verborgen, und zwar im Verhältnisse des Körpers in Ansehung des Gewichts in ganz geringer Menge. Wer also einen Menschen zeugen will, der muß nicht den Merkur, als den Körper, sondern den verdickten Wasserdampf, als den Saamen, nehmen. So verfahren die gemeinen Chemisten in Wiedergebärung der Metalle auf eine ganz unschickliche Art und Weise: sie lösen die metallischen Körper, es sey Queckfilber, Gold, Blei oder Silber, auf, und lassen sie in starken Wassern und andern ungleichartigen zur wahren Kunst nicht erforderlichen Dingen zerfressen; vereinigen sie hernachmals wieder: gleichsam als ob sie nicht wüßten, daß aus einem zerstückten menschlichen

Körper

Körper kein Mensch gezeuget werden könne; indem ja auf diese Weise nicht nur der Körper, sondern auch der Saame vorher zerstöret und zu Grunde gerichtet worden ist. Jegliche Sache wird durch ihr männliches und weibliches vermehret; wie ich in der Abhandlung von der doppelten Materie schon erinnert habe. Getrennte Geschlechter können nichts schaffen oder hervorbringen, sondern es wird zur Hervorbringung einer neuen Gestalt die gehörige Vereinigung derselben erfordert. Also muß man Saamen, oder Saamenskräfte, nicht aber Körper, nehmen. Z. B. Man nehme den lebendigen Mann und seine lebendige Frau; diese vereinige man zusammen, damit sie die Saamenskraft in sich erwecken, und eine neue Frucht ihrer Natur hervorbringen. Denn das bilde sich kein Sterblicher ein, daß er die erste Materie machen könne. Die erste Materie des Menschen ist Erde, und kein Mensch kann aus selbiger einen Menschen schaffen; das hat Gott allein seiner Macht und Weisheit vorbehalten. Aus der bereits geschaffen vorhandenen zwoten Materie aber, sobald selbige nur an den gehörigen Ort gebracht worden ist, wird durch der Natur Würkung dasjenige gar bald erzeuget werden, wovon der Saame die Gestalt in sich enthält. Der Künstler hat hierbey nichts zu thun, als daß er das feine vom groben zu scheiden, und ins gehörige Gefäß zu bringen wissen muß. Denn man muß nur dieses erwägen: daß Anfang und Ende eines Dinges einander gleich sind. Aus einem werden zwei; aus zweien eins; und weiter findet kein Fortgang statt. Es ist ein Gott; und dieser einige Gott hat einen Sohn gezeuget. Einer hat zwei, zwei haben einen heiligen Geist, der von beiden ausgeht, gegeben. So ist die Welt entstanden, und so wird sie auch untergehen. Man erwäge die erstern vier Punkte aufs genauste: in selbigen hat man den Vater, den Vater und den Sohn, und zuletzt den heiligen Geist: man hat die vier Elemente: man hat vier Lichter;

zwei himmlische und zwei centralische. Außer dem, was in dieser Figur sich offenbaret und zeiget, befindet sich weiter nichts, ist niemals etwas gewesen, und wird auch nichts seyn. Wenn ich alle hieraus herzuleitende Geheimnisse aufzeichnen sollte, so würden sie ein großes Buch ausmachen. Ich kehre also wieder zu meinem Vorhaben zurück, und sage dir in Wahrheit, mein Sohn, daß aus einem eines, oder etwas, zu schaffen unmöglich ist; weil das Gott allein sich vorbehalten hat: für dich ist's schon genug, daß du aus zweien eins, zu deinem Nutzen, schaffen kannst. Du mußt nämlich wissen, daß nicht die erste, sondern die zwote Materie die vermehrende Saamenskraft ausmacht. Denn die erste Materie aller Dinge erscheinet nicht sichtbar, sondern liegt in der Natur oder in den Elementen versteckt und verborgen; die zwote Materie hingegen läßt sich zuweilen von den Söhnen der Weisheit erblicken. . .

Siebente Abhandlung.

Von den Kräften und Eigenschaften der zwoten Materie.

Damit man aber desto leichter einsehen und begreifen könne, von welcher Beschaffenheit diese zwote Materie sey, so will ich ihre Kräfte und Eigenschaften, aus welchen sie erkannt werden muß, beschreiben. Vor allen Dingen muß man wissen, daß die Natur in drei Reiche abgetheilet ist. Von diesen können allemal zwei Reiche für sich selbst bestehen, wenn auch schon die übrigen beiden nicht da wären. Man nennet sie das mineralische, vegetabilische und animalische Reich. Das Mineralreich kann an und für sich selbst bestehen, wenn auch

schon

schon kein Mensch, noch Kraut oder Baum, auf der Welt wäre. Das Gewächs- oder Pflanzenreich desgleichen, gesetzt auch daß weder Metalle noch Thiere vorhanden wären. Diese zwei sind aus einem durch einen erschaffen worden. Das dritte aber hat aus den nur genannten zweien sein Leben, ohne welche es nicht bestehen könnte, und ist edler und fürtreflicher, als die zwei vorher genannten, wie es denn auch das letzte von selbigen ist und über sie herrschet: indem allemal in dem dritten die Kraft vollkommen wird, und in dem zweiten die Vermehrung geschiehet. Hat man denn nicht hiervon ein Beispiel im Pflanzenreiche? Die erste Materie ist hier das Kraut oder der Baum, den niemand schaffen kann, sondern die Natur allein thut das; die zwote Materie in diesem Reiche ist der Saame, den man siehet, und durch welchen das Kraut oder der Baum vermehret wird. In dem Thierreiche ist die erste Materie das Thier oder der Mensch, den niemand erschaffen kann; die zwote Materie aber, oder die Saamenskraft, durch welche er sich vermehret, ist bekannt. Im Mineral- oder Steinreiche weiß niemand ein Metall zu schaffen und zu erzeugen, und wer sich dessen rühmet, ist ein Prahler und Lügner; denn nur die Natur das zu thun im Stande ist. Und wenn man auch schon die erste Materie, nach den Philosophen, jenes Centralsalz, hätte; so würde einem doch die Vermehrung, ohne Gold, unmöglich seyn. Den wachsenden Metallsaamen aber kennen allein die Söhne der Weisheit. Bei den Pflanzengewächsen ist der Saame äußerlich zu sehen; seine Digestionswerkzeuge oder Nieren sind die warme Luft. Bei den Thieren kommt der Saame innerlich und äußerlich zum Vorschein; seine Digestionswerkzeuge oder Nieren, sind die Nieren des Männchens. Bei den Mineralien ist das Wasser ihr Saame und Leben im Mittelpunkte des Herzens: die Digestionswerkzeuge oder Nieren desselben, sind das Feuer. Des vegetabilischen Saamens Behält-

niß ist die Erde: des mineralischen Saamens Behältniß ist die Gebärmutter: des Wassers, als des mineralischen Saamens Behältniß ist die Luft. Und überhaupt sind die Behältnisse der Saamen mit den Congelationen oder Gerinnungen der Körper einerlei: Digestion und Auflösung ist dasselbige: die Fäulniß ist zugleich die Zerstörung. Die Eigenschaft aber eines jeden Saamens ist: daß er sich mit einem jeden Dinge in seinem Reiche gern vereiniget, weil er fein, und nichts anders ist, als eine durch Fettigkeit in Wasser verdickte Luft. Man erkennet ihn daran, daß er sich außer seinem Reiche natürlicherweise mit keiner Sache vermischt: er wird nicht aufgelöset, sondern verdicket und gerinnend gemacht, weil er nicht der Auflösung, sondern der Gerinnung und Verdickung bedarf. Daher nothwendigerweise die Zwischenräume der Körper geöfnet werden müssen, um die Saamensfeuchtigkeit, in deren Mittelpunkte die Saamenskraft liegt, welche eine Luft ist, von sich zu lassen: sobald als diese in die gehörige Matrix, oder Bärmutter, kömmt, gerinnet sie, und macht das reine das sie antrift, oder das mit reinem vermischte unreine zugleich gerinnend. So lange als in einem Körper Saamen ist, lebt der Körper; sobald er aber gänzlich verzehret wird, stirbt der Körper. Uebrigens werden alle Körper durch die Auslassung des Saamens geschwächt. Wie denn auch die Erfahrung bezeuget: daß allzu geile und wollüstige Menschen immer schwächer, so wie die allzu fruchtreichen Bäume nachher unfruchtbar werden. Die Saamenskraft also ist, wie schon oftmals wiederholet worden, etwas unsichtbares; die Saamensfeuchtigkeit hingegen ist sichtbar und einer lebendigen oder belebenden Seele gleich, die in keinen todten Dingen angetroffen wird. Man kann den Saamen aus Körpern auf eine doppelte, nämlich auf eine gelinde, und auf eine gewaltsame Art und Weise erhalten. Da aber hier blos von seiner Kraft die Rede ist; so wiederhole ich's

hier-

hiermit, daß ohne Saamen nichts gezeuget wird, und daß alles durch die Kraft des Saamens geschiehet. Uebrigens müssen die Söhne der Kunst wissen, daß man den Saamen, der blos in den grünen lebendigen Bäumen anzutreffen ist, vergebens in den abgehauenen suchet. . .

Achte Abhandlung.

Wie die Natur vermittelst der Kunst im Saamen würket.

Aller Saamen ist an und für sich von keinem Werthe, wenn er nicht, entweder von Natur, oder durch Kunst, in die gehörige Matrix, oder Bärmutter, gebracht wird. Und obschon der Saame eigentlich edler ist als alle Kreatur; so ist doch die Matrix sein Leben, die die Saamensfeuchtigkeit oder das Korn zur Fäulniß bringt, und die Gerinnung des reinen Punktes verursachet; überdieß auch durch ihres Körpers Wärme ihn nähret und zum Wachsthum befördert. Und dieses geschiehet in allen oben genannten drei Naturreichen, und zwar natürlicherweise nach Monaten, Jahre und Zeiten. Die sinnreiche Kunst weiß zwar im mineralischen und vegetabilischen Reiche eine gewisse Abkürzung zu machen, aber nicht im Thierreiche. Blos im Mineralreiche bringt sie dasjenige vollends zu Stande, was die Natur nicht vermögend ist, und zwar wegen der rauhen Luft, die durch ihre Heftigkeit die Zwischenräume eines jeden Körpers angefüllet hat, obschon nicht im Innersten, jedoch auf der Oberfläche der Erde, wie ich schon in den vorhergehenden Kapiteln angeführt habe. Damit aber dieses noch verständlicher werde, so will ich überdieß anmerken und noch beifügen: daß die Elemente sich untereinander recht bestreben, ihren Saamen in den Mittelpunkt der Erde, als

gleichsam in die Nieren, herab zu schicken; der Mittelpunkt aber treibt ihn vermittelst der Bewegung aus in die Matrix oder Bärmutter. Diese Bärmutter oder Lagerstäte aber sind nicht zu zählen; denn so viele Oerter, so viele Lagerstäte, davon immer eine reiner als die andere ist, und so fast ins unendliche fort. Man muß aber wissen: daß eine reine Matrix auch eine reine Frucht in ihrer Art zu liefern pflegt. So giebt es z. B. unter den Thieren Matrices, oder Bärmütter, der Menschen, der Kühe, der Pferde, der Hunde, u. s. w. So sind es im mineralischen und vegetabilischen Reiche die Metalle, Steine, Salze: denn in beiden diesen Reichen hat man die Salze und ihre Stellen und Gegenden, in Ansehung des mehrern oder wenigern zu erwägen. . .

Neunte Abhandlung.

Von der Metallvermischung, oder von Erlangung des Metallsaamens.

Bisher habe ich von der Natur, von der Kunst, vom Körper, von der Saamensfeuchtigkeit und Saamenskraft geredet; nunmehro will ich auch zur Praxis und Bearbeitung selbst fortgehen: wie nämlich die Metalle zusammengemischt werden müssen, und was sie für eine Uebereinstimmung unter einander haben. Man muß also wissen, daß das Weib vom Manne nicht unterschieden ist, daß beide aus einerlei Saamen und in einerlei Matrix oder Bärmutter geboren und erzeuget werden; daß es an nichts, als an der Digestion gelegen hat, und daß die Matrix, oder Gebärmutter reiner ist in Ansehung des Blutes und Salzes. So hat auch die Luna, oder das Silber einerlei Saamen mit Sol, oder dem Golde, und eben

eben dieselbe Matrix, oder Lagerstäte und Gebärmutter: nur daß die Matrix mehr vom Wasser, als vom digerirten Blute gehabt hat, nach der Zeit und dem Einflusse der himmlischen Luna. Damit man sich's aber desto leichter vorstellen könne, wie die Zusammenkunft und Vermischung der Metalle geschehe, um den Saamen von sich zu lassen und in sich zu nehmen; so betrachte man nur den Himmel und die Planetenkreise: Hier siehet man, daß Saturnus der oberste ist; auf ihn folgt Jupiter; auf diesen Mars, hernach Sol, oder die Sonne; alsdann Venus; auf diese Merkur; und zuletzt Luna, oder der Mond. Man erwäge ferner: daß die Kräfte und Ausflüsse der Planeten nicht aufwärts, sondern nieder- und unterwärts steigen. Dieses zeiget uns auch die Erfahrung selbst: daß nicht aus der Venus Mars, sondern aus dem Mars die Venus wird, als welche einen Kreis tiefer ist. Eben so wird auch Jupiter leicht in Merkur verwandelt; weil Jupiter der zweete vom Firmament, und Merkur der zwete von der Erde ist: Saturnus ist der erste und nächste vom Himmel; und Luna die erste und nächste von der Erde: Sol, oder die Sonne, vermischt sich mit allen; wird aber niemals durch die untern Kreise verbessert. Es ist aber bekannt, daß zwischen dem Saturnus und dem Monde, zwischen welchen mitten inne die Sonne steht, eine große Uebereinstimmung Statt hat: desgleichen auch zwischen dem Jupiter und dem Merkur, in deren Mitte sich gleichfalls die Sonne befindet. Auf die nämliche Art und Weise zwischen dem Mars und der Venus, die gleichfalls beide die Sonne zwischen sich haben. Die Chemisten wissen das Eisen in Kupfer, oder den Mars in die Venus, ohne Beihülfe der Sonne, zu verwandeln: sie wissen ferner aus Zinn Queckfilber, oder aus dem Jupiter den Merkur zu machen: einige unter ihnen wissen auch aus Blei Silber zu machen, oder den Saturnus in die Luna zu verwandeln: wüßten sie aber diese Veränderun-

gen

gen vermittelst der Sol ihrer Natur und Eigenschaft zu bewürken; so würden sie zuverläßig das unschätzbarste Kleinod antreffen. Daher sage ich eben, daß man genau wissen müsse, was für Metalle mit einander zu verbinden sind, und welcher Natur mit der Natur übereinstimme. Denn man hat nur ein Metall, das vermögend ist die andern zu verzehren, und das ohngefähr als ihr Wasser und als ihre Mutter anzusehen ist: nur eine einzige Sache, die Grund- oder Wurzelfeuchtigkeit, der Sonne nämlich und des Mondes, widerstehet selbigem, und wird durch selbiges verbessert. Ich wills nur entdecken: es wird Chalybs genannt. Wenn sich das Gold eilfmal mit ihm vermischet, so läßt es seinen Saamen von sich, und wird fast bis auf den Tod geschwächt: dadurch empfängt der Chalybs und zeuget einen Sohn, der herrlicher ist, als der Vater. Wenn hierauf der Saame des neugebornen in seine Matrix gelegt wird, so reinigt er selbige und macht sie tausendmal geschickter die besten Früchte zu gebären. Es ist noch ein anderer Chalybs mit diesem zu vergleichen, der an und für sich von der Natur geschaffen ist, und aus den Sonnenstralen (mit wunderbarer Kraft und Eigenschaft) dasjenige herauszuziehen weiß, wornach so viele Menschen streben, und welches der Anfang unseres Werkes ist. . .

Zehnte Abhandlung.

Von der übernatürlichen Zeugung des Sohns der Sonne.

Ich habe bisher von Dingen gehandelt, die theils die Natur schaffet, und theils von Gott geschaffen worden sind; damit die Kunstforscher desto leichter die Mög-

lich-

lichkeit der Natur einsehen möchten. Damit ich aber die Sache nicht gar zu lang aufschiebe; so mache ich mich nunmehro an die Art und Weise und an die Kunst selbst, den Stein der Weisen zu verfertigen. Der Stein der Weisen, oder die Tinctur, ist nichts anders, als ein bis auf den höchsten Grad digerirtes Gold. Denn das gemeine Gold ist als ein Kraut ohne Saamen anzusehen, das, nachdem es zur Reife gekommen, den Saamen hervorbringt; eben so auch das Gold, wenn es reif wird, seinen Saamen oder Tinctur hergiebt. Es möchte aber jemand fragen: warum das Gold, oder jedwedes anderes Metall keinen Saamen trage? Wovon die Ursache diese ist: weil es wegen der rauhen Luft, und unzureichenden Wärme nicht reif seyn und werden kann: wie es sich denn an manchen Orten zuträgt, daß reines Gold gefunden wird, das die Natur hat wollen zur Vollkommenheit bringen, aber von der rohen und rauhen Luft daran verhindert worden ist. So sehen wir z. B. daß die Pomeranzenbäume in Polen zwar so gut, wie andere Bäume, wachsen; in Italien aber und wo sie sonst einheimisch sind, bringen sie zugleich Früchte, weil sie hinlängliche Wärme haben; in den kältern Ländern hingegen niemals, weil sie nicht Zeit genug zum reifwerden haben, sondern durch die Kälte zurückgehalten werden; so, daß man in solchen Gegenden niemals natürlicherweise Früchte von ihnen haben kann. Wenn man aber zuweilen der Natur auf eine gelinde und sinnreiche Art zu Hülfe kommt; so bringt alsdann die Kunst das zur Vollkommenheit, was die Natur nicht im Stande gewesen wäre. Und so ist es auch das nämliche mit den Metallen: das Gold kann durch den Fleiß eines sinnreichen Künstlers, der die Natur zu befördern weiß, Frucht und Saamen, in welchem es sich vermehret, bringen; wenn er es hingegen ohne die Natur versuchen wollte, würde er sich stark betrügen. Denn nicht nur in dieser Kunst, sondern überhaupt in einer jeden

Sache,

Sache, können wir weiter nichts thun, als der Natur zu Hülfe kommen, und das auf keine andere Art und Weise, als durch Feuer oder Wärme. Da aber dieses nicht geschehen kann, weil in dem festen metallischen Körper keine Geister zum Vorschein kommen, so muß der Körper erst aufgelöset und seine Zwischenräume geöfnet werden, damit die Natur würken könne. Hier muß aber der Leser wohl merken, wie diese Auflösung beschaffen seyn und geschehen müsse. Ueberhaupt ist die Auflösung von gedoppelter Art; ob es schon viele andere, aber unnütze, Auflösungen giebt. Nur eine davon ist die wahre natürliche Auflösung; die zwote Art geschiehet gewaltsamer Weise, und unter dieser sind die übrigen alle begriffen. Die natürliche ist eine solche, durch welche die Zwischenräume des Körpers in unserm Wasser geöfnet werden, damit man den digerirten Saamen erhalte und in seine Matrix, oder Gebärmutter, bringen könne. Unser Wasser aber ist ein himmlisches Wasser, das die Hände nicht näsſet; kein gemeines, sondern ziemlich dem Regenwasser ähnlich. Der Körper ist das Gold das den Saamen hergiebt: und unsre Luna (nicht das gemeine Silber) nimmt den Saamen des Goldes in sich. Hierauf geschiehet die beständige Regierung unsers Feuers auf sieben und bisweilen zehen Monate lang, bis unser Wasser drei verzehret, und nur eins übrig läßt; und das zwar gedoppelt. Nachher gehet die Nährung vor sich, vermittelst der Milch, oder der Fettigkeit der Erde, die in den Brüsten der Erde abgesondert und abgesetzt wird; die Verwahrung für der Fäulniß aber geschiehet vermittelst des Natursalzes. Und so wird also das Kind der zwoten Zeugung geboren. Ich will nun von der Theorie zur Praxis übergehen. . .

Eilfte Abhandlung.

Von der Praxis, und Verfertigung des Steins, oder der Tinctur durch die Kunst.

Ich habe bisher in so vielen Kapiteln blos deswegen die Sachen durch Beispiele bewiesen, damit die Praxis davon desto leichter verstanden werden möchte; die in Nachahmung der Natur auf folgende Art geschehen muß:

Man nehme: Von unsrer Erde durch die eilf Grade, . . Gran XI.
☽ Von unserm Golde, aber nicht vom gemeinen, . Gran I.
☿ Von unserm Silber, ja nicht vom gemeinen . . Gran II.

Das lasse man sich aber ja gesagt seyn, daß man nicht gemeines Gold und gemeines Silber nehme; denn diese sind todt: sondern man muß unsre lebendige Metalle nehmen. Hierauf setze man sie in unser Feuer, und es wird ein trockner Saft draus werden. Fürs erste wird sich die Erde in ein Wasser auflösen, das der Merkur der Weisen genannt wird, und dieses Wasser wird jene Körper der Sonne und des Monds auflösen, und wird sie verzehren, daß nicht mehr, als der zehnte Theil nebst einem Theile zurück bleibt, und das wird die metallische Grund- oder Wurzelfeuchtigkeit seyn. . . Hierauf

Nehme man: Das Wasser des Salpeters, von unsrer Erde, in welcher ein Bach und lebendiger Strom ist, wenn man bis an die Knie eine Grube gegraben hat. Aus dieser also nehme man das Wasser, aber hell und klar; zu diesem thue man jene Wurzelfeuch-

feuchtigkeit, und übergebe sie dem Feuer der Fäulniß und der Zeugung, nicht aber einem solchen, wie man in der ersten Arbeit gethan hat. Man regiere alles mit vielem Scharfsinn, bis die Farben gleich denen des Pfauenschwanzes erscheinen. Man regiere immer während der Digestion, und lasse sich's nicht verdrießen, bis die Farben aufhören, und überhaupt nur noch eine einzige grüne Farbe übrig ist, und so mit den übrigen. Sobald man aber sehen wird, daß auf dem Boden die Asche braun, und das Wasser ziemlich roth wird, muß man das Gefäß öfnen, mit einer Feder hineintauchen, und ein Eisen damit bestreichen: tingirt es, so muß man ein Wasser, von welchem ich hernach reden will, in Bereitschaft haben, und davon so viel hineingießen, als von der rohen Luft hineingedrungen ist; hierauf muß man es wieder mit vorigem Feuer kochen, bis es wieder tingirt.

So weit geht meine Erfahrung. Mehr kann ich nicht, und mehr habe ich nicht gefunden. Jenes Wasser aber muß das Weltmenstruum seyn, aus dem Mondkreise, und zwar so oft rectificirt, daß es Sol, oder Gold, kalciniren kann. Hier habe ich alles entdecken wollen, und wer mich zuweilen nach dem Sinn, und nicht nach dem Buchstaben, verstehen wird, dem habe ich alles offenbaret, besonders im ersten und zweten Werke. Vom Feuer aber ist noch etwas zu sagen übrig. Das erste Feuer, oder das Feuer der ersten Arbeit ist beständig von einem Grade, und umgiebt die Materie: das zweite ist das natürliche Feuer, das die Materie digerirt und figirt. Ich sage in Wahrheit, daß ich die Regierung des Feuers bekannt gemacht habe, wenn man die Natur versteht. Nun muß ich auch noch vom Gefäß reden. Das Gefäß muß naturgemäß seyn, und zwei sind hinreichend: das Gefäß

des

des ersten Werks muß rund seyn; im zweiten aber etwas weniger, mehr als eine Phiole gestaltet, oder ein eiförmiges Glas. Ueberhaupt aber muß man ein für allemal wissen, daß das Naturfeuer nur ein einziges sey, und wenn es auf verschiedene Art würkt, so macht das die Entfernung der Oerter. Das Gefäß der Natur ist gleichfalls nur ein einziges; aber der Abkürzung wegen bedienen wir uns eines gedoppelten: die Materie ist auch nur eine; bestehet aber aus zwo Substanzen. Wer also auf die hervorzubringenden Dinge sein Gemüth richten will, der muß vorher erst die geschaffenen Dinge erwägen und betrachten. Denn wenn man das, was man doch beständig vor Augen hat, nicht einmal erreichen und einsehen kann, wie viel weniger die noch zu schaffenden Dinge, die man hervorzubringen wünschet. Denn man muß wissen, daß man nichts schaffen kann, und daß sich Gott allein das vorbehalten hat. Die im Schatten verborgen liegenden Dinge aber sichtbar zu machen, und den Schatten von selbigen wegzunehmen, das ist einem verständigen Philosophen von Gott durch die Natur verliehen. Man betrachte doch nur das bloße Wasser einer Wolke: wer sollte wohl glauben, daß dieses alles in sich enthalte, was die ganze Welt hat: harte Steine, Salze, Luft, Erde, Feuer, da es doch an und für sich als ein bloßes Wasser erscheinet? Was soll ich von der Erde sagen, die Wasser, Feuer, Salze, Luft in sich enthält, und für sich als bloße Erde erscheinet? O wie wunderbar ist doch die Natur! Sie weiß aus Wasser in der Erde wunderbare Früchte hervorzubringen, und aus der Luft ihnen das Leben mitzutheilen. Alles das geschichet, ohne daß der gemeinen Menschen Augen es bemerken; mit den Augen des Verstandes und der Vorstellungskraft aber wird es würklich wahrgenommen und aufs richtigste eingesehen: denn der Weisen Augen sehen und betrachten die Natur ganz anders als gemeine Augen. So sehen z. B. gemeiner Leute

Augen, daß die Sonne warm sey; die Philosophen hingegen sehen mit ihren Augen vielmehr ein, daß die Sonne kalt sey, daß aber ihre Bewegungen warm sind. Denn ihre Kräfte und Würkungen werden aus der Entfernung der Oerter erkannt und wahrgenommen. Das Naturfeuer/ist mit selbiger/von einerlei Beschaffenheit. Denn so wie die Sonne zwischen den Planetenkreisen den Mittelpunkt inne hat, und aus diesem Mittelpunkte des Himmels herabwärts durch ihre Bewegung Wärme verbreitet; eben so befindet sich im Mittelpunkte der Erde die Sonne der Erde, die durch ihre immerwährende Bewegung die Wärme, oder Stralen, aufwärts, nach der Oberfläche der Erde zu treibet. Diese innerliche Wärme ist weit würksamer als das Elementarfeuer, wird aber durch das erdigte Wasser gemäßigt, das von Tag zu Tag in die Zwischenräume der Erde eindringt, und selbige abkühlet: eben so wird die himmlische Sonne und ihre Wärme durch die Luft gemäßigt, die täglich den Erdkreis umgiebt; und wenn das nicht wäre, so würden durch dergleichen Wärme alle Dinge verzehret, und nicht das geringste geboren und erzeuget werden. Denn so wie jenes unsichtbare Feuer, oder die Centralwärme alles verzehren würde, wenn nicht das Wasser darzwischen käme; eben so würde die Sonnenwärme, ohne Darzwischenkunft der Luft, alles vernichten. Ich muß aber noch kürzlich anzeigen: wie diese Elemente unter einander würken. Im Mittelpunkte der Erde ist die Centralsonne befindlich, die durch ihre oder ihres Firmaments Bewegung große Wärme verursacht, die sich bis auf die Oberfläche der Erde erstreckt. Durch diese Wärme wird auf folgende Art Luft verursacht: die Matrix, oder Gebärmutter der Luft ist Wasser, die zwar von ihrer Natur, aber doch unähnliche, und weit feinere, Kinder zeuget; denn wo dem Wasser der Eingang versagt ist, da dringt doch die Luft hinein. Wenn also diese immerfortwährende Centralwärme würket, so erwärmet sie

das

das Wasser und dehnt es aus, und so wird dieses Wasser vermöge der Wärme in Luft verwandelt, und bricht auf diese Weise auf der Oberfläche der Erde aus, weil es sich nicht einsperren läßt: nach der Erkältung aber wird es wieder zu Wasser. Unterdessen geschiehet es auch an entgegengesetzten Stellen, daß nicht allein Luft, sondern auch Wasser hervorbricht, wie man das siehet, wenn schwarze Wolken mit Heftigkeit in die Luft gehoben werden: wovon man folgendes bekanntes einheimisches Beispiel hat. Wenn man in einem Topfe Wasser sieden läßt, so erscheinen bei gelindem Feuer gelinde Dämpfe und Winde; bei heftigerm Feuer hingegen kommen dickere Nebel zum Vorschein. Auf gleiche Art würket die Centralwärme: das feine Wasser erhebet sie in Luft; das dicke salzigte und fettigte aber vertheilet sie in der Erde, woraus verschiedene Dinge erzeuget werden; das Ueberbleibsel endlich wird zu Felsen und Steinen. Hier könnte aber jemand den Einwurf machen: daß, wenn sich die Sache so verhielte, es in einem fort, und ohne Aufhören, so erfolgen müßte; und gleichwohl würde doch öfters ganz und gar kein Wind verspüret. Hierauf antworte ich: daß, wenn man nicht mit Heftigkeit in ein erhitztes Gefäß Wasser gießet, kein Wind entstehet; weil wenig Wasser auf einmal nur einen kleinen Wind erreget. Man siehet ja, daß nicht allezeit Gewitter entstehen, obschon Regen und Wind da ist; sondern nur alsdann, wenn durch die Gewalt der Luft das stürmische Wasser bis in die Feuergegend erhoben und getrieben wird; denn das Feuer verträgt kein Wasser. Ein sichtliches Beispiel hat man, wenn man in einem heißen Ofen kaltes Wasser ausgießet; wodurch gleichsam Gewitter und Donnerwetter entstehen. Daß aber das Wasser in dergleichen Oerter und Hölen nicht auf einerlei und gleichförmige Art eintritt, davon ist der Grund dieser: daß es viele dergleichen Gefäße und Orte giebt, und daß zuweilen eine Höle das Wasser, ver-

mittelst der Winde, von sich weg, auf etliche Tage, ja Monate lang, treibet, bis etwa wieder ein Zurückstoßen und Zurückprallen des Wassers geschiehet: wie man das am Meere siehet, dessen Wellen zuweilen auf viele Meilen weit fortgetrieben werden, ehe sie etwa wo anprallen, und wieder rückwärts gestoßen und zurückgetrieben werden. Aber wieder zu unserer Sache. Ich sage und behaupte: daß das Feuer oder die Wärme die Ursache der Bewegungen der Luft, und das Leben aller Dinge ist: und die Erde ist von allen diesen die Säugamme oder das Behältniß. Wäre aber kein Wasser vorhanden, das die Erde und unsre Luft abkühlet, so würde die Erde aus diesen beiden Ursachen, nämlich: wegen der Centralbewegung und der Wärme der himmlischen Sonne, ausgetrocknet werden. Demohngeachtet ereignet sich dieses doch an einigen Orten, daß, wenn die Zwischenräume der Erde verstopfet werden, und die Feuchtigkeit nicht eindringen kann, alsdann wegen Uebereinstimmung der himmlischen Sonne mit der Centralsonne (weil sie eine magnetische anziehende Kraft unter einander haben) die Erde von der Sonne angezündet wird: wie denn überhaupt auf diese Art dereinst der ganze Weltkreis einstürzen wird. Gesetzt also, daß dergleichen Würkungen in unserer Erde vor sich gehen: daß die Centralwärme das Wasser in Luft verwandeln könne, so, daß sie auf die Weltfläche hervordringt, und das zurückgebliebene, wie gesagt, durch die Zwischenräume der Erde verbreitet wird, so wird alsdann im entgegengesetzten Fall die Luft in ein weit feineres Wasser, als das erste gewesen, verwandelt werden. Das wird aber so zugehen: wenn man unserm Alten wird Gold und Silber zu verschlucken geben, daß er sie verzehre, und er endlich selbst auch daran stirbt und verbrennt, und man seine Asche ins Wasser streuet, und damit hinlänglich kochet; so erhält man ein Arzneimittel, das den Aussatz kurirt. Nur muß man dabei folgendes beobachten: daß man nicht Kälte

statt

statt der Wärme, oder Wärme statt der Kälte, nehme; sondern Natur mit Natur vermische. Findet sich ja etwas der Natur zuwider (denn man hat blos eine einzige hierzu nöthig) so muß man das davon scheiden, damit die Natur der Natur gleich werde, und das muß durch Feuer, nicht mit der Hand, geschehen. Wie man denn überhaupt wissen muß, daß, wenn man nicht der Natur folgt, alles umsonst und vergebens ist. Und ich kann dich bei dem heiligen Gott versichern, daß ich dir hier alles gesagt habe, was ein Vater seinem Sohne schuldig ist. Wer Ohren hat der höre, und wer Verstand hat, der merke drauf! . .

Zwölfte Abhandlung.

Vom Steine und seiner Kraft und Eigenschaft.

In dem vorhergehenden ist hinlänglich von Erzeugung der natürlichen Dinge, von den Elementen, von der ersten und zweyten Materie, von den Körpern und ihren Saamen, und von ihrem Nutzen und Beschaffenheit geredet worden. Auch die Praxis und Verfertigung des Steins der Weisen habe ich aufgesetzt. Nunmehro muß ich auch noch, so viel mir durch die Natur verliehen, und durch die Erfahrung bekannt geworden ist, die Kraft und Eigenschaft desselben offenbaren. Vorher will ich aber noch überhaupt und kurz den Inhalt aller dieser Abhandlungen zusammen fassen, damit der gottesfürchtige Leser meinen Sinn und Verstand erreichen und einsehen möge. Die Sache verhält sich nämlich folgendergestalt: Wenn jemand an der Wahrheit der Kunst zweifelt, der lese nur die durch Vernunft und Erfahrung bewährten und bestä-

tigten vielen Schriften der ältesten Philosophen, denen als glaubwürdigen Männern in ihrer Kunst allerdings Glauben beizumessen ist; wer ihnen aber keinen Glauben beimessen noch zutrauen will; von dem denken und urtheilen wir alsdann auch: daß man sich mit einem, der keine Grundsätze annimmt, in gar keinen gelehrten Streit einlassen müsse. Denn Taube und Stumme können nicht sprechen. Warum sollten wohl alle übrige Dinge auf der Welt einen Vorzug vor den Metallen haben? Warum wollen wir diesen allein den Saamen absprechen, und sie unbilligerweise von dem allgemeinen Vermehrungssegen des höchsten Schöpfers ausschließen, der gleichwohl, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, allen geschaffenen Dingen, gleich von Erschaffung der Welt an, beigelegt und mitgetheilet worden ist? Haben sie aber würklich einen Saamen, wer wollte denn ganz thörichterweise läugnen, daß sie nicht auch durch ihren Saamen vermehret werden könnten? Die chemische Kunst ist in ihrer Natur richtig und wahr; auch in der Natur ist lauter Wahrheit; aber selten trift man wahre Künstler an. Es ist nur eine Natur, eine Kunst; aber es giebt vielerlei Künstler. Die Natur aber schaffet die Dinge aus den Elementen, und zeuget sie nach dem Willen Gottes aus der ersten Materie, die nur Gott allein weiß: die Natur schaffet aber auch und vermehret die Dinge aus der zweyten Materie, die den Weisen bekannt ist. In und auf der Welt geschiehet nichts ohne Gottes und der Natur Willen. Denn jegliches Element bleibt in seinem Kreise, jedoch so, daß keins ohne das andere bestehen kann, und eins durchs andere lebt; und gleichwohl in der Vermischung nicht einander gleich sind. Das Wasser aber hat unter allen Elementen den Vorzug; weil es die Mutter aller Dinge ist; und über selbigem schwebt der Feuergeist. Vermittelst des Feuers wird das Wasser zur ersten Materie, durch den Streit nämlich des Feuers mit dem Wasser. Und so

werden

werden Winde oder Dämpfe erzeuget, die sich mit der Erde verdicken lassen, und zwar durch die rohe Luft, die anfangs von selbiger geschieden wurde. Und das geschiehet ohne Aufhören, durch beständige Bewegung; weil Feuer, oder Wärme, auf keine andere Art, als durch Bewegung erwecket wird: welches man am besten beim Eisenschmid sehen kann, wenn er Eisenfeile macht, wo durch die heftige Bewegung das Eisen dergestalt erhitzet wird, als wenn's vom Feuer glühete. Die Bewegung also verursacht Wärme; die Wärme bewegt das Wasser; die Bewegung des Wassers giebt uns Luft, als das Leben aller Dinge. Alle Dinge haben demnach auf diese Art ihr Wachsthum, wie schon oben gesagt worden ist, nämlich aus dem Wasser. Denn aus dem feinern Dampfe desselben entstehen feine und leichte Dinge; aus seinem Oele aber schwere und von größerm Werthe; und aus dessen Salze endlich solche Dinge, die weit schöner als die vorigen erstern sind. Weil aber die Natur an der Hervorbringung reiner Dinge zuweilen verhindert wird; indem der Dampf, die Fettigkeit und das Salz verunreinigt, und so mit der Erde vermischt werden: so hat uns die Erfahrung das reine vom unreinen zu scheiden gelehret. Wenn man also will, daß die Natur in ihrer Würkung verbessert werde, so löse man einen beliebigen Körper auf, und scheide das der Natur beigemischte ungleichartige davon, reinige es, mische das reine mit dem reinen, das gekochte thue zu dem gekochten, das rohe zu dem rohen, und zwar nach dem Gewichte der Natur und nicht der Materie. Denn man muß wissen, daß der centralische Salpeter nicht mehr von der Erde annimmt, als er nöthig hat, sie sey nun rein oder unrein. Mit der Fettigkeit des Wassers aber verhält sich's anders; denn diese bekömmt man für sich niemals rein. Die Kunst reinigt selbige vermöge einer gedoppelten Wärme, und verbindet sie von neuem. . .

Epilog,

oder

Schlußrede dieser zwölf Abhandlungen.

Diese vorhergehenden zwölf Abhandlungen, geliebter Leser, habe ich zum Besten der Söhne der Kunst aufgesetzt, damit, ehe sie ans Werk selbst Hand anlegen, sie sich die Naturwürkungen bekannt machen möchten, wie nämlich die Natur durch ihre Arbeiten die Dinge hervorbringe; damit sie nicht etwa ohne Schlüssel zu dem Palast gehen, und mit dem Siebe Wasser schöpfen möchten. Denn derjenige arbeitet vergebens, der ohne Naturkenntniß zur Arbeit schreitet. Wem in dieser heiligen und wahrhaftigen Wissenschaft die Sonne nicht leuchtet, der befindet sich in nächtlicher Finsterniß; so wie derjenige mit dicken Schatten umgeben ist, dem die Nacht hindurch der Mond nicht scheinet. Die Natur hat ihr eigenes Licht, das für unsre Augen undurchdringlich ist, und der Naturschatten ist unsern Augen ein Körper. Sobald aber als das Licht der Natur einen bestralet, sogleich verschwindet der Nebel vor seinen Augen, und er kann ungehindert den Punkt unsers Magneten erkennen und betrachten, der mit dem gedoppelten Stralencentro, der Sonne nämlich und der Erde, übereinstimmt. Denn bis dahin dringt das Licht der Natur und macht das Innere offenbar; wovon folgendes zum Beispiel dienen mag. Man bekleide einen Knaben von zwölf Jahren und ein Mädchen von gleichem Alter mit einerlei Kleidung, und stelle sie neben einander hin, so wird niemand den Knaben vom Mädchen unterscheiden können; denn unsere Augen können nicht durchdringen: daher uns unser Gesicht betrügt, und falsches für wahres annimmt. Wenn sie aber entkleidet

und

und entblößet werden, und also in ihrer Naturgestalt erscheinen; so werden sie gar bald beide an ihrem Geschlechte erkannt und unterschieden. Auf die nämliche Art und Weise macht unser Verstand den Schatten des Naturschattens. Denn der bloße Körper des Menschen ist der Schatten des Natursaamens. So wie also der menschliche Körper mit Kleidungsstücken bedeckt wird; eben so wird die menschliche Natur mit einem Körper bedeckt, deren Regierung und Entkleidung sich Gott vorbehalten hat. Hier könnte ich auf eine weitläuftige und philosophische Art und Weise von der Würde des Menschen, von seiner Schöpfung und Zeugung, handeln. Da das aber eigentlich nicht hieher gehöret, so übergehe ich es mit Stillschweigen, und will blos vom Leben desselben etwas weniges anführen. Der Mensch ist von der Erde geschaffen, und lebt aus der Luft. Denn in der Luft steckt eine verborgene Lebensspeise, die wir des Nachts über Thau, des Tages über aber verdünnetes Wasser nennen, deren unsichtbarer verdickter Geist besser und mehr werth ist, als die ganze Erde. O heilige und bewundernswürdige Natur, die du nicht verstattest, daß die Söhne der Weisheit in Irrthum gerathen sollten, [illegible] du das täglich im menschlichen Leben beweisest! Ferner habe ich in diesen zwölf Abhandlungen deswegen so viele natürliche Beweißgründe angeführet, damit ein wißbegieriger und gottesfürchtiger Leser desto leichter alles das einsehen und verstehen möge, was ich, durch Gottes Gnade, mit meinen Augen gesehen, und mit meinen eigenen Händen, ohne alle Sophisterei und Betrug, selbst gearbeitet habe. Denn ohne das Licht und die Erkenntniß der Natur ist's unmöglich zu dieser Kunst zu gelangen, wofern sie nicht etwa durch sonderbare göttliche Eingebung und Offenbarung, oder durch die geheime Anweisung eines Freundes, jemanden zu Theil wird. Es ist eine geringe und doch zugleich die allerkostbarste Sache, die, wie ich schon etliche

male gethan habe, jetzt nochmals beschrieben und wiederholet werden soll:

Man nehme: von der Luft, Theile X.
des lebendigen Goldes, oder lebendigen Silbers, Theil 1.

Thue alles das zusammen in sein Gefäß; koche diese Luft besonders, daß sie zu Wasser werde, und hernach kein Wasser sey. Wer das nicht weiß, und die Luft zu kochen nicht verstehet, der wird ganz gewiß in Irrthum gerathen; denn das ist eben der alten Weisen ihre Materie. Man muß nämlich dasjenige nehmen, was zwar da ist, aber nicht eher sichtbar wird, als bis es dem Künstler gefällig ist. Das ist unser Thauwasser, aus welchem der Salpeter der Weisen ausgezogen wird, durch den alle Dinge wachsen und genähret werden: seine Matrix, oder Bärmutter ist der Mittelpunkt der Sonne, oder des Monds, sowohl des himmlischen als des irrdischen: und, um es noch deutlicher zu sagen, es ist unser Magnet, den ich in dem vorhergehenden **Chalybs** genannt habe. Die Luft zeuget den Magnet; der Magnet aber zeuget unsre Luft, oder macht sie sichtbar. Ich versichre dich heilig, daß ich dir hier die Wahrheit offenbaret habe: bitte du nur Gott, daß er dein Unternehmen segnen wolle! Wie man denn auch hier die richtigste Auslegung und Erklärung von dem hat, was Hermes behauptet: daß sein Vater die Sonne, die Mutter aber der Mond sey, und daß es der Wind in seinem Schooße getragen habe; nämlich das Sal Alkali, das die Weisen Salmiak und vegetabilisch genannt haben, und im Bauche der Magnesia verborgen steckt. Die Arbeit damit ist folgende: daß man in der zuvor aufgelößten verdickten Luft den zehnten Theil Goldes auflöse, es sigillire und mit unserm Feuer bearbeite, bis die Luft zu Staube werde; und so werden, nach erhaltenem Weltsalze, mancherlei Farben zum Vorschein kom-

kommen. Ich würde den ganzen Proceß in diesen Abhandlungen beschrieben haben; weil er aber, zugleich nebst der Vermehrung und Multiplication, schon in des Lullius und anderer wahrer Philosophen Schriften hinlänglich enthalten ist; so habe ich hier blos von der ersten und zwoten Materie handeln wollen. Es ist dieses auch ganz aufrichtig geschehen, und man glaube ja nicht, daß jemals ein Sterblicher es deutlicher gethan und gemacht habe, als ich; indem ich es nicht aus vielen Büchern, sondern nach meiner Hände Arbeit und aus eigner Erfahrung, aufgesetzt habe. Wer es also entweder nicht verstehet, oder der Wahrheit keinen Glauben beimessen will, der schiebe die Schuld nicht auf mein Buch, sondern auf sich selbst, und glaube, daß Gott ihm dieses Geheimniß nicht offenbaren wolle. Diesen also muß er unabläßig anflehen, und dieses Buch, besonders aber die Schlußrede von diesen zwölf Abhandlungen, zu wiederholtenmalen fleißig durchlesen; dabei beständig die Möglichkeit in der Natur und die Würkungen der Elemente erwägen, und was darinne, und besonders in der Verdünnung des Wassers oder der Luft, das Hauptwerk sey. Denn auf diese Weise sind die Himmel und die ganze Welt erschaffen worden. Und das habe ich dir, gleichsam als ein Vater seinem Sohne, anzeigen und zu wissen thun wollen. Man wundere sich also nicht, daß ich so viele Abhandlungen geschrieben habe; das ist nicht meinetwegen geschehen, denn ich bedarf keiner Bücher; sondern um viele, die in unnützen vergeblichen Dingen arbeiten, zu warnen, daß sie nicht vergebens die Kosten aufwenden. Es hätte zwar freilich wohl alles in sehr wenigen Zeilen, ja so gar Worten, abgefaßt und begriffen werden können; allein ich habe dich durch Gründe und Beispiele zur Naturkenntniß führen wollen; damit man vor allen Dingen erst lernen möchte, was man suchen müsse, ob die erste oder die zwote Materie: zugleich aber auch die ganze Natur, ihr Licht und

Schat-

Schatten, geöfnet vor sich hätte. Man werde nicht unwillig, wenn man zuweilen in meinen Abhandlungen, nach der gewöhnlichen Art der Philosophen, auf einander widersprechende Dinge stoßen wird; sie sind ebenfalls zum richtigen Verstande nöthig, und es giebt keine Rosen ohne Dornen. Man erwäge fleißig was ich oben gesagt habe: wie nämlich die vier Elemente in den Mittelpunkt der Erde die Grundfeuchtigkeit einflößen, und wie die irrdische Centralsonne durch ihre Bewegung selbige hervorbringe und bis zur Oberfläche der Erde aufsublimire. Ich habe ferner gesagt: daß die himmlische Sonne mit der Centralsonne übereinstimme: denn die himmlische Sonne und Mond haben eine vorzügliche Kraft und Eigenschaft, sich vermittelst ihrer Stralen in die Erde einzusenken und gleichsam durchzusintern. Denn Wärme verbindet und vereinigt sich leicht mit Wärme, so wie Salz mit Salze. Und so wie die Centralsonne ihr Meer, und rohes begreifliches Wasser hat; eben so hat auch die himmlische Sonne ihr Meer, und ihr feines unbegreifliches Wasser. In der Oberfläche der Erde vereinigen sich die Stralen mit einander und bringen Blumen und alles hervor. Daher wenn es regnet, empfängt sie aus der Luft jene Lebenskraft, und vereinigt selbige mit dem Salniter der Erde; (weil der Erdsalniter mit dem kalcinirten Weinstein übereinkömmt, der vermöge seiner Trockenheit die Luft anziehet, die sich hernach in selbigem zu Wasser auflöset: eine solche anziehende Kraft besitzt jener Erdsalniter, der auch eine Luft gewesen, und mit der Fettigkeit der Erde vermischt worden ist) und je häufiger die Sonnenstralen alsdann herabschießen, eine desto größre Menge Salniter entstehet, und folglich wächset auch mehr Getraide, und das geschiehet täglich so. So viel mag für die Unwissenden genug seyn von der Uebereinstimmung der Dinge untereinander, und von der Würksamkeit der Sonne, des Monds und der Sterne; denn die

die Weisen können diesen Unterricht entbehren. Unser Subject schwebet der ganzen Welt vor Augen, und wird doch nicht erkannt. O über unsern Himmel! O über unser Wasser! O über unsern Merkur! O über unsern im Weltmeere schwebenden Salniter! O unser Vegetabile! O unsern fi n und flüchtigen Schwefel! O was für ein Caput mortuum, oder Abschaum unsers Meeres! Ein die Hände nicht netzendes Wasser, ohne welches kein Sterblicher leben kann, und ohne welches auf der ganzen Welt nichts erzeuget noch geboren wird. Und das sind die Beinamen des Hermesvögelchens, das niemals ruhet; es ist das allergeringste, das gleichwohl niemand entbehren kann. Und so ist nun eine über die ganze Welt schätzbare Sache entdeckt, die durchaus nichts anders ist, als unser Meerwasser, das in Sonne und Mond verdicket und aus Sonne und Mond, vermittelst unsers Chalybs, oder Stahls, durch einen philosophischen Kunstgrif, auf wunderbare Art und Weise, von einem verständigen Sohne der Kunst ausgezogen wird. Es war zwar nicht meine Absicht, dieses Buch, der in der Vorrede angeführten Gründe wegen, öffentlich herauszugeben; allein die Begierde, mich um gelehrte und philosophische Männer verdient zu machen, hat mich doch dahin vermocht: damit ich doch auch meinen Bekannten meinen guten Willen zeigte, und zugleich den Kunstverständigen zu erkennen gäbe, daß ich ihnen gleich sey und auch mit zu ihrer Gesellschaft gehöre und ihre Kenntniß und Wissenschaft besitze. Ich zweifle nicht im geringsten, daß viele gewissenhafte und gutgesinnte Männer heimliche Besitzer dieses göttlichen Geschenks sind; und diese mögen durch mein Beispiel gewarnet, und durch meine Gefahren behutsamer und vorsichtiger geworden seyn, daß sie sich Harpocratis Stillschweigen empfohlen seyn lassen. Denn so oft ich mich großen Herren habe entdecken wollen, hat es mir allezeit Schaden oder Gefahr gebracht. Durch gegenwär-

tige

tige Schrift aber gebe ich mich den Adepten, des Hermes Söhnen, zu erkennen, unterrichte die Unwissenden, und bringe die Irrenden wieder auf den rechten Weg zurück. Die Thronfolger in dieser Wissenschaft können versichert seyn, daß sie niemals einen bessern Weg antreffen werden, auf welchem sie fortgehen können, als den ich ihnen hier gezeiget habe; denn ich habe ihnen nichts verschwiegen. Was allenfalls die Ausziehung unsers Salniaks, oder philosophischen Merkurs aus unserm Meerwasser, und dessen überaus großen Nutzen, anlangt, das habe ich freilich nicht so ganz deutlich entdecket; weil ich vom Naturmeister keine weitere Erlaubniß davon zu sprechen gehabt habe. Und überhaupt muß Gott allein das offenbaren, der die Herzen und Gemüther der Menschen kennet. Wird man diesen fleißig im Gebet anflehen, so wird er einem auch durch wiederholtes Lesen dieses Buches den Verstand öfnen können. Das Gefäß, wie schon oben gesagt worden, ist ein einziges, vom Anfang bis zu Ende; oder aufs höchste sind zwei Gefäße hinreichend. Das Feuer muß auch in beiden Werken anhaltend seyn. Hierüber können diejenigen, die hierinne noch ungewiß und irrig sind, die zehnte und eilfte Abhandlung nachlesen. Wer in einer dritten Materie arbeiten will, wird nichts ausrichten: diese bearbeiten diejenigen, die außer diesem unsern einzigen Salze, welches der Merkur ist, in Kräutern, Thieren, Steinen und Minern arbeiten, mit Ausschluß unserer Sonne und unsers Mondes, die mit des Saturnus Kreise überzogen und bedeckt sind. Wer endlich den gewünschten Endzweck erreichen will, der muß die Elemente umzuwenden, das leichte schwer, und die Geister zu Nichtgeistern, zu machen wissen; und alsdann wird er in keiner fremden Sache arbeiten. Das Feuer bestehet in der Regierung; alles was geschiehet, geschiehet durchs Feuer. Hiervon ist im vorhergehenden, und auch hier zum Schlusse, hinlänglich geredet worden. Ich wünsche

dem

dem gütigen und geneigten Leser wohl zu leben, und daß er diese durch meine Erfahrung bestätigten Arbeiten, zur Verherrlichung des göttlichen Namens, zu seiner Seelen Heil und Seligkeit und zum Nutzen und Wohlfarth seines Nächsten, lange genießen möge! !.

Anrede

an die Söhne der Wahrheit

über das

philosophische Räthsel.

Ich habe nunmehro euch, geliebteste Söhne der Weisheit, aus dem allgemeinen Quellbrunnen alles entdecket, so, daß nichts mehr übrig zu seyn scheinet. Denn ich habe in meinen vorhergehenden Abhandlungen die Natur hinlänglich durch Beispiele erkläret, und die Theorie nebst der Praxis, so viel als erlaubt gewesen ist, bekannt gemacht. Damit sich aber niemand über meine lakonische, oder allzu kurze, Schreibart beschweren könne, und als ob ich manches weggelassen hätte; so will ich nochmals die ganze Kunst, jedoch in einem Räthsel, beschreiben, damit man sehe, wie weit ich durch Gottes Führung und Leitung gekommen sey. Man hat fast eine unzählige Menge Bücher, die von dieser Kunst handeln; gleichwohl wird man kaum in einem einzigen die Wahrheit so nahe entdeckt antreffen. Ich habe es aber dieserwegen thun wollen, weil ich in der mit vielen, die der Philosophen Schriften recht gut zu verstehen glaubten, angestellten Unterredung allezeit gefunden habe, daß sie dergleichen Schriften weit gekünstelter erklärten, als es die Natur, die ganz einfach ist, erfordert: welches sogar so

weit

weit gieng, daß alle meine der Natur und Wahrheit gemäßen Sätze und Aussprüche ihnen, als nur immer Alt- und Superklugen, allzu alttägig, schlecht und unglaublich vorkamen. Es hat sich etlichemale zugetragen, daß ich einigen die Kunst von Wort zu Wort eröfnete, die es aber demohngeachtet nicht begreifen noch glauben konnten, daß in unserm Meere Wasser sey, und gleichwohl für Philosophen angesehen seyn wollten. Da sie also nicht einmal meinen mündlichen Unterricht fassen konnten; so habe ich nicht zu befürchten, (wie andere Philosophen Bedenken getragen haben) daß es jemand so leicht werde begreifen können. Denn es ist, wie gesagt, eine Gabe und Geschenk Gottes. So viel ist wohl gewiß, daß in so fern zur chemischen Kunst und Wissenschaft ein scharfsinniger und durchdringender Verstand erfordert werden möchte, und die Sache von solcher Beschaffenheit wäre, daß sie in jedermanns Augen fiele, ich ihre Verstandeskräfte hinlänglich geschickt befunden habe, dergleichen Dingen nachzuspüren. Allein ich will euch im Vertrauen gerathen haben, einfältig und nicht überklug zu seyn, bis ihr das Geheimniß werdet gefunden haben; worauf sich nothwendigerweise die Klugheit von selbst einfinden wird, so, daß es euch alsdann etwas leichtes seyn wird, eine fast unzählige Menge Bücher zu schreiben. Wie das überhaupt demjenigen ungleich leichter zu seyn pflegt, der sich im Mittelpunkte befindet und die Sache selbst siehet; als einem andern, der im Umkreise herumspazieret, und alles blos vom Hörensagen hat. Die zwote Materie aller Dinge habe ich euch aufs deutlichste beschrieben: allein ich empfehle euch dabei diese Vorsicht, daß, wenn ihr zu diesem Geheimniß gelangen wollet, ihr vor allen Dingen zu Gott flehen und fleißig beten, hernach aber auch den Nächsten lieben müsset. Endlich stellt euch die Dinge nicht allzugekünstelt und fein ausgesonnen vor, als wovon die Natur nichts weiß; sondern bleibet, ich bitte euch,

bleibet

bleibet ja auf dem einfachen Naturwege; indem ihr in Einfalt die Sache eher mit Händen werdet greifen, als in Spitzfindigkeit und durch Künsteleien einsehen können. Bleibet aber ja nicht bei Lesung meiner Schriften immer an den Sylben und Worten hängen; sondern betrachtet und erwäget allemal dabei zugleich die Natur und deren Möglichkeit. Ehe ihr euch aber ans Werk selbst machet, so sinnet vorher demjenigen fleißig nach was ihr suchet, und habet stets euren Endzweck und eure Absicht vor Augen. Denn es ist allemal besser, die Sache erst mit dem Kopf und Verstande gelernt und begriffen zu haben, als durch mancherlei Handgriffe und viele Kosten. Auch das lasset euch gesagt seyn, daß ihr etwas suchen müsset, das verborgen ist, woraus (auf wunderbare Art und Weise) eine solche Feuchtigkeit entstehet, die das Gold ohne Heftigkeit oder Geräusch auflöset, sondern vielmehr auf eine so natürliche und sanfte Art, wie das Eis im warmen Wasser zerschmelzt. Habt ihr dieses gefunden, so besitzet ihr dasjenige, woraus die Natur das Gold hervorgebracht hat: und obschon alle Metalle, und überhaupt alle Dinge, daraus entstanden sind, so hat doch nichts eine solche Harmonie und Verwandschaft damit, als das Gold. Denn dem Golde hängt nichts unreines an, wie andern Dingen, daher es gleichsam seine Mutter ist. Endlich gebe ich euch zum Schluß dieses noch zu bedenken: daß wenn ihr durch diese meine Schriften und Vermahnungen noch nicht klug und vorsichtig werden wollet, ihr wenigstens mich, der sich um euch hat wohl verdient zu machen gesucht, entschuldigen müsset. Ich habe, so viel erlaubt gewesen ist, getreulich geleistet, was einem rechtschaffenen und gewissenhaften Manne zukommt. Möchtet ihr gerne wissen, wer ich bin? Ich bin ein Kosmopolit: Kennet ihr mich, und wollt rechtschaffene brave Männer seyn, so werdet ihr schweigen. Kennet ihr mich nicht; so forschet auch meinetwegen nicht weiter nach; denn es wird von mir zeit-

lebens keinem Sterblichen mehreres offenbaret werden, als in dieser Schrift öffentlich geschehen ist. Glaubet mir zuverläßig: wäre ich nicht ein Mann von einem solchen Stande und Charakter als ich würklich bin, es sollte mir nichts lieber und angenehmer seyn, als ein Einsiedlerleben zu führen, oder mit dem Diogenes im Fasse zu liegen. Denn ich sehe, daß alles Eitelkeit ist, daß Betrügerei und Geiz über Hand genommen hat, und mit Gelde alles zu erkaufen ist, und daß Bosheit und Laster über die Tugend herrschen. Ich habe meine Freude nur daran, daß ich ein beßres zukünftiges Leben vor Augen sehe. Ich wundere mich jetzt nicht mehr darüber, wie ich sonst zu thun pflegte, warum die Philosophen bei dem Besitz einer solchen Arznei nicht ihre Tage abzukürzen gesucht haben; weil nämlich jeder Philosoph das zukünftige Leben eben so vor Augen hat, als einem im Spiegel sein eigen Bild erscheinet. Wird Gott dich nur erst zu dem gewünschten Endzweck kommen lassen; so wirst du mir hernach gewiß Glauben beimessen, und dich der Welt gern nicht entdecken. . .

Gleichniß,

oder

philosophisches Räthsel,

zur Zugabe und Beschluß mit beigefügt.

Bei meiner so-viele Jahre meines Lebens hindurch gehaltenen Schiffarth vom Süd- zum Nordpol hatte ich einmal das Schicksal, daß ich durch sonderbare göttliche Fügung ans Ufer eines gewissen großen Meeres ausgeworfen wurde. Und ob mir schon die Zugänge und

Eigen-

Eigenschaften dieses Weltmeeres überaus wohl bekannt waren; so blieb ich doch immer in Ungewißheit, ob auch wohl an diesen Ufern jenes Fischgen Echeneis erzeuget werde, das bisher von so vielen Menschen, hohen und niedrigen Standes, so sorgfältig aufgesuchet worden sey. Mitlerweile aber werde ich am Ufer hin und wieder schwimmende Melosynen und Nymphen gewahr, und, ermüdet von den bisherigen Arbeiten, und durch mancherlei Betrachtungen abgemattet, überfällt mich vom Geräusch des Wassers der Schlaf. Und indem ich so ganz sanft einschlafe, begegnet mir im Schlafe folgende wunderbare Erscheinung. Ich sehe aus unserm Meere den verehrungswürdigen altgrauen Neptun mit dem Dreizack hervorsteigen, wie er mich, nach freundschaftlicher Begrüßung, auf eine überaus anmuthige Insel führet. Diese überaus schöne Insel lag gegen Süden, und war mit allen zum Bedürfniß sowohl als zur Ergötzlichkeit des Menschen gehörigen Dingen überflüßig angefüllt, so, daß man kaum Virgils Elyseisches Gefilde mit selbiger würde haben vergleichen können. Das ganze Ufer der Insel war um und um mit grünenden Myrten, Cypressen und Rosmarin umgeben. Die mit bunten Blumen prangenden grünen Wiesen gewährten den angenehmsten Anblick und lieblichsten Geruch. Die Hügel waren mit Weinstöcken, Oel- und Cedernbäumen wunderbar gezieret. Die Lustwälder waren mit Pomeranzen- und Citronenbäumen angefüllt. Die an den öffentlichen Straßen mit besonderer Kunst auf beiden Seiten dicht unter einander gepflanzten Lorbeer- und Granatbäume verschafften den Reisenden den angenehmsten Schatten. Mit einem Worte: was man nur auf der ganzen Welt haben kann, war da beisammen zu sehen. Beim Spazierengehen wurden mir vom gedachten Neptun zwo unter einem Felsen verborgene Gold- und Chalybs- oder Stahlminern dieser Insel gezeiget. Nicht weit davon führte man mich zu

einer Wiese, auf welcher ein besonderer mit mancherlei sehenswürdigen Bäumen bepflanzter Garten angelegt war. Unter den häufigen Bäumen aber zeigte er mir sieben besonders benannte Bäume: und unter diesen bemerkte ich vorzüglich zwo, die vor allen andern hervorragten, davon der eine Früchte trug, die wie die hellleuchtende und blitzende Sonne, und seine Blätter wie Gold anzusehen waren: der andere aber brachte Früchte hervor, weisser, als die weißesten Lilien, und seine Blätter waren wie das feinste Silber anzusehen. Diese Bäume aber würden, der eine der Sonnenbaum, und der andere der Mondenbaum, vom Neptun genannt. Und obschon auf dieser Insel alles zu Befehl stand; so fehlte es ihr doch an einem einzigen: es war nämlich kein Wasser, außer mit großer und vieler Beschwerde zu haben. Viele versuchten zwar theils Quellwasser durch Kanäle dahin zu leiten, theils auch aus mancherlei Dingen es herauszuziehen; allein die angewandte Mühe und Arbeit war vergebens, weil man es daselbst auf keine Art und Weise haben konnte; und hatte man ja welches, so war es doch unbrauchbar und giftig; woferne man es nicht aus den Sonnen- oder Mondenstralen herhatte; welches gleichwohl wenige zu leisten im Stande waren. Und wem ja das Glück bei dieser Verrichtung günstig war, der konnte doch niemals über zehen Theile davon anziehen; denn das war ein ganz wunderbares Wasser. Und man kann mir glauben, daß ich den schneeweissen Glanz dieses Wassers mit meinen Augen gesehen und mit meinen Händen betastet habe; und je länger ich dieses Wasser betrachtete, desto mehr setzte es mich in Verwunderung und Erstaunen. Unterdessen war ich durch diese Betrachtung ganz abgemattet worden, und Neptun vor meinen Augen verschwunden. Es erschien mir aber ein großer Mann, der auf seiner Stirn den Namen Saturnus eingegraben trug. Dieser nahm ein Gefäß, und schöpfte damit zehen

Theile

Theile Wasser, und that so gleich von der Frucht des Sonnenbaums hinein; und ich sah, daß die Frucht des Baums verzehret und wie Eis im warmen Wasser aufgelöset wurde. Hierauf redte ich ihn folgendermaßen an: Mein Herr, das ist doch etwas bewundernswürdiges, ich sehe daß das Wasser fast wie aus Nichts entstehet, und daß die Früchte des Baums in selbigem durch eine ganz sanfte und gelinde Wärme verzehret werden; was ist das, und wie geht das zu? Worauf er überaus gnädig gegen mich erwiederte: Mein lieber Sohn, du hast freilich recht, daß das etwas wunderbares ist; aber verwundere dich nur nicht, denn so muß es seyn. Denn dieses Wasser ist ein Lebenswasser, das vermögend ist, die Früchte dieses Baums so zu verbessern, daß er nachher, nicht durch Verpflanzung oder Einpfropfung, sondern blos durch seinen Geruch, die übrigen sechs Bäume sich gleichartig machen kann. Ueberdieß dienet dieses Wasser dieser Frucht zum Weibe; denn dieses Baumes Früchte können sonst in keiner andern Sache, außer nur in diesem Wasser, zur Fäulniß gebracht werden. Und obgleich die Frucht an und für sich schon eine bewundernswürdige und kostbare Sache ist; so erzeuget sie doch, nachdem sie in diesem Wasser in Fäulniß gegangen ist, aus dieser Fäulniß noch den im Feuer aushaltenden Salamander, dessen Blut über alle Schätze ist, und das Vermögen besitzt, die sechs Bäume, die du hier siehest, nicht nur fruchtbar, sondern auch ihre Früchte süßer als Honig, zu machen. Ich bat ihn hierauf und fragte: Lieber Herr, wie geht das aber zu? Ich habe dir schon gesagt, antwortete er mir, daß des Sonnenbaums Früchte lebendige und süße Früchte sind; und wenn nur wenigstens eine davon durch die Kochung in diesem Wasser gesättigt wird, so können nachher tausende durch selbige gesättigt werden. Ich fragte ferner: geschiehet denn, mein Herr, diese Kochung mit starkem Feuer? und wie lange? Er

aber erwiederte: dieses Wasser hat ein inneres Feuer bei sich, wird das durch anhaltende Wärme unterstützt, so verbrennet es drei Theile seines Körpers mit diesem Körper der Frucht, wobei blos das geringste Theilchen, das man sich kaum vorstellen kann, aber in seiner höchsten und stärksten Kraft, übrig bleibt. Die Kochung selbst wird, durch Scharfsinnigkeit des Meisters, zuerst sieben, hernach zehen Monate lang regieret: unterdessen aber kommen verschiedene Dinge zum Vorschein, und allemal am funfzigsten Tage, mehr oder weniger. Weiter sagte ich: Kann nicht auch, mein Herr, diese Frucht in andern Wassern gekocht werden, oder wird ihr nicht noch etwas zugesetzt? Er antwortete: dieses Wasser ist blos das einzige, das in dieser Gegend, oder auf dieser Insel, brauchbar ist: es kann auch kein anderes Wasser, als nur dieses, durch die Poros und Zwischenräume dieses Apfels, oder dieser Frucht, hindurchdringen. Wie du denn überhaupt auch wissen mußt: daß der Sonnenbaum auch aus diesem Wasser seinen Ursprung hat, das aus den Sonnen- oder Mondsstralen durch die Kraft des Magnets ausgezogen worden ist; daher eben eine große Uebereinstimmung zwischen ihnen Statt findet. Sobald hingegen etwas fremdes hinzugethan würde, so könnte es das nicht leisten, was es so an und für sich thut. Man muß es also wie es an und für sich ist lassen, und nichts, außer diesen Apfel, oder Frucht, darzu thun. Denn nach geschehener Kochung ist es eine unsterbliche Frucht, die Blut und Leben hat, und deren Blut alle unfruchtbare Bäume Früchte, von gleicher Natur mit dem Apfel, tragen läßt. Ich bat diesen Herrn weiter, und fragte: wird denn dieses Wasser auf eine andere Art geschöpft, oder ist es allenthalben zu haben? Und er: es ist überall zu haben, und niemand kann ohne selbiges leben. Es wird auf mancherlei wunderbare Art und Weise geschöpft; davon aber jenes das beste ist, das durch die Kraft unsers

im

im Bauche des **Arietis**, oder **Widders**, befindlichen Chalybs, oder Stahls, ausgezogen wird. Ich fragte: worzu ist es denn nützlich und brauchbar? Er antwortete: Vor der gehörigen Kochung ist es das stärkste Gift; nach gehöriger Kochung aber ist es die höchste Arznei, die neun und zwanzig Grane Blut giebt; davon aber jedes Gran achthundert und vier und sechzig Früchte des Sonnenbaums liefert. Ich fragte: kann es nicht noch weiter verbessert werden? Nach dem Zeugniß der philosophischen Schrift, antwortete er: kann es erstlich auf zehen, hernach auf hundert, alsdann auf tausend und zehentausend, u. s. w. erhöhet werden. Ich drang weiter in ihn und fragte: Lieber Herr, kennen denn viele dieses Wasser, und hat es nicht seine eigentliche Benennung? Er aber schrie öffentlich laut, und sagte: Nur wenige kennen es; alle aber haben es gesehen, sehen es beständig und lieben es: es hat viele und mancherlei Namen; seine eigentliche Benennung aber ist: Wasser unsers Meeres, Wasser des Lebens, das die Hände nicht netzet. Ich verfolgte ihn immer weiter mit Bitten und Fragen: Bedienen sich nicht auch andere dessen zu andern Dingen? Alle Geschöpfe bedienen sich dessen, sagte er, aber unsichtbarerweise. Erzeuget sich nicht in selbigen etwas? fragte ich: Er aber: Es entstehen und leben in selbigem alle Dinge auf der Welt: es ist aber eigentlich nichts in selbigem, sondern es ist eine Sache, die sich mit allen Dingen vermischt. Ich fragte weiter: Ist es denn ohne diese Frucht des Baums brauchbar? Worauf er antwortete: In diesem Werke ganz und gar nicht; indem es blos durch diese Frucht des Sonnenbaums verbessert wird. Ich fing an zu bitten: Liebster Herr, ich bitte Sie, nennen Sie mir es doch mit einem so deutlichen Namen, daß ich weiter gar keinen Zweifel haben kann! Er aber erhob seine Stimme, und schrie dergestalt, daß er mich aus dem Schlafe weckte, und ich ihn also nicht weiter fragen konnte, er aber auch mir

nicht weiter antworten wollte; daher ich auch dir mehreres zu sagen nicht im Stande bin. Du mußt mit diesem zufrieden seyn, und dich überzeugen, daß es unmöglich ist, deutlicher zu sprechen. Denn wenn du das nicht fassen und begreifen kannst, so wirst du niemals anderer Philosophen Bücher verstehen lernen. Nach des Saturns unverhofftem und jählingem Abschiede überfiel mich ein neuer Schlummer, und Neptun erschien mir von neuem in sichtbarer Gestalt: Er wünschte mir zur gegenwärtigen Glückseligkeit in den Gärten der Hesperiden Glück, und zeigte mir einen Spiegel, in welchem ich die ganze Natur aufgedeckt vor mir sah. Nach manchem geführten Wortwechsel von beiden Seiten, bedankte ich mich bei ihm für erzeigte Wohlthaten: daß er mich nämlich nicht nur in diesen überaus angenehmen Garten geführet habe, sondern daß ich auch durch seine Vermittelung das erwünschteste Gespräch mit dem Saturn hätte halten können. Da mir aber durch den ganz unverhofften Abschied des Saturns einige Schwierigkeiten zu untersuchen und auszumachen übrig geblieben wären; so wollte ich angelegentlichst gebeten haben, daß er mir bei dieser erwünschten Gelegenheit den Zweifelsknoten auflösen und benehmen möchte. Ich hielt aber folgende Anrede an ihn: Lieber Herr, ich habe in den Büchern der Philosophen gelesen, daß sie behaupten; alle und jede Zeugung geschehe durch Mann und Weib; und gleichwohl habe ich im Traume gesehen: daß Saturnus blos die Frucht des Sonnenbaums in unsern Merkur that. Ich glaube, daß Ihnen, als dem Herrn dieses Meeres, alles dieses eben sowohl bekannt ist; ich bitte daher gehorsamst, mir hierauf gütigst zu antworten. Es ist freilich wahr, mein lieber Sohn, erwiederte er liebreichst, daß alle und jede Zeugung durch Mann und Weib geschiehet; allein, wegen des Unterschiedes der drei Naturreiche, wird das vierfüßige Thier auf eine andere Art geboren, und

der

der Wurm auch wieder auf eine andere Art. Denn obschon das Gewürme Augen und Gesicht, Gehör und alle übrige Sinne hat, so wird es doch nur durch die Fäulniß hervorgebracht, und der Ort oder die Erde, in welcher die Fäulniß vor sich geht, ist statt des Weibes. Eben so ist im philosophischen Werk die Mutter dieser Sache jenes dein so oft gedachtes Wasser, und was auch nur immer aus selbigem entsteht und geboren wird, das wird, nach Art der Würmer, durch die Fäulniß gezeuget: daher die Philosophen den Phönix und Salamander geschaffen haben. Denn wenn er aus der Empfängniß von zween Körpern entstünde, so wäre er eine dem Tode unterworfene Sache; da er aber, nach Vernichtung des vorigen erstern Körpers, blos von neuem wieder auflebet, so kommt ein anderer unverderblicher daraus zum Vorschein. Denn der Tod aller Dinge ist ja nichts anders, als des einen Trennung und Scheidung vom andern. Und bei diesem Phönix ist es eben so, daß sich das Leben vom verderblichen Körper von selbst scheidet. Weiter fragte ich: Mein lieber Herr, sind denn die Sachen, oder die Zusammensetzung in diesem Werke, Dinge von verschiedener Art? Er aber: es ist nur eine einzige Sache, der weiter nichts beigemischt wird, als das dir im Schlafe etlichemal gezeigte und geoffenbarte philosophische Wasser, davon, zu einem Theile des Körpers, zehen Theile genommen werden müssen. Und du kannst, lieber Sohn, fest und zuverläßig glauben, daß, was dir auf dieser Insel, nach Landesart, von mir und dem Saturn, im Traume entdecket und veroffenbaret worden ist, keinesweges Träumerei, sondern die lauterste Wahrheit sei; wovon dich die Erfahrung, als die einzige Lehrmeisterin in allen Dingen, durch Gottes Beistand wird überführen und belehren können. Als ich weiter fragen wollte nahm er ohne Antwort von mir Abschied und verschwand, nachdem er mich aus dem Schlafe erwecket und wieder in das ge-

wünschte Europäische Land versetzet hatte. Und also mußt auch du, geliebtester Leser, mit dem, was ich dir bisher vorgetragen habe, zufrieden und vergnügt seyn. . .

Gespräch,

zwischen dem Merkur, einem Alchemisten, und der Natur.

Einstmals kamen die Chemisten zusammen und berathschlagten unter einander, wie wohl der **Stein der Weisen** gemacht und zubereitet werden müsse, und wurden einig, daß jeder seine Meinung, durch Sammlung der Stimmen, sagen und vortragen sollte. Diese Versammlung aber geschah unter freiem Himmel, auf einer Wiese, an einem heitern Tage. Und viele von ihnen kamen darinne überein, daß der Merkur die erste Materie darzu sey; andere aber nahmen den Schwefel dafür an; und noch andere sonst etwas anders. Jedoch waren die meisten für den Merkur eingenommen, besonders der Aussprüche der Philosophen wegen; weil diese ihn für die wahre erste Materie, und auch für die erste Materie der Metalle, halten. Denn die Philosophen rufen beständig aus: **Unser Merkur!** u. s. w. Und als sie so unter sich mit verschiedenen Arbeiten recht wetteifernd beschäftigt waren, (denn jeder von ihnen wartete mit Verlangen und voller Freuden auf den entscheidenden Schluß) entstand inzwischen ein sehr großes Ungewitter, mit Platzregen, Wolkengüssen und unerhörten Sturmwinden, das diese ganze Versammlung, einen jeden besonders, ohne alle Entscheidung, in verschiedene Länder und Gegenden zerstreuete. Jedoch machte sich jeder von ihnen ohngefähr eine Vorstellung, wie etwa das Ende dieses Streites würde

haben

haben ausfallen müssen. Daher jedweder seine Arbeiten von neuem wieder vornahm, der eine in dieser, der andere in einer andern Sache, um den Stein der Weisen ausfindig zu machen. Und das geht bis jetzt unaufhörlich so fort. Einer aber von ihnen, dem jener Streit nicht aus dem Sinn kam, daß nothwendigerweise im Merkur der Stein der Weisen zu suchen sey, sprach bei sich selbst: Obschon damals nichts entschieden worden ist, so werde ich doch im Merkur arbeiten, und will alsdann, wenn ich den gesegneten Stein gemacht haben werde, den entscheidenden Schluß abfassen; es war nämlich ein Mensch der, nach Gewohnheit der Alchemisten, stets mit sich selbst zu reden pflegte. Er machte also den Anfang mit Lesung philosophischer Bücher, wobei ihm Alani Buch vom Merkur in die Hände fiel, so, daß dieser Alchemist ein Philosoph ward, aber ohne zur Entscheidung und Bestimmung gelangt zu seyn. Er fing also an in dem Merkur zu arbeiten; that ihn in ein Glas und gab ihm Feuer; aber der Merkur schlich sich, nach seiner Gewohnheit davon. Der arme einfältige Alchemist, der ganz und gar nichts von der Natur und Eigenschaft des Merkurs wußte, behandelte sein gutes unschuldiges Weib mit Schlägen und folgenden harten Worten: Außer dich hat doch niemand darzu kommen können; du mußt mir meinen Merkur aus dem Glase gestohlen haben. Das gute Weib entschuldigt sich mit Thränen, und antwortet ihrem Manne stillschweigend und denkt bei sich selbst: Du wirst einen rechten Dreck draus machen. Der Alchemist nahm von neuem Merkur, that ihn wieder ins Gefäß, und bewachte selbiges, damit ihn sein Weib nicht wieder herausnehmen könnte. Aber der Merkur flog wieder, nach seiner gewöhnlichen Art, davon. Nun besann sich der Alchemist, daß die erste Materie des Steins der Weisen flüchtig seyn müsse, und war voller Freude, weil er sich nun völlig überzeugte, daß es ihm nun nicht weiter fehlen könne, da er

diese

diese Materie habe. Er ging nun dem Merkur tapfer zu Leibe: lernte ihn auffüblimiren, auf wunderbare Art und Weise kalciniren, bald mit Salzen, bald mit Schwefel, bald mit Metallen, bald mit Minern, bald mit Blut, bald mit Haaren, bald mit starken oder Scheidewassern, bald mit Kräutern, Urin, Eßig; und konnte doch nichts, seinem Vorhaben gemäß, finden. Es war auf dem ganzen Erdkreis nichts mehr zu finden, womit er nicht den guten Merkur bearbeitet hätte. Da er nun auf keine Art und Weise etwas ausrichten konnte; so fiel ihm dieser Ausspruch ein: **daß es im Mist-Haufen und Auskehricht anzutreffen sey.** Er fing also an, den Merkur mit verschiedenen Mistarten zu behandeln, sowohl mit allen auf einmal, als mit jeder besonders. Einstmals als er sich so recht abgemattet hatte, schlief er voller Gedanken und mitten in seinen Betrachtungen ein. Er hatte aber im Schlafe folgende Erscheinung: Es kam ein alter Mann zu ihm, der ihn grüßte und fragte: Lieber Freund, was bist du so traurig? Er antwortet: ich möchte gern den Stein der Weisen machen. Worauf jener: Lieber Freund, woraus willst du denn den Stein der Weisen machen?

Alchemist: Aus dem Merkur, mein Herr.

Der Alte: Aber aus was für einem Merkur?

Alchemist: Man hat nur einen Merkur.

Der Alte: Du hast Recht, es ist nur ein Merkur; aber er ist an verschiedenen Orten von verschiedener Art; und ein Theil ist immer reiner als der andere.

Alchemist: O mein Herr, ich weiß ihn recht gut zu reinigen, mit Eßig und Salz, mit Salpeter und Vitriol.

Der Alte: Ich will dir nur sagen: daß diese Reinigung nicht die rechte ist, noch das der wahre Merkur.

Denn

Denn die Weisen haben einen ganz andern Merkur, und reinigen ihn auf eine ganz andere Art. Und so verschwand er.

Als der Alchemist aus seinem Schlafe erwachte, dachte er dieser Erscheinung nach, und überlegte bei sich: was wohl dieser Merkur der Weisen für einer seyn möchte. Er konnte aber mit seinen Gedanken nicht weiter kommen, als bis auf diesen seinen gemeinen Merkur. Gleichwohl hätte er gewünscht, daß er sich mit diesem Alten länger hätte besprechen können. Unterdessen arbeitete er fleißig: bald im Kothe der Thiere und Knaben, bald aber auch nachher in seinem eigenen. Er ging auch alle Tage an den Ort, wo ihm das Gesicht erschienen war, ob er vielleicht jenen Alten wieder zu sprechen bekommen möchte. Zuweilen stellte er sich als ob er schliefe, legte sich mit geschlossenen Augen hin und erwartete den Alten. Weil aber dieser nicht kommen wollte, so dachte er, daß er sich vielleicht für ihm fürchte, und nicht glaube, daß er schlafe. Er beschwor ihn also mit diesen Worten: Mein lieber alter Herr, fürchten Sie sich für nichts; ich schlafe ganz gewiß; sehen Sie mir doch in die Augen, wenn Sie es nicht glauben wollen. Ja dieser elende Alchemist fiel nach so vielen Arbeiten und Verschwendung seiner Güter, fast in Raserei, und dachte an nichts, als an jenen Alten. Und eben vermöge dieser überaus starken Einbildungskraft hatte er im Schlafe wieder eine Erscheinung, die ihn, in Gestalt jenes Alten, folgendermaßen anredete: Verzweifle nicht, lieber Freund; dein Merkur ist gut, und deine Materie auch; du mußt ihn nur, wenn er dir nicht pariren will, beschwören, daß er nicht flüchtig bleibe. Pflegt man doch die Schlangen zu beschwören, warum nicht auch den Merkur? Und so wollte der Alte seinen Abschied nehmen. Der Alchemist aber bat ihn: Lieber Herr, warten Sie doch! und weckte sich also der arme Tropf durch sein

eigen

eigen Geschrei auf, jedoch nicht ohne großen Trost. Er nahm hierauf ein Gefäß voll Merkur, und fing an, ihn auf wunderliche Art und Weise zu beschwören, wie ihn der Traum gelehrt hatte. Und er erinnerte sich an die Worte des Alten, daß er gesagt hatte: **die Schlangen würden beschworen**, und daß der Merkur mit Schlangen gemalt werde; woraus er urtheilte: daß er ganz gewiß wie eine Schlange beschworen werden müsse. Er nahm also das Gefäß mit dem Merkur und fing an: **Ux, Ux, Ostas**, u. s. w. und wo der Name der Schlange seyn sollte, da nahm er des Merkurs seinen dafür und sagte: **Und du verfluchte Bestie, Merkur!** u. s. w. Welche Worte dem Merkur überaus lächerlich vorkamen, so, daß er zum Alchemist sprach: Mein lieber Herr Alchemist, was wollen Sie denn von mir, daß Sie mich so beunruhigen?

Alchemist: Oho, nennst du mich nun Herr, da ich dir zu Leibe gehe; habe ich nun den rechten Zaum für dich gefunden; warte ein Bischen, du sollst bald nach meiner Pfeife tanzen müssen; und redte ihn, gleichsam im Zorn, harte an: Bist du denn nicht der Merkur der Weisen?

Merkur: (antwortete als ob er sich fürchtete) Ich bin, mein Herr, der Merkur.

Alchemist: Warum hast du mir denn also nicht pariren wollen? Warum habe ich dich nicht figiren können?

Merkur: O gestrenger Herr, ich bitte, vergeben Sie mir Armen; ich hab's ja nicht gewußt, daß Sie ein so großer Philosoph sind.

Alchemist: Konntest du denn das nicht aus meinen Arbeiten abnehmen, da ich so philosophisch mit dir verfuhr?

Merkur: Ja freilich, mein gestrenger Herr; gleichwohl suchte ich mich zu verbergen. Ich armer Tropf sehe aber wohl, daß ich mich vor meinem gestrengen Herrn nicht verbergen kann.

Alchemist: Du kennst mich also als einen Philosophen?

Merkur: Ja freilich, mein Herr, ich sehe, daß Ew. Magnificenz und Herrlichkeit der excellenteste Philosoph von der Welt sind.

Alchemist: (voller Herzensfreude) Nun habe ich gewiß gefunden, was ich gesucht habe. Und wandte sich wieder mit einer Donnerstimme zu dem Merkur: Eia, nun sollst du mir wohl pariren müssen, oder es wird dir nicht gut gehen.

Merkur: Herzlich gern, mein Herr, wenn ich nur kann; denn ich bin schon sehr schwach.

Alchemist: Was? Du kömmst schon mit der Vorklage?

Merkur: Nicht doch, mein Herr, aber ich bin matt.

Alchemist: Wer thut dir denn was?

Merkur: Der Alchemist ist mein Verderb.

Alchemist: Was? Ich glaube, du spottest meiner noch?

Merkur: O nicht doch, mein Herr; ich rede von dem Alchemisten; Sie aber sind ja ein Philosoph.

Alchemist: O schön; schön; So ist es. Aber was hat dir denn der Alchemist gethan?

Merkur: O, mein Herr, der hat mir viel Böses zugefügt; denn er hat mich Unschuldigen mit ganz widerwärtigen Dingen vermischt; daher ich fast des Todes gewesen

wesen bin, und mich nicht wieder erholen kann. Denn er hat mich fast zu Tode gemartert.

Alchemist: O das ist dir schon recht geschehen; warum bist du so widerspenstig!

Merkur: Gegen einen Philosophen habe ich mich niemals widerspenstig bezeiget; aber mich über die Narren lustig zu machen, das bringt meine Natur so mit sich.

Alchemist: Und was hältst du wohl von mir?

Merkur: O, mein Herr, Sie sind ein großer Mann; Sie sind der größte Philosoph; Sie übertreffen so gar den Hermes selbst an Größe.

Alchemist: Ganz recht; so ist's. Ich bin ein gelehrter Mann, ohne mich selbst zu rühmen. So gar meine Frau sagt mir immer, daß ich ein sehr gelehrter Philosoph sey; weil sie selbst Beweise davon hat.

Merkur: Das glaube ich gar gern: denn so müssen freilich dergleichen Philosophen beschaffen seyn, die für allzugroßer Klugheit und Arbeit zum Narren werden.

Alchemist: Nun so sag' mir nur, ich bitte dich inständigst, was ich mit dir anfangen soll? Wie ich den Stein der Weisen aus dir machen soll?

Merkur: O, mein lieber Herr Philosoph, wie soll ich das wissen! Du bist ein Philosoph; ich aber der Philosophen Knecht. Jene machen aus mir was ihnen nur gefällt; ich aber habe ihnen, nach meinen Kräften und Vermögen, zu gehorchen.

Alchemist: Du sollst mir sagen: wie ich mit dir verfahren soll, und ob ich aus dir den Stein der Weisen machen kann?

Merkur: Wenn du es weißt, wirst du es machen können; weißt du es aber nicht, so wirst du auch nichts machen.

machen. Von mir wenigstens wirst du nichts lernen, wenn du es nicht vorher schon weißt, mein Herr Philosoph!

Alchemist: Du sprichst mit mir nicht anders, als mit einem einfältigen Menschen. Weißt du wohl, daß ich bei großen Fürsten und Herren laboriret habe, und ihr Philosoph gewesen bin?

Merkur: Das glaube ich gar wohl, mein Herr. Denn ich weiß es mehr als zu gut. Ich stinke immer noch nach dem Mischmasch dieser Arbeit.

Alchemist: Nun so sag' mir doch: Bist du denn der Merkur der Weisen?

Merkur: Ich bin Merkur. Ob ich aber der Philosophen ihr Merkur bin, das mußt du ja wissen.

Alchemist: Nun so sag' mir nur: Ob du der rechte wahre Merkur bist; oder ob es noch einen andern giebt?

Merkur: Ich bin Merkur; aber es ist auch noch ein anderer. Und hiermit verschwand er.

Der Alchemist schreit und fragt immer fort; aber es will ihm niemand antworten. Er dachte und sprach also bei sich selbst: ich muß doch wahrhaftig der beste Mann von der Welt seyn. Merkur hat so gar mit mir gesprochen; er muß mich doch ganz gewiß lieb haben. Und nun fing er an, den Merkur aufzusubliniren, zu destilliren, zu kalciniren, zu martern und zu peinigen, zu präcipitiren, auf wunderbare Art und Weise und in verschiedenen Wassern zu solviren; aber es war alles, wie vorher vergebens, und Zeit und Kosten unnützerweise verschwendet. Daher fing er endlich gar an, den Merkur zu verfluchen, und auf die Natur zu schimpfen, daß sie ihn geschaffen habe. Die Natur aber, die das alles mit anhörte,

rufte den Merkur zu sich und fragte ihn: Was hast du ihm denn gethan, daß er mich deinetwegen so verflucht und auf mich lästert? Warum erfüllest du nicht deine Pflicht und Schuldigkeit gegen ihn? Merkur aber entschuldigte sich ganz bescheiden. Die Natur hingegen befahl ihm, daß er den Söhnen der Weisheit, die nach ihr forschten, folgsam seyn solle. Merkur versprach auch, es zu thun, und sagte: aber, Mutter Natur, wer will es den Narren recht machen können? Die Natur nahm lächelnd ihren Abschied; Merkur aber, voller Zorn auf den Alchemisten, ging gleichfalls seiner Wege. Einige Tage darauf fiel es dem Alchemisten ein, daß er bei seinen Arbeiten etwas vergessen und unterlassen habe: er nahm also nochmals den Merkur vor sich, und wollte ihn mit Schweinskoth vermischen. Merkur aber, der noch böse und zornig auf ihn war, daß er ihn unschuldigerweise bei der Mutter Natur angeklagt hatte, fragte den Alchemisten: Sag' mir nur, du Narr, was du von mir haben willst? Was klagst du mich immer an?

Alchemist: Bist du es denn, den ich gern habe sehen wollen?

Merkur: Ich bin's; aber wer blind ist, kann mich nicht sehen.

Alchemist: Ich bin nicht blind.

Merkur: O, ja wohl, bist du recht blind; denn dich selbst siehest du nicht einmal, geschweige daß du mich sehen solltest.

Alchemist: O, wie du schon trotzig und stolz bist; ich rede ganz bescheiden mit dir, und du behandelst mich so verächtlich! Du weißt vielleicht nicht, daß ich bei vielen Fürsten und großen Herren laboriret habe und ihr Philosoph gewesen bin.

Merkur: An großer Herren Höfe begeben sich eben die Narren haufenweise; weil sie da geehret werden und sich für allen andern wohl befinden. Du bist also auch bei Hofe gewesen.

Alchemist: O du bist ein verteufelter Kerl und kein guter Merkur, wenn du so mit den Philosophen sprechen willst: wie du mich denn schon einmal so angeführet hast.

Merkur: Kennst denn du die Philosophen?

Alchemist: Ich bin ja selbst ein Philosoph?

Merkur: Ei, seht doch einen Philosophen! (mit lächelnder Stimme; und fuhr weiter fort mit ihm zu sprechen:) Sag' mir doch also, mein lieber Philosoph, was du suchest, und was du gern haben möchtest? Was verlangst du denn von mir, worinne ich dir zu Befehl stehen soll?

Alchemist: Den Stein der Weisen.

Merkur: Aus was für einer Materie willst du ihn denn machen?

Alchemist: Aus unserm Merkur.

Merkur: O mein lieber Philosoph, so will ich mich also fortmachen; denn ich bin nicht der eurige.

Alchemist: O du bist ein teuflischer Kerl, und willst mich nur anführen.

Merkur: Ja, umgekehrt, lieber Philosoph, du bist mir statt's Teufels; nicht aber ich dir. Denn du behandelst mich ja auf die allerteuflischste Art.

Alchemist: O was ich da höre! Ist das nicht ein rechter Teufel! Ich thue ja alles nach der Philosophen Schriften, und verstehe mich vollkommen aufs Laboriren.

Merkur: Das verstehst du nur mehr denn zu gut. Denn du thust und arbeitest mehr, als du weißt und lieset. Denn die Philosophen behaupten: daß man Natur mit Natur mischen müsse, und wollen außer Natur von gar nichts wissen. Du hingegen vermischst mich fast mit allen, auch den abscheulichsten Dingen, mit allem Koth und Dreck.

Alchemist: Ich thue ja nichts außer der Natur; sondern ich säe den Saamen in seine Erde; wie es die Philosophen haben wollen.

Merkur: Du säest mich in Koth und Mist; zur Erndtezeit aber mache ich mich davon, und du mußt alsdann den Koth und Mist erndten.

Alchemist: Gleichwohl haben's die Philosophen so hingeschrieben: daß man ihre Materie im Misthaufen suchen müsse.

Merkur: Freilich haben sie das geschrieben; und du verstehst es auch nach dem Buchstaben, aber nicht nach ihrem Sinn und Meinung.

Alchemist: Nun sehe ich wohl, daß du vielleicht der Merkur bist, und willst mir nur nicht pariren.

Er fing also von neuem an, ihn zu beschwören: Ux, Ux. Merkur aber antwortete mit Lachen:

Merkur: Es ist alles umsonst und vergebens, lieber Freund!

Alchemist: Man sagt wohl mit Recht von dir: daß du wunderlich, unbeständig und flüchtig bist.

Merkur: Du schiltst mich einen unbeständigen; das Räthsel will ich dir gleich auflösen: Ich bin beständig; aber nur dem beständigen Künstler; ich bin fix und unbeweglich,

weglich, aber freilich nur bei einem fixen und unbeweglichen Gemüthe. Du hingegen, und deines gleichen, sind unbeständig, und schweifen herum, von einer Sache auf die andere, von einer Materie auf die andere.

Alchemist: So sag' mir doch: ob du der Merkur bist, von dem die Philosophen geschrieben haben, daß er, nebst dem Schwefel und Salze, den Uranfang aller Dinge ausmache; oder ob sonst ein anderer noch aufzusuchen ist?

Merkur: Wenigstens fällt die Frucht nicht weit vom Stamme. Ich suche aber nicht meinen Ruhm: ich bin immer der nämliche; nur daß meine Jahre verschieden sind. Anfangs, so lange ich allein war, war ich ein schöner Jüngling; nun aber bin ich schon ziemlich alt geworden. Uebrigens bleibe ich immer wer ich gewesen bin.

Alchemist: Nun gefällst du mir erst; weil du schon ziemlich alt seyn willst. Denn eben so einen habe ich beständig gesucht, der schon etwas reifer und gesetzter sey, damit ich desto leichter mit ihm übereinkommen möchte.

Merkur: Da du mich als Jüngling nicht gekannt hast, wirst du mich in meinem Alter vergebens aufsuchen.

Alchemist: Ich soll dich wohl nicht kennen, da, wie du selbst gestehest, ich dich beständig auf so mancherlei Art und Weise behandelt habe? Und ich werde auch noch nicht nachlassen, bis ich den Stein der Weisen fertig gemacht habe.

Merkur: O mich Elenden! Was soll ich anfangen? Vielleicht werde ich nun schon wieder mit allerlei Koth und Unrath vermischt und von neuem gemartert! Ach mich Unglücklichen! Ich bitte dich, o mein Herr

Philosoph, vermisch mich nur nicht mit Schweinskoth, sonst muß ich umkommen; denn vor dergleichen Gestank kann meine Gestalt nicht bestehen. Und was willst du denn weiter von mir haben? Werde ich denn nicht schon genug von dir gemartert? Bin ich dir denn nicht zu deinem Willen? Laß ich mich denn nicht mit allem vermischen, womit du nur willst? Bin ich nicht Sublimat? Präcipitat? Bin ich nicht Turpeth? Bin ich nicht Amalgama? Bin ich nicht eine Masse? Was verlangst du denn noch mehr von mir? Mein Körper ist schon dergestalt zerstäupet, und wie ausgespien, daß es einen Stein erbarmen möchte. Du hast aus mir Milch, Fleisch, Blut, Butter, Oel, Wasser; und aus welchem Metall oder Mineral hast du wohl jemals alles das machen können, was du aus mir allein alles bekommen hast? Und gleichwohl hast du keine Barmherzigkeit und kein Mitleiden mit mir! Ach mich Elenden!

Alchemist: Oho, das schadet dir alles nichts; du bist ein Erzschelm! Du magst dich auf alle Art und Weise drehen und wenden, so veränderst du dich doch nicht; und wenn du auch gleich einmal eine andere Gestalt annimmst, so kömmst du doch allemal wieder unter deiner ersten zum Vorschein.

Merkur: Ich mache es ja, wie du es haben willst. Willst du, daß ich ein Körper seyn soll, so bin ich ein Körper: soll ich Pulver und Staub seyn, so bin ich's. Ich weiß gar nicht, wie ich mich mehr sollte erniedrigen können, als wenn ich zu Staub und Asche werde.

Alchemist: Nun so sag' mir doch, wie du in deinem Centro, oder Mittelpunkte, aussiehest? Und ich will dich nicht weiter martern.

Merkur: Nun zwingst du mich erst, aus dem Fundament mit dir zu sprechen. Wenn du willst, wirst du mich

mich verstehen können: meine Gestalt siehest du, davon ist dir weiter nichts nöthig zu wissen. Was aber meinen Mittelpunkt anlangt, wovon du mich fragst, so mußt du wissen: daß mein Mittelpunkt unter allen das festeste und dauerhafteste Herz ist, unsterblich und durchdringend: in ihm ist die Ruhe meines Herrn; ich selbst aber bin der Weg und Vorläufer, fremd und einheimisch; ich bin und bleibe allen meinen Gefährten am getreuesten, und verlasse meine Begleiter nicht; ich lebe und sterbe mit ihnen. Mein Körper ist unsterblich: ich sterbe zwar, wenn ich getödtet werde; aber zum Gerichte stehe ich vor dem scharfsinnigen Richter wiederum auf.

Alchemist: Du bist also wohl der Stein der Weisen?

Merkur: Meine Mutter ist dergleichen; aus ihr wird nach der Kunst ein Etwas geboren. Mein Bruder aber, der im Schlosse wohnet, hat mit dem Philosophen beständig einerlei Willen.

Alchemist: Bist du nicht alt?

Merkur: Meine Mutter hat mich zwar gezeuget; ich bin aber älter als die Mutter.

Alchemist: Wer, Teufel, kann dich denn verstehen, da du mir so queerfeldein, und nicht was zur Sache gehöret, antwortest? Du sprichst beständig in Gleichnissen und Räthseln. Sag' mir, bist denn du etwa die Fontine, von welcher der Graf Bernhard von Treves geschrieben hat?

Merkur: Die Fontine bin ich nicht; wohl aber das Wasser, das in der Fontine enthalten gewesen.

Alchemist: Wenn du also Wasser bist, so wird wohl das Gold in dir aufgelöset?

Merkur: Alles, was bei und mit mir ist, das liebe ich, und zwar als einen Freund; und was mit mir geboren wird, dem gebe ich auch Nahrung; und was blos ist, decke ich mit meinen Flügeln zu.

Alchemist: Ich sehe wohl, daß gesprächsweise mit dir nichts anzufangen ist. Wenn ich nach Aepfeln frage, antwortest du von Birnen. Wirst du mir nicht bald ordentlich antworten, so werde ich ganz gewiß wieder die Arbeiten mit dir vornehmen müssen.

Merkur: O lieber Herr, ich flehe um Barmherzigkeit! Ich will gern alles sagen, was ich weiß.

Alchemist: Nun so sag' mir,: ob du dich fürs Feuer fürchtest?

Merkur: Ich selbst bin ein Feuer.

Alchemist: Und warum fleuchst du denn also im Feuer davon.

Merkur: Mein Geist und der Geist des Feuers lieben sich untereinander; und einer begleitet den andern überall hin, wo er nur kann.

Alchemist: Und wenn du mit dem Feuer aufsteigst und fortgehst, wo pflegst du denn da hin zu gehen?

Merkur: Du mußt wissen, daß ein jeder Fremdling sich stets nach seinem Vaterlande sehnet; und sobald er daselbst angelanget ist, wo er hergekommen war, so ruhet er aus, und kehret alsdann allezeit weiser wieder zurück, als er angekommen war.

Alchemist:

Alchemist: Wirst du denn also einmal wieder kommen?

Merkur: Ich komme wieder; aber in anderer Gestalt.

Alchemist: Ich verstehe nicht, was du damit sagen willst; so wie auch vom Feuer nicht das geringste.

Merkur: Wer das Feuer meines Herzens kennet, der hat gesehen, daß das Feuer (die gehörige Wärme) meine Speise ist: und je länger der Geist meines Herzens das Feuer genüßet, desto fetter wird er werden; dessen Tod nachher das Leben aller Dinge ist, die in diesem Reiche sind, wo ich bin.

Alchemist: Bist denn du groß?

Merkur: Hier hast du mich zum Beispiel: aus tausend Tröpfchens werde ich ein einziger seyn; als ein einziger gebe ich viele tausend Tropfen: und so wie mein Körper in deinen Augen ist, wenn du mit mir zu spielen weißt, so kannst du mich vertheilen so lange und viel als es dir nur gefällig ist, und ich werde immer wieder der eine seyn: was ist also wohl der Geist (mein Herz) im Innersten, als der allezeit aus dem allergeringsten Theilchen viele tausende hervorbringt?

Alchemist: Und wie muß man denn also mit dir verfahren, wenn man dich so haben will?

Merkur: Ich bin im Innersten ein Feuer; das Feuer ist meine Speise; des Feuers Leben aber ist die Luft; ohne Luft verlöscht das Feuer. Das Feuer hat die Herrschaft über die Luft, daher habe ich keine Ruhe, und die rohe Luft kann mich nicht zusammenhalten und binden. Setze Luft zu Luft, daß sie beide eins sind und einander das Gewicht halten, mache mit warmen Feuer

die Vereinigung, und übergieb's der Zeit zur Verwahrung.

Alchemist: Was muß nachher geschehen?

Merkur: Das überflüßige muß man davon thun; das Ueberbleibsel mit Feuer verbrennen, ins Wasser thun, kochen, und das gekochte nachher den Kranken zur Arznei geben.

Alchemist: Du antwortest mir nicht auf meine Fragen. Ich sehe wohl, du willst mich bloß mit Gleichnissen abspeisen. Frau! bring' Schweinskoth her! Ich muß den verdammten Merkur auf eine ganz andere und neue Manier tractiren, bis er mir wird sagen: wie der Stein der Weisen aus ihm zu machen sey. Merkur, der alles das mit angehöret hatte, fing ein großes Wehklagen über den Alchemisten an, ging hin zur Mutter Natur und verklagte den undankbaren Laboranten. Die Natur glaubte ihrem Sohne, dem Merkur, als einem Bekenner der Wahrheit, kam voller Zorn zum Alchemisten und rufte ihn: Höre du: wo bist du?

Alchemist: Wer ist da? Wer ruft mich?

Natur: Was hast du, Narr, denn mit meinem Sohne vor? Warum thust du ihm solch Unrecht an? Was marterst du ihn so, da er dir doch alles gute erzeigen will, wenn du nur klug seyn wolltest?

Alchemist: Wer Teufel schilt mich, einen so großen Mann und Philosophen, so aus?

Natur: O du Narr, du von Stolz aufgebläheter Abschaum der Philosophen! Ich kenne die Philosophen und alle Weisen recht gut, und liebe sie; denn sie lieben mich auch, und thun mir alles zu Gefallen: und wo ich nicht

nicht weiter fort kann, da helfen sie mir. Ihr Alchemisten aber, aus deren Klasse du auch einer mit bist, ihr thut alles ohne mein Wissen und Willen und mir ganz zuwider: daher läuft auch alles mit euch verkehrt hinaus. Ihr bildet euch ein, daß ihr meine Söhne und Kinder recht gut behandelt; aber ihr richtet nichts aus: und wenn ihr es recht bedenken wollet, so behandelt ihr nicht sie, sondern sie behandeln euch. Denn ihr könnet nichts aus ihnen machen oder herausbekommen; sie hingegen machen euch, nach Belieben, zu Narren.

Alchemist: Das ist erlogen; ich bin ja auch ein Philosoph, und weiß gar recht zu laboriren. Ich bin bei mehr als einem Fürsten, und zwar als Philosoph, gewesen; das kann man von meiner Frau auch erfahren. Jetzt besitze ich auch ein Manuscript, das einige hundert Jahre in einer Mauer verborgen gesteckt hat; daraus will ich gewiß den Stein der Weisen machen lernen, zumal da es mir dieser Tage so gar im Traume ist offenbaret worden. Und ich weiß schon, daß meine Träume allemal ausgehen. Frau, du weißt's ja!

Natur: Du wirst's wohl machen, wie es alle deine übrigen Kollegen gemacht haben, die im Anfange alles wissen, oder zu wissen glauben, am Ende aber gar nichts.

Alchemist: Gleichwohl pflegen es andere aus dir, (wenn du die wahre Natur bist) zu machen.

Natur: Richtig; aber auch nur diese, deren wenige sind, kennen mich. Wer mich aber kennt, der martert nicht meine Söhne, und ist mir nicht hinderlich, sondern thut alles zu meinem Wohlgefallen, vermehret meine Güter, und heilet meiner Söhne Leiber.

Alchemist: Ich mache es ja aber eben so.

Natur: Du thust und handelst mir in allem zuwider, und verfährst mit meinen Söhnen ganz wider meinen Willen: du tödtest, wo du solltest lebendig machen: anstatt zu figiren und feuerbeständig zu machen, sublimirest du und treibest auf: wo calciniret werden sollte, da destillirest du; und besonders diesen meinen gehorsamsten Sohn Merkur, den du mit so vielen ätzenden Wassern und so vielen giftigen Dingen marterst.

Alchemist: Ich werde also ganz gelinde, blos durch die Digestion, mit ihm verfahren.

Natur: Recht gut, wenn du das weißt; wo nicht, so wirst du nicht ihm, sondern dir selbst und deinem Vermögen schaden. Denn ihm ists einerlei: er läßt sich eben so mit Koth und Mist als wie ein Edelgestein mischen, der beständig gut bleibt; und wenn er gleich in den Koth geworfen wird, so wird er doch dadurch nicht schlechter, sondern ist nach dem Abwaschen der nämliche Edelstein wieder, der er vorher war.

Alchemist: Ich möchte aber gern den Stein der Weisen machen können.

Natur: Also mußt du nicht so meinen Sohn behandeln: denn du mußt wissen, daß ich viele Söhne und Töchter habe, und daß ich denen, die mich suchen, beistehe und zur Hand bin, wenn sie es würdig sind.

Alchemist: Sag' mir also nur, wer der Merkur ist?

Natur: Du mußt wissen: daß ich nur einen einzigen solchen Sohn habe, der einer von den sieben, und zwar der erste, ist. Er ist zugleich auch alles, ob er

gleich

gleich nur einer war. Er ist nichts, und seine Zahl ist ganz. In ihm sind die vier Elemente, ohngeachtet er selbst kein Element ist. Er ist ein Geist, hat jedoch einen Körper. Er ist männlichen Geschlechts, und vertritt gleichwohl die Stelle einer Frau. Er ist ein Knabe, und führt doch die Waffen eines Mannes. Er ist ein vierfüßiges Thier, und hat gleichwohl die Flügel eines Vogels. Er ist ein Gift, und heilet doch den Aussatz. Er ist das Leben, und tödtet gleichwohl alles. Er ist ein König; aber ein anderer besitzt sein Reich. Er flieht mit dem Feuer davon; und doch wird das Feuer aus ihm erhalten. Er ist ein Wasser, das aber nicht naß macht. Er ist eine Erde, und wird doch gesäet. Er ist Luft, und lebt als Wasser.

Alchemist: Ich sehe nun wohl, daß ich nichts weiß, ohne daß ich es zu gestehen wage. Denn ich würde mich um die gute Meinung bringen, und mein Nachbar würde nichts mehr auf mich halten, wenn er erführe, daß ich nichts wüßte. Ich muß also wohl sagen, daß ich's weiß, sonst würde mir niemand nicht einmal Brod geben wollen; denn sehr viele hoffen doch viel gutes von mir.

Natur: Wenn sich's nun aber in die Länge verziehen wird, was wird hernach geschehen? Wird nicht unterdessen jeder Nachbar seine Kosten von dir wieder zurück fordern?

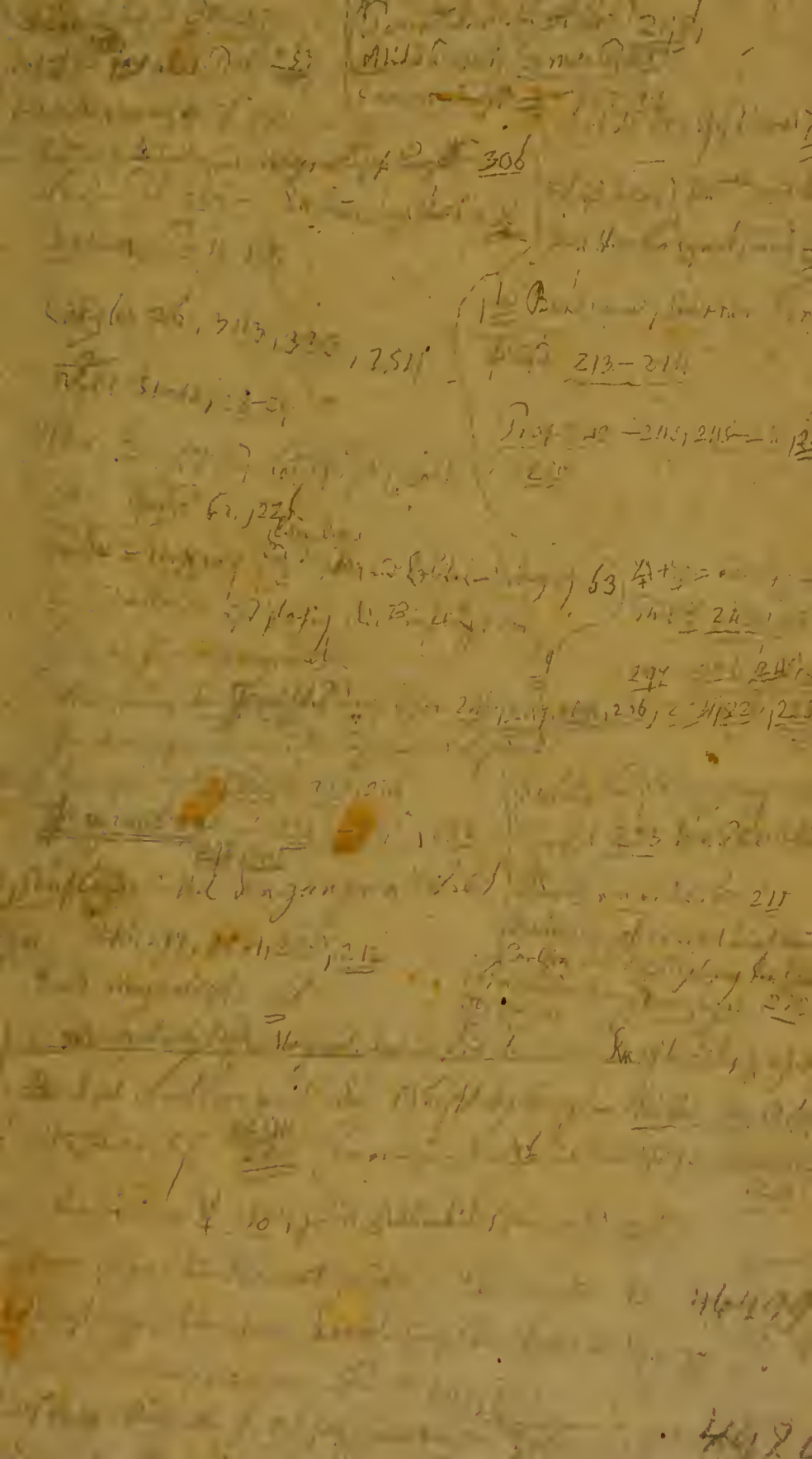
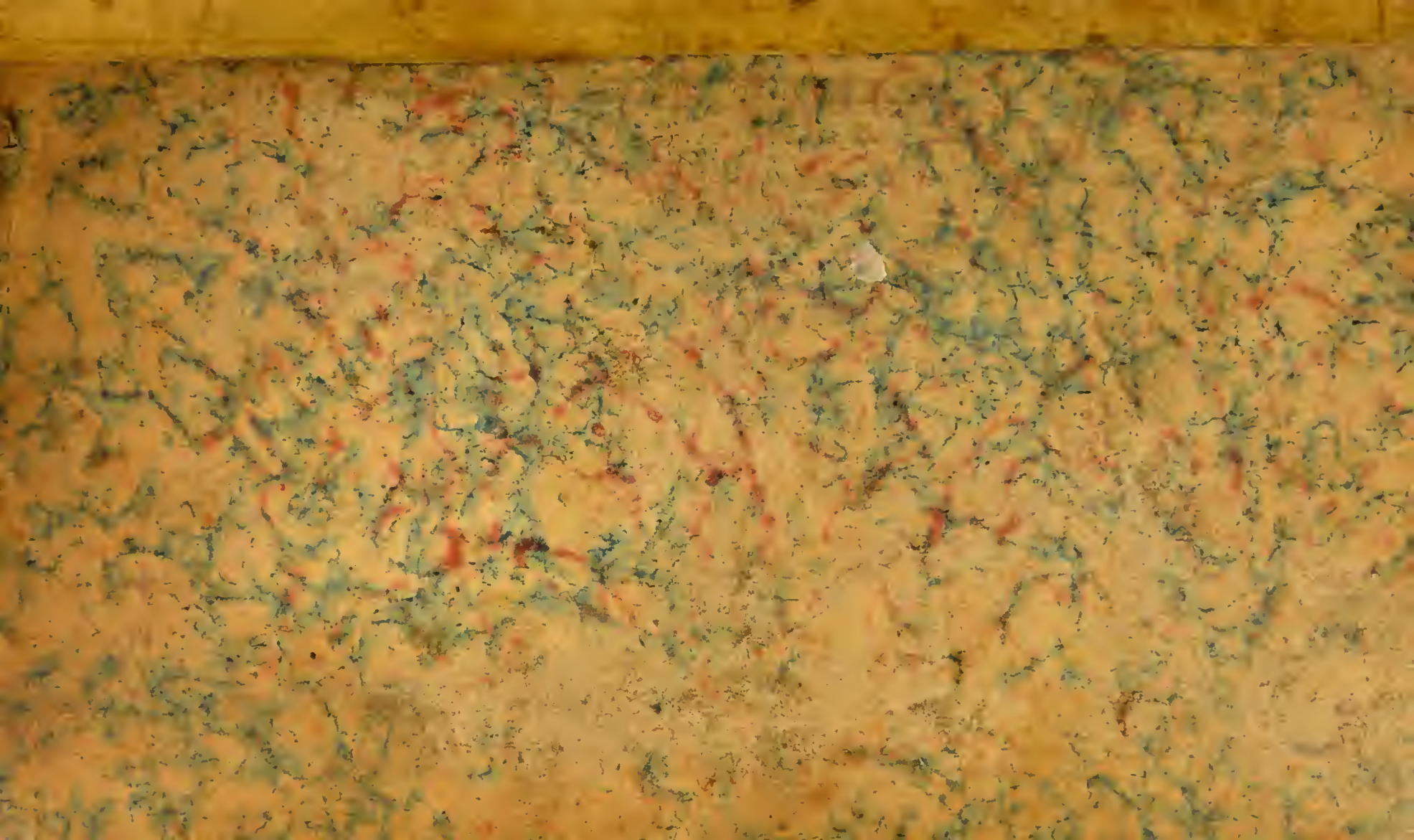
Alchemist: Ich werde sie alle, so lange ich nur kann, mit der Hoffnung abspeisen.

Natur: Und was wird endlich zuletzt draus werden?

Alchemist: Ich werde stillschweigend mancherlei Arbeiten versuchen. Geht's gut, so werde ich bezahlen; wo nicht,

nicht, so mache ich mich fort in ein anderes Land, und fang es eben wieder so an.

Natur: Und wie wird's alsdann weiter werden?

Alchemist: Ha, ha, ha! Es giebt ja viel Länder, und viel Geizhälse, denen ich eine große Menge Gold versprechen muß, und das in ganz kurzer Zeit; und so vergeht ein Tag nach dem andern, bis unterdessen entweder der König, oder der Esel, oder ich selbst mit Tode abgehe.

Natur: Solche Philosophen bekommen billig den Strick zum Lohne. Pack dich fort! und mach' dir und deiner schönen Philosophie, je eher je lieber, am Galgen ein Ende! Denn das ist der einzige Rath, durch dessen Befolgung du weder mir, noch deinem Nebenmenschen, noch auch dir selbst, weiter zum Schaden und Betrug hier auf Erden leben wirst. . .